[Bd. 2.]

Das

Leben, Leiden und Sterben

unsers göttlichen

Herrn und Heilandes

Jesu Christi.

Nach

den vier Evangelisten und den besten Schriftauslegern,

für den

Bürger- und Bauernstand

frei bearbeitet

von

P. Petrus Lechner,
Benedictiner in Scheyern.

Mit oberhirtlicher Approbation des erzbischöflichen Ordinariats München und Freising.

Mit einem Stahlstiche.

Augsburg, 1844.
Druck und Verlag der **Karl Kollmann**'schen Buchhandlung.

Nr. 7.

Der Schuß von Ottsing.

Von

Ludwig Anzengruber.

Preis 1 Mark.

Stuttgart und Berlin.
Deutsche Verlags-Anstalt.
1891.

Drittes Lehrjahr.

Erstes Hauptstück.

Herodes hört von Jesus und glaubt, er sey Johannes der Täufer. Jesus geht mit den Aposteln in die Wüste von Bethsaida. Er speist eine grosse Menge mit fünf Broden und zwei Fischen.

M. 14, 1—2. 13—23. Mr. 6, 14—16. 30—46. L. 9, 7—17. J. 6, 1—15.

1. Erst nachdem Jesus schon zwei Jahre öffentlich umhergegangen, hörte endlich auch Herodes den Ruf von ihm. Es mögen ihm zwar seine Hofleute früher schon von ihm gesagt haben, allein er bekümmerte sich nicht viel darum. Seitdem er aber den Johannes hatte hinrichten lassen, scheint er nachdenkender geworden zu seyn. Er läßt sich jetzt Alles erzählen, was Jesus redete und vollbrachte. Man sagt ihm auch, daß ihn Einige für den Johannes halten und daß sie sagen: „Er ist von den Todten auferstanden, und deßwegen wirken die Kräfte in ihm.“ Man hinterbringt ihm auch, daß Einige sagen: „Elias ist erschienen;“ wieder Andere: „Einer der alten Propheten ist auferstanden.“ Da die Nachrichten alle dahin lauteten, daß Jesus noch größere Dinge thue, als Johannes, so hätte ihm dieß einige Unruhe verursachen sollen. Allein der Weltmensch verläugnete sich auch jetzt nicht in ihm. Anstatt in sich zu gehen, und seine That zu bereuen, sagte er: „Den Johannes habe ich enthaupten lassen, wer ist aber nun dieser, von dem ich solche Dinge höre?“

2. Weil jedoch Einige sagten: „Er ist Johannes,“ so nahm auch er diese Meinung an, und dachte vielleicht: „So habe ich ja Nichts

zu bereuen, daß ich ihn umbringen ließ. Er sagte es auch zu seinen Bedienten: „Dieser ist Johannes der Täufer, er ist von den Todten auferstanden, und deßwegen wirken die Kräfte in ihm.“ Er ließ ihm noch genauer nachfragen und suchte eine Gelegenheit, wie er ihn sehen möchte. Vielleicht ließ er es ihm sogar sagen, daß er zu ihm kommen sollte. So viel aber sagt das Evangelium, daß er suchte und trachtete, Jesum zu sehen.

3. Wäre der göttliche Meister begierig nach Ehre gewesen, so hätte es ihm geschmeichelt, daß ihm Herodes nachfrage. Allein er kümmerte sich nicht im Mindesten darum und ging sogleich fort aus dieser Gegend.

4. Zu dieser Zeit kamen auch die Apostel von ihrer Sendung zurück, und erzählten dem Herrn Jesus Alles, was sie geredet und gethan hatten. Es war eine große Freude für sie, alle die Dinge zu erzählen, die der Herr durch sie gewirkt!

5. Weil aber Jesus sah und wußte, daß sie ganz ermüdet und erschöpft seyen von dem vielen Predigen und von den großen Anstrengungen, so sagte er gar freundlich und väterlich zu ihnen: „Kommet bei Seite an einen einsamen Ort und ruhet ein wenig.“ Denn es waren immer viele Leute, die da kamen, und gingen, so daß die lieben Jünger mit ihrem Meister nicht einmal Zeit hatten zu essen.

6. Auf dieses Wort Jesu stiegen sie sogleich in das Schiff, und fuhren über das galiläische Meer, an einen einsamen Ort bei Bethsaida. Da hatten sie nun wohl einige Ruhe und konnten mit einiger Nahrung den größten Hunger stillen. Allein weil die Leute am Ufer sahen, wohin sie fuhren, liefen sie haufenweise zu Lande nach jenem Orte. Als Jesus wieder ausstieg, waren schon ganze Schaaren daselbst versammelt, und es war nun an keine Ruhe mehr zu denken.

7. Der Herr zürnte ihrer nicht, sondern ging ruhig durch sie hin, stieg auf den Berg und setzte sich da mit seinen Jüngern. Es war um die Zeit gegen Ostern. Immer noch strömten Leute herbei.

8. Da erbarmte er sich über sie, wie er sie so daher kommen sah, weil sie waren, wie Schafe ohne Hirten. Und er stieß sie nicht zurück, sondern nahm sie freundlich auf, und fing sogleich wieder an, ihnen Lehre und Unterricht zu geben. Er gab ihnen viele, recht viele Lehren, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes; auch heilte er diejenigen, die der Heilung bedurften.

9. So wurde es Abend, ohne daß man daran dachte. Da traten die Jünger zu ihm hin und sagten: „Der Ort hier ist einsam, und die Stunde ist auch schon vorbei; entlaß also die Schaaren, damit sie in die Flecken und Ortschaften umher sich begeben, und da Herberge nehmen und sich Speise kaufen.“

10. Jesus aber sagte anders. „Sie haben es nicht nothwendig

zu gehen," sprach er, „gebt ihr ihnen zu essen!" Wohl ein recht liebreiches Wort, das uns die ganze Güte des süßen Herzens Jesu zu erkennen gibt. Um diese heilsbegierigen Leute zu erquicken, strengt er sogar seine müden Jünger noch an.

11. Sie hätten nun freilich gerne Etwas gegeben, allein sie hatten selbst nichts. Sie sagten daher: „So müssen wir also fortgehen und um 200 Zehner Brod kaufen und es ihnen zu essen geben." Allein woher sollten sie eine solche Summe Geldes nehmen? Sie waren eben von ihrer apostolischen Sendung zürückgekommen, und waren da so wenig mit Geld versehen, wie bei ihrem Fortgehen, weil der Auftrag Jesu lautete: „Ihr sollt kein Geld in euren Säckeln haben." Und hätten sie auch Geld gehabt, wo wäre in der Wüste der Brodladen gewesen, in welchem sie eingekauft hätten?

12. Die guten Jünger mögen wohl recht verlegen vor sich hingesehen haben, da sie einestheils dem geliebten Meister nicht widersprechen wollten, nnd anderntheils keine Hilfe möglich sahen. Jesus selbst, der den Menschenkindern in Allem, nur die Sünde ausgenommen, ähnlich seyn wollte, machte eine Miene, als wenn er nicht zu helfen wüßte, und sagte sogar zu Philippus: „Woher werden wir das Brod kaufen, daß diese zu essen haben?" Er wollte jedoch mit diesen Worten seinen Jünger nur versuchen, ob er denn auch keinen größeren Glauben hätte, als die übrigen. Und sieh da, Philippus sagt auch: „Um 200 Zehner Brod reicht nicht hin, daß Jeder nur ein wenig bekomme."

13. Da sagte Jesus: „Wie viele Brode habt ihr? Gehet und sehet!" Und sie schauten, und es fand sich ein Knabe vor, der hatte fünf Gerstenbrode und zwei Fische. Andreas, der Bruder Simons, hinterbrachte es dem Meister und setzte bei: „Was ist aber dieß unter so Viele, wenn wir nicht gehen und kaufen Speise ein für diese ganze Schaar?" Alle reden vom Kaufen, und das Kaufen will ihnen nicht aus dem Kopfe kommen.

14. Da sagte der Herr zu den Jüngern: „Bringt mir sie her! (diese Brode und Fische.)" Und er gab ihnen alsdann den Auftrag, sie sollten die Leute alle in Abtheilungen zu fünfzig und zu hundert auf dem grünen Grase niedersitzen lassen. Denn es war viel Gras an dem Orte.

15. Sie machten es so und ließen Alle niedersitzen. Es waren ungefähr fünf Tausend, nur vom Mannsgeschlechte.

16. Da nahm er die fünf Brode und zwei Fische, schaute zum Himmel auf und dankte. Auch für diese geringe Mahlzeit, die für so Viele hinreichen sollte, dankte er, denn es war Gabe Gottes, und des Dankes werth. Alsdann sprach er den Segen über die Brode, brach sie in Stücke und theilte sie unter seine Jünger, damit sie selbe an

die Schaaren vertheilten. Ein Gleiches that er mit den Fischen. Und jeder konnte nehmen und essen, so viel er nur wollte.

17. Alle aßen, und sieh da, Alle wurden satt, obwohl es fünf Tausend waren, und außerdem noch viele Weiber und Kinder.

18. Da sie nun gesättigt waren, sagte er zu seinen Jüngern: „Sammelt jetzt die Stücke, die übrig geblieben sind, damit sie nicht verderben.“ Wie er anfangs die kleinen Gaben ehrte, so ehrte er sie auch jetzt, und gibt damit eine Lehre, daß man niemals eine Speise, und wenn es auch nur ein schwarzes Gerstenbrod wäre, wie dieses war, gering schätzen und verderben lassen sollte. O wie mögen es manche Reiche einst verantworten, die oft ganze Kästen voll Getreide den Würmern, und große Schüsseln der vornehmsten Speisen der Fäulniß überlassen, statt den Hunger der Armen damit zu stillen!

19. Die Jünger sammelten also, wie es der Meister ihnen befohlen hatte, und sieh da, sie füllten mit den übrig gebliebenen Stücken der Brode und Fische zwölf Körbe an.

20. Da verwunderten sich Alle und sagten: „Das ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen wird.“ Es entstanden laute Gerede: „Er ist unser König! Kommt, wir wollen ihn sogleich zum König wählen!“ Sie traten auch wirklich zusammen und drangen gen ihn ein und wollten ihn zum König machen. Allein der Herr achtete nicht auf sie, und zwang die Jünger, denen diese Reden schädlich waren, daß sie eilig einstiegen und gen Bethsaida über das Meer fuhren. Er selbst aber entfloh auf die Höhe des Berges und betete da in der Einsamkeit, wie er es zu thun gewohnt war.

21. Mit Gebet fing Jesus all sein Thun an, und mit Gebet endete er es. Denn er lebte im Vater und der Vater in ihm. Wollen wir bei Gott angenehm seyn, müssen wir es auch so machen. Ohne Gebet sind alle unsere Werke, wie ein Leib ohne Seele, eine Schaale ohne Kern, ein bloßer Schein, der vorübergeht. Ach, manche Menschen üben gute Werke, unterlassen aber das Gebet und die gute Meinung! Wie gering werden einst diese Werke erscheinen, wenn sie auf der Wagschaale des ewigen Richters gewogen werden! Manche Menschen beten wohl anfangs und gehen im Namen Gottes an das Werk; allein wenn es ausgeübt ist, opfern sie selbes nicht auf, sondern freuen sich in selbstgefälliger Freude — und ach! der Lohn des guten Werkes schwindet ihnen, so zu sagen, unter den Händen dahin.

22. Bete deßwegen o Christ:

Zu Dir, o Herr, erhebe ich jetzt meine Augen und mein Herz, zu Dir, der Du der Anfang und das Ende bist, und ohne den ich nichts, gar nichts bin. Zu Dir erhebe ich meine Seele und bete Dich an, und opfere Dir auf alles Gute, das ich jemals gethan habe oder noch thun werde. Vergib mir, daß ich bisher gar oft ohne Gebet

mein Werk vollbracht habe, ich will es in Zukunft besser machen. Mit Dir will ich Alles anfangen, mit Dir will ich es enden. Durch Deinen Namen soll es geheiligt seyn. Amen.

Zweites Hauptstück.

Christus kommt zu seinen Jüngern über das Wasser, und unterrichtet alsdann auf dem Lande die Volksmenge, dass Er das Brod des Lebens und sein Leib eine wahrhafte Speise und sein Blut wahrhaft ein Trank sey.

M. 14, 24—36. Mr. 6, 47—56. J. 6, 16—72.

1. Es war schon sehr spät Abends, als die Jünger in's Schiff stiegen, und gegen Kapharnaum und Bethsaida hin segelten. Bald erhoben sich starke Winde. Als muthige und erfahrne Schiffer, die schon gar viele Stürme bestanden hatten, und bei Tag und Nacht gar oft über die See geschifft waren, mochten sie sich anfangs nichts daraus gemacht haben. Allein der Wind blies immer stärker. Gerade als sie mitten im See waren, ungefähr 30 Stadien vom Lande, was nach unserer Rechnung $1^1/_2$ Stunden ausmacht, war der Sturm am heftigsten, und das kleine Schifflein wurde jämmerlich auf und abgeworfen, so daß sie alle Kräfte anwenden mußten, daß es nicht umstürzte. Das Schlimmste war noch, daß ihnen der Wind gerade entgegen wehte. Sie arbeiteten die ganze Nacht fort, und doch kamen sie dem Ziele nicht näher.

2. Jesus sah es wohl vom Lande aus, wie hart es ihnen ging. Allein die Stunde, ihnen zu helfen, mußte abgewartet werden.

3. Da graute endlich der Morgen und man merkte, daß es Tag wurde. Jetzt kam Jesus über das Meer zu ihnen. Er wollte vor ihnen vorbeigehen. Sie sahen ihn und erschracken. „Es ist ein Gespenst," riefen sie und zitterten. Allein Jesus redete sogleich und sagte: „Habt Vertrauen; ich bin's, fürchtet euch nicht." Da verwandelte sich ihre Furcht in Freude, und Petrus, der immer in Allem den Andern voran war, sagte sogleich: „Herr, wenn du es bist, so heiß mich zu dir über das Wasser kommen." Und Jesus, der die Bitte des Einfältigen niemals verachtete, sagte sogleich: „Komm!" Und Petrus stieg aus dem Schifflein, und ging auf Jesu zu.

4. Allein das Tosen des Windes und das Wogen des Wassers erschreckte ihn und erschütterte seinen Glauben. Schon fing er an zu sinken. Da schrie er laut, wie Einer, der nahe am Ertrinken ist:

„Herr, rette mich!“ Und Jesus kam ihm sogleich, wie ein Vater seinem Kinde, zu Hilfe, streckte die Hand nach ihm aus, und ergriff ihn, und sagte: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

5. Da sie nun so froh waren, Jesum wieder zu sehen, so wünschten sie, daß er zu ihnen einsteigen möchte. Und er stieg in ihr Schifflein ein. Und sieh da, der Wind hörte plötzlich auf, und in wenigen Augenblicken waren sie am Ufer, wo sie hin wollten, so daß sie ganz verwundert waren. Allein sie kannten sich vorher mit den Broden nicht aus und auch jetzt wußten sie nicht, was sie daraus machen sollten; denn ihr Sinn war verblendet. Eine tiefe Ehrfurcht aber durchdrang ihre Herzen, und sie fielen nieder vor ihm und beteten ihn an, und sagten: „Wahrlich, du bist der Sohn Gottes.“

6. Da sie aus dem Schiffe ausgestiegen waren, wurde es sogleich überall bekannt, und es ging, wie ein Lauffeuer auseinander, daß Jesus wieder über das Meer gekommen, und von allen Orten ließen sich die Kranken zu ihm führen, um von ihm berührt und geheilt zu werden.

7. Die Leute aber, die noch an dem Platze waren, wo Jesus das Brod vermehrt hatte, paßten am Morgen immer auf Jesus, weil sie gesehen hatten, daß er nicht mit den Jüngern in das Schiff gestiegen war. Da sie ihn aber nirgends sahen, so glaubten sie, er sey zu Fuß gen Kapharnaum gegangen, bestiegen die Fahrzeuge, die von Tiberias her angekommen waren, und fuhren nach Kapharnaum, in der sichern Hoffnung, sie würden noch eher, als Jesus, dahin kommen. Als sie jedoch nach einer schnellen Fahrt dort angekommen waren, sahen sie zu ihrem Erstaunen, daß Jesus schon da sey. Sie fragten ihn daher sogleich: „Meister, wann bist du hieher gekommen?“

8. Auf diese vorwitzige Frage gab Jesus die ernste und feierliche Antwort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich, nicht weil ihr Zeichen und Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen und gesättigt worden seyd. Ermühet und erwirket euch doch nicht eine Speise, die vergeht, sondern die in's ewige Leben bleibt, die der Sohn des Menschen euch geben wird. Denn diesen hat der Vater bezeichnet und gesiegelt.“ Diese Antwort gab ihnen zu erkennen, daß ihr Laufen und Rennen zu ihm bei weitem nicht von der rechten Art war, und erschütterte ihre Herzen. Ganz demüthig und beschämt fragten sie also: „Was müssen wir denn thun, daß wir Gottes Werke wirken?“

9. Jesus antwortete ihnen alsogleich und mit geraden und verständlichen Worten: „Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Denn diese Leute hielten ihn wohl immer für einen großen Propheten, aber nicht für den verheißenen Messias und für den Sohn Gottes, wie seine Jünger, die ihn nach der Stillung

des Sturmes sogleich als Sohn Gottes anbeteten. Sie meinten immer, Jesus sey noch nicht dem Moses und andern großen Männern der Vorzeit gleich zu setzen, und hielten die Wunder Jesu für geringer, als dasjenige, welches Gott auf Vermittlung des Moses wirkte, da er vierzig Jahre hindurch Manna vom Himmel regnen ließ. Weil daher Jesus dieses als das größte Werk von ihnen forderte, daß sie an ihn glauben sollten, so fragten sie ihn: „Was thust du denn also für ein Zeichen, daß wir sehen und glauben? Was wirkest du? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es geschrieben steht: Er hat ihnen Brod vom Himmel zu essen gegeben."

10. Ach, diese sinnlichen Leute hatten immer nur Sinnliches, Irdisches, Brod, Speise in ihrem Sinne, und meinten also, damit müsse sich der Messias als Gesandter Gottes zu erkennen geben. Allein wer sieht nicht ein, daß das Irdische immer nur für Irdische sey, daß aber diejenigen, die da Kinder Gottes seyn wollen, eine andere, als irdische Speise bedürfen? Darum sagte Jesus:

11. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, nicht Moses hat euch das Brod vom Himmel (das Himmelbrod) gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel. Denn das Brod Gottes ist dasjenige, das vom Himmel herabkommt, und der Welt das Leben gibt."

12. Das war ihnen jetzt ein liebes Wort, sie hofften jetzt ein neues Manna, ein besseres, als das, welches zur Zeit des Moses von Gott gegeben wurde. Und darum baten sie sogleich und sagten: „Herr, gib uns allzeit dieses Brod!" Es war, als wollten sie sagen: „Gib du uns allzeit dieses Brod, und wir werden allzeit an dich glauben und es mit dir halten."

13. Allein Jesus ließ sie nicht lange in diesem rohsinnlichen Irrthume, sondern sagte sogleich: „Ich (selbst) bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht mehr hungern; wer an mich glaubt, den wird nicht mehr dürsten. Aber ich habe es schon gesagt, ihr habt mich wohl gesehen, aber ihr glaubet nicht. Alles, was mir der Vater gibt, das kommt zu mir, und den, der zu mir kommt, werde ich nicht hinauswerfen. Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Dieß aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, des Vaters, daß ich von Allem, was er mir gegeben hat, Nichts verliere, sondern am jüngsten Tage erwecke. Denn dieß ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß ein Jeder, der den Sohn sieht, und an ihn glaubt, das ewige Leben habe, und ich werde ihn am jüngsten Tage erwecken."

14. Diese Worte gingen ihnen nicht ein, ja reizten sie sogar zum Unwillen. Sie murrten, daß er gesagt hatte: „Ich bin das lebendige

Brod, das vom Himmel gekommen." Sie sagten: „Ist er denn nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie sagt er also: „Ich bin vom Himmel gekommen?"

15. Jesus ward darüber nicht ungeduldig, sondern sagte gelassen: „Murret nicht unter einander. Es kann Niemand zu mir kommen, wenn nicht der Vater ihn zieht, der mich gesandt hat, und ich werde ihn am jüngsten Tage erwecken. Es steht ja bei den Propheten geschrieben: Und sie werden Alle Lehrlinge Gottes seyn. Jeder, der vom Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir; nicht daß Einer etwa den Vater gesehen hätte, als nur derjenige, der von Gott ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben wohl das Manna in der Wüste gegessen, aber sind gestorben. Dieses ist das Brod, das vom Himmel kommt, so daß wer immer davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen. Wenn Einer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt."

16. Die Guten aus dem Volke nahmen diese Worte mit Ehrfurcht an, und dachten: „Solches haben wir noch nie gehört." Die Schlimmen aber murrten jetzt noch mehr. Sie stritten miteinander und sagten: „Wie kann uns denn dieser sein Fleisch zu essen geben?" Als wollten sie sagen: Das ist ja etwas Unmögliches. Die Thörichten überlegten nicht, daß derjenige, der das eine Wunder gethan hat, auch das andere thun könne.

17. Darum sagt Jesus mit der Würde eines himmlischen Gesetzgebers, der nicht im Rathe der Menschen sitzet, geradezu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes, und nicht trinket sein Blut, so werdet ihr kein Leben in euch haben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage erwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebende Vater gesendet hat, und ich durch den Vater lebe, so wird der, welcher mich ißt, auch durch mich leben. Das ist das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Nicht wie eure Väter das Manna gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, der wird ewig leben."

18. Alle diese Worte sprach Jesus in der Synagoge zu Kapharnaum, woraus man abnehmen kann, daß er sogleich nach seiner Ankunft in die Synagoge gegangen war.

19. Allein diese letzteren Worte konnten selbst viele aus seinen

Jüngern nicht ertragen. „Das ist eine harte Rede," sprachen sie, „und wer kann sie hören?"

20. Jesus wußte und kannte ihre Gedanken, und wußte sie, ehe sie dieselben herausmurmelten, darum sprach er ganz offen: „Aergert euch das?" und belehrte sie und sprach: „Wenn ihr nun aber den Menschensohn aufsteigen sehet, dahin, wo er zuerst war?" Er wollte damit sagen: „Werdet ihr dann auch noch nicht glauben? Denn nicht in dieser Gestalt, die ihr jetzt an mir sehet, sollt ihr mein Fleisch essen, sondern in dieser Gestalt werde ich aufsteigen zum Himmel; aber ich werde geheimnißvoll zugleich als Speise bei euch bleiben. Von dem rohen Fleische müsset ihr wegsehen, und ein solches im Auge haben, das nicht mehr verweset, und geistartig ist; ihr sollet überhaupt nicht so fest an das Fleisch denken, als an die geistliche Nahrung, die euch durch den Genuß dieses Fleisches zu Theil wird. Es ist zwar diese Speise ein wahres Fleisch, allein der Nutzen und das Heil, welches ihr daraus ziehet, ist zunächst für den Geist." Darum setzte er noch hinzu: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Aber es sind Einige unter euch, die nicht glauben." Denn Jesus wußte es von Anfang her, welche an ihn glauben und welcher an ihm den Verräther machen würde. An diesen Menschen waren nun freilich alle Worte der Belehrung vergebens; und je deutlicher sich Jesus ihnen erklärte, desto weniger glaubten sie. „Darum habe ich euch gesagt," setzte Jesus noch hinzu, „daß Niemand zu mir kommen kann, außer es sey ihm vom Vater gegeben."

21. Diese Lehre Jesu vom heiligen Altarsgeheimniß war in allen nachfolgenden Zeiten für die Aufgeblasenen ein Stein des Anstoßes, und sie beraubten sich durch die Ketzereien, die sie anfingen, aller der Gnadengüter, die darin liegen. Und so war diese Lehre auch von Anfang schon ein Stein des Anstoßes. Sobald Jesus ausgeredet hatte, gingen viele von seinen Jüngern von ihm zurück, und wandelten nicht mehr mit ihm. Es mag ihn betrübt haben, allein da sie die Glaubensprobe nicht bestanden, was hätte er mit ihnen machen wollen? Was thut ein General mit Soldaten, die nicht mehr auf sein Wort gehen?

22. Da sie Jesus Einen nach dem Andern fortgehen sah, fragte er auch die Zwölfe: „Wollet auch ihr hinweggehen?" Er fragte nicht, als wenn er gezweifelt hätte, sondern er wollte ihre Festigkeit kund werden lassen, von welcher er überzeugt war. Simon Petrus antwortete ihm deßwegen: „Herr, zu wem wollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du Christus, der Sohn Gottes bist."

23. Diese Antwort war wohl ein starker Beweis von der Glaubens-

festigkeit der Zwölfe. Allein dennoch waren auch sie nicht Alle gut. Jesus sagte: „Seyd ihr nicht zwölf, die ich erwählt habe? Und einer aus euch ist ein Teufel.“ Er meinte den Judas Iskariot, den Sohn Simons, der nachher sein Verräther wurde.

24. Lieber Christ! Vielleicht hast du auch schon manchmal gezweifelt am heiligen Altarssakrament, und dir gedacht: „Wie kann das Jesus seyn?“ Kommen dir noch manchmal Zweifel, so bitte Gott, daß er dir den kindlichen, einfältigen Glauben gebe. Bleibst du aber verschont von solchen Zweifeln, so wisse, daß dieser Glaube nicht dein Verdienst, sondern Gabe des Vaters der Lichter ist. Bedenk, wie trostvoll und beseligend diese Lehre ist, daß Jesus sich uns wahrhaft zur Speise und zum Tranke gibt, und sich so innig mit uns vereinigt, als nur immer denkbar und möglich ist. Bedenk: Welch ein Gastgeber! Welch eine Speise! Welch eine Zahl der Gäste auf dem weiten Erdenrunde! Welche Früchte dieses Genusses! Welche Wonne für die Frommen! Erkenne es, daß das heilige Altarsgeheimniß die Sonne des neuteslamentlichen Gottesdienstes und Lebens ist, von der alles Licht, alle Freude, alles Leben, alles Heil ausfließt.

25. Bete darum:

O Jesus, Du unsere Liebe, unsere Freude, Du unser Heil und Leben, ich bete Dich in tiefster Ehrfurcht an unter den Gestalten des Brodes, unter welchen Du verborgen auf unsern Altären wohnest. An Dich glaube ich, auf Dich hoffe ich, Dich liebe ich. Von Dir und Deinem heiligen Tische soll mich nichts trennen, und jeder Tag, an dem ich das Glück habe, Dich als Speise zu genießen, gelte mir als ein himmlisches Freudenfest. O möchte ich nur allzeit so rein und vollkommen hinzutreten, wie Deine treuen Diener! Um diese Gnade bitte ich Dich um Deines Namens willen, der Du mit dem Vater und heiligen Geist lebst und regierest in Ewigkeit. Amen.

Drittes Hauptstück.

Es kommen Pharisäer und Schriftgelehrte von Jerusalem zu ihm und machen den Jüngern Vorwürfe. Christus beschämt sie wegen ihrer eitlen Ueberlieferungen und heilt die Tochter eines kananäischen Weibes.

M. 15, 1—28. Mr. 7, 1—30. J. 7, 1.

1. Von den Pharisäern und Schriftgelehrten aus Jerusalem, welche reicher und ansehnlicher, aber auch ärger und böser waren, als die andern, kamen um diese Zeit Einige zu Jesus. Denn er selber

wollte für jetzt nicht nach Judäa gehen, weil er wußte, daß ihn die Juden umzubringen dachten. Diese sahen nun von ungefähr Einige aus den Jüngern mit gemeinen, d. h. ungewaschenen Händen ihre Brode essen, ihr Mittagmahl einnehmen. Dieses tadelten sie. Denn diese Pharisäer und alle Juden aßen nicht, ohne sich häufig die Hände zu waschen. Sie sagten dabei: „So haben es die Alten gemacht und so haben sie es uns überliefert.“ Wenn sie vom Markte kamen, aßen sie nicht, ohne sich zu waschen; auch wuschen sie die Becher, die Krüge, die ehernen Geschirre, die Tischbänke auf's Sorgfältigste, und beobachteten noch viele andere Ueberlieferungen von dieser Art. Weil das mosaische Gesetz das Waschen und Reinigen auch sehr häufig gebietet, so verwechselten sie die Ueberlieferungen mit dem Gesetze selber und machten keinen Unterschied mehr. Sie sahen den, der sich nicht wusch, so oft er aß, für einen bösen Menschen an. Darum traten sie jetzt sogleich zu Jesus hin und sagten: „Warum übertreten deine Jünger die Ueberlieferung der Alten? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie das Brod essen, sondern essen es mit gemeinen Händen?“

2. Einer so unzarten, leidenschaftlichen und ungeziemenden Frage gebührte eine strafende Antwort. Jesus erwiederte ihnen daher: „Ihr Heuchler, wohl hat Isaias von euch geweissagt: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist ferne von mir. Sie ehren mich aber umsonst, indem sie Lehren und Satzungen der Menschen lehren. Denn ihr beobachtet die Ueberlieferung der Menschen, die Waschungen der Krüge und Becher, und thut vieles dergleichen, verlasset aber das Gebot Gottes. Warum aber übertretet ihr das Gebot Gottes wegen eurer Ueberlieferung? Denn Gott hat gesagt: Ehre Vater und Mutter, und wer dem Vater und der Mutter flucht, der soll des Todes sterben; ihr aber saget: wenn einer nur zu Vater oder Mutter spricht: „Korban,“ d. h. „die Gabe, die ich gebe, soll auch dir nützen,“ und so lasset ihr ihn dem Vater und der Mutter nichts mehr thun; und er wird seinen Vater und seine Mutter nicht ehren. Ihr habet also das Gebot Gottes wegen eurer Ueberlieferung vereitelt. Und dergleichen thut ihr noch Vieles.“

3. Als er mit ihnen fertig war, da rief er die Schaaren um sich zusammen, so recht, wie eine Henne ihre Jungen um sich versammelt, und sagte zu ihnen: „Höret mich Alle, und verstehet: nicht was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde herausgeht, das verunreinigt den Menschen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

4. Diese Rede verdroß und ärgerte die Pharisäer, doch hatten sie den Muth nicht, sie zu widerlegen. Nur den Jüngern gaben sie es zu verstehen, daß sie ein solches Wort nicht erwartet hätten, und daß sie deßwegen von ihrem Meister nichts Gutes denken könnten.

5. Die Jünger hinterbrachten es aber ihrem Meister alsbald, was seine Feinde gesagt hatten. „Weißt du," sagten sie, „daß die Pharisäer sich an diesem Worte gestoßen haben?"

6. Allein Jesus, der ihr Inneres vollkommen durchschaute, erwiederte: „Jede Pflanzung, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerottet werden. Lasset sie! Sie sind blind und Führer der Blinden. Wenn aber der Blinde den Blinden führt, so fallen Beide in die Grube."

7. Als er nun von der Schaar hinweg und in das Haus getreten war, da sagte Petrus im Namen der Uebrigen: „Erkläre uns dieses Gleichniß!" Die Jünger mochten es zwar verstanden haben, aber zu wenig, und sie wünschten eine klare und helle Erkenntniß davon zu haben.

8. Jesus sagte: „So seyd auch ihr noch unverständig? Seht ihr denn nicht ein, daß Alles, was von Außen in den Mund hineingeht, den Menschen nicht gemein und unrein machen kann. Denn es geht nicht in sein Herz, sondern in seinen Bauch und von da durch den Ausweg hinaus, der alle Speisen reinigt. Was aber vom Munde herauskommt, das geht aus dem Herzen und das verunreinigt den Menschen. Denn von Innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, die Ehebrüche, die Hurereien, die Mordthaten, die Diebstähle, die Geldgierden, die Schalkheiten, die falschen Zeugnisse, Betrug, Schamlosigkeit, böses Auge, Verleumdung, Hoffart, Thorheit. Alle diese Uebel kommen von Innen heraus. Diese sind es, die den Menschen verunreinigen, mit ungewaschenen Händen essen, das verunreinigt Niemand."

9. Jesus hat uns durch die Stiftung des neuen Bundes von dem Gesetze befreit, welches einen Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen macht, und es sind nun alle Speisen frei gegeben. Alles, was Gott erschaffen, darf der Mensch mit Maß genießen: es macht ihn keine Speise unrein. Wohl eine große Wohlthat! Allein deßungeachtet wird die Speise zur Sünde, wenn der Mensch sie in Uebermaß oder geraubt und gestohlen genießt, oder wider den Gehorsam gegen geistliche oder weltliche Obrigkeit, Vater, Mutter. Auch die reinste Speise wird ihm da zur Sünde. Nicht die Speise verunreinigt ihn, sondern sein böser Wille. Deßwegen begehen jene lauen katholischen Christen allerdings eine große Sünde, die an gebotenen Fasttagen Fleisch essen. Nicht im Fleisch liegt die Sünde, sondern in dem verkehrten Herzen, welches vom Gebote der Kirche nichts hören will, da doch Christus sagt: „Wer die Kirche nicht hört, sey dir, wie ein Heide und Zöllner."

10. Und Jesus stand jetzt auf und ging gegen Tyrus und Sidon. Es steht nicht geschrieben, warum er diese Reise in das Land der

Heiden machte. Aber die nachfolgende Geschichte läßt uns vermuthen, daß sie der gute Hirt einer Seele zu lieb machte, die er zeitlich und geistlich retten wollte.

11. Er that bei dieser Reise sehr geheim, und wollte von Niemand erkannt werden. Denn er wußte wohl, daß die Leute haufenweise mit Kranken und Hilfsbedürftigen kommen würden, sobald sie ihn erkannt hätten. Auch in dem Hause, in welchem er sich beherbergte, gab er sich nicht zu erkennen. So sehr er sich aber zu verbergen suchte, blieb er doch nicht verborgen. Diejenige, die seiner Hilfe vor Allem bedürftig und würdig war, diese wurde es durch Gottes allerbarmende Fügung inne, daß Jesus da sey. Es war ein heidnisches Weib, und hatte eine Tochter, die vom bösen Feinde gar jämmerlich gequält wurde.

12. Sobald dieselbe hörte, daß Jesus da sey, lief sie sogleich herbei, und kam in das Haus und fiel nieder vor seinen Füßen und rief: „O Herr, Sohn Davids, erbarme dich meiner: meine Tochter wird vom Teufel gar böslich gequält.“

13. Jesus gab ihr keine Antwort, und ging mit seinen Jüngern sogleich aus dem Hause fort. Es war, als wollte er diesen Heiden sagen: „Für euch habe ich keine Hilfe; ihr seyd es nicht einmal werth, daß ich mit euch rede!“

14. So ging er eine gute Weile fort. Allein das Weib hatte sich die stillschweigende Antwort Jesu nicht verdrießen lassen. Da sie eingeschüchtert war, so ließ sie ihn wohl ein wenig fortgehen, aber sie blieb deßwegen nicht zurück. Jesus eilte, aber sie eilte ihm nach. Sie schrie laut: „Erbarme dich!“

15. Dieses Jammergeschrei ging den Jüngern zu Herzen. Sie traten zu Jesus, und baten ihn für sie. „Entlaß sie doch,“ sagten sie, „weil sie uns so nachschreit.“ Jesus antwortete: „Ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesendet.“ Unterdessen war das schreiende Weib nachgekommen, und fiel nieder vor ihm und bat: „Herr, hilf mir!“

16. Was Jesus vorher im Hause stillschweigend sagte, das sagte er jetzt laut: „Laß zuerst die Kinder satt werden, denn es ist nicht gut, das Brod der Kinder zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“ Ach wie hart für dieses arme Weib! Vorher bekommt sie keine Antwort, und jetzt muß sie sich gar mit den Hunden vergleichen lassen!

17. Allein dieß Alles hinderte sie nicht. Ihr Glaube und ihre Demuth waren gleich groß. Sie antwortete schnell, ehe Jesus fast ausgeredet hatte: „Ja, Herr, denn auch die Hunde essen unter dem Tische von den Brosamen der Kinder.“

18. Das gute Weib hatte die Probe bestanden, die ihr Jesus aufgelegt. „O Weib,“ sagte er, „dein Glaube ist groß; es geschehe

dir, wie du willst; wegen dieser deiner Rede ist der Teufel von deiner Tochter ausgegangen."

19. Als sie nach Hause gekommen war, fand sie ihr Mädchen auf dem Bette liegend, und vom Teufel befreit. Sie war in derselben Stunde, da es Jesus gesagt hatte, gesund geworden.

20. Da sieht man es recht deutlich, wie angenehm und wohlgefällig die Demuth den Menschen in den Augen Gottes macht. Leider sind so wenige Menschen wahrhaft demüthig, und können nichts weniger, als die Verachtung ertragen. Ein einziges rauhes Wort beleidigt sie schon und ist hinreichend, sie zum Unwillen zu reizen. O wie beschämt dieses heidnische Weib solche Namen-Christen! Der Herr weist sie, wie einen Hund unter den Tisch, und sie nimmt es willig und gerne an, und wartet auf die Brosamen, die etwa vom Tische fallen möchten. Das gefällt dem Herrn, das belohnt er. — Halte auch du dich in der rechten Demuth, damit du von Gott Gnade erlangest.

21. Bete:

O mein Erlöser und Heiland, der Du vor Allem ein demüthiges und einfältiges Herz von mir verlangst, ich bitte Dich kindlich flehend, hilf mir demüthig und einfältig seyn. Ich verfluche und verdamme alle Hoffart, die ich mir jemals habe zu Schulden kommen lassen, und bin jetzt entschlossen, mich selbst auf alle Weise gering zu schätzen und auch von Andern gering schätzen zu lassen. O wenn ich nur dort bei Dir im Himmel recht groß werde! Darum bitte ich Dich um Deines allerheiligsten Namens willen.

Viertes Hauptstück.

Jesus heilt in der Gegend der zehn Städte einen Taubstummen; sättigt viertausend Menschen; weist die Pharisäer zurecht; straft die Jünger; heilt einen Blinden.

M. 15, 29—39. 16, 1—12. Mr. 7, 31—37. 8, 1—26.

1. Wie ein Feldherr, der große Eroberungen zu machen gedenkt, schnell von einem Ende des Landes zum andern eilt, und dadurch seinen Feind überflügelt und entmuthigt, so macht es Jesus, der da gekommen war, Eroberungen der Seelen für den Himmel zu machen. Kaum hat er die Gegend von Sidon und Tyrus verlassen, ist er schon wieder am See Genesareth, setzt vorbei und wandert durch die Gegend der zehn Städte.

2. Es hat zwar den Anschein, er wolle sich den Menschen entziehen und sich von ihnen losreißen. Allein sie folgen ihm, wie die Schafe dem Hirten. Wie er sich auch verbirgt, sie erkennen ihn alsbald. Seine Spuren duften einen Wohlgeruch aus, den alle Menschen spüren.

3. Auch in der Gegend der zehn Städte wird er alsbald erkannt, und sogleich bringen sie ihm einen Menschen herbei, der taubstumm war, der zwar einige Laute von sich geben konnte, die aber Niemand verstand. Die Leute, die ihn brachten, baten Jesus, er möchte ihm die Hände auflegen.

4. Jesus antwortete nichts darauf, sondern nahm diesen armseligen Menschen, der von den Leuten oft verspottet worden, mitleidig bei der Hand, und führte ihn etwas auf die Seite. Hier streckte er seine Finger in die Ohren desselben, spie aus und berührte mit dem Speichel seine Zunge, alsdann blickte er zum Himmel auf, that einen Seufzer, und sprach zu ihm: „Ephpheta!“ d. h. eröffne dich! Und sieh da, sogleich eröffneten sich seine Ohren, und das Band seiner Zunge löste sich, und er redete nun ganz gut, wie andere Menschen.

5. Der demüthige Heiland befahl ihnen, sie sollten es Niemand sagen. Allein ihre Freude war zu groß. Sie sagten es nur um so mehr, je strenger er es ihnen verbot. Sie waren ganz verwundert über eine solche himmlische Kraft, wahrscheinlich, weil Jesus in dieser Gegend noch nicht viel gewirkt hatte, und riefen laut aus: „Er hat Alles gut gemacht, die Tauben hören, und die Stummen reden gemacht.“

6. Auf dieses Wunder kamen sogleich eine Menge Leute mit Stummen, Blinden, Lahmen, Kranken und andern Uebelbehafteten. Jesus aber ging unterdessen auf einen Berg und ließ sich da nieder. Es kamen immer mehrere, und legten die Kranken vor seine Füße hin. Er heilte sie, und Alle, die diese Wunder sahen, frohlockten und priesen Gott.

7. Es kamen immer noch mehr Leute herbei, und die schon geheilt waren, wollten auch nicht fortgehen. Es war ihnen so wohl in der Nähe Jesus, und sie sahen mit Entzücken die Liebe und Freundlichkeit, mit welcher er die Kranken heilte, und vernahmen mit Begierde die himmlischen Lehren, die er ihnen vortrug.

8. So vergingen drei Tage, und die Leute dachten gar nicht daran, daß sie kein Brod mehr in der Tasche hatten und nun Hunger leiden müßten. Es sahen auch gewiß Mehrere schon sehr blaß und hungrig aus. Und doch wollten sie nicht gehen.

9. Das ging Jesu zu Herzen. Er rief daher seinen Jüngern und sagte zu ihnen: „Das Volk dauert mich, weil sie nun schon drei Tage bei mir aushalten und nichts zu essen haben; und ungespeist

will ich sie doch nicht entlassen, damit sie nicht erliegen auf dem Wege, weil Einige von ihnen gar weit hergekommen sind."

O wie erbarmensreich und mitleidvoll ist dieses Wort Jesu! Er hat diesen Leuten schon geholfen, und hat ihnen gewährt, was sie begehrten, allein er will ihnen noch mehr thun, er will sie auch bewirthen und erquicken, er, der selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte.

10. Seine Jünger, so gutmüthig sie sind, können hier doch nicht mit ihrem Meister einverstanden seyn. Sie erinnern sich auch nicht mehr, daß er erst vor Kurzem wenige Brode so wunderbar vermehrt hatte. Darum sagen sie sogleich: „Wo werden wir denn in der Wüste so viele Brode hernehmen, um eine solche Menge zu sättigen?"

11. Jesus macht ihnen über diesen ihren Unglauben keinen Vorwurf, sondern sagt gelassen: „Wie viel Brode habet ihr?" Er kennt die Härte des menschlichen Herzens und weiß es, daß auch derjenige, dem Gott schon oft geholfen hat, bei neuer Noth dennoch so gerne wieder jammert.

12. Bereitwillig antworten die Jünger: „Sieben, und noch einige Fischlein." Da es ihnen nicht an Liebe, sondern nur an Glauben fehlte, so sagten sie auch die Fischlein an, nach welchen doch Jesus nicht gefragt hatte.

13. Er befahl nun den Leuten, sie sollten sich auf die Erde niederlassen; nahm die Brode, dankte, brach und gab sie seinen Jüngern, um sie unter das Volk auszutheilen. Auch mit den Fischen machte er es so. Alle aßen und wurden satt. Man hob von den übergebliebenen Stücken noch sieben Körbe voll auf. Und es waren doch deren, die gegessen hatten, viertausend Männer, ohne die Weiber und Kinder zu rechnen, die auch mitgegessen hatten.

14. Welch eine Liebe und Hochachtung gegen Jesus, welche Freude und Bewunderung mag sich da in den Herzen der Gespeisten geregt haben! Allein Jesus ließ ihnen nicht Zeit, die Gefühle auszudrücken, von denen sie erfüllt waren. Er schickte sie sogleich fort, stieg vom Berge herab, und fuhr in einem Schifflein mit seinen Jüngern über den See Genesareth, und zwar gegen Dalmanutha in der Gegend von Magedan.

15. Als er da angekommen war, traten alsbald die Pharisäer und Sadduzäer zu ihm, um ihn zu versuchen. Die sich sonst nie einander leiden mochten, die hielten da fest zusammen, wo es auf den Untergang Jesu losging. Sie stellten sich sehr demüthig und getrauten sich nicht, wie sonst, bloß mit Fragen oder Anforderungen zu kommen, sondern sie gingen in ihrer Kriecherei so weit, daß sie ihn baten, er möchte ihnen ein Zeichen vom Himmel zeigen. Sie wollten damit sagen: „Gerne wollen wir dich für den versprochenen Messias halten,

wenn du nur ein Wunderzeichen vom Himmel her wirkest, wie einst Moses."

16. Allein diese sonst so klugen und verständigen Menschen sahen nicht ein, daß dieses ihr Begehren sehr unklug und unverständig war. Wenn sie die Wunder nicht annahmen, die Jesus auf Erden und vor ihren Augen wirkte und zwar an Menschen wirkte, die sie kannten und mit denen sie umgingen, also Wunder, die viel größer und augenscheinlicher waren, als die Wunder Mosis, um wieviel weniger würden sie die Wunder angenommen haben, die Jesus vom Himmel her gewirkt hätte! Sie hätten Alles natürlich erklärt, und den Leuten, ohne widerlegt zu werden, ein Blaues vor die Augen gemacht.

16. Darum sagte Jesus: „Wenn es Abend geworden, da saget ihr: es wird schön Wetter, weil der Himmel roth ist. In der Früh saget ihr: heute wird es schlimm Wetter, weil der Himmel trübroth ist. Das Gesicht des Himmels also könnet ihr gut unterscheiden; die Zeichen der Zeit aber könnt ihr nicht verstehen." Das Entfernte, wollte er sagen, verstehet ihr, und das Nächste, was euch vor Augen liegt, das versteht ihr nicht. Ihr seyd wahrhaft verkehrte Menschen.

17. Dieser Unverstand und diese Verblendung ging Jesu recht zu Herzen. Er seufzte und sprach: „Warum sucht dieses böse und ehebrecherische Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch, es wird ihm ein Zeichen gegeben werden, aber kein anderes, als das Zeichen des Propheten Jonas."

18. Er hatte dieses auch früher schon gesagt und wiederholte es jetzt wieder, damit sie einst nach seiner Auferstehung sich desto eher daran erinnern und zum Glauben gebracht werden möchten, wenn anders noch eine Empfänglichkeit in ihnen wäre.

19. Mit dieser Antwort verließ er sie, stieg wieder in das Schiff, und fuhr über den See.

20. In der Eile hatten die Jünger Brod mitzunehmen vergessen. Im Schiffe war nur mehr ein einziges. Als sie daher vom Ufer schon entfernt waren, merkten sie erst ihre Vergessenheit, und es that ihnen sehr leid. Ihr ganzer Sinn war verwirrt, und von dem Gedanken eingenommen, daß sie das Brod vergessen hätten.

21. Jesus, welcher seinen Jüngern allzeit solche Lehren ertheilte, wie es gerade die Zeit und die Umstände an die Hand gaben und nothwendig machten, sagte jetzt zu ihnen: „Habet acht und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadduzäer und vor dem Sauerteige der Herodianer." Dieses Wort verstanden sie nicht, und legten es ganz irrig aus. Sie dachten sich: „Wir haben keine Brode," und meinten, Jesus verbiete es ihnen, von den Pharisäern, Sadduzäern und Herodianern Brod zu kaufen oder zu empfangen.

22. Jesus wußte diese ihre Gedanken, und darum sagte er: „Ihr

Kleingläubigen, warum denket ihr bei euch, daß ihr keine Brode habet? Habet ihr noch keine Einsicht und keinen Verstand? Ist euer Herz noch immer verblendet? Mit Augen sehet ihr nicht, mit Ohren höret ihr nicht, und denket gar nicht zurück? Als ich fünf Brode brach für fünftausend Menschen, wieviel Körbe voll Ueberbleibsel hobet ihr auf?" Sie sagten: „Zwölf." „Und als ich sieben Brode für viertausend brach, wieviel Körbe voll Ueberbleibsel erhieltet ihr?" Sie sagten: „Sieben." „Nun, warum sehet ihr es noch nicht ein," sagte er also, „daß ich nicht vom Brode redete: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer."

23. Jetzt verstanden sie es erst, daß er nicht gesagt, vom Sauerteig-Brod, sondern von der (Sauerteig-) Lehre der Pharisäer und Sadduzäer sollten sie sich hüten. Die Sauerteiglehre der Pharisäer war, daß man nur äußerlich Alles recht genau beobachten solle; die der Sadduzäer, daß man nur für dieses Leben zu sorgen habe; die der Herodianer, daß man dem Herodes vor allem Andern anhangen und sein Heil erwarten müsse.

24. Unterdessen langten sie in Bethsaida an, einem kleinen Flecken (nicht die Stadt Bethsaida). Hier führten ihm die Leute einen Blinden zu und baten ihn, er möchte ihn anrühren. Es waren dieß vermuthlich Leute, die allzu begierig waren, Jesum ein Wunder wirken zu sehen. Der Heiland wollte aber jedes Schaugepräng vermeiden, nahm daher den Blinden bei der Hand und führte ihn zum Flecken hinaus, so daß Niemand wußte, was er da machen wollte.

25. Hier spie er nun auf seine Augen und legte ihm die Hände auf. Alsdann fragte er ihn, ob er etwas sehe. Der Unglückliche schaute auf, und sagte: „Ich sehe die Menschen wie Bäume wandeln."

26. Jesus legte ihm die Hände wieder auf, und nun fing er an zu sehen, und er wurde wieder so hergestellt, daß er Alles klar und deutlich sah.

27. Der Herr entließ ihn mit den Worten: „Geh nun nach Hause, sage es aber Niemand im Flecken" — eine Ermahnung, die er so oft ertheilte, und die von so Wenigen, vielleicht von gar Keinem beobachtet wurde. Denn der Mensch will immer lieber reden, als sinnen; lieber scheinen, als seyn; lieber lärmen, als ruhig bleiben.

28. Wie es aber Jesus mit diesem Blinden machte, so macht er es noch heut zu Tage mit dem Geistlichblinden, den seine Erbarmung sehend machen will. Er speit ihm auf die Augen, d. h. er läßt Schmach und Schande über ihn kommen. Er läßt ihn dunkel sehen, d. h. er läßt ihn die Wahrheit und Tugend dunkel erkennen; endlich macht er ihn sehend, d. h. er gibt ihm die volle Erkenntniß des Heiles.

29. Ach, wie viele Menschen wandeln in der geistlichen Blindheit dahin, und sind dabei ganz froh und guter Dinge, als wenn ihnen

nicht das Mindeste fehlte! Sie haben von ihrem Heile so wenig Erkenntniß, als der Blinde von den Farben, und sie glauben doch, recht weise und verständig zu seyn! Sie sind voll des Stolzes, und meinen demüthig zu seyn. Sie sind voll Betrug und Ungerechtigkeit, und meinen die Rechtschaffensten von der Welt zu seyn. Sie leben in Schwelgerei und Unzucht, und meinen ein rauhes Leben zu führen. Sie sind voll Lieblosigkeit und sagen dennoch, sie beleidigen keine Seele! Ach, daß doch diese Blinden noch sehend würden, ehe der große Vorhang des Weltgerichts aufgethan wird!

Bete, o Christ, um wahre Erleuchtung des Geistes und sage:

30. O Herr Jesu Christ, Du Licht der Welt, der Du Alle zur wahren Erkenntniß führest; die sich in Demuth Dir unterwerfen, und Dich kindlich bitten, laß mich doch auch erkennen, was mir zum Heile ist! Laß mich nicht in der Nacht und in den Schatten des Todes wandeln, sondern gib mir allzeit im Lichte zu wandeln, und von Licht zu Licht zu gelangen, bis ich Dich vollkommen erschaue und ohne den Schatten einer Veränderung auf ewig sehe. Amen.

Fünftes Hauptstück.

Christus kommt in das Gebiet von Cäsarea, läßt sich von Petrus als den Sohn Gottes bekennen, zeichnet diesen Jünger vor den andern aus, und redet von seinem Leiden.

M. 16, 13—28. Mr. 8, 27—39. L. 9, 18—27.

1. Jesus ging jetzt von dieser Gegend hinweg und hinauf gegen das Gebirge, welches man den Libanon heißt, an den Ort, wo die Stadt Cäsarea Philippi liegt und wo der Jordan seinen Ursprung hat. Er hatte etwas Wichtiges mit seinen Jüngern vor, darum führte er sie abseits von den Juden, hin in die Einsamkeit des Gebirges.

2. Daselbst begab er sich, wie er es bei wichtigen Angelegenheiten zu thun pflegte, zum Gebete an einen abgesonderten Ort, damit sowohl er selbst ungehindert mit dem Vater im Himmel reden, als auch die Jünger sich aus der Zerstreuung sammeln und auf die himmlischen Gnadenerweisungen vorbereiten konnten.

3. Und da er nun am einsamen Orte zwischen den Bergen sein Gebet vollbracht hatte, und die Jünger gespannt waren, was er doch in dieser Abgelegenheit mit ihnen vorhaben möchte, da fragte er sie: „Für wen halten mich die Leute?“ eine wichtige Frage, die er bis in

dieses sein drittes Lehrjahr zu thun verzögerte, und deren Beantwortung den Jüngern die wichtigste Angelegenheit seyn mußte.

4. Hier in dieser Absonderung konnten und sollten sie, unbelauert von Schriftgelehrten und Pharisäern frei und ungehindert reden. Der Augenblick war gekommen, daß es entschieden werde, wer und was Jesus sey, damit die Jünger auch bestimmt wußten, wie sie daran wären.

5. Die Jünger antworteten, wie sie es wußten. „Einige halten dich für Johannes den Täufer, Andere für den Elias, Andere für den Jeremias, Andere für Einen aus den (andern) Propheten. Diese Antwort war ihnen eine leichte Arbeit, sie durften nur sagen, was sie gehört hatten. Nun aber sollten auch sie frei ihren Glauben und ihre Meinung an den Tag legen, sie, die in Zeit von drei Jahren ihn allzeit beobachtet und Dinge gesehen und gehört hatten, wie kein Anderer.

6. Jesus sagte daher ganz einfach und ohne alle Verzierung: „Ihr aber, für wen haltet denn ihr mich?“ gleichsam, als wollte er sagen: Ihr wisset mehr von mir, ihr könnet es eher sagen, wer ich bin, als die Leute.

7. Da antwortete Simon Petrus im Namen Aller ohne Bedenken und ohne Zweifel, einfach, wie die Wahrheit selber: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;“ d. h. du bist der verheißene Messias, du bist der König Israels, du bist der wahre, natürliche Sohn Gottes, von Ewigkeit her aus dem Vater gezeugt, also Einer Natur und Wesenheit mit dem Vater.

8. Alle Jünger waren mit dieser Antwort einverstanden, Keiner widersprach. Alle waren von der festesten Ueberzeugung durchdrungen, daß der Ausspruch Petri wahr sey.

9. Da antwortete Jesus: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir, du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen. Und ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; und was du binden wirst auf Erden, wird auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöset seyn.“

19. Dem Bekenntnisse folgte die Verheißung, eins so wahr und wichtig als das andere. Denn so wahr als Christus Gott ist, so wahr ist die katholische Kirche, die auf den Stuhl Petri zu Rom gegründet ist, von Christus gestiftet. Und so wichtig es ist, Christum als Gott zu bekennen, so wichtig ist es, sich zur katholischen Kirche zu bekennen, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.

11. Jesus befahl jetzt seinen Jüngern, und zwar mit drohenden
n, wie er es nicht leicht zu thun pflegte, sie sollten dieses Niemand

sagen, daß er Jesus, der Gesalbte (der Christus), sey. Denn es wußte wohl, daß ihn dieses Bekenntniß an's Kreuz bringen würde. Und dazu war die Zeit nicht gekommen.

12. Allein damit die Jünger wüßten, daß seine hohe Würde ihm hier auf Erden nicht Ruhm und Ansehen bringe, so fing er an, sie zu unterrichten, und zu belehren, wie hart es ihm gehen werde. Er müsse, sagte er, nach Jerusalem gehen, und Vieles leiden; er müsse von den Aeltesten, von den hohen Priestern und Schriftgelehrten verworfen und getödtet werden, und am dritten Tage wieder auferstehen. Er sagte dieß Alles verständlich und unumwunden, er sagte es mit ausführlichen Worten, und ging nicht so kurz darüber hinweg, wie über das Bekenntniß seiner Gottheit, das Petrus abgelegt hatte.

13. Ach, welche eine harte Rede war das für die Jünger! Sie, die voll Freude waren, daß Jesus sich hatte so eben als Sohn Gottes des Lebendigen bekennen lassen, müssen jetzt aus seinem eigenen Munde hören, daß er Vieles leiden, daß er vom höchsten Rathe verworfen, ja gar getödtet werden solle. Es brachte sie ganz außer Fassung und sie schienen das letzte Wort der Belehrung und Voraussagung von der Auferstehung gar nicht mehr zu hören. Petrus war besonders bestürzt. Er nahm Jesum auf die Seite und verwies es ihm, und sagte: „Das sey ferne von dir, o Herr! Das soll dir nicht geschehen," gleichsam, als wollte er sagen: Das lassen wir nicht zu, dagegen werden wir uns auf alle Weise wehren.

14. O wie weit war damals Petrus, der noch so eben das Bekenntniß der Gottheit Jesu ausgesprochen hatte, wie weit war er noch entfernt von dem Geheimnisse des Kreuzes Christi! Und so auch die andern Jünger!

15. Um sie daher mit allem Nachdrucke auf dasselbe hinzuweisen, wendete sich Jesus um, blickte die Jünger an, und sagte zu Petrus mit dem Tone der Strenge und des Zornes: „Weich zurück, du Widersacher! Du bist mir zum Aergerniß, weil du nicht verstehst, was Sache Gottes, sondern nur was Sache der Menschen ist."

16. Da er hierauf wieder Volksschaaren um sich sammelte, da erklärte er, was er den Jüngern von seiner Person allein gesagt hatte, als eine Sache aller seiner Nachfolger. „Wenn einer mir nachfolgen will," sagte er, „so verläugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer es aber verliert meinet- und des Evangeliums wegen, der wird es retten. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder was wird der Mensch eintauschen für seine Seele? Denn wer sich meiner und meiner Reden schämt unter diesem ehebrecherischen und sündhaften Geschlechte, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen

schämen, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln kommen wird. Er wird es da einem Jeden nach seinen Werken vergelten."

17. Die Jünger mochten über diese letzten Worte ganz verwundert seyn, da sie die Rede vom Leiden auf alle Herrlichkeit Jesu vergessen gemacht hatte. Ihre Verwunderung aber wurde noch größer, als jetzt Jesus sagte: „Es sind Einige unter denen, die hier stehen, welche den Tod nicht kosten werden, bis sie das Reich Gottes in Kraft und Macht, und den Sohn des Menschen in seinem Reiche kommen sehen."

18. Nimm diese Lehre und Begebenheit zu Herzen, o Christ, und erinnere dich, daß du allzeit leiden mußt, wenn du zur Herrlichkeit eingehen willst. Wenn du dich allzeit zu Jesus und zu seiner heiligen katholischen Kirche bekennest, und zwar vor allen Menschen, so warten auf dich Leiden aller Art. Es kann seyn, daß dich dein Vater, dein Vorgesetzter, dein Bruder, dein Hausgenosse verachtet, mit Füßen tritt, und dir in's Angesicht speit. Allein dieß ist der Weg zur Glorie. Harre aus, und der Herr wird der reichliche Theil deines Erbes seyn.

Du sagst, das sey schwer. Darum bete:

19. Lieber Heiland und Herr, der Du Deinem Leiden so gerne und willig entgegen gegangen bist, daß Du deinem ersten Jünger, der es Dir ausreden wollte, mit harten Worten von Dir wiesest, gib mir die Gnade, daß ich allzeit bereit sey, für Deinen Namen zu leiden, und daß ich es mir zur größten Ehre rechne, um Deines Namens willen verachtet, und mit Schmerzen beladen zu werden. Amen.

Sechstes Hauptstück.

Der Herr wird auf dem Berge verklärt. Er heilt, vom Berge herabgestiegen einen Mondsüchtigen.

M. 17, 1—21. Mr. 9, 1—21. L. 9, 28—44. 17, 5—6.

1. Gerade sechs Tage darnach, als dieses geschehen war, nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, seinen Bruder, abseits und führte sie auf einen hohen Berg, wo er auf die gewohnte Weise dem Gebete obliegen wollte. Viele halten ihn für den Berg Thabor im Süden von Galiläa.

2. Diese auserlesenen Apostel, die die Führer der übrigen zu seyn bestimmt waren, sollten jetzt wirklich schon einen Blick in die Herrlichkeit

des himmlischen Reiches thun, damit sie nicht einst durch das Aergerniß des Kreuzes irre geführt werden möchten.

3. Es scheint, daß es Abendzeit war, als sie auf der Höhe des Berges ankamen, und daß sie vom Hinaufsteigen recht müde geworden. Denn die Jünger wurden alsbald vom Schlafe befallen, und lagen hingestreckt auf dem Boden, während die Sterne am Himmel zu flimmern anfingen.

4. Jesus aber betete und redete mit dem Vater. Und da er betete, änderte sich auf einmal sein Angesicht, und er wurde verklärt. Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß und glänzend, wie Schnee, so schön weiß, wie sie kein Walker auf Erden machen könnte.

5. Auch erschienen zwei Männer, Moses und Elias, in Herrlichkeit und Majestät und redeten mit Jesus. Das Gesetz und die Propheten huldigten dem Messias und beugten sich unter ihm. Es war die Rede von dem Ausgange Jesu in Jerusalem, und wie nun Alles erfüllt werden sollte, wie es im Gesetze und in den Propheten vorgebildet und vorausgesagt war.

6. Der blitzende Glanz Jesu und der zwei himmlischen Gesandten hatte die schlafenden Jünger alsogleich aufgeweckt, und sie mit großer Furcht eingenommen. Sie wußten nicht, was sie denken und sagen sollten.

7. Allein kaum hatten sie Zeit zu hören und zu sehen, was es gab; denn alsogleich wendeten sich die beiden Himmelsgesandten zum Fortgehen. Erst jetzt erwachte der Feuereifer des Petrus. Denn so sehr er sich fürchtete, wollte er doch nicht, daß sie fortgingen, und sagte sogleich zu Jesus: „Meister, Herr, da ist es gut für uns zu bleiben, wenn du willst, wollen wir drei Hütten bauen, dir eine, dem Mosis eine und dem Elias eine.“

8. Und während er das sagte, kam eine lichte Wolke daher, und die beiden Männer traten hinein in dieselbe, so daß die Jünger sich entsetzten. Und da sie nun nichts mehr sahen von ihnen, da ertönte die Stimme aus der Wolke: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; ihn sollt ihr hören.“

9. Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht nieder und fürchteten sich sehr. Denn der irdische Mensch ist es nicht gewohnt, Himmlisches zu sehen und zu hören. Es war ihnen, als müßten sie versinken vor der Stimme des Allmächtigen. Die Hoheit Jesu, dem nicht nur Moses und Elias, sondern der Vater selbst das Zeugniß gegeben, daß er wirklich der Sohn Gottes sey, erfüllte sie mit Ehrfurcht und Schauder. O was muß Petrus bei dieser lauten Stimme gefühlt haben!

10. Da Jesus nun wieder allein war, trat er hin zu den Jüngern,

rührte sie an und sagte: „Stehet auf und fürchtet euch nicht.“ Allein die Furcht wich nur langsam, wie eine Nebelwolke, aus ihrem Herzen. Sie erhoben zwar ihre Augen, schauten aber sogleich sorgsam umher, ob sie Niemand mehr sehen möchten. Es stand aber Jesus ganz allein vor ihnen, in der Gestalt des milden und väterlichen Meisters, mit dem sie so gerne umgingen, und dem sie ihr Herz und ihr Leben schenkten.

11. Voll himmlischer Gedanken stiegen sie jetzt wieder vom Berge herab. Jesus aber sagte zu ihnen: „Saget Niemand etwas von dieser Erscheinung, bis der Menschensohn von den Todten wird auferstanden seyn.“ Er wollte damit sagen: „Was ihr da gesehen, das ist nur für euch, auf daß ihr glaubet, und eine Bestätigung meiner künftigen Auferstehung darin habet. Für die Welt ist das nicht; sie würde es nicht glauben. Werde ich aber auferstanden seyn, dann möget ihr auch dieses sagen.“

12. Die guten Jünger behielten auch wirklich den ganzen Vorfall für sich, und sagten es nicht aus, wie es die andern Leute zu thun pflegten, an denen Christus Wunder wirkte. Sie zeigten es dadurch an, daß sie es würdig waren, die Geheimnisse Gottes zu erfahren.

13. Allein da sie das Wort von der Auferstehung nicht fassen konnten, so sagten sie untereinander, was doch das seyn möchte, wenn er von den Todten auferstanden seyn werde. Keiner konnte dem Andern eine Auskunft geben. Da fragten sie ihn selbst, und sprachen: „Warum sagen denn aber die Pharisäer und die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor noch kommen?“ Gleich als wollten sie sagen: Da brauchen wir kein Zeugniß für dich zu geben; Elias wird es der Welt schon offenbar machen, daß du der Sohn Gottes bist. Denn sie verstanden unter der Auferstehung Jesu nichts anders, als seine Ankunft zum Gerichte und zur Wiederherstellung aller Dinge, und da waren sie mit allen Juden des festen Glaubens, wie es auch wir Christen sind, daß Elias vor ihm hergehen werde.

14. Jesus hatte nichts gegen diesen Glauben zu sagen, und bestätigte ihn, indem er sagte: „Elias wird allerdings kommen, und wenn er kommt, Alles wiederherstellen, und wie es vom Menschensohne geschrieben steht, daß er Vieles leiden und verachtet werden müsse, (so wird es auch ihm ergehen).“ Allein er erklärte ihnen, daß auch jetzt schon ein Elias, d. h. ein Mann, der nicht weniger groß, als Elias, gewesen, Zeugniß für ihn gegeben habe, und demungeachtet habe man ihm nicht geglaubt, sondern mit ihm gethan, was man gewollt. Die Ankunft des Elias zum Weltgericht sey also auch nichts Größeres und Auffallenderes, als die des Johannes. Er sagte ihnen dieß Alles mit den kurzen Worten: „Ich sage euch aber, Elias ist schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt, sondern ihm gethan, was sie gewollt, wie es von ihm geschrieben steht.“

15. Weil sie immer den Kopf voll Gedanken von der Größe und

Majestät des Reiches Gottes hatten, so suchte Jesus diese Gedanken immer zu beseitigen, und sprach ihnen immer von Kreuz und Leiden vor, und daß aller Herrlichkeit nichts als Leiden und Verachtung vorangehen müsse. Er beschloß auch diesen Unterricht mit den Worten: „So wird auch der Menschensohn von ihnen leiden."

16. Die Jünger verstanden es sogleich, daß er unter diesem Elias den Johannes verstand, und so begriffen sie es leicht, daß der wirkliche Elias bei seiner Ankunft kein Aufsehen der Art machen würde, wie sie es in ihrer Vorstellung hatten. Sie mußten sich ergeben in den Gedanken, daß man leiden und verachtet werden müsse, um zur Herrlichkeit zu gelangen, und daß weder der Sohn Gottes, noch die andern Gesandten davon ausgenommen seyen.

17. Das Evangelium sagt nichts, wie früh Jesus mit seinen Jüngern vom Berge herabstieg, ob es noch in der Nacht, oder erst am Morgen geschah, wohl aber, daß er am andern Tage wieder bei seinen übrigen Jüngern angekommen sey. Er traf da eine Menge Menschen um sie herum an, auch Schriftgelehrte, die mit ihnen im Wortwechsel waren. Alles Volk schaute sogleich auf Jesus, und war voll Verwunderung und Furcht vor ihm. Sie liefen herbei und grüßten ihn. Es scheint, daß aus seinem Angesichte noch einige Lichtstrahlen jener Herrlichkeit und Majestät hervorleuchteten, die ihn so eben auf dem Berge verklärt hatten.

18. Jesus kam gerade zur rechten Zeit zu dem Streite, der sich da zwischen den Jüngern und den Schriftgelehrten entsponnen hatte. Und darum legte er sich sogleich dazwischen, und sagte: „Was habt ihr denn da für einen Wortwechsel miteinander?" Allein statt der Antwort warf sich ein Mann aus dem Volke auf die Knie vor ihm nieder und sagte: „Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der einen stummen Geist hat. Ich bitte dich, o Herr, siehe ihn doch an! er ist mein einziges Kind. Erbarme dich seiner! er ist mondsüchtig und leidet sehr arg. Oft fällt er in's Feuer, oft in's Wasser. Und sieh, es ergreift ihn der Geist, und wo er ihn ergreift, da wirft er ihn; und er fängt auf einmal zu schreien an, schäumt und knirscht mit den Zähnen; er zehrt ab, und kaum läßt er ab, ihn zu zerfleischen. Und ich habe deine Jünger gebeten, daß sie ihn austreiben sollten, und sie konnten es nicht."

19. Der Zustand dieses kranken Sohnes muß fürchterlich gewesen seyn, und hat wahrscheinlich auch die Jünger erschüttert, weil sie wankten in ihrem Glauben und ihm nicht helfen konnten. Die schadenfrohen und argherzigen Schriftgelehrten nahmen daraus Anlaß, die Sache Jesu zu bestreiten, und sich eine gewisse Art Triumph zu bereiten, durch welche vielleicht Viele der Anwesenden hätten Schaden an ihrem Glauben nehmen können. Es scheint, daß auch schon Man-

cher der Anwesenden von Zweifelsucht und Unglauben eingenommen worden war. Denn wenn es den Jüngern am Glauben fehlte, wie sehr mag es den Andern gefehlt haben!

20. Jesus ward daher ganz entrüstet darüber, und rief seufzend und klagend aus: „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange werde ich bei euch seyn, wie lange werde ich euch ertragen?“ Aber um sogleich in den Herzen den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, und zu zeigen, daß ihm alle Macht gegeben sey, sagte er: „Führe deinen Sohn her!“

21. Und sie brachten ihn herbei. Aber kaum hatte er Jesum gesehen, so riß ihn der Geist sogleich, und warf ihn auf die Erde, und zerrte ihn. Und es stieß ihn, und er wälzte sich, und schäumte. Alles Volk mag darüber gezittert und gebebt haben. Jesus aber blieb ruhig und fragte den Vater: „Wie lange ist es, daß ihm das geschieht?“ Diese Frage that Jesus nur, um zu zeigen, daß kein Uebel, so alt und eingewurzelt es sey, den Glauben wankend machen dürfe. Der Vater antwortete: „Von Kindheit an. Und er hat ihn gar oft in's Feuer und in's Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Aber wenn du kannst, so hilf uns und erbarme dich unser!“

22. Man sieht es, wie auch dieser Vater schon zu zweifeln angefangen, weil er sagt: „Wenn du kannst, so hilf uns!“ Der Herr nahm es ihm zwar nicht so übel, wie den Jüngern; aber dennoch setzte er ihn noch auf die Probe und versprach ihm zwar Hilfe, aber nur, wenn er glaube. „Wenn du glauben kannst,“ sagte er, „dem Glaubenden ist Alles möglich.“

23. Dieses Wort ging ihm tief zu Herzen; denn er scheint ein frommer, gläubiger, demüthiger Mann gewesen zu seyn, dem es an Glauben sonst nicht fehlte. Nur jetzt, weil selbst die Jünger nichts ausrichten konnten, war auch er in Zweifel gekommen, ob man da noch helfen könne. Darum brach er in Thränen aus, und rief laut: „O Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Das war nun so recht Glaube, Demuth und Vertrauen beisammen. Das Volk hatte auch herzliches Mitleid, und drängte sich um Jesus, gleichsam als wollte es sagen: Hilf doch diesem braven, aber unglücklichen Manne.

24. Und der Herr neigte sein Herz zur Bitte. Und er drohte nun zugleich dem unreinen Geiste, und schalt ihn aus und sprach: „Du tauber und stummer Geist, ich befehle dir, geh aus von ihm, und geh nicht mehr in ihn hinein.“

25. Da ergrimmte der höllische Geist, der nicht gehorsamen wollte, und doch gehorsamen mußte, schrie gewaltig, und zerriß fast den armen Menschen, warf ihn nieder, und fuhr aus. Der Befreite war wie todt, und viele der Anwesenden sagten: „Er ist todt,“

Allein Jesus nahm ihn bei der Hand und hob ihn auf. Und der Knabe war nun geheilt von Stunde an, und der Herr gab ihn gesund dem Vater zurück, so daß Alle erstaunten über die Größe Gottes, die sich in Jesus offenbarte.

26. Und als nun der Meister in ein Haus eingetreten war, da näherten sich die Jünger heimlich, und fragten ihn: „Warum haben wir ihn nicht austreiben können?" Jesus antwortete: „Wegen eures Unglaubens. Denn ich sage euch in Wahrheit, wenn ihr Glauben habet, nur wie ein Senftkörnlein, so werdet ihr zu diesem Berge sagen: Geh von da dorthin, und er wird hingehen, ihr werdet zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzle dich und verpflanze dich in's Meer, und er wird euch gehorchen, und es wird euch Nichts unmöglich seyn. Aber diese Art wird nicht anders ausgetrieben, als durch Gebet und Fasten."

27. Da sagten die Apostel demüthig: „Vermehre uns den Glauben." Und o wer zweifelt wohl, daß ihnen Jesus auf dieses ihr demüthiges Bitten eine große Vermehrung des Glaubens gegeben habe.

28. Jesus legte auf das Gebet und Fasten einen ganz besondern Werth, und schreibt diesen heiligen Uebungen eine außerordentliche Kraft über die bösen Geister zu. Möchte doch in aller Welt mehr gebetet und gefastet werden! Der Teufel würde nicht so viele Gewalt über die Menschen haben, als er sie wirklich hat. Rufen wir daher zu Gott:

29. O Herr, gib uns doch die Gaben des Gebetes und des Fastens, auf das wir allzeit unsere Gemüther zu Dir erheben, und unsere Sinne über alles Zeitliche, über alle Genüsse des Fleisches erheben, und in der reinen Liebe zu Dir und im festen Glauben an Dich immer mehr zunehmen mögen. Amen.

Siebentes Hauptstück.

Christus kommt nach Kapharnaum und bezahlt den Tribut; lehret die wahre Grösse im Reiche Gottes, und das Uebel der Aergernisse; predigt Schonung und Barmherzigkeit gegen die Beleidiger.

M. 17, 21 — 26. 18, 1 — 35. Mr. 9, 29 — 49. L. 9, 45 — 50. 17, 1 — 4.

1. Da Jesus hierauf mit seinen Jüngern durch Galiläa wandelte, da fing er schon wieder an, von seinen Leiden zu reden, um es ihnen recht tief einzuprägen, daß durch Leiden das verheißene Reich müsse

gegründet werden. Während Alles voll Verwunderung war über seine Thaten und Werke, und die Jünger ebenfalls sich nicht genug wundern konnten über die Größe ihres Meisters, da sagte ihnen dieser: „Nehmet doch dieses recht zu Herzen: der Sohn des Menschen muß in die Hände der Menschen ausgeliefert werden. Und sie werden ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen."

2. Das machte die guten Jünger traurig, sehr traurig. Denn je öfter Jesus von diesem Gegenstande redete, desto gewisser mußten sie es glauben. Und wenn sie es glaubten, und an Auslieferung und Hinrichtung dachten, ach wie hätte sie das nicht traurig, recht traurig machen sollen. Jedoch sie verstanden es nicht genug, was Jesus sagen wollte, und dachten bald wieder lieber an das Reich, das er gründen würde, und an die Vorzüge, die da auf sie warteten, ja sie stritten sogar, wer unter ihnen der Größere seyn würde. Ach, die Verblendeten bezeigten Jesu so wenig Mitleid! Jesus machte ihnen doch keinen Vorwurf.

3. Sie kamen nun wieder nach Kapharnaum. Da traten diejenigen, welche die Doppeldrachme einnahmen, zu Petrus und sagten: „Zahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht?" Es war dies eine Steuer, welche schon Moses (II. 30, 12.) angeordnet hatte, und welche jeder Jude vom zwanzigsten Jahre seines Alters an zahlen mußte, damit der Tempel, dieses schöne und große Gebäude, ordentlich unterhalten werden konnte. Es scheint, man habe diese Steuer nicht so strenge eingebracht, sondern vielmehr als eine freiwillige Gabe, die jeder gerne bezahlte, welcher Geld hatte, weil es die Ehre Gottes betraf. Darum fragten auch diese Leute, ob der Meister die Doppeldrachme bezahle.

4. Petrus antwortete sogleich: „Ja," denn er wußte es entweder vom verflossenen Jahre, daß er sie bezahlt hatte, oder er dachte sich, Jesus entziehe sich dieser frommen Abgabe auf keinen Fall.

5. Und da er nun nach Hause gekommen war, da kam Jesus zuvor und sagte: „Was meinst du, Simon, von wem nehmen die Könige der Erde Abgabe oder Steuer? Von ihren Söhnen oder von den andern Leuten?" Und Petrus sagte: „Von den andern." Darauf erwiederte Jesus: „Also sind die Söhne frei," und wollte damit sagen, „also bin ich frei, weil ich der Sohn desjenigen bin, für den diese Steuer eingebracht wird." Er setzte aber gleich bei: „Damit wir ihnen jedoch kein Aergerniß geben, so geh hin an's Merr und wirf den Angel aus, und nimm den ersten Fisch, der da aufsteigt, öffne dann seinen Mund und du wirst einen Stater finden. Den nimm und gib ihn für mich und dich."

6. Wie erbaulich ist das für jene, die nicht viele Güter dieser Erde haben und doch Steuer und Abgabe geben sollen? Möchten sie doch von

Jesus lernen, daß Nichts besser ist, als gehorsamen und unterthänig seyn. Um zu gehorsamen, wirkte er sogar ein Wunder, lerne daraus, o Christ! daß man, um zu gehorsamen, selbst Außerordentliches thun müsse.

7. Als die Jünger, die etwas zurückgeblieben waren, nachkamen, waren sie noch nicht mit ihrem Streite fertig geworden; doch wogte in ihrem Herzen immer noch der Gedanke, wer unter ihnen im Reiche Gottes wohl der Größte seyn würde. Der Herr durchschaute diese ihre Gedanken, und fragte sie daher ganz väterlich: „Was habt ihr denn auf dem Wege miteinander gehabt?“ Die Schuldigen schämten sich und schwiegen. Denn Nichts will der Mensch weniger scheinen als stolz und hoffärtig, und wenn man Einem alle Geständnisse eher abzwingen kann, so geht es am härtesten her, daß er sagt: Ich bin stolz gewesen und habe nach Ehre gestrebt,

8. Jesus setzte sich nieder und wollte sie nur von dem Fehler, in welchen sie gefallen waren, vollkommen heilen. Er ließ sie daher alle zusammenkommen, wie er es allemal that, wenn er ihnen etwas Wichtiges zu sagen hatte. Sie dachten nun wohl, er würde ernstlich erforschen, was sie miteinander gehabt hätten, und traten daher sogleich mit der Frage vor ihn: „Wer meinst Du, ist wohl der Größte im Himmelreich?“

9. Jesus antwortete kurz: Wer der Erste seyn will, der wird der Letzte von Allen und der Diener von Allen seyn.“ Alsdann rief er ein kleines Knäblein herbei, nahm es und stellte es neben sich mitten unter sie hin. Er umarmte es und sprach: „In Wahrheit sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werdet, wie die Kleinen, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer immer also sich demüthigt, wie dieser Kleine da, der wird der Größte seyn im Himmelreich. Und wer immer einen solchen Kleinen aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesendet hat.“

10. Wie deutlich sind diese Worte! Wie eindringlich und rührend ist dieser Unterricht, da er einen unschuldigen Kleinen mitten unter sie hinstellte! Dennoch schienen die Jünger nicht sonderlich gerührt. Denn Johannes kam sogleich wieder mit einer Frage, die eine geheime Eifersucht verrieth. Er sagte: „Meister, wir haben einen Menschen in deinem Namen Teufel austreiben sehen, der uns doch nicht folgt, und wir haben es ihm gewehret weil er uns nicht folgt.“

11. Jesus antwortete auch jetzt wieder voll Geduld: „O wehret es ihm nicht! Denn Niemand, der in meinem Namen ein Wunder wirkt, kann so leicht übel von mir reden; denn der nicht gegen euch ist, der ist für euch.“

12. Und nun erklärte er ihnen noch deutlicher, was es Verdienst-

liches sey, wenn man das, was man thut, in seinem Namen (im Namen Jesu) thue. Er sagte: „Wer immer euch einen Trunk Wasser in meinem Namen gibt, weil ihr Jünger Christi seyd, wahrlich ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren."

13. Dagegen machte er sie aber aufmerksam auf die Größe der Sünde, wenn man einen, der an ihn glaubt, besonders Kinder und junge Leute, überhaupt fromme Glaubige vom Glauben an ihn abführt. „Wer immer," sagte er, „einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, für den wäre es besser, wenn man ihm einen Mühlstein an den Hals hinge und ihn in die Tiefe des Meeres versenkete, als daß er einen von diesen Kleinen ärgere. „Und er rief aus und sagte zu seinen Jüngern: „Weh der Welt um der Aergerniß willen! Denn es müssen zwar Aergernisse kommen, (und) es ist nnmöglich, daß nicht Aergernisse kommen; aber weh jenem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt."

14. Ganz bewegt fuhr er weiter: „Wenn aber deine Hand oder dein Fuß (d. h. der Gegenstand, der dir so lieb ist, wie Hand oder Fuß) dich ärgert, so schneid ihn ab und wirf ihn von dir; denn es ist besser für dich, verstümmelt oder lahm in's Leben einzugehen, als mit zwei Händen, und mit zwei Füßen in's ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir; denn es ist besser für dich, mit einem Auge in's Leben einzugehen, als mit zweien in's Höllenfeuer geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlöscht. Denn Jeder wird mit Feuer gesalzen, und jedes Opfer mit Salz gesalzen werden. (Entweder in dieser Welt durch Trübsale oder in der andern durch die Pein der Verdammniß.) Das Salz ist gut *); wenn es aber schaal geworden, womit wollet ihr es würzen? Habet Salz in euch, und Friede untereinander," d. h. verfahret mit weiser Strenge gegen euch, mit Liebe aber gegen Andere."

15. Alsdann kam er wieder auf die Kinder zurück und sagte: „Schauet, daß ihr nicht eins von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren war. Was meinet ihr? Wenn Einer hundert Schafe hat, und verirrt eines davon, läßt er nicht die neun und neunzig auf den Bergen zurück, und geht hin, um das verirrte zu suchen? Und wenn er es findet, wahrlich ich sage euch, er freuet sich mehr über dasselbe, als über die neun und neunzig, die nicht verirrt sind. So ist es auch nicht der Wille eures Vaters, der im Himmel ist, daß eins von diesen Kleinen verloren gehe."

---

*) Hier meint Jesus unter dem Salze die Weisheit, und will sagen, daß die Weisheit schaal werde, wenn die Leiden und Trübsale aufhören.

16. Unter den Schafen, die nicht verloren gegangen, meint hier Christus die Engel im Himmel; unter dem verlornen aber versteht er das Menschengeschlecht, besonders die Kinder die vor Allem des Mitleids würdig sind. Er deutet hier zugleich an, daß er denselben eine ganz besondere Gnade vom Himmel herniederbringe. Und was ist das für eine Gnade? O es erkennt sie der fromme Christ mit inniger Rührung und großem Danke an, und kann sich nicht genug verwundern über die unbegränzte Güte Gottes. Diese Gnade ist die Taufe, die den Kleinen die Heiligkeit ertheilt, ohne daß sie es zu glauben und zu erkennen im Stande sind, und sie zu Himmelsbürgern macht, ohne daß sie wissen, wer sie erschaffen. Wenn man bedenkt, wie viele Tausende von Kindern alle Tage sterben, die da der himmlischen Herrlichkeit ohne alles eigne Verdienst theilhaftig werden, wer erinnert sich da nicht, daß der Sohn des Menschen erbarmensreich gekommen, um überflüssig selig zu machen, was verloren war!

17. Ferner thut Jesus Alles für die Kleinen, um sie auf dem guten Wege zu erhalten. Er spricht viel lauter zu ihren jugendlichen Herzen; er flößt ihnen einen großen Abscheu vor dem Bösen, zarte Gefühle der Andacht ein. O wer erinnert sich nicht an die seligen Jugendtage! Wer erinnert sich nicht an die Tage, wo der Verführer noch nicht in das Herz eingebrochen und ihm das Kleid der Unschuld, der Gnade noch nicht geraubt, und die Flamme der himmlischen Liebe noch nicht ausgelöscht war.

18. Jesus versteht aber, wie man aus der ganzen Rede erkennt, unter den Kleinen alle jene frommen und gläubigen Seelen, die mit Einfalt seine Lehre annehmen. Er verleiht ihnen Gnade über Gnade, daß sie diesen einfältigen Glauben bewahren und nicht verloren gehen. Leider geschieht es oft dennoch, daß Menschen, die längst den Glauben, und mit dem Glauben die guten Sitten verloren haben, ihnen diesen Glauben wegdisputiren. Aber weh' ihnen um eines solchen Aergernisses willen! O wie Vieles sollte man nicht thun, um den Mitmenschen auf dem guten Wege zu erhalten! Sollte man nicht das Geringste vermeiden, wodurch die Seele des Bruders Schaden nehmen könnte?

19. Da es leider nur gar zu oft geschieht, daß Einer durch den Andern beleidigt, betrübt, geärgert wird, so gab Jesus seinen Jüngern eine eigene Vorschrift, wie sie sich gegen den Beleidiger verhalten sollten, die recht merkwürdig ist, und nach welcher sich jeder Christ zu richten befleißen soll. Er sagte: „Merket euch: Wenn dein Bruder gegen dich gesündigt, so geh hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, und thut er Buße, so verzeih ihm; du hast deinen Bruder gewonnen. Und wenn er des Tages siebenmal gegen dich sündiget, und er wendet sich des Tages siebenmal zu dir, und sagt: es reut mich, so verzeih ihm. Hört er dich aber nicht, so nimm

noch einen oder zwei dazu, damit der ganze Handel auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruhe. Hört er auch diese nicht, so sage es der Kirche. Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sey er dir wie ein Heide und Zöllner."

20. Um ihnen auf's Neue zu zeigen, was die Kirche im Neuen Bunde für eine große Macht habe, setzte er dazu: „Wahrlich ich sage euch, was ihr immer bindet auf Erden, wird auch gebunden seyn im Himmel, und was ihr löset auf Erden, wird auch gelöset seyn im Himmel."

21. Alsdann empfahl er ihnen wieder die Liebe und Einigkeit, durch die man Alles erzwecken könne, und sprach: „Ich sage euch wieder, wenn zwei von euch zusammenhalten, so dürfen sie bitten, um was sie wollen, es wird ihnen zu Theil werden von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte."

22. Weil Jesus kurz vorher gesagt hatte, daß man dem Nächsten verzeihen müsse, wenn er sich auch siebenmal gegen uns verfehle in einem Tage, so wollte Petrus in seiner Einfalt erforschen, ob man sich genau an diese Zahl halten müsse, und fragte ihn deßwegen: „Herr, wie oft wird sich mein Bruder gegen mich versündigen und ich ihm verzeihen? Bis siebenmal?" Jesus sagte sogleich: „Ich sage dir nicht bis siebenmal, sondern bis siebenzigmal siebenmal," und erzählte nun ein gar merkwürdiges Gleichniß.

23. „Darum ist das Himmelreich," sagte er, „gleich einem Könige, der mit seinen Dienern Rechnung halten wollte. Und da er anfing, Rechnung zu halten, wurde ihm Einer vorgeführt, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, wovon er zahlen konnte, befahl der Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder, und Alles was er hatte, zu verkaufen und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los und schenkte ihm die ganze Schuld. Als aber dieser Knecht hinauskam, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war; und er ergriff ihn, faßte ihn bei der Kehle und sprach: Bezahle mir, was du schuldig bist. Und der Mitknecht fiel vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er aber wollte nicht, ging hin und warf ihn in das Gefängniß, bis er die Schuld bezahlt hatte. Als nun seine Mitknechte sahen, was geschah, wurden sie sehr betrübt, kamen und erzählten ihrem Herrn Alles, was geschehen war. Da ließ ihn sein Herr zu sich rufen und sprach zu ihm: Du boshafter Knecht, die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich batest. Solltest du dich also nicht auch über deinen Mitknecht erbarmt haben, wie

ich mich über dich erbarmt habe? Und voll des Zorns übergab ihn sein Herr den Peinigern, bis er die ganze Schuld abbezahlt hatte. So wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder, von ganzem Herzen vergeben werdet."

24. Lerne daraus, o Christ, wie du dich gegen deinen Mitbruder zu verhalten hast, der dich beleidiget hat. Du sagst so gerne: „Er hat es mir gar zu arg gemacht," und denkst nicht daran, wie sehr du deinen Gott beleidiget hast. Du vergissest so gerne, daß du vielleicht durch Todsünden den Sohn Gottes schon oft an's Kreuz geschlagen hast. O verzeih daher jedem deiner Beleidiger von ganzem Herzen, mag die Unbild oder Beleidigung noch so groß seyn! Sieh, du kannst dir durch Barmherzigkeit den Himmel erkaufen. Denn selig sind die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen.

25. Bete daher: O liebreichster Vater im Himmel, der Du mir schon so oft verziehen hast, und noch täglich verzeihest, wenn ich die Sünde bereue und mich ernstlich entschließe, Dich nicht mehr zu beleidigen, gib mir ein recht mitleidiges und barmherziges Gemüth, daß auch ich denjenigen, die mich beleidigen, jederzeit von Herzen verzeihe, und wenn es auch siebenzigmal siebenmal des Tages geschehen sollte. Gib mir dieses um Desjenigen willen, der Dich am Kreuze um Verzeihung für seine Feinde bat, Jesu Christi, Deines Sohnes. Amen.

Achtes Hauptstück.

Christus geht zum Laubhüttenfest nach Jerusalem, heilt zehn Aussätzige, lehrt im Tempel.

J. 7, 2 — 53. L. 9, 51 — 56. 17, 11 — 19.

1. Je größere Thaten Jesus verrichtete, desto stolzer wurden darob seine Anverwandten, die in der heiligen Schrift seine Brüder genannt werden. Sie hätten es gerne gesehen, daß Alle ihm huldigten, in Judäa, wie in Galiläa, nicht weil sie glaubten an ihn, und ihn liebten: nein, sondern nur ihrer Ehre wegen.

2. Als daher das Laubhüttenfest sich nahte, da sagten sie: „Geh weg von hier, geh hin nach Judäa, damit auch deine Jünger (welche du dort hast) deine Werke sehen, die du thust. Denn Niemand thut etwas (so Großes) im Verborgenen, und sucht unbekannt zu seyn. Wenn du solche Thaten thust, so offenbare dich selbst der Welt." Sie wollten für ihn nichts thun, denn sie hatten selbst keinen

Glauben, sondern er selbst sollte jetzt so auftreten, daß Alles an ihn glaube.

3. Jesus antwortete ihnen ruhig und gelassen: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen; eure Zeit aber ist immer vorhanden. Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie, weil ich Zeugniß von ihr gebe, daß ihre Werke böse sind. Geht nur ihr hinauf zu diesem Feste; ich gehe (noch) nicht hinauf zu diesem Feste; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt."

4. Christus verabschiedete sich damit von seinen Verwandten, und sprach es verständlich, obwohl schonend aus, daß er mit ihnen nichts zu thun habe, und daß sie auch von ihm nichts zu erwarten hätten. „Gehasset wollt ihr nicht werden, also kann ich auch mit euch nicht gehen, weil mich in Jerusalem großer Haß und Ingrimm verfolgen wird," das war es, was er ihnen mit obigen Worten sagte.

5. Er ließ sie darauf fortgehen, und hielt sich noch ein wenig in Galiläa auf; dann aber ging auch er hinauf zum Feste, jedoch verborgen. Es lag ihm dieser Gang nach Jerusalem gar sehr am Herzen. Es scheint, er habe ihm viel Kampf und Bewegung verursacht; denn der heilige Evangelist Lukas sagt, er habe sein Angesicht gefestigt, nach Jerusalem zu gehen, gleichsam wie ein Feldherr, der festen Muth fasse, ein großes Unternehmen zu vollbringen.

6. Als er nun mit seinen Jüngern die Reise antrat, schickte er Boten voran, die ihm in einem samaritanischen Flecken eine Herberge bestellen sollten. Denn da er vielleicht zur Nachtzeit reiste, wo es immer schwerer ist, eine Herberge zu bekommen, besonders wenn es sehr spät oder gar schon Mitternacht ist, so war diese Vorsicht nothwendig. Auch wollte der liebe Heiland Niemand eine Ungelegenheit machen, und durch ein unvorbereitetes Eintreffen keine Störung verursachen.

7. Allein so gut und zart es Jesus meinte, die Samaritaner erkannten es nicht an. Sobald sie wahrnahmen, daß der bestellte Gast ein Reisender nach Jerusalem war, nahmen sie ihn nicht auf, und schickten die Boten mit einer abschlägigen Antwort fort.

8. Jesus, der dieses im Geiste voraussah, wollte dadurch die Jünger vorbereiten auf die größeren Unbilde, die sie mit ihm in Jerusalem erdulden würden, Er ertrug diese Abweisung ruhig und gelassen, so schmerzlich und bitter sie auch war. Den Jüngern aber schnitt sie tief in's Herz, und Jakobus und Johannes sagten sogar zu Jesus: „Herr, wenn du willst so sagen wir es soll Feuer vom Himmel fallen, und sie verzehren?"

9. Diese Worte schmerzten Jesu mehr, als die Abweisung der Samaritaner. Er verwies es den Jüngern, und sagte: „Ihr wisset nicht, weß Geistes ihr seyd. Der Sohn des Menschen ist nicht ge-

kommen, die Seelen zu Grunde zu richten, sondern zu retten und selig zu machen."

10. Sie gingen nun an einen andern Ort, welcher der Gnade würdiger war, daß Jesus in seiner Mitte wohnte

11. So geheim aber Jesus reiste, konnte er doch nicht ganz verborgen bleiben. Als er einst gerade in einen Flecken eintreten wollte, da schrieen ihm zehn Aussätzige von Ferne entgegen: „Jesus, Lehrer, erbarme dich unser!" Der Herr ließ sie nicht lange schreien, sondern sagte sogleich: „Gehet, zeiget euch den Priestern." Damit hatte er sie zwar noch nicht geheilt, aber ihnen Hoffnung gegeben und sie zugleich geprüft, ob sie das Gesetz gerne beobachten. Denn das Gesetz befahl, daß sich die Aussätzigen öfters von den Priestern untersuchen lassen sollten.

12. Sie thaten, was Jesus befohlen hatte, und sieh da, während sie auf dem Wege waren, wurden sie rein.

13. Einer von ihnen ging sogleich, wie er dieß bemerkte, zurück, und pries Gott mit lauter Stimme. Er fiel vor Jesu Füßen nieder auf sein Angesicht, und dankte ihm innig und herzlich, ob er schon ein Samaritan war. O wie schön erscheint doch diese Tugend der Dankbarkeit! Aber wie häßlich ist auf der andern Seite der Undank der Uebrigen! Obwohl sie das schöne Beispiel ihres dankbaren Kameraden vor sich hatten, gingen sie dennoch ihres Weges fort und kümmerten sich nicht mehr um Jesus.

14. Der Heiland sagte sogleich ganz betroffen: „Sind nicht zehn rein geworden? Und wo sind die neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückkehre und Gott die Ehre gäbe, als nur dieser Fremdling?" Das war ein Vorwurf für die Andern, ein Lob für diesen. Und Jesus fügte Trost zum Troste und sprach: „Steh auf, und geh, dein Glaube hat dir geholfen."

15. Ob nun Jesus noch zur rechten Zeit zum Anfang des Festes nach Jerusalem gekommen sey, oder erst am zweiten oder dritten Tage, läßt sich nicht entscheiden. Das aber sagt uns das Evangelium, daß die Juden sogleich am ersten Tage nach ihm fragten, und sagten: „Wo ist er?" Alles redete von ihm, und noch niemals war man so begierig gewesen, ihn zu sehen und zu hören, wie diesesmal. Einige sagten: „Er ist gut." Andre aber sagten: „Nein, er verführt das Volk." Die so sagten, waren die Pharisäer, die Sadduzäer und dergleichen Leute Sie trauten es sich aber nicht öffentlich zu sagen, aus Furcht vor dem Volke, welches Jesum liebte und schätzte.

16. Als nun das Fest bereits schon halb vorbei war, stieg Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. Er legte die Schrift mit einer solchen Weisheit und Beredsamkeit aus, daß Alle, die es hörten, erstaunten. Viele von denen, die noch nicht an seine göttliche Sendung glaubten,

waren ganz betroffen und sagten: „Wie versteht doch dieser die Schriften, da er sie nicht gelernt hat?“

17. Jesus durchschaute ihre Gedanken, uud weil gar Viele da waren, die nur deßwegen nicht an ihn glaubten, weil er eines gemeinen und ungelehrten Standes war, so redete er jetzt aus der Fülle des Herzens und sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn einer seinen Willen thun will, so wird er es erkennen, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich aus mir selbst rede. Wer aus sich selbst redet, der sucht die eigene Ehre; der aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist der wahre und in dem ist keine Ungerechtigkeit.“

18. Wären die gegen Jesus feindseligen Juden rechtschaffene und fleißige Beobachter des Gesetzes gewesen, so hätten sie es schon erkannt, daß Jesus die Wahrheit lehre. Allein das waren sie nicht. Vielmehr waren sie in Wahrheit Verächter desselben; denn sie suchten Jesum, den Heiligsten, zu tödten. Darum sagte Jesus: „Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben, und keiner von euch thut das Gesetz? Warum sucht ihr mich zu tödten?“

19. Der Heiland wußte es, daß sie ihm nach dem Leben strebten, und man sah es aus Allem, was sie redeten und sagten, daß sie seine Todtfeinde waren; dennoch sagten sie: „Du hast ja einen Teufel (bist wahnsinnig), wer sucht dich denn zu tödten?“

20. Jesus achtete diese Schmähungen nicht, sondern erinnerte sie, daß sie ihn schon seit der Gesundmachung des achtunddreißigjährigen Kranken auf den Tod haßten, was vielleicht viele der Anwesenden nicht mehr bedacht haben mögen. Er sagte daher: „Ich habe ein einziges Werk gethan, und ihr seyd Alle betroffen und entsetzt darüber. Hat euch doch Moses die Beschneidung gegeben, (nicht weil sie von Moses ist, sondern sie ist von den Vätern) und ihr beschneidet den Menschen an einem Sabbath. Wenn nun der Mensch die Beschneidung an einem Sabbath empfängt, ohne daß das Gesetz verletzt wird, warum zürnet ihr über mich, daß ich am Sabbath den ganzen Menschen gesund mache? Urtheilet nicht nach dem Scheine, sondern urtheilet ein gerechtes Urtheil.“

21. Auf diese Rede wußten die Feinde nichts mehr zu antworten. Daher sagten Einige: „Ist denn nicht dieser es, den sie umzubringen suchen?“ Und sieh da, nun redet er öffentlich, und sie sagen nichts zu ihm. Erkennen es nun etwa die Oberhäupter selbst, daß er der Christus ist? Allein diesen kennen wir ja, woher er ist, wenn aber Christus kömmt, da weiß Niemand, woher er ist.“

22. Diese Meinung war ganz irrig und falsch, bedurfte auch nicht einmal der Wiederlegung. Darum wies sie Jesus Christus sogleich siegreich zurecht und sagte: „Wohl kennet ihr mich, und wisset,

woher ich bin. Ich bin aber nicht von mir selbst gekommen, sondern es ist der Wahrhaftige, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennet. Ich aber kenne ihn, weil ich von ihm bin, und er mich gesandt hat."

23. O was sind das für schlagende Worte! Was sind das für mächtige Worte! Wer hat je so geredet! Darüber verstummte Alles, und wich beschämt zurück.

24. Allein je mehr sie sich beschämt fühlten, desto mehr suchten sie jetzt, ihn zu ergreifen, obwohl seine Stunde noch nicht gekommen war, und es Niemand wagte, Hand an ihn zu legen.

25. Von dem Volke aber glaubten Viele an ihn, und sagten: „Wenn Christus kommt, wird er wohl mehr Zeichen thun, als dieser thut?" Das hörten die Pharisäer mit Unwillen, und redeten darüber mit den Vornehmsten. Es wurden hierauf sogleich Gerichtsdiener ausgesandt, die ihn ergreifen sollten.

26. „Ich bin noch eine kurze Zeit bei euch," sagte jetzt Jesus mit warnender Stimme, „und ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, dahin könnt ihr nicht kommen." O hätten sie doch diese Worte zu Herzen genommen, und demüthig zu glauben angefangen! Allein statt dessen warfen sie vorwitzige Fragen auf und sagten: „Wo will er denn hingehen, daß wir ihn nicht finden werden? Will er in die Zerstreuung der Heiden gehen und die Heiden unterrichten? Was ist das für eine Rede, die er gesprochen hat: Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich bin, dahin könnet ihr nicht kommen?"

27. Jesus hatte kein sehnlicheres Verlangen, als die Bewohner Jerusalems zu bekehren. Darum stand er auch am letzten Tage des Festes, der sehr feierlich begangen wurde, noch einmal auf, und rief lauter als sonst: „Wenn einer Durst hat, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, aus dessen Eingeweiden werden sich, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers ergießen." Dieß sagte er aber von dem Geiste, den diejenigen empfangen würden, die an ihn glauben: denn bisher war der Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlichet war.

28. Diese Worte machten auf Viele einen großen Eindruck. „Wahrhaftig" sagten Einige, „das ist der Prophet." Andere sagten: „Er ist Christus (Messias)." Da erwiederten aber Einige und sagten: „Kommt wohl Christus aus Galiläa? Sagt nicht die Schrift: Aus Davids Samen, und aus dem Flecken Bethlehem, wo David war, kommt Christus? Darüber entstand ein Streit unter dem Volke über ihn.

29. Die ausgesandten Gerichtsdiener suchten nun wohl immer Jesum zu ergreifen; allein da sie ihn mit solch göttlicher Macht reden hörten, verging ihnen aller Muth. Es legte keiner von ihnen im Mindesten Hand an ihm. Ganz unverrichteter Dinge kamen sie zu

den Priestern und Pharisäern zurück. Und als diese sagten: „Warum habt ihr ihn nicht eingebracht?“ Da antworteten sie unerschrocken: „Niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch.“

30. Voll Zorn sagten die Pharisäer: „Seyd auch ihr verführt? Hat wohl Einer aus den Vornehmen oder aus den Pharisäern an ihn geglaubt. Und dieser gemeine Volkshaufen, der das Gesetz nicht kennt, die sind verflucht.“ Wohl eine recht bösliche und abscheuliche Rede im Munde derjenigen, die das Gesetz mit Wort und That zu lehren bestimmt waren! Nikodemus, Einer aus ihnen, der auch zu Nachts zu Jesus gekommen war, entrüstetet sich darüber und sagte: „Richtet wohl unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn gehört und vernommen hat, was er thut?“ Voll Zorn sagten sie: „Bist auch du ein Galiläer? Durchforsche die Schriften, und sieh, daß von Galiläa kein Prophet aufsteht.“

31. Sie hatten aber selbst keinen Muth mehr, etwas gegen Jesus zu unternehmen, und gingen Alle unausgemachter Sache nach Hause.

32. Möchte dir, o Christ, doch jenes Wort recht zu Herzen gehen, welches Jesus laut ausrief: Wenn einer Durst hat, so komme er zu mir und trinke!“ Möchte dir Jesus im vollen Sinne die Quelle des Lebens seyn, aus welcher du all deinen Durst stillest! Möchtest du doch in Jesus Alles finden, und außer ihm nichts mehr verlangen! Wahrlich, wer immer sich ihm ganz hingibt, und nur ihm allein zu dienen entschlossen ist, der ist glückselig zu nennen schon hier auf Erden.

33. Bete daher:

O Jesu, Du Quell des Lebens, der Du Alle einladest, zu Dir zu kommen, und sie erfüllest mit einem Uebermaße göttlicher Wonne und Freude, möchte doch der Augenblick nicht mehr ferne seyn, wo ich mich Dir ganz ergebe, und von keinem irdischen Bande mehr gehalten werde! O zieh darum Du selbst mich an Dich, und laß mich ewig in Deiner Liebe ruhen! Amen.

Neuntes Hauptstück.

Das im Ehebruch ertappte Weib. Christus das Licht der Welt. Bestrafung der Pharisäer. Die Juden wollen Jesum steinigen.

J. 8.

1. Das Fest war nun zu Ende. Jeder ging in seine Wohnung und überließ sich der gemächlichen Ruhe, oder setzte sich an einen reichlich beladenen Abendtisch. Jesus aber ging hinaus auf den Oelberg,

einen schattigen Garten, ganz nahe bei der Stadt Jerusalem, und überließ sich dem Gebete.

2. In aller Früh des andern Tages kam er wieder in den Tempel, wahrscheinlich in der Absicht, jenen frommen Seelen, die auch nach dem Feste noch im Tempel verweilten, oder vor ihrem Heimzuge noch ihre Danksagung verrichteten, eine heilsame Belehrung zu geben, oder auch, um jenen Heilsbegierigen, die gestern gerne noch mehr von ihm gehört hätten, die Wahrheit noch vollkommner zu zeigen.

3. Kaum war er angekommen, so war schon alles Volk um ihn, und er setzte sich, und unterrichtete sie, während die Diener der Welt und ihrer Gelüste noch im weichen Flaumbette lagen, und ihre Gedanken bei den genossenen sinnlichen Freuden dieser Festtage hatten.

4. Wie die Festtaze selten ohne große Sünden und Ausschweifungen abliefen, so ging auch dieses Fest nicht leer ab. Von Tausenden aber, die da sündigten, fiel nur Eine von der Sünde auch in die Schande. Eine Ehebrecherin, die vielleicht ein gottloser Ehemann zur Sünde verführt hatte, wurde aufgegriffen, und die Schriftgelehrten und Pharisäer führten sie sogleich in den Tempel, und stellten sie mitten unter die Leute. „Meister" sagten sie, „dieses Weib ist so eben im Ehebruche ertappt worden. Moses hat uns aber im Gesetze befohlen, eine solche Person zu steinigen. Was sagst Du also?" Allein dieß sagten sie nur, ihn zu versuchen, um ihn anklagen zu können. Sie dachten, er werde, weil er sonst mild und barmherzig war, auch jetzt milde seyn und so dem Gesetze Mosis widersprechen. Sollte er aber auch wirklich nach dem Gesetze reden und etwa sagen: „Steiniget sie," so dachten sie, das Volk werde ihn dann als hart und grausam verlassen. Diese Schlauheit erkannte Jesus. Um sie recht wie sie es verdienten, zu behandeln, zeigte sich Jesus ganz gleichgiltig bei dieser Frage. Alles schaute und dachte, was da werden würde. Jesus aber schaute die hinterlistigen Fragesteller gar nicht einmal an, sondern neigte sich von seinem Sitze nach der Seite und schrieb mit dem Finger auf die Erde, als wenn es nicht der Mühe werth wäre, ihnen zu antworten, oder als wenn er ihnen sagen wollte: „Seyd nicht so hitzig, und beherziget doch auch, daß man das Leben eines Menschen nicht einer Streitfrage unterwerfen soll!" Einige glauben, Jesus habe durch dieses Schreiben auf die Erde in Erfüllung bringen wollen, was der Prophet Jeremias (17, 13.) ausspricht: „Alle, die Dich (Gott) verlassen, werden zu Schanden werden; die von Dir hinweggehen, werden auf die Erde geschrieben, weil sie den Herrn, die Quelle der lebendigen Wasser verlassen haben."

5. Da sie nun aber immer fortfuhren zu fragen, erhob sich Jesus und sagte zu ihnen: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe zuerst den Stein auf sie." Er wollte damit sagen: „Ich bin nicht gegen

das Gesetz; nur sollt ihr bedenken, daß derjenige, der Andere wegen Uebertretung bestrafen will, doch selbst von gleicher Schuld frei seyn soll.“ Alsdann neigte er sich wieder und schrieb, wie zuvor, auf die Erde.

6. Was wollten sie jetzt machen? Das Weib steinigen? Dieß war vielleicht schon lange nicht mehr geschehen, und für diesen Fall etwa ganz außer Gebrauch gekommen. Gegen Jesus Klage führen? Das konnten sie nicht; denn er verbot es ihnen nicht, das Weib zu steinigen. Sich selbst unschuldig machen und vertheidigen? Damit hätten sie sich lächerlich gemacht; denn man kannte ihren Geiz und ihre verborgenen Verbrechen. Sie machten sich daher Einer nach dem Andern ganz ruhig aus dem Staube, die ältern zuerst, die Andern ihnen nach. Weil Jesus noch immer auf die Erde schrieb, und die Leute nur auf ihn schauten, konnten sich diese Ankläger ohne Aufsehen entfernen. Es war endlich ganz still, und das Weib stand, befreit von ihren Anklägern, allein noch da, um zu erwarten, was Jesus für ein Urtheil sprechen würde.

7. Da Jesus bemerkte, daß auf seiner Seite Niemand mehr um ihn war, richtete er sich auf, und sagte: „Weib, wo sind sie, die dich anklagten? Hat dich keiner verurtheilt?“ Sie sagte: „Keiner, o Herr!“ und athmete leichter, da sie sich dem milden Gerichte Jesu übergeben sah. Jesus sagte: „Auch ich will dich nicht verurtheilen, geh hin und sündige jetzt nicht mehr!“

8. Nachdem dieser Handel abgethan war, konnte Jesus seinen Unterricht wieder fortsetzen. Und da es eben Morgen war, und die Sonne vielleicht ihre ersten Strahlen in den goldblitzenden Tempel hineinwarf, da führte Jesus die Rede auf das wahre geistige Licht, das durch keine Wolke getrübt, durch keine Nacht unterbrochen wird. „Ich,“ sagte er, „bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

9. Da Jesus sich mit diesen Worten eine himmlische und göttliche Eigenschaft beilegte, da hatten die Pharisäer sogleich wieder eine scheelsüchtige Einwendung zu machen. „Du legst von dir selbst ein Zeugniß ab,“ sagten sie, „dein Zeugniß ist nicht wahr.“ Sie wollten sagen: „Dein Zeugniß gilt nicht; weil Niemand von sich selbst zeugen kann.“

10. Jesus widerlegte sie kurz und zeigte ihnen, daß er keines Zeugen bedürfe, und daß Gott selbst ihm Zeugniß gebe. Er sagte daher: „Wenn ich auch Zeugniß von mir selbst gebe, so ist mein Zeugniß doch wahr, weil ich weiß, woher ich komme, und wohin ich gehe; ihr aber wisset es nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. (Das heißt: Ich bin göttlicher Natur und weiß Alles, ihr aber seyd nur Menschen, und erkennet nicht, was in mir ist.) Ihr urtheilet nur

nach dem Fleische, ich urtheile über Niemand, und wenn ich urtheile, so ist mein Urtheil wahr, weil ich nicht allein bin, sondern ich, und der mich gesandt hat, der Vater. Und in eurem Gesetze steht geschrieben, daß das Zeugniß zweier Menschen wahr ist. Ich lege Zeugniß ab von mir selbst, und Zeugniß legt von mir ab, der mich gesandt hat, der Vater."

11. Das verstanden Alle, die es verstehen wollten; denn keiner der Propheten vor ihm war mit so vielen Beweisen der göttlichen Sendung aufgetreten, wie Jesus. Allein die Feinde wollten nichts davon verstehen und sagten: „Wo ist dein Vater?" eine Frage, welche Jesus verdientermaßen mit den Worten abfertigte: „Ihr kennt weder mich, noch meinen Vater; wenn ihr mich erkenntet, so würdet ihr vielleicht auch meinen Vater erkennen."

12. Jesus sprach dieß beim Opferkasten im Vorhofe der Weiber, wo immer viele Leute waren, und auch die Priester und Vorsteher des Tempels sich aufhielten, und doch ergriff ihn Niemand; denn es war seine Stunde noch nicht gekommen. Ja, er redete mit großer Freiheit gegen seine Feinde, und zeigte ihnen, daß sie sich des ewigen Todes schuldig machten, weil sie an ihn nicht glaubten. „Ich gehe," sagte er „und ihr werdet mich suchen, und in euren Sünden sterben. Wo ich hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen." Er wollte damit sagen: Die Stunde zu glauben ist jetzt da, ihr aber glaubet nicht, und ich gehe fort. Und wenn ich fortgegangen bin, werdet ihr immer fortfahren, auf den Messias zu warten und ihn zu suchen, werdet aber unterdessen sterben, und zwar ewig sterben; denn in's Himmelreich, wohin ich gehe, könnt ihr nicht kommen, weil ihr an mich nicht geglaubt habet.

13. Dieß erklärte er noch deutlicher und sagte: „Ihr seyd von Unten, ich bin von Oben. Ihr seyd von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Darum habe ich euch gesagt, ihr werdet in euren Sünden sterben; denn wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden." Jesus sagte damit deutlich aus, daß man entweder an ihn glauben müsse, oder verloren gehe.

14. Diejenigen der Zuhörer, die verstockte Herzen und taube Ohren hatten, kamen nun wieder mit der Frage daher, welche die einfältig Glaubenden schon längst beantworteten. Sie fragten: „Wer bist Du denn?" Jesus erwiderte: „Der Anfang, der auch zu euch redet;" er wollte sagen: der Erste, der Größte, der Heilbringer, die Erwartung der Völker, der ich mich als solcher auch wirklich erweise, und der ich mich als solcher auch offenbare, und setzte zu ihrer Demüthigung bei: „Ich habe Vieles über euch zu reden und zu urtheilen; allein der mich gesandt hat, der ist der Wahrhafte, und ich sage dasjenige in der Welt, was ich von ihm gehört habe."

15. Sie verstanden es nicht, daß er Gott, seinen Vater, meinte,

Darum setzte er noch bei: „Wenn ihr den Sohn des Menschen erhöht haben werdet, dann werdet ihr es erkennen, daß ich es bin, und daß ich von mir selbst nichts thue, sondern nur das rede, was ich von meinem Vater gehört habe.*) Und der mich gesandt hat, der ist bei mir, und hat mich nicht allein gelassen; denn ich thue allezeit, was ihm wohlgefällig ist."

16. Auf diese Rede glaubten Viele an ihn. Sie erkannten es, daß ein Mensch nicht so thun und so reden kann, wie Jesus, wenn nicht Gott in ihm ist. Und darum näherten sie sich ihm zutraulich, und freuten sich, in ihm ihren Retter und Heiland gefunden zu haben. Jesus nahm sie mit Freuden auf und gab ihnen nun sogleich die nothwendige Ermahnung. Er sagte: „Wenn ihr bei meiner Rede bleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger seyn, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen."

17. Allein Viele wollten nicht an ihn glauben, und diese nahmen die Worte, die er eben gesprochen hatte, höchst übel auf. Es erwachte in ihnen wieder der alte Nationalstolz, und sie sagten: „Wir sind Kinder Abrahams, und haben noch Niemand gedient, wie sagst du also: ihr werdet frei seyn?"

18. Diese stolzen Worte, die einen tiefen Blick in diese verdorbenen Sünderherzen gaben, erhielten die verdiente Zurechtweisung. Wie diese Leute ohne Hehl prahlten, so wies Jesus sie ohne Hehl zurecht, jedoch gelassen und in einem Tone, der ganz das Gepräge der Wahrheit an sich hatte, ferne von ungeziemender Leidenschaft. Er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Jeder der da Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. Der Knecht aber bleibt nicht immer im Hause; der Sohn aber bleibt immer. Wenn euch also der Sohn frei machen wird, so werdet ihr wahrhaft frei seyn. Ich weiß es, daß ihr Kinder Abrahams seyd; aber ihr suchet mich zu tödten, weil meine Rede nicht Platz in euch greift. Ich rede, was ich bei meinem Vater gesehen habe, und ihr thut, was ihr bei eurem Vater gesehen habet."

19. Sie antworteten und sagten: „Unser Vater ist Abraham." Jesus aber sagte: „Wenn ihr Abrahams Söhne seyd, so thut Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut die Werke eures Vaters."

20. Sie merkten nun wohl, daß Jesus nicht von der leiblichen, sondern von einer geistigen Vaterschaft rede, und meinten, Jesus mache ihnen den Vorwurf, daß ihre Väter den wahren Glauben Abrahams verlassen haben. Weil man nun den Abfall vom wahren Glauben

---

*) Bei der Kreuzigung Christi bekehrten sich Viele.

Hurerei nannte, so sagten sie: „Wir sind nicht aus der Hurerei geboren (von Götzendienern), wir haben nur Einen Vater, Gott nämlich.“

21. Allein Jesus antwortete: „Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich lieben; denn ich bin von ihm ausgegangen und gekommen. Ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum erkennet ihr meine Rede nicht? Weil ihr meine Sprache nicht hören könnet. Ihr habet den Teufel zum Vater, und wollet die Gelüste eures Vaters thun. Er war ein Menschenmörder von Anfang, und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er von dem Eigenen, weil er ein Lügner und der Vater der Lüge ist. Ich aber, weil ich die Wahrheit rede, mir glaubet ihr nicht. Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich aber die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht? Der aus Gott ist, hört Gottes Worte. Darum hört ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.“

22. Diese Rede legten sie ihm nun als eine förmliche Ketzerei aus, gleich als hätte er gesagt: Ihr habet gar nicht einmal den rechten Glauben. Sie antworteten daher: „Sagen wir es nicht mit Recht, daß du ein Samaritan, und vom Teufel besessen bist.“

23. Jesus antwortete: „Ich bin nicht vom Teufel besessen, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr entehret mich. Ich suche aber nicht meine Ehre, es ist schon Einer, der sie sucht und Gericht hält. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn einer meine Rede hält, der wird den Tod ewig nicht sehen.“

24. Ihre Schalkheit verblendete sie immer mehr, und Alles, was Jesus sagen mochte, deuteten sie nun gegen ihn. Sie sagten: „Jetzt sehen wir es, daß du besessen bist. Abraham ist gestorben, und die Propheten auch, und du sagst: wenn Einer meine Rede hält, der wird den Tod nicht schmecken in Ewigkeit. Bist du größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und die Propheten sind auch gestorben, was machst du aus dir selber?“

25. Jesus hatte in Allem, was er von sich sagte, immer dem Vater die Ehre gelassen, und Alles auf dem Vater zurückgeführt, und doch wollten sie ihm Ruhmsucht zum Vorwurfe machen. Er sagte daher wieder: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; der Vater ist es, der mich ehret, er, den ihr euren Vater nennt. Und ihr kennet ihn nicht. Ich aber erkenne ihn. Und wenn ich sage, ich kenne ihn nicht, so werde ich euch gleich seyn, ein Lügner. Aber ich kenne ihn, und halte seine Rede. Euer Vater Abraham hat frohlocket, daß er meinen Tag sähe; er hat ihn gesehen, und hat sich erfreut.“

26. Das empörte sie. „Du hast noch nicht fünfzig Jahre,“ sagten sie. „und hast Abraham gesehen?“ Jesus ließ sich aber nicht

irre machen, dabei stehen zu bleiben, daß er von Anfang an sey, also vor Abraham, und sagte es jetzt deutlich: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe Abraham war, bin ich.“ Und nun hoben sie Steine auf, auf ihn zu werfen, er aber verbarg sich, und ging aus dem Tempel.

27. Betrachte, lieber Christ, welch eine schwere Pflicht es für Jesus war, Zeugniß von sich und von der Wahrheit zu geben, und nicht einen Finger breit abzuweichen. Betrachte es, wie er sich dadurch das ganze Priesterthum, den ganzen hohen Rath, die Angesehensten beim Volke, die für heiliggehaltenen Pharisäer zu Feinden machte. Betrachte, wie er sich für einen Irrgläubigen und Besessenen ausschreien ließ! Und nimm dir ein Beispiel, wie auch du frei deinen Glauben bekennen müssest, wenn auch Alle gegen dich sind. Man muß Gott mehr fürchten, als die Menschen. Das sey stets dein Wahlspruch, nach dem du dich richtest. Lieber Allen mißfallen, als Gott! Lieber als dumm, oder boshaft, oder besessen verschrieen werden, als nur ein Haar breit von der Wahrheit abzuweichen.

28. Bete daher:

O Gott der Wahrheit, der Du hassest alle Lüge und Unwahrheit, und zerstörest was da dienet dem Geiste der Lüge, erfülle meine Seele mit jenem Verlangen, und jener Lust an der Wahrheit, mit welcher das Herz Jesu, Deines Sohnes, erfüllet war, und gewähre mir die Gnade, der Wahrheit allezeit unerschrocken Zeugniß zu geben, vor Hohen und Niedern, vor Reichen und Armen, unter Ehre und Verachtung, unter Ueberfluß und Noth! Gott, wenn es mir gegönnt wäre, mit Jesus gesteinigt und für die Wahrheit gemartet zu werden!

Zehntes Hauptstück.

Jesus gibt einem Blinden das Gesicht wieder, und lehret dass er der gute Hirt sey.

J. 9. und 10, 1—21.

1. Als Jesus aus dem Tempel hinwegging, sah er einen Menschen, der von Geburt aus blind war. Denn es fanden sich in der Nähe des Tempels immer einige Unglückliche ein, die das Mitleid der Andächtigen um ein Almosen ansprachen. Diesen Blinden sah Jesus mit einem besondern Blicke an, so daß es den Jüngern auffiel. Sie fragten ihn daher und sagten: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Aeltern, daß er blind geboren worden?“

2. Während Jesus ihn voll Mitleid und Erbarmen ansieht, und der Schmach vergißt, welche er gerade vorher im Tempel gelitten, denken die Jünger sogleich an Schuld und Sünde, die dieser Blinde oder seine Altern könnten begangen haben. Wie erhaben zeigt sich hier die Gesinnung Jesu über die seiner Jünger!

3. Er antwortete ihnen: „Weder dieser hat gesündiget, noch seine Aeltern, sondern auf daß die Werke Gottes offenbar werden. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt."

4. Allzeit bereit, den Menschen zu helfen, die da bedrängt sind, schickte er sich daher sogleich an, auch diesem Unglücklichen zu helfen. Er spuckte auf die Erde, machte einen Teig aus dem Speichel, und strich ihn auf die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: „Geh und wasche dich im Teiche Siloe (welches soviel heißt, als der Gesandte)."

5. Der Teich Siloe wurde von einer Quelle gebildet, aus welcher ein Priester alle Tage dieser Festzeit das Wasser zum Morgenopfer in einem goldenen Gefäße holte. Sie scheint sehr frisch und rein gewesen zu seyn. Während er dann das Wasser über den Altar ausgoß, sangen die Leviten-Chöre das große Allelujah. Die jüdischen Gesetzlehrer bezogen diese Ceremonie auf den Ausspruch des Propheten Isaias: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heiles." 12, 3. Da nun das wahre Heil Niemand als Jesus ist, so ist dieses Siloe ein wahres und sehr bezeichnendes Sinnbild Jesu Christi.

6. Dieser blinde Mensch, der sich von Jesus willig die Augen mit Koth bestreichen ließ, ging nun eben so willig zu dem Teiche Siloe, mittelst eines Führers. Er fragte nicht lange, und gehorsamte ohne Widerrede — ein schönes Beispiel für Alle, die in Nöthen sind, und oft die verborgenen Wege nicht erkennen wollen, die der Herr sie zum Heile führt. Und sieh da, kaum hatte er sich gewaschen, so sah er. „Welch eine Freude mag es für ihn gewesen seyn, das erste Mal den schönen blauen Himmel, die Gestalt und das Angesicht der Menschen, seiner Brüder, die Palläste der Stadt Jerusalem zu sehen!

7. Er ging jetzt sehend in seine Behausung, die er noch niemals gesehen hatte. Die Nachbaren und auch Andere, die ihn kannten, waren erstaunt, ihn mit offenen Augen wandeln zu sehen, und sprachen: „Ist das nicht der Bettler, der saß und bettelte?" Einige sagten: „Er ist es." Andere aber, denen sein veränderter Gang und sein Benehmen auffiel, sagten: „Nein, er sieht ihm nur ähnlich." Sie redeten daher mit ihm, und hielten es ihm vor, ob er der Nämliche sey, der bettelnd beim Tempel gesessen sey, und er antwortete: „Ja, ich bin es."

8. Da ging es sogleich an ein Fragen: „Wie sind dir die Augen geöffnet worden?“ Er antwortete so gut als er es wußte und sagte: „Jener Mensch, der Jesus heißt, machte einen Teig aus Koth und bestrich meine Augen, und sagte zu mir: „Geh' zum Teiche Siloe und wasche dich!“ Und ich ging hin, und habe mich gewaschen, und sehe.“

9. So groß aber die Freude des Sehenden war, so groß war das Leid der Feinde Jesu. Statt auf dieses Wunder zur Besinnung zu kommen, fragten sie sogleich voll Rachgierde: „Wo ist derselbe?“ Er aber sprach: „Ich weiß es nicht.“ Denn sobald er sehend geworden, ging er an seinen Wohnort, und sah und hörte nichts von Jesu. Er hatte wohl gewiß ein großes Verlangen, Jesum zu sehen und zu kennen, aber in den wenigen Augenblicken, seit er das Tageslicht sah, konnte er noch nicht dazu kommen, um so weniger, weil er in den Straßen und Wegen der Stadt selbst wie ein Fremder war, und fast so wenig wie ein Blinder von einem Orte zum andern zu finden wußte, er, der weder die Gassen noch die Häuser jemals gesehen hatte.

10. Da nahmen sie ihn und führten ihn zu den Pharisäern. Als ein gutmüthiger Mann folgte er ihnen willig, obwohl er schon wußte, daß sie Jesu Feinde waren. Er gedachte aber, daß er für Jesus frei und offen sich erklären werde. Es waren an diesem verachteten Blinden große Gaben, die jetzt der Welt offenbar werden sollten.

11. Als er vor den Pharisäern stand, da fragten sie ihn noch einmal, wie er sehend geworden wäre. Er aber ward nicht verdrüßlich über dieses unnütze Fragen, sondern sagte: „Teig aus Koth legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich und sehe.“

12. Weil es Sabbath (Festtag) war, so gab ihnen das sogleich einen Anlaß zu Beschuldigungen. Es sagten daher Einige: „Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält.“ Allein nur die Mückenseiger sagten so, Andere aus dem Rathe nahmen nicht den mindesten Anstoß, daß Jesus an einem Sabbath einen Blinden sehend machte. Ja es standen Einige ganz freimüthig auf und sagten: „Wie kann ein Mensch, der ein Sünder ist, solche Zeichen thun?“ Und es entstand eine Spaltung und ein Streit.

13. Da sie zu keiner Entscheidung kommen konnten, wendeten sie sich zu dem Blinden und sprachen: „Was sagst denn du von dem, der deine Augen öffnete?“ Und dieser besann sich nicht lange, sondern sagte gerade und offen heraus: „Er ist ein Prophet.“

14. Diese Antwort des einfältigen gläubigen Mannes beschämte sie recht sehr, und es wäre nun wohl Zeit gewesen, dem Handel ein Ende zu machen. Allein ihre Verblendung sollte den höchsten Grad erreichen. Da sie sich nicht mehr anders zu helfen wußten, so glaubten

sie nun nicht einmal, daß er sehend geworden. Sie schickten deßhalb nach den Aeltern des Geheilten, und zogen sie vor den Rath.

15. Und sie fragten sie und sagten: „Ist das euer Sohn, von dem ihr saget, daß er blind geboren sey? Wie ist er jetzt sehend geworden?“ Die Aeltern, die sich fürchteten, aber doch redliche Leute waren, antworteten: „Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren wurde; wie er aber jetzt sieht, wissen wir nicht, oder wer seine Augen öffnete, wissen wir nicht; fraget ihn selbst, er ist alt genug, er mag von sich reden.“

16. Gewiß hätten sie gerne noch bekannt, daß das Wunder ganz augenscheinlich sey; allein es war ihnen zu Ohren gekommen, daß die Juden schon den Beschluß gefaßt hätten, jeden aus der Synagoge zu verstoßen, der ihn für Christus bekennen würde. Und eine solche Schmach auf sich zu nehmen, dazu konnten sie sich nicht verstehen.

17. Da es jetzt erwiesen war, daß dieser Mensch wirklich der Blinde am Tempel gewesen, so wußten sie sich nicht mehr anders zu helfen, als daß sie heuchlerisch erklärten, man müsse die Ehre dieses Wunders nur Gott zuschreiben, weil Jesus ein Sabbathschänder, also ein Sünder sey, und kein Wunder wirken könne. Sie riefen deßwegen den Menschen noch einmal und sagten zu ihm: „Gib Gott die Ehre! wir wissen, daß dieser Mensch (Jesus nämlich) ein Sünder ist.“

18. Eine solche Gottlosigkeit und Heuchelei hätte den Geheilten erzürnen können. Allein er wußte sich zu mäßigen, und sagte daher eine Antwort von bewundernswürdiger Weisheit: „Ob er ein Sünder sey, weiß ich nicht; Eins weiß ich, daß ich blind war, und nun sehe.“

19. Dieses eben so schöne als weise Wort hätte ihnen zu Herzen gehen sollen. Allein weitgefehlt. Vielmehr fingen sie von Neuem zu fragen an, um sich den Schein zu geben, als sey es ihnen um die Wahrheit zu thun. Sie sagten: „Was hat er denn gethan mit dir? Wie hat er dir die Augen geöffnet?“ Sie, die Jesum schon vor aller Frage verdammt hatten, bedachten nicht, daß sie durch dieses Fragen gegen sich selbst Zeugniß gaben.

20. Der Geheilte konnte sich daher nicht mehr enthalten, ihnen das Ungereimte dieses immerwährenden Fragens vorzuhalten: „Ich habe es euch schon gesagt,“ antwortete er, „und ihr habt es gehört, warum wollt ihr es wieder hören? Wollet etwa auch ihr seine Jünger werden?“

21. Diese Worte gossen Oel in's Feuer. Die Erbitterten waren jetzt noch mehr erbittert. Sie fluchten ihm und sagten: „Sey du sein Jünger! wir aber sind Moses Jünger. Denn wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat, von diesem aber wissen wir nicht, woher er ist.“

22. In diesen Worten redeten sie gegen sich selbst. Denn wenn sie es von Moses wußten, daß Gott mit ihm redete, so hätten sie es ja von Jesus noch besser wissen sollen, daß er von Gott und Gott mit ihm sey, weil er offen und vor ihren Augen Wunder wirkte. Mit Recht antwortete daher der Sehendgewordene: „Das ist doch zum Verwundern, daß ihr nicht wisset, woher er ist, und er hat doch meine Augen geöffnet. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht hört, sondern wer ein Verehrer Gottes ist und seinen Willen thut, diesen hört er. Von Ewigkeit ist nicht erhört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, könnte er Nichts thun.“ Welch ein schönes, freimüthiges und überzeugendes Wort der Wahrheit!

23. Allein dieß konnten die Feinde der Wahrheit nicht mehr ertragen. „Du bist ganz in Sünden geboren,“ sagten sie, „und willst uns lehren?“ Sie nannten ihn „in Sünden geboren,“ weil er von Natur blind war, wie lieblos! Und um ihrer Lieblosigkeit die Krone aufzusetzen, stießen sie ihn zur Synagoge hinaus. Der Edle, wurde ein Martyrer, ehe er noch den vollkommenen Glauben hatte. O wie beschämend ist das für manchen Christen, der bereits hundertfache Gnaden- und Heilsmittel empfangen hat, und gar oft einen stummen Hund macht, wo es darauf ankommt, für Christus und seine Kirche Zeugniß zu geben!

24. Es wurde bald bekannt, daß dieser Mensch aus der Synagoge gestoßen worden. Auch Jesus vernahm es, und gewiß mit sichtbarer Freude, weil vielleicht noch Keiner von allen denen, die er geheilt hatte, seine Dankbarkeit so auffallend an den Tag legte. Was gedenkt er nun wohl, diesen seinen treuen Anhänger für eine Gnade zu erweisen? O gewiß nichts anders, als ihm den vollkommenen Glauben zu gewähren.

25. Es stand nicht lange an, so traf er ihn auf dem Wege. Er redete ihn sogleich an: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Da der Mensch Jesum noch niemals von Angesicht gesehen hatte und nicht kannte, so antwortete er: „Wer ist es, Herr, daß ich an ihn glaube?“ Auch aus dieser Frage erkennt man wieder den liebenswürdigen, gutmüthigen Mann. Jesus ließ ihn nicht lange in der Ungewißheit und sagte: „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet ist es.“ Ganz hingerissen von Liebe und Freude rief der Geheilte: „Herr, ich glaube,“ fiel nieder auf sein Angesicht, und betete ihn an.

26. Dieses Wunder hatte eine wichtige Bedeutung. Es sollte nämlich beweisen, daß Christus wahrhaft das sey, wofür er sich kurz vorher ausgegeben, das Licht der Welt, besonders aber für diejenigen, die ihre Blindheit eingestehen und offen bekennen, wie es dieser Blinde gethan, und zwar nicht nur für die leiblich Blinden, sondern noch weit mehr für die geistlich Blinden. Leider machten es sich nur Wenige zu Nutzen.

27. Darum sprach er jetzt: „Ich bin zum Gerichte in die Welt gekommen, auf daß diejenigen, die nicht sehen, sehend, und diejenigen, die sehen, blind werden.“

28. Es hörten dieß Einige von den Pharisäern, die bei Jesus waren, und da es den Schein hatte, er habe es auf sie geredet, so wollten das die Stolzen nicht leiden, und sagten: „Sind auch wir blind?“ Jesus aber sagte: „Wenn ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde; nun aber saget ihr: wir sehen; eure Sünde bleibet also. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht durch die Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Der aber durch die Thüre eingeht, der ist der Hirt der Schafe. Diesem öffnet der Thürhüter, und die Schafe hören seine Stimme, und er nennt die eigenen Schafe beim Namen, und führt sie heraus. Und wenn er die eigenen Schafe herausgeführt hat, geht er vor ihnen her; und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Dem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen.“

29. Dieses Gleichniß sagte Jesus zu ihnen, aber sie verstanden es nicht, was er zu ihnen sagte; ein Beweis, daß sie wahrhaft blind waren. Er erklärte sich ihnen daher deutlicher, und sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ich bin die Thüre zu den Schafen. Alle*), so viele ihrer gekommen sind, sind Diebe und Räuber, und die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Thüre. Wer durch mich eingeht, der wird selig werden, und er wird eingehen und ausgehen, und Weiden finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, und zu würgen, und zu verderben. Ich bin gekommen, auf daß sie das Leben haben und Ueberfluß. Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Miethling aber, und der nicht selbst Hirt ist, dem die Schafe nicht eigen zugehören, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe. Und der Wolf zerreißt und zerstreut die Schafe; der Miethling aber flieht, weil er ein Miethling ist, und die Schafe ihm nicht eigen gehören. Ich bin der gute Hirt, und erkenne die meinigen, und die meinigen erkennen mich, gleichwie mich der Vater erkennt, und ich den Vater erkenne. Und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; auch sie muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden. Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selber, und ich habe die Macht, es hinzugeben, und habe die Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.“

*) Darunter sind die falschen Propheten zu verstehen.

30. Diese Worte scheint Jesus mit Begeisterung gesprochen zu haben, seine ganze Seele lag auf seiner Zunge. Er goß hier die ganze Zärtlichkeit seiner Liebe zu den Menschen aus, und zeigte sich in dem lieblichsten Bilde eines Hirten, als den, der es verdient, daß man ihm glaube und ihm anhange. Es wurden auch die Zuhörer ganz außerordentlich von diesen Worten ergriffen, leider nicht Alle zum Heile. Denn Viele von ihnen sagten: „Er ist besessen, und raset, warum höret ihr ihn an?“ Das scheinen die Klugen, die Gelehrten, die Wortführer gewesen zu seyn, die Alles an dem Ellenstabe der gemeinen Tagesweisheit abmessen, und Alles, was darüber hinausgeht, für wahnsinnig halten. Andere aber, die demüthig waren, und die Sachen nahmen, wie sie war, und sie nicht durch die Brille der Gescheidtheit und der Leidenschaft betrachteten, sagten ganz offenherzig: „Das sind keine Worte eines Besessenen; kann wohl ein Teufel die Augen der Blinden öffnen.“

31. Es bewährte sich augenscheinlich das Wort Jesu; die Blinden, die da meinten, sie sähen, wurden noch blinder, und die da nach dem Urtheile dieser blinden Sehenden blind waren, erkannten die Sache hell und klar. Die da weise waren, zeigten sich als Thoren, und die da Thoren waren, als weise.

32. Habe acht, lieber Christ, daß nicht auch du dich für weise und gut hältst, wie diese Pharisäer, und vor dem ewigen Richter zu Schanden werdest. Strebe vor Allem nach der Demuth, ohne die du Gott unmöglich gefallen kannst, und die allein der rechte Anfang, die rechte Grundlage deines ewigen Heiles ist. Erkenne es, daß der Mensch Alles, was er hat, von Gott hat, daß er aus sich nichts als ein Sünder ist, und ohne die Gnade und Erbarmung Gottes sein Heil nicht zu wirken vermag. Erkenne daher auch du deine Schwachheiten, deine Sünden, deine schlimmen Gewohnheiten, und bitte den Herrn der Erbarmung und Hilfe. Jesus wird kommen und wird dich heilen, wie den Blindgebornen. Und du wirst dann im Lichte wandeln und, wie jener, freudig deinen Retter anbeten und alle Tage deines Lebens ihm dienen.

33. Bete daher: O Jesus, Du mein liebenswürdiger Retter und Heiland! Du Quelle des Lebens! Du Licht der Welt! sieh an mit den Augen Deiner Barmherzigkeit das Elend, das mich noch von allen Seiten umgibt. Ich bekenne es, daß ich ein Sünder bin, und täglich strauchle, täglich sündige und Dich beleidige. Laß doch endlich, o Herr! von jener Sünde mich frei werden, zu der ich eine so besondere Neigung habe! Nimm, wie Schuppen, hinweg von meinen Augen, was mich noch hindert, die Eitelkeit dieser meiner Neigung zu erkennen, und gib Du Dich in Deiner ganzen Liebenswürdigkeit mir zu erkennen, auf daß ich einzig nur Dir anhange! Amen.

Eilftes Hauptstück.

Jesus sendet die zweiundsiebenzig Jünger aus und preiset die Demüthigen glücklich. Das Gleichniss vom Samaritan.

M. 11, 20—30. L. 10, 1—37.

1. Je mehr Jesus von den Priestern und Pharisäern gehaßt wurde, desto mehr liebten ihn seine Jünger, und wenn schon auch von diesen ihn Manche verließen, so blieben ihm doch Viele treu ergeben. Unter diesen wählte er zweiundsiebenzig aus, und sendete sie paarweise in alle Städte und Plätze, wohin er selbst noch kommen wollte. Jedoch kann es nicht ermittelt werden, ob diese Sendung nicht schon früher geschehen ist, als sie hier aufgeführt wird. Zu bemerken ist dabei, daß er die Jünger nur in solche Städte sandte, wohin er selbst kommen wollte, die Apostel aber auch in solche, wohin er selbst nicht kommen würde. Er gab dadurch den Aposteln einen besondern Vorzug.

2. Ehe sie der Herr entließ sagte er zu ihnen: „Die Aernte ist zwar groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet also den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter sende in seine Aernte. Gehet hin! Seht, ich sende euch wie Lämmer unter die Wölfe. Traget keinen Sack und keine Tasche und auch keine Schuhe, und grüßet Niemand auf dem Wege.“

3. Weil im Morgenlande das Grüßen mit vielen Zeremonien verbunden war, und viele Worte und Zeit kostete, so verbot es ihnen Jesus. Sie sollten dadurch der Welt zeigen, daß sie ein wichtigeres Geschäft auf sich hätten.

4. „Wo ihr in ein Haus eintretet,“ sagte Jesus weiter, „da saget zuerst: Friede sey diesem Hause; und wenn daselbst ein Kind des Friedens ist, so wird euer Friede auf ihm ruhen; wenn aber nicht, so wird er zu euch zurückkehren. In demselben Hause aber bleibet und esset und trinket was da ist; denn der Arbeiter ist des Lohnes werth. Gehet nicht von einem Hause zum andern. Und wo ihr in eine Stadt eintretet, und sie euch aufnehmen, da esset was euch aufgesetzt wird. Und heilet die Kranken, die darin sind, und saget zu ihnen: Es hat sich das Reich Gottes euch genahet. Wo ihr in eine Stadt eintretet, und sie nehmen euch nicht auf, so gehet hinaus auf die Straßen derselben und saget: Auch den Staub, der sich uns von eurer Stadt angehängt hat, schütteln wir gegen euch hinweg; jedoch wisset, daß sich das Reich Gottes genahet hat. Ich sage euch, es wird Sodoma erträglicher gehen an jenem Tage, als jener Stadt. Weh' dir, Korozaim, weh' dir, Bethsaida! Denn wenn zu Tyrus

und Sidon die Wunder geschehen wären, die unter euch geschehen sind, so hätten sie längst in Sack und Asche sitzend Buße gethan. Es wird aber auch Tyrus und Sidon erträglicher gehen im Gerichte, als euch. Und du Kapharnaum, die du bis zum Himmel erhoben worden, wirst bis in die Hölle hinabsinken. Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat."

5. Die guten Jünger nahmen die Worte Jesu tief zu Herzen, und gingen voll des Glaubens und des Eifers hin auf das Feld, auf welches er sie sandte. Sie werden zwar manchen Widerspruch und manche Verachtung erfahren haben, allein der Geist des Friedens, der sie beseelte, die Kraft der Wunder, die ihnen gegeben war, und die gläubige Aufnahme, die sie bei Vielen fanden, ersetzte ihnen alles Widrige hundertfältig.

6. Als sie daher alle Städte und Orte, die ihnen Jesus benannt hatte, durchwandert hatten, kamen sie voll Freude zurück und sagten: „Herr, auch die Teufel unterwerfen sich uns in deinem Namen." Jesus aber erwiderte ihnen: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." Er wollte sagen: Ich sah es gar wohl, wie der Satan euch weichen mußte, und von euch gestürzt wurde, wie einst, da er mit Blitzesschnelle vom Himmel herabgeschleudert wurde. Damit sie aber nicht vergaßen, daß diese Macht ihnen von Oben gegegeben sei, und daß es noch etwas Höheres gebe, sagte er: „Seht, ich habe euch die Gewalt gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und Macht über alle Gewalt des Feindes, und Nichts wird euch schaden. Freuet euch jedoch nicht darüber, daß sich euch die Geister unterwerfen, sondern freuet euch, daß eure Namen geschrieben stehen im Himmel." Er sprach sie dadurch zwar noch nicht selig, aber er versicherte sie, daß sie jetzt ein Werk vollbracht hätten, das mit dem Himmel belohnt zu werden verdient.

7. Jesus selbst erfreute sich in dieser Stunde, und frohlockte im heiligen Geiste, und sprach: „Ich danke Dir, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du dieses den Weisen und Klugen verborgen und es den Kleinen geoffenbaret hast. Ja, Vater, so ist es Dir wohlgefällig gewesen. Alles ist mir von meinem Vater übergeben. Und Niemand kennt den Sohn als der Vater, und den Vater kennt Keiner, als der Sohn, und dem es der Sohn offenbaren will. Kommet zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich werde euch erquicken! Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.

8. Er wendete sich dann besonders zärtlich zu seinen Jüngern und sagte: Selig die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich

sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört."

9. Und sieh da, es stand ein gewisser Gesetzeslehrer auf, der ihn versuchte, und sich stellte, als wollte er sein Schüler werden. „Meister," sagte er, „was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange." Jesus, der sich nichts darauf einbildete, ein Meister zu seyn, und auch an diesem Gesetzeslehrer keinen Meister machen wollte, verwies ihn auf das Gesetz und sagte: „Was steht geschrieben im Gesetze? Wie liesest du?" Jener antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst."

10. Jesus war mit dieser Antwort vollkommen zufrieden, und sagte: „Du hast recht geantwortet, thue das, und du wirst leben."

11. In diesen Worten lag jedoch ein Vorwurf. Der Gesetzeslehrer scheint ein wenig darüber erröthet zu seyn. Er wollte gerecht erscheinen, und sagte daher: „Wer ist denn mein Nächster?"

12. Diese Frage war jetzt das rechte Schlagwort für Jesus, der nun sogleich anhub und sprach: „Es ging ein gewisser Mensch von Jerusalem nach Jericho hinab, und fiel unter die Räuber, die ihn auch ausplünderten, verwundeten, und indem sie ihn halbtodt liegen ließen, davon gingen. Es geschah aber, daß ein Priester denselben Weg hinabging. Er sah ihn und ging vorbei. Ebenso ging auch ein Levit vorbei, der in die Nähe kam und ihn liegen sah. Ein reisender Samaritan aber, der des Weges kam, sah ihn und wurde von Mitleid bewegt. Und er trat herzu, verband seine Wunden, und goß Oel und Wein darüber; alsdann setzte er ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Und am andern Tage zog er zwei Zehner hervor und gab sie dem Gastwirthe und sagte: „Sorge für ihn, und was du darüber noch ausgibst, will ich dir ersetzen, wenn ich zurückkomme. Wer von diesen Dreien scheint dir nun dem der Nächste gewesen zu sein, der unter die Räuber gefallen ist?"

13. Jener erwiderte: „Der Barmherzigkeit an ihm gethan hat." Jesus aber sprach: „Geh' hin und thue desgleichen."

14. Diese Geschichte ist allzu rührend, als daß sie nicht näher betrachtet und beherziget werden sollte. Vor Allem ist zu wissen, daß der Weg von Jerusalem nach Jericho an der schauerlichen Wüste Quarantania vorbeiführte, und einerseits wegen der vielen Abgründe, die sich an diesem Wege befanden, und andererseits wegen der vielen Räuber, die da umher streiften, sehr gefährlich war. Er hieß wegen des vielen Blutes, das hier fast täglich vergossen wurde, Blutweg. Siehst du, o lieber Leser, in diesem Wege nicht ein Sinnbild des Lebens auf Erden,

wo wir täglich durch tausend Gefahren wandeln, und so leicht an der Seele verwundet, wo nicht getödtet werden!

15. Der Priester, von dem Jesus Erwähnung machte, hatte vielleicht eben seinen Wochendienst in Jerusalem vollendet und ging wieder nach Hause. Anstatt voll heiliger Gedanken und voll der Liebesgluth in Gott entbrannt zu seyn, hat er sein Herz bei seiner Bequemlichkeit und denkt, „wenn ich nur bald zu Hause wäre.“ Dieser Gedanke nimmt seine Seele so ein, daß er unbarmherzig vor dem Halberschlagenen vorbeigeht. Ach, welch einen Schaden können doch die geringsten irdischen Neigungen im Menschen anrichten!

16. Auch der Levit war von der nämlichen Art. Er hätte es so gut gewußt, als der Priester, was die Pflicht der Nächstenliebe forderte, allein er dachte lieber an sich und das Seinige. Immerhin mögen Beide die nahen Räuber gefürchtet haben; das entschuldigt sie indeß nicht.

17. Um so bewunderungswürdiger ist im Gegentheile die Barmherzigkeit des Samaritans. Obwohl der Erschlagene ein Jude, also ein Feind der Samaritaner ist, so vergißt er dessen doch und denkt nur an das, was ihm jetzt nützlich und heilsam ist. Er hält sogleich still auf diesem gefährlichen Wege, wo alle Andere froh sind, nur recht bald vorbeizukommen; er zieht dem Verwundeten die Kleider aus, untersucht die Wunden, wäscht sie aus mit Wein, weil kein Wasser vorhanden, gießt dann Oel darüber und verbindet sie sorgfältig. Dieß Alles ist ihm aber noch lange nicht genug. Mit der größten Mühe und Anstrengung hebt er nun diesen Kranken auf sein Lastthier, führt ihn fort, und geht selbst zu Fuß, so daß er jetzt nur langsam vorankommen kann — auf der gefährlichen Straße, über welche Andere eilend dahinsetzen. Gottes Engel sehen mit Wohlgefallen auf seine Liebesthaten hernieder und führen ihn unversehrt in die nächste Herberge. Und hier vollendet seine Liebe, was sie in der Wüste angefangen. Denn er pflegt daselbst seiner, wie eines Bruders, und erst da er sieht, daß er außer Gefahr ist, verläßt er ihn, und verspricht, alle Kosten bei seiner Rückkehr zu bezahlen, die der Gastwirth unterdessen zu bestreiten hätte.

18. Erkenne es doch, o Sünder, der du durch die Sünden und Laster wund geschlagen warst, und nun wieder geheilt bist und froh wandelst auf Gottes Erde, daß Jesus an dir einen gleichen Samaritan gemacht hat. O vergiß doch niemals der Liebe, die er dir gethan, besonders aber, daß er die Wunden, die dir geschlagen worden, auf sich selbst genommen, all deine Schuld selbst getragen, und sein Leben für dich gelassen hat.

19. Der Wein und das Oel, womit der Samaritan den Geschlagenen begoß, was sinnbilden sie anders, als die heiligen Sakramente, womit Christus noch immer den Sünder reinigt, und wenn er

gereinigt ist, stärkt und heiligt! Die Herberge, was bedeutet sie anders, als die katholische Kirche, wo allein Sicherheit, Ruhe, Erquickung und Heil zu finden ist! Die Schuldbezahlung, was ist das anders, als die Gnade der Ablässe, die uns so wohlthuend entgegenkommt, und den letzten Kummer verscheucht, der noch auf dem Herzen lasten möchte!

20. Lernen wir doch von diesem Samaritan Liebe üben an allen Menschen, von welchem Stande, von welcher Religion sie seyen! Wer unserer Hilfe bedarf, dem sollen wir sie spenden, und so liebevoll spenden, wie es dieser Samaritan gethan hat. Ach, die Liebe ist leider bei Vielen so kalt, und jeder schraubt sich leicht hinweg, wenn es darauf ankommt, dem Nächsten eine Liebe zu erweisen. Was wird das einst für ein Gericht werden! O Christ, sorge dir vor, und thue unermüdet Gutes an deinem leidenden Nächsten!

21. Bete darum: „O Gott der Liebe, der Du vor Allem die Liebe von mir erlangst, und nur dann mit mir Dich vereinigst, wenn ich Dich von ganzem Herzen, und meinen Nächsten wahrhaft, wie mich selbst liebe, o gib mir doch den Geist der Liebe, laß mich allzeit zunehmen in der Liebe, und laß mich in der Liebe glückselig vollenden. Verleih mir dieses durch Jesum, Deinen Sohn, der aus Liebe zu uns am Kreuze gestorben! Amen.

Zwölftes Hauptstück.

Jesus als Gast bei Martha und Maria. Lehre vom Gebet. Verschiedene Gleichnisse. Ermahnungen zur Vollkommenheit.

L. 10, 38—42. 11, 1—13. 12, 1—59.

1. Zu dieser Zeit kam Jesus mit seinen Jüngern nach Bethanien, wo die drei Geschwister Lazarus, Martha und Maria im stillen Familienkreise ein gottesfürchtiges Leben führten, und einzig nur bedacht waren, Gott zu dienen und täglich besser zu werden. Lazarus sorgte für den Unterhalt, Martha machte die Haushälterin und Maria war die stille Beterin. Alle Drei lebten im schönsten Frieden mit einander. Zank und Streit war weit von ihrem Hause verbannt.

2. In diesem gottesfürchtigen Hause nahm Jesus seine Einkehr, und Martha nahm ihn mit allen möglichen Ehren in ihr Haus auf. Denn sie rechnete es sich zum größten Glück, einen so vornehmen Gast zu haben. Sie bereitete deßwegen sogleich eine Mahlzeit und richtete die besten Speisen zu.

3. Unterdessen blieb Maria zu seinen Füßen sitzen, und hörte sein Wort an. Denn als eine Seele, die nach der Gerechtigkeit hungerte und dürstete, hielt sie es für ein überaus großes Glück, von diesem göttlichen Lehrer der Gerechtigkeit Unterricht zu empfangen. Jesus reden hören war ihr der Himmel auf Erden. Sie stellte auch wahrscheinlich manche Fragen an Jesu, und trug ihm ihre Zweifel und Bedenklichkeiten vor, von denen eine nach Vollkommenheit strebende Seele nie ganz frei ist. Da ihr nun Jesus über Alles den klarsten und vollständigsten Aufschluß gab, so war sie ganz Seligkeit, und dachte nicht mehr daran, ihrer Schwester in der Küche zu helfen.

4. Allein der guten Martha, die für den hochverehrten Gast und seine Begleiter recht gut und schnell zurichten wollte, fiel es zu schwer, Alles allein zu thun. Sie sagte daher ganz aufrichtig und einfältig: „Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt. Sage ihr doch, sie möchte mir helfen.“ Sie sagte es nicht mit Unwillen und Zorn, aber doch mit einiger unruhigen Bewegung des Herzens. Es war, als hätte sie sagen wollen: „Jetzt ist keine Zeit zum Gottesdienst, sondern zum Herrendienste.“ Es war kühn von Martha, dieses zu sagen, nur ihr Eifer, Jesum zu bedienen, entschuldigt sie.

5. Jesus aber verwies es ihr, mit Freundlichkeit zwar, aber auch ernst und eindringlich. „Martha, Martha,“ sagte er, „du bist besorgt und beunruhigest dich um gar Vieles. Es ist aber nur Eines nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden.“

6. Ach, wenn man das Leben der Menschen betrachtet, wenn man sieht, wie sie so vielfach um eitle, überflüßige, ja schädliche Dinge bekümmert sind, und die Sorge für die Seele ganze Jahre lang hinaus schieben, und nie eine Rechnung mit ihrer Seele vornehmen, o wie viel Grund hätte man da, zu sagen: „Nur Eines ist nothwendig.“ Nimm das zu Herzen, o Christ!

7. Um jene Zeit betete Jesus an einem gewissen Orte. Es scheint, daß er ein angelegentliches Gebet verrichtete, weil die Jünger besonders darauf Acht hatten. Denn als er aufgehört hatte zu beten, sagte Einer derselben: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehrt hat.“ Dieser Jünger war vielleicht nicht bei der Bergpredigt, wo Jesus ausdrücklich gelehrt hatte, wie man beten sollte.

8. Jesus willfahrte ihm gerne und sprach es laut vor, wie sie beten sollten. „Wenn ihr betet,“ sagte, er, „so sprechet: Vater! Geheiliget werde dein Name! Dein Reich komme! Gib uns heute unser tägliches Brod! Und vergib uns unsere Sünden, denn auch wir vergeben Jedem, der eine Schuld gegen uns hat, und führe uns nicht in Versuchung.“

9. Um ihnen aber zu zeigen, daß es nicht auf die Worte, sondern auf den Glauben, auf den Eifer ankomme, mit welchem man betet, so sagte er ihnen in einem Gleichniß: „Wenn Einer von euch einen Freund hätte, und er käme zu ihm um Mitternacht, und spräche zu ihm: Freund, leih mir drei Brode, denn mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe Nichts, was ich ihm vorsetzen sollte; und jener drinnen antwortete und spräche: Mache mir keine Beschwerde, die Thüre ist schon geschlossen, und meine Kinder sind bei mir zu Bette, ich kann nicht aufstehen und dir geben. Und wenn jener anzuklopfen fortfährt, da sage ich euch, wenn er auch nicht darum aufsteht und ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines Ungestümes aufstehen, und ihm geben, soviel er nöthig hat. Und ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Denn Jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan werden. Wenn Einer aus euch seinen Vater um Brod bittet, wird er ihm einen Stein geben? Oder um einen Fisch, wird er ihm statt des Fisches eine Schlange geben? Oder wenn er um ein Ei bittet, wird er ihm einen Skorpion reichen?“

10. Es waren noch mehrere andere Leute anwesend, und um dieser willen setzte Jesus zum Schlusse noch bei. „Wenn nun ihr, die ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wieviel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist geben denen, die ihm darum bitten?“

11. Diese Worte sagte er ohne Scheu, obwohl der anwesenden Leute so viele waren, daß sie sich einander auf die Füße traten. Er gab jetzt auch seinen Jüngern die Lehre, daß sie niemals furchtsam, verstellt und verblümt reden sollten. „Hütet euch,“ sagte er, „vor dem Sauerteige der Pharisäer, welcher die Heuchelei ist. Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden, und heimlich, was man nicht wissen wird. Darum was ihr im Finstern saget, soll im Lichte geredet werden; und was ihr in den Kammern in's Ohr redet, das soll auf den Dächern geprediget werden. Ich sage euch aber, euch, meinen Freunden, fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten und darnach nichts weiter thun können. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollet. Fürchtet den, der da, nachdem er getödtet hat, auch die Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch, diesen fürchtet. Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfenninge? Und doch ist nicht einer derselben vor Gott vergessen. Aber auch die Haare auf eurem Haupte sind gezählt. Fürchtet euch also nicht, ihr seyd mehr werth als viele Sperlinge. Ich sage euch aber, wer mich bekennt vor den Menschen, den wird auch der Sohn des Menschen bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verläugnet vor den

Menschen , der wird vor den Engeln Gottes verläugnet werden. Und wer ein Wort wider den Sohn des Menschen redet, dem wird es vergeben werden, wer aber den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht vergeben werden. Wenn sie euch aber in die Synagogen führen und vor die Obrigkeiten und Mächtigen, so seyd nicht bekümmert, wie ihr antworten oder was ihr reden sollet. Denn der heilige Geist wird euch in derselben Stunde lehren, was ihr reden sollet."

12. Während Jesus solche salbungsreiche Ermahnungen ertheilte, da trat ein Mensch herzu, dem die Sorge für irdische Dinge weit mehr am Herzen lag, als die Sorge für geistige, und weil er wußte, daß Jesus allen Bedrängten mitleidig zu Hilfe kam, so sprach auch er in seiner selbst gemachten Bedrängniß seine Hilfe an. Er hatte nämlich einen Bruder, der die Erbschaft nicht zu gleichen Theilen mit ihm theilen wollte, vielleicht, weil dieser der Erstgeborne war, welcher allemal zwei Theile bekam, und darum sagte er zu Jesus: „Meister, sage meinem Bruder, er solle die Erbschaft mit mir theilen." Allein der Herr belehrte ihn, daß ein solcher Handel nicht zu seinem Bereiche gehöre, sondern vor der rechtmäßigen Obrigkeit ausgemacht werden müsse. Er antwortete ihm also: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Theiler über euch aufgestellt?"

13. Es war ihm dieß ein Anlaß, ein Wort von der Schändlichkeit des Geizes zu sprechen. „Schauet," sagte er, „und hütet euch vor allem Geize, denn nicht in dem Ueberfluß dessen, was Einer besitzt, besteht sein Leben. Es trug einmal der Acker eines reichen Mannes reichliche Früchte, und er dachte bei sich und sprach: „Was thue ich, weil ich keinen Platz habe, meine Früchte unterzubringen?" Und er sagte: Das will ich thun, ich will meine Scheunen niederreißen und größere bauen, und da will ich Alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, unterbringen, und will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast nun viele Güter, die auf viele Jahre hinterlegt sind, ruhe nun aus, iß, trink, laß dir wohl seyn. Allein Gott sagte zu ihm: Du Thor, in dieser Nacht fordern sie deine Seele von dir; was du bereitet hast, wem wird es gehören? So ist es mit dem, der nur für sich Schätze sammelt und nicht reich ist in Gott."

14. Und er sprach nun zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch: Seyd nicht bekümmert für euer Leben, was ihr esset, noch für euern Leib, womit ihr ihn kleidet. Das Leben ist mehr, als die Speise, und der Leib mehr, als das Kleid. Betrachtet die Raben, sie säen nicht und ärnten nicht, sie haben keinen Speicher und keine Scheunen, und Gott ernährt sie. Wie weit mehr seyd ihr? Wer aber von euch kann mit seinem Nachdenken seiner Größe nur eine Elle zusetzen? Wenn ihr also nicht einmal das könnt, was das Kleinste ist, was seyd ihr noch für das Uebrige bekümmert? Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen!

Sie arbeiten nicht und spinnen nicht; ich sage euch aber, auch Salomon in all seiner Herrlichkeit war nicht gekleidet, wie eine aus ihnen. Wenn aber Gott das Gras, welches heute auf dem Felde ist, und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie vielmehr euch, ihr Kleingläubigen? Und ihr, o fraget nicht, was ihr essen, was ihr trinken werdet, und versteiget euch nicht in schwindliche Gedanken; denn nach allen diesen Dingen fragen die Heiden. Euer Vater aber weiß, was ihr brauchet. Vielmehr suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieß Alles wird euch zugeworfen werden. O fürchtet euch nicht, kleine Heerde, denn es hat dem Vater beliebt, euch das Reich zu geben. Verkaufet was ihr habet, und gebet Almosen. Macht euch Beutel, die nicht alt werden, einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel; wohin der Dieb sich nicht naht, und die Motte nichts frißt. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein."

15. Und er redete noch mehr, denn sein Herz war sehr bewegt, und sprach: Eure Lenden seyen umgürtet, und brennende Lichter in euren Händen, und ihr sollet gleich den Leuten seyn, die auf ihren Herrn warten, wann er von der Hochzeit zurückkommt; damit, wenn er kommt und klopft, sie ihn sogleich aufthun. Glücklich jene Knechte, die der Herr wachend findet, wenn er kommt! Wahrlich sage ich euch, er wird sich umgürten, sie zu Tische sitzen heißen, und wird umhergehen und sie bedienen. Und wenn er in der zweiten Nachtwache kommt, und wenn er in der dritten Nachtwache kommt, glücklich sind jene Knechte. Allein wisset wohl, wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so würde er gar wohl wachen, und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Seyd auch ihr bereit, weil der Menschensohn zu einer Stunde kommen wird, da ihr es nicht glaubet!"

16. Was da Jesus von der Belohnung der treuen Knechte sagte, machte auf Petrus einen besondern Eindruck. Er hätte nun gerne wissen mögen, ob diese Belohnung nur ihnen als den Aposteln oder auch andern Leuten zu Theile würde. Darum fragte er: „Herr, sagst du dieses Gleichniß nur zu uns, oder zu Allen?"

17. Der Herr aber redete fort, als wenn er diese neugierige Frage gar nicht gehört hätte, und zeigte, daß jeder Mensch zu dieser Belohnung gelangen könne. „Wer, glaubst du," sprach er, „ist der treue und kluge Haushälter, den der Herr über seine Familie aufstellen wird, daß er ihnen zur rechten Zeit das Weizenmaß gebe? Jener Knecht ist der selige, den der Herr so thuend findet, wenn er kommt. Wahrlich sage ich euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. Wenn aber jener Knecht in seinen Herzen spricht: „Mein Herr kommt noch nicht sobald," und fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen, und zu essen und zu trinken, und sich zu berauschen, da wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage kommen, da er es nicht erwartet, und zu

einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn absondern, und ihm seinen Theil mit den Untreuen geben."

18. „Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn gewußt und doch nicht zugerichtet und gethan hat nach seinem Willen, der wird mit vielen Streichen geschlagen werden. Der ihn aber nicht gewußt und strafwürdige Dinge gethan hat, der wird mit wenigen Streichen geschlagen werden. Von jedem, dem viel gegeben ist, wird viel gefordert werden; und dem sie wenig anvertraut haben, von dem werden sie weniger forden."

19. Jesus kam jetzt in starke Bewegung und zeigte, daß es nichts Kleines sei, Knecht Gottes zu seyn, und daß er alles thue, um die Menschen dazu zu machen, ja daß er selbst den Tod dafür leide. Er sagte: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich, als daß es angezündet werde? Ich muß aber mit einer Taufe getauft werden, und o wie drängt es mich, bis sie vollbracht ist! Glaubt ihr, ich bin gekommen, Friede auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern Trennung. Denn es werden von nun an fünf in Einem Hause getrennt sein, drei gegen zwei, und zwei gegen drei, Es wird sich der Vater trennen gegen den Sohn und der Sohn gegen seinen Vater; die Mutter gegen die Tochter, und die Tochter gegen die Mutter; die Schwiegermutter gegen die Schwiegertochter, und die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter."

20. Was da Jesus sagte, hat zwar viel Bitteres in sich, allein das Reich Gottes leidet Gewalt.

21. Zugleich aber sagte der Herr diese Dinge voraus, damit man, wenn sie kommen, wisse, daß das Reich Gottes im Anzuge sey. Darum sagte er zum Schlusse noch dieses zu den dastehenden Volksschaaren: „Wenn ihr eine Wolke gegen Untergang aufsteigen sehet, da saget ihr sogleich: Es kommt ein Regen, und es geschieht. Und wenn der Südwind weht, so saget ihr: Es kommt eine Hitze, und es geschieht. Ihr Heuchler, das Angesicht des Himmels und der Erde könnt ihr deuten; diese Zeit aber, warum deutet ihr sie nicht? Warum urtheilet ihr nicht einmal über euch selbst nach Gerechtigkeit?"

22. Jesus warnt da die Pharisäer, und ermahnet sie, nicht bis an's Ende blind zu seyn. Darum fügt er noch bei: „Wenn du mit deinem Widersacher zum Fürsten gehst, so gib dir noch auf dem Wege Mühe, dich von ihm loszumachen, damit er dich nicht zum Richter ziehe, und der Richter dich dem Gerichtsdiener übergebe, und der Gerichtsdiener dich in den Kerker werfe. Ich sage dir, du wirst da nicht herauskommen, bis du nicht den letzten Heller bezahlest."

23. Möchtest du doch, lieber Leser, diese Worte besser zu Herzen fassen, als es jene Zuhörer Jesu gethan haben. Möchtest du allzeit deine Rechnung geschlossen haben, und der Herr, wenn er immer

kommen möge, dich wachend finden! Niemals sollst du dich schlafen legen, ohne sagen zu können: „Herr, wenn du in dieser Nacht kommst, und mich von dieser Erde wegnimmst, ich bin bereit.“ Ach, viele Christen machen sich leider von ihrem Widersacher, ihrer Leidenschaft nämlich, nicht los, und laufen Jahr aus und Jahr ein Gefahr, dem unerbittlichen Gerichte Gotets schnell und unvorbereitet überliefert zu werden. Wehe ihnen!

24. Bete darum: O Herr Jesu Christ, Du Richter der Lebendigen und Todten, der Du auf Erde wandelnd Alles gethan hast, um uns von dem ewigen Verderben los zu machen, der Du aller Kreatur Dich unterworfen und gedient hast, um uns frei und zu Kinder Gottes zu machen, o ich bitte Dich mit der ganzen Inbrunst meines Herzens, laß mich allzeit den Willen Gottes Deines Vaters, wie Du ihn uns verkündet hast, thun und vollbringen. Ich will nichts, als Gott dienen, ich will nichts, als gut und heilig auf Erden, und selig werden im Himmel. O ich bitte Dich unabläßig, lenke und leite Alles so mit mir, daß ich selig werde, sei es auch, daß ich durch Meere von Leiden setzen muß. Ja, Herr, um dieß Eine bitte ich, daß ich selig werde! Amen.

Dreizehntes Hauptstück.

Von der allgemeinen Nothwendigkeit der Busse. Gleichniss vom unfruchtbaren Feigenbaum. Das Weib am Sabbath geheilt. Von der engen Pforte. Nachstellung des Herodes. Heilung eines Wassersüchtigen. Verschiedene Lehren und Gleichnisse.

K. 13 und 14.

1. Es waren um diese Zeit einige Galiläer von einer gewissen aufrührerischen Sekte, die da sagten, man dürfe den Römern keine Steuer geben, nach Jerusalem gekommen, um ihre Opfer im Tempel darzubringen. Pilatus ließ sie während des Opfers von seinen Soldaten überfallen und niedermetzeln. Diese Schreckenspost wurde damals überall erzählt. Auch zu Jesus kamen Einige und erzählten sie ihm. Sie dachten dabei in ihrem Herzen, es mögen das wohl rechte Sünder gewesen seyn, weil sie der Tod mitten unter dem Opfer ereilt hatte.

2. Jesus erkannte diese ihre Gesinnung und sagte: „Glaubet ihr, diese Galiläer seyen größere Sünder gewesen, als alle übrigen Galiläer, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde

gehen. So auch jene achtzehn, auf welche der Thurm von Siloe fiel, und sie tödtete, glaubet ihr, daß auch sie mehr verschuldet hatten, als alle übrigen Bewohner Jerusalems? Nein, sage ich, sondern wenn ihr nicht Buße thuet, werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen."

3. Was da Jesus voraussagte, ist bei der Eroberung Jerusalems an jenen der Zuhörer, die damals noch lebten, genau in Erfüllung gegangen. Denn von allen Bewohnern, deren es über eine Million zählte, ist fast kein einziger verschont geblieben. Die Einen gingen durch Hunger, die andern durch das Schwert, wieder Andere durch Krankheit, wieder Andere durch das Elend der Gefangenschaft zu Grunde.

4. Jesus wollte sie jetzt auf eine recht verständliche Weise zur Buße ermahnen und einladen, und sagte ihnen dieses Gleichniß: „Jemand hatte einen Feigenbaum in seinem Weinberg gepflanzt, und er kam und suchte eine Frucht an demselben, und er fand keine. Da sagte er zu dem Weingärtner: „Sieh, es sind drei Jahre, seit ich komme und Frucht an diesem Feigenbaum suche, und keine finde; hau ihn also um, warum soll er den Platz einnehmen?" Allein derselbe antwortete und sagte: „Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr stehen, bis ich um ihn herum aufgrabe und ihn dünge! Vielleicht bringt er Frucht; wenn aber nicht, so magst du ihn hernach umhauen."

5. Unter diesem Feigenbaum verstand Jesus die Stadt Jerusalem; unter den drei Jahren sind die drei Lehrjahre Jesu zu verstehen, unter dem Umgraben und Düngen ist der Tod Jesu, seine Auferstehung, die Wunderthaten der Apostel in Verkündigung des Evangeliums zu verstehen. Ach! es half Alles nichts. Der Baum blieb unfruchtbar und mußte umgehauen werden. Es ist aber auch jedes Christenherz unter diesem Feigenbaum zu verstehen. Jesus thut Alles dafür, es zu retten. O liebes Herz, fange doch an, die Bemühungen deines Heilandes fruchten zu lassen! Sieh hin auf die vielen Christengemeinden, die seit Entstehung des Christenthums um ihren Glauben gekommen, und wie umgehauene Bäume dahingesunken sind, und habe acht, daß dir nicht ein Gleiches widerfahre!

6. Um diese Zeit lehrte Jesus in einer Synagoge am Sabbath. Unter den vielen Zuhörern, die da zugegen waren, und begierig auf sein Wort merkten, war auch ein Weib, die schon achtzehn Jahre einen Geist der Krankheit hatte, und so gekrümmt war, daß sie gar nicht aufschauen konnte. Sie hatte sich recht mühsam in die Synage hineingeschleppt, um Jesum zu sehen und zu hören. Der Eifer gab ihr Stärke.

7. Es scheint, daß sie recht nahe zu Jesus hinging, und den Wunsch hatte, von ihm geheilt zu werden. Allein aus Furcht vor den Synagogenvorstehern getraute sie sich nicht, etwas zu sagen. Und einen Fürsprecher hatte sie nicht, weil sie wahrscheinlich arm und verlassen war.

8. Jesus, der allzeit sein Auge für die Noth der Menschen offen hatte, erblickte sie, rief sie mitleidig zu sich und sprach zu ihr: „Weib, du bist befreit von deiner Krankheit.“ Er legte ihr die Hände auf, und sogleich richtete sie sich auf, und lobte Gott in großer Freude des Herzens.

9. Jeder Mensch, der nur ein wenig Gefühl hatte, freute sich und pries Gott. Allein der Synagogenvorsteher, der die Sache mit scheelen Augen betrachtete, ward erzürnt und entrüstet, daß Jesus am Sabbath geheilt hatte. Er fing an und sprach: „Sechs Tage sind es, an welchen man arbeiten soll, an diesen kommet, und lasset euch heilen, nicht aber am Sabbath.“

10. Dieß sagte er aber keineswegs aus Hochachtung gegen den Sabbath, sondern nur, um Jesum verdächtig zu machen, und den Leuten die gute Meinung zu nehmen, die sie von ihm hatten.

11. Jesus antwortete ihm deßwegen ganz unumwunden: „Heuchler, löset nicht Jeder von euch am Sabbath seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los, und führt ihn zur Tränke? Diese aber, eine Tochter Abrahams, die der Satan, sieh da, schon achtzehn Jahre lang gebunden hält, sollte nicht von diesen Banden gelöset werden am Sabbath?“

12. Das war eine heilsame Zurechtweisung. Die Feinde schämten sich, weil sie nichts mehr zu sagen wußten, das ganze Volk aber erfreute sich und pries alle die herrlichen Thaten, die da geschahen. So mußte selbst die Lästerung nur dazu beitragen, daß Jesus desto mehr verherrlichet wurde.

13. Er ging hierauf fort, und nahm seinen Weg durch alle jene Städte und Flecken, in welche er die Jünger vorausgesandt hatte, und predigte überall das Reich Gottes. Er nahm aber seine Richtung gegen Jerusalem.

14. Auf diesem Wege war es, daß ihn Einer fragte: „Herr, sind es Wenige, die da selig werden?“ Wohl eine vorwitzige Frage, da Einer selig werden oder verloren gehen kann, ob der Andern, die selig werden oder verloren gehen, Viele oder Wenige sind. Darum antwortete ihm Jesus nichts anders, als dieses: „Bemühet euch durch die enge Pforte einzugehen; denn Viele, ich sage es euch, werden suchen einzugehen, und werden es nicht können.“

15. Und er sprach weiter und sagte: „Wenn aber der Hausvater hineingegangen und die Thüre geschlossen haben wird, so werdet ihr draußen stehen bleiben, und an die Thüre klopfen, und sagen: „Herr, öffne uns!“ Und er wird euch antworten und sagen: „Ich kenne euch nicht, woher ihr seyd.“ Alsdann werdet ihr sagen: „Wir haben gegessen und getrunken in deiner Gegenwart, und du hast gelehrt auf unsern Straßen.“ Und er wird zu euch sagen: „Ich kenne euch nicht,

woher ihr seyd, geht hinweg von mir, ihr Uebelthäter alle! Da wird ein Weinen und Zähnknirschen seyn, wenn ihr Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen sehet. Und es werden Leute vom Aufgang und Niedergange, von Mitternacht und Mittag kommen, und im Reiche Gottes ihren Ruheplatz nehmen. Und sieh da, die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten werden."

16. Dieser Unterricht Jesu verdient alle Beherzigung, und soll recht oft erwogen werden, besonders von Jenen, die da wohl suchen, selig zu werden, allein nur auf eine ganz leichte, bequeme Weise, ohne sich ernste Mühe zu geben, und ohne in der Stunde der Versuchung standhaft zu bleiben. Ach solche Menschen jammern dann auf dem Sterbelager, wie einst Antiochus, und möchten Alles thun, um selig zu werden; allein es fehlt an Allem, am Glauben, am Vertrauen, an der Reue, an der Liebe. Sie suchen jetzt wohl durch die enge Pforte einzugehen; allein sie hätten sich vorher Mühe geben sollen.

17. An demselben Tage kamen einige Pharisäer, und sagten zu ihm: „Geh hinweg und zieh von dannen; denn Herodes will dich tödten." Sie hätten es vielleicht selbst gerne gesehen, daß er wieder weiter gehe, oder wenn sie es auch gewiß wußten, daß Herodes ihm nachstelle, so brachten sie doch diese Zeitung mit einer gewissen heimlichen Freude vor.

18. Allein Jesus fragte weder nach ihnen etwas, noch nach Herodes, und antwortete ihnen: „Gehet hin und saget diesem Fuchse: Sieh, ich treibe Teufel aus, und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollendet werden. Jedoch muß ich heute und morgen und den folgenden Tag wandeln; denn es geschieht nicht, daß ein Prophet außer Jerusalem umkomme." Ganz bewegt setzte er noch hinzu: „Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und steinigest Diejenigen, die zu dir gesandt werden, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie ein Vogel seine Jungen unter die Flügel, und du hast nicht gewollt? Sieh, euer Haus wird euch öde gelassen werden. Ich sage euch aber, ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis die Zeit kommt, da ihr sagen werdet: „Gebenedeit sey, der da kommt im Namen des Herrn."

19. Um diese Zeit lud ein Pharisäer Jesum an einem Sabbath zum Essen ein. Als er in das Haus kam, gaben die anwesenden Pharisäer genau auf ihn Acht, was er reden und thun werde. Es stellte sich jedoch ein Wassersüchtiger vor ihn, der den sehnlichsten Wunsch hatte, von seiner beschwerlichen Krankheit geheilt zu werden. Jesus bemitleidete ihn. Allein weil er wußte, daß es die Pharisäer übel nehmen würden, wenn er ihn heilete, so fragte er sie vorher, ob es erlaubt sey, an einem Sabbath zu heilen. Er stellte diese Frage aus

Demuth und Herablassung, und um ihnen zu zeigen, daß er gerne ihre Meinung und Ansicht vernehme, und sie nicht schnöde verachtet.

20. Und sieh da, Alle schwiegen. Denn sie fürchteten von ihm zurechtgewiesen und beschämt zu werden, wenn sie ihre wahre Meinung sagen würden. Weil aber das Stillschweigen keine Widerrede, sondern vielmehr eine Beistimmung anzeigt, so konnte Jesus die Heilung vollbringen, ohne sie zu beleidigen. Er ergriff daher den Kranken bei der Hand, und entließ ihn geheilt von sich. Damit er aber zugleich sich rechtfertigte und der Wahrheit ein Zeugniß gäbe, so sagte er zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: „Wem von euch wird wohl ein Esel oder Ochs in den Brunnen fallen, ohne daß er ihn sogleich herausziehe auch am Sabbath?“ Und sie konnten ihm nichts darauf antworten.

21. Als man zu Tische ging, da wollte Jeder gerne oben an sitzen, und in Ehren angesehen seyn. Sie suchten sich die ersten Plätze — wohl eine recht kleinliche und häßliche Eitelkeit. Jesus bemerkte es mit Mißfallen. Weil er aber gekommen war, nicht bloß die leiblichen, sondern weit mehr die geistlichen Gebrechen zu heilen, so redete er über diesen Fehler, oder er gab vielmehr eine Lehre zur Abstellung desselben. Er redete ohne Scheu und Furcht, mochten es ihm auch die Gäste noch so übel nehmen, und sprach: „Wenn du zu einer Hochzeit eingeladen wirst, so setze dich nicht an den ersten Platz; denn es könnte ein Vornehmerer, als du, eingeladen seyn, und jener, der dich und ihn eingeladen hat, zu dir sagen: Mach diesem Platz, und du müßtest mit Schande den letzten Platz einnehmen. Sondern, wenn du geladen bist, so geh und setze dich an den letzten Platz, damit der Gastgeber, wenn er kommt, zu dir sage: Freund rücke weiter hinauf. Alsdann wirst du Ehre haben vor Allen am Tische. Denn Jeder, der sich erhöht, wird erniedriget, und der sich erniedriget, wird erhöht werden.“

22. Es scheint, daß bei dieser Mahlzeit viele reiche und angesehene Freunde zugegen waren, und daß es recht vornehm zuging, und daß man viele Ceremonien und Höflichkeitsbezeigungen zur Schau brachte. Jesus gab daher seinem Gastgeber eine dahin einschlagende Lehre, und sagte: „Wenn du eine Mittags, oder Abendmahlzeit anstellst, so lade nicht deine Freunde, und deine Brüder, auch nicht deine Verwandten und Nachbarn, die da reich und begütert sind, ein, damit nicht auch sie dich wieder einladen, und dir Wiedervergeltung werde. Sondern, wenn du eine Mahlzeit anstellst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden ein; und du wirst selig seyn, weil sie dir's nicht vergelten können; denn es wird dir bei der Auferstehung der Gerechten vergolten werden.“

23. Jesus sagte zwar dieses nur zu dem Gastgeber, in dessen Nähe er saß; allein ein Anderer der es hörte, ward von dieser schönen Lehre ganz entzückt, und sagte: „Selig Derjenige, der da speisen wird im Reiche Gottes.“

24. Allein Jesus erklärte ihm, wie übel es gewöhnlich stehe mit dem Verlangen nach dem himmlischen Tische, und führte dieses Gleichniß an: „Ein Mann bereitete eine große Mahlzeit, und lud Viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht zur Stunde der Mahlzeit, und ließ den Geladenen sagen, zu kommen, weil schon Alles in Bereitschaft stünde. Und sie fingen Alle zumal an, sich zu entschuldigen. Der Erste sagte: Ich habe einen Maierhof gekauft, und muß nothwendig hinausgehen und ihn ansehen; ich bitte dich also, halte mich für entschuldigt. Der Andere sagte: Ich habe fünf Joche Ochsen gekauft, und gehe hin, sie zu prüfen; ich bitte, halte mich für entschuldigt. Und ein Anderer sagte: Ich habe ein Weib genommen, und kann daher nicht kommen. Und der Knecht kehrte zurück, und hinterbrachte das seinem Herrn. Da ward der Hausvater zornig und sprach zu seinem Knechte: Geh' geschwind hinaus auf die Straßen und in die Stadttheile, und führe die Armen und Krüppel und Blinden und Lahmen hieher. Und der Knecht (machte es so) und sprach: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast, und noch ist Platz übrig. Und der Herr sprach zum Knechte: Geh auf die Wege und Zäune hinaus, und treibe die Leute an, hereinzugehen, damit mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, keiner von jenen Männern, die eingeladen worden sind, wird meine Mahlzeit kosten.“

25. Wie an allen Orten, so folgten ihm auch, als er fortging, viele Schaaren nach, aber meistens nur aus Bewunderung oder um der Hilfe willen. Er zeigte ihnen daher, wie man beschaffen seyn müsse, wenn man ihm wahrhaft nachkommen wolle. Er wendete sich nämlich hin gegen sie und sagte: „Wenn Einer mir nachgeht, und nicht hasset (d. h. bei Seite setzt) Vater und Mutter, und Weib und Kinder, und Brüder und Schwestern, ja sogar sein eigenes Leben, der kann mein Jünger nicht seyn. Und wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachgeht, kann mein Jünger nicht seyn. Denn wer von euch, wenn er einen Thurm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin und berechnet die nothwendigen Kosten, ob er ausreiche bis zur Vollendung, damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat, und nicht vollenden kann, Alle, die es sehen, anfangen, ihn auszulachen, und zu sagen: Dieser Mensch fing zu bauen an und konnte es nicht vollenden. Oder welcher König, der gegen einen andern König in den Krig ziehen will, setzt sich nicht zuvor hin, und bedenkt, ob er mit zehntausend Mann Demjenigen entgegen gehen dürfe, der mit zwanzigtausend gegen ihn anzieht? Sonst schickt er, da jener noch weit entfernt ist, eine Gesandt-

schaft zu ihm und bittet um Frieden. So also auch Jeder von euch, der nicht Allem entsagt, was er besitzt, kann mein Jünger nicht seyn. Gut ist das Salz. Wenn es aber schaal geworden ist, wo wird es gewürzt werden? Es taugt weder in die Erde, noch auf den Düngerhaufen, sondern man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre."

26. Lieber Leser! Jesus zeigte hier, daß Derjenige, der ihm in der Vollkommenheit nachfolgen wolle, selbst Vater und Mutter bei Seite setzen und verlassen müsse. Denn in Wahrheit, man kann Jesu, im Allgemeinen zu reden, nicht vollkommen, innerlich und äußerlich nachfolgen, ohne Alles zu verlassen, was man besitze. Allein nicht Alle sind zu dieser innerlichen und äußerlichen Vollkommenheit berufen, und müssen Jesu so innig nachfolgen, wie die ersten Apostel und Jünger. Es kann Jemand bei Vater und Mutter, bei Bruder und Schwester, bei Reichthümer und Güter bleiben, und doch ein Jünger Jesu seyn, dem Geiste nach. Ja, wenn er sein Herz so gänzlich davon losreißt, daß er die Dinge dieser Welt besitzt und genießt, als besäße oder genöße er sie nicht, der kann auf gewisse Weise selbst mitten darin ein vollkommener Jünger Jesu seyn, wie wir es von vielen Heiligen lesen, daß sie mitten im Ueberflusse und mitten unter den Ehren arm und verachtet gelebt haben. Um also das Wort Jesu recht zu verstehen, so heißt es soviel als: „Wer mir nachfolgen will, muß mir sein Herz ganz und gar schenken, und darf an Nichts mehr hängen, als an mir." Das ist aber allerdings nichts Kleines; und es dahin zubringen, heißt in Wahrheit, einen Thurm bauen, und einen starken Feind überwinden. Allein strebe nur, bete, vertraue, und handle. Was menschlich nicht möglich ist, ist mit Gottes Hilfe möglich.

27. Rufe zum Herrn: O Gott, Du höchstes und allein aller Liebe würdiges Gut, wann wird doch der Augenblick kommen, da ich frei von allen irdischen Neigungen, Dich allein liebe, und Dir ungetheilt anhange, und alles Andere nur Deinetwegen liebe und suche? Sieh, es ist dieß mein Verlangen, und ich will in Wahrheit Nichts mehr im Himmel und Nichts mehr auf Erde, als Dich! Laß mich standhaft dieses Verlangen bewahren, und die irdischen Neigungen, so oft sie sich regen, alsogleich ertödten. Ich will leben, aber nur in Dir, und für Dich; ich will lieben, aber nur Dich, und alles Uebrige nur Deinetwegen, O mein Gott, mein Alles!

Vierzehntes Hauptstück.

Jesus auf dem Feste der Tempelweihe in Jerusalem. Gleichnisse von der Seligkeit der Bekehrung.

J. 10, 22 — 42. L. 15 und 16.

1. Ungefähr zwei Monate nach dem Laubhüttenfest, welches in den Oktober fiel, feierten die Juden jährlich das Fest der Tempelweihe. Dieses Fest verdankt seinen Ursprung dem Helden Judas, dem Machabä, welcher den Tempel, nachdem er von dem heidnischen König Antiochus so gräulich entweiht worden war, auf's Neue reinigte und weihte, und dieses Fest acht Tage lang feierte. Auf seine Anordnung wurde es seitdem alle Jahre gefeiert. Man nannte es auch das Fest der Lichter, vielleicht wegen der großen Beleuchtung der Häuser, die zur Verherrlichung dieses Festes allemal angestellt wurde, zur Erinnerung an das wunderbar wiederhergestellte heilige Feuer.

2. Bei diesem Feste fand sich Jesus wieder in Jerusalem ein, um es in frommer Andacht mitzufeiern, und das Haus des Herrn, an welchem er seine besondere Freude hatte, mit verherrlichen zu helfen. Er wandelte in der Halle Salomons, die östlich vom Tempel am äußersten Vorhofe sich befand, und von der zerstörenden Hand Nabuchodonosor's noch übrig geblieben war. Die trübe regnerische Jahreszeit ließ es nicht zu, daß er sich unter freiem Himmel aufhielt.

3. Als ihn die Leute daselbst wandeln sahen, versammelten sie sich bald haufenweise um ihn, Gute und Böse, die Guten um zu hören, die Bösen aber, um zu streiten. „Wie lange," sagten sie sogleich, „hältst du uns noch hin? Wenn du Christus bist, so sage es uns öffentlich." Was ihnen Jesus schon längst durch seine Thaten bewiesen hatte, das wollten sie nun aus seinem Munde wissen, nicht um zu glauben, sondern ihn zu verurtheilen. Denn wenn er sich selbst, dachten sie, dieser arme Lehrer, zum Messias und König macht, so haben wir Klage genug gegen ihn.

4. Jesus, der ihr Inneres durchschaute, antwortete: „Ich rede zu euch, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue im Namen meines Vaters, diese geben Zeugniß von mir. Aber ihr glaubet nicht, weil ihr nicht von meinen Schafen seyd. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nicht zu Grunde gehen in Ewigkeit, und es wird sie Niemand aus meiner Hand reißen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer (und mächtiger) als Alles, und Niemand

kann es aus der Hand meines Vaters reißen. Ich und der Vater sind Eins."

5. Dieß ist das größte Bekenntniß, welches Jesus von sich ablegte, weil er damit klar und deutlich seine Gottheit aussprach. Es ist noch weit größer, als wenn er gesagt hätte: „Ich bin der Messias." Er zeigte dadurch zugleich offen und klar, daß er sich nicht fürchte, vor den Juden, und daß er kein Bedenken trage, die Wahrheit zu bekennen, wenn die Stunde dazu gekommen. Wahrlich, er hätte zu diesen Juden, die ihn auf alle Weise herausforderten, nichts Freimüthigeres sagen können.

6. Aber nun entzündete sich auch ihre Wuth. Sie antworteten nicht mehr, sondern hoben Steine auf, um ihn zu tödten.

7. Jesus fürchtete diese Steine nicht, und während er mit seiner göttlichen Macht sie hinderte, daß sie nicht auf ihn werfen konnten, antwortete er in aller Gelassenheit und Bescheidenheit: „Ich habe euch viele gute Werke von meinem Vater gezeigt, wegen was für eines derselben steiniget ihr mich?" Sie aber antworteten: „Nicht um des guten Werkes willen steinigen wir dich, sondern wegen der Lästerung; und weil du dich selbst, da du doch nur ein Mensch bist, zu Gott machst."

8. Weil sie nun seine Gottheit zu begreifen noch nicht im Stande waren, so zeigte ihnen Jesus, wie er auch nur als Gesandter Gottes schon die Macht hätte, sich Gott zu nennen, und führte den Beweis aus der Schrift. „Steht nicht," sagte er, „in eurem Gesetze geschrieben: Ich sagte, ihr seyd Götter? Wenn er nun jene Götter nennt, an welche die Rede Gottes erging, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann, wie könnet ihr zu dem, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat, sagen: Du lästerst, weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes. Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, so sollt ihr mir nicht glauben. Wenn ich sie aber thue, und ihr nicht mir glaubet, so sollt ihr doch den Werken glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater bin."

9. Diese Worte konnten sie nicht widerlegen. Sie verstummten, und durften es nicht wagen, einen Stein auf ihn zu werfen. Allein, da ihr Haß nicht gehoben, sondern nur vergrößert worden war, lauerten sie auf eine Gelegenheit, ihn ohne Aufsehen zu ergreifen. Er entging jedoch ihren Händen; denn es war seine Stunde noch nicht gekommen.

10. Jesus ging jetzt wieder über den Jordan, an den Ort, wo Johannes zuerst taufte, und daselbst blieb er. Da in der Einsamkeit mit dem Vater sich zu besprechen, das war sein Verlangen. Und gleichwie er in der Wüste sich auf sein Lehramt vorbereitete, so wollte

er sich daselbst auch auf seinen Ausgang aus dieser Welt vorbereiten. Der Ort, wo Johannes getauft hatte, war ihm dazu um so heiliger, weil dieser sein Vorläufer gewesen, und die Welt auf die Ankunft des Reiches Gottes vorbereitet hatte.

11. Auch dahin kamen jetzt wieder Viele zu ihm. Und weil sie sich da mit Ehrfurcht an die Worte des Johannes erinnerten, so erschien ihnen Jesus in einem viel helleren und glänzenderen Lichte. Sie erkannten es, wie Johannes der Vorläufer gewesen, Jesus aber der wahre Herr und König sey. Und diese Erkenntniß war so lebhaft in ihnen, daß sie es laut sagten: „Johannes hat kein Wunder gethan; Alles aber, was er von diesem da gesagt hat, das ist wahr gewesen.“ Und es glaubten Viele an ihn.

12. Nachdem Jesus einige Tage daselbst verweilt hatte, nahm er seinen Weg wieder nach Galiläa. Um diese Zeit mag es gewesen seyn, was der Evangelist Lukas im fünfzehnten Hauptstücke erzählt. Unter vielen andern Zuhörern nahten sich nämlich dem Herrn Jesus auch die Zöllner und öffentlichen Sünder, um ihn zu hören. Das war den Pharisäern und Schriftgelehrten unerträglich. Sie murrten laut und sagten: „Er nimmt die Sünder auf und ißt sogar mit ihnen.“

13. Jesus, der das wohl wußte, suchte sie auf eine recht einleuchtende Weise durch Gleichnisse zu einer milderen Gesinnung zu bringen, und ihnen zu zeigen, daß man gegen die Sünder nicht hartherzig seyn dürfe, sondern sich bemühen sollte, sie zu bessern. „Wer aus euch,“ sagte er, „der da hundert Schafe hat und eins davon verliert, wird nicht die neunundneunzig in der Wüste lassen, und demselben nachgehen, welches er verloren, bis er es findet? Und wenn er es gefunden, so nimmt er es freudig auf seine Schultern, geht nach Hause, und ruft Freunde und Nachbarn, und sagt zu ihnen: Freuet euch mit mir, weil ich mein Schaf gefunden habe, welches verloren war. Ich sage euch aber, es wird eine solche Freude seyn im Himmel über einen einzigen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat, und eine verlieret, zündet nicht ein Licht an, und kehrt das Haus, und sucht fleißig, bis es sie findet. Und wenn es sie gefunden hat, so ruft es Freundinnen und Nachbarinnen, und sagt: Freuet euch mit mir, weil ich die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. So sage ich euch, wird Freude seyn bei den Engeln im Himmel über einen einzigen Sünder, der Buße thut.“

14. O wie rührend sind diese Gleichnisse!

15. Weil aber Jesus ganz bewegt war von innigem und herzlichem Mitleid gegen die Sünder, so sagte er ihnen ein noch rührenderes Gleichniß.

„Ein Mann,“ sprach er, „hatte zwei Söhne. Und es sagte der

Aeltere von ihnen zum Vater: Vater, gib mir den Theil des Vermögens, der mich trifft. Und er theilte ihnen das Vermögen. Und nach wenigen Tagen nahm der jüngere Sohn Alles zusammen, und reiste in ein fernes Land, und verschwendete da sein Vermögen durch ein ausschweifendes Leben. Und nachdem er Alles durchgebracht hatte, da entstand eine starke Hungersnoth in jenem Lande, und er fing an zu darben. Und er ging hin und hing sich an einen Bürger jenes Landes. Und dieser schickte ihn auf seinen Maierhof, um die Schweine zu hüten. Und er wünschte seinen Bauch mit Trebern anzufüllen, die die Schweine fraßen, und Niemand gab sie ihm. Allein er ging in sich zurück und sprach: Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Brod im Ueberfluß, ich aber sterbe vor Hunger. Ich will mich aufrichten und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget gegen den Himmel und vor dir. Ich bin jetzt nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen; mache mich wie zu einem deiner Taglöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch ferne war, sah ihn sein Vater und wurde von Barmherzigkeit gerührt. Und er lief hin, und fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Und der Sohn sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündiget gegen den Himmel und vor dir; ich bin jetzt nicht mehr würdig dein Sohn zu heißen. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holet sogleich das erste Kleid hervor, und leget es ihm an, und gebet ihm einen Ring an die Hand, und Schuhe an die Füße. Und bringet das gemästete Kalb her, und schlachtet es; und laßt uns essen und fröhlich seyn. Denn dieser mein Sohn war gestorben und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu seyn. Sein älterer Sohn aber war auf dem Felde; und da er kam und sich dem Hause nahte, hörte er die Musik und den Tanz. Und er rief einen der Knechte und fragte ihn, was es da gäbe. Und dieser sagte zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn wieder gesund zurück erhalten hat. Allein er ward zornig, und wollte nicht hineingehen. Sein Vater ging also heraus und fing an, ihn zu bitten. Allein jener antwortete und sprach zu seinem Vater: Sieh, so viele Jahre diene ich dir, und habe niemals dein Gebot übertreten, und du hast mir niemals einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden hätte fröhlich seyn können. Nachdem aber dieser dein Sohn, der sein Vermögen mit den Huren verpraßt hat, gekommen ist, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Dieser aber sagte ihm: Sohn, du bist allzeit bei mir, und all das Meinige ist auch dein. Wir müssen uns aber freuen und fröhlich seyn, weil dieser dein Bruder gestorben war, und wieder lebt, verloren war und gefunden ist."

16. Wer hat jemals die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters

in einem schöneren Lichte dargestellt, als Jesus in diesem Gleichnisse? Und so groß, so unbegreiflich groß ist die Liebe des himmlischen Vaters immer noch, und es vergeht wohl kein Tag, wo nicht ein verlorner Sohn, eine verlorne Tochter wieder Aufnahme bei ihm findet.

17. Dieses Gleichniß machte gewiß einen wunderbaren Eindruck auf die Zuhörer. Die Pharisäer getrauten sich kein Wort zu sagen, denn sie sahen es wohl, daß unter dem ältern Sohn sie gemeint waren.

18. Damit aber die Jünger und Zuhörer Jesu nicht die Barmherzigkeit Gottes gar zu sehr vergrößern und seine Gerechtigkeit etwa vergessen möchten, trug Jesus ein anderes Gleichniß vor. „Es war ein reicher Mann" sagte er, „der hatte einen Haushalter; und dieser wurde bei ihm verklagt, als wenn er seine Güter vergeudet hätte. Und er rief ihn, und sprach zu ihm: Warum höre ich das von dir? Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung; denn jetzt kannst du mein Haushalter nicht mehr seyn. Allein der Haushalter sagte bei sich: Was werde ich thun, da mein Herr die Haushaltung von mir nimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich thun werde, daß sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von der Haushaltung entfernt worden bin. Er rief daher die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, und sagte zum ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? Jener aber sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sagte zu ihm: Nimm deinen Schein, und setze dich geschwind und schreib fünfzig. Dann sprach er zu einem andern: Du aber, wieviel bist du schuldig? Dieser sagte: Hundert Malter Weizen. Er sagte: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er es klug gemacht hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichtes. Und ich sage euch, machet euch Freunde vom ungerechten Mammon, damit sie euch, wenn ihr von hinnen scheidet, in die ewige Hütten aufnehmen?"

19. Jesus nennt den Mammon oder das Geld ungerecht, weil es entweder ungerecht erworben worden, oder zur Ungerechtigkeit verleitet. Er will jedoch keineswegs sagen, daß man das wirklich ungerechte Gut an die Armen verschenken soll, besonders wenn man den Eigenthümer weiß, und es ihm selbst erstatten kann. Denn „wer vom ungerechten Gut opfert," sagt Sirach's Sohn, „dessen Opfer ist befleckt." Wohl aber soll man Almosen geben von dem, was man in Ehren erworben, oder wovon man den Eigenthümer nicht weiß. Denn das Almosen ist ein überaus kostbares Werk in den Augen Gottes.

20. Jesus setzte hierauf seinen Unterricht fort und sagte: „Wer treu ist im Kleinsten (im Verwenden des Geldes), der ist auch treu im Größten (in der Benützung der geistlichen Gnadengaben); und wer im Kleinen ungerecht ist, ist es auch im Größeren. Wenn ihr also

im ungerechten Mammon nicht treu gewesen seyd, wer wird euch das anvertrauen, was wahr (und kein Scheingut) ist? Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu gewesen seyd, wer wird euch das geben, was euer ist?" Das will sagen: Wenn ihr das, was nicht zu eurer Natur und Wesenheit gehöret, die zeitlichen Güter, so untreu bewahret, wer wird euch das geben, was zu eurer Natur gehört, als z. B. das Ebenbild Gottes, die Gnade Gottes ꝛc.

21. Um ihnen zu zeigen, daß die geistliche Haushaltung im Menschen unendlich wichtiger ist, als die Zeitliche, sagte er gerade zu: „Kein Knecht kann zwei Herrn dienen; denn er wird entweder den einen hassen und den andern lieben; oder dem einen anhangen und den andern verachten: ihr könnet nicht Gott und dem Mammon (zugleich) dienen."

22. Das Alles hörten aber die Pharisäer, die geizig waren; und sie spotteteten seiner, als hätte er etwas Unsinniges gesagt, indem das Gesetz selber die zeitlichen Güter als einen Segen von Oben verheißen. Sie meinten, wenn man nur sonst einen äußern rechtschaffenen Wandel führe, so dürfe man allerdings den Sorgen für die Reichthümer sich überlassen. So dachten jene Pharisäer, und so denken jetzt noch Alle, deren Herz an zeitlichen Gütern hängt, und die die Sittlichkeit nur für ein äußerliches Kleid betrachten, durch welches man die Ehre vor den Menschen zu erhalten suchen müsse.

23. Darum sprach Jesus zu ihnen: „Ihr macht euch wohl vor den Menschen gerecht; Gott aber kennt eure Herzen. Denn was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes, von der Zeit an wird das Reich Gottes verkündet, und Jeder dringt nur mit Gewalt hinein. Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, als daß ein Pünktlein vom Gesetze hinwegfalle (nach euren menschlichen Auslegungen und Ueberlieferungen)." Um ihnen ein Beispiel zu geben, wie strenge das göttliche Sittengesetz (gegen ihre Auslegungen sey), setzte er hinzu: „Wer sein Weib verläßt, und eine andere heirathet, der bricht die Ehe; und wer eine vom Manne Entlassene heirathet, der bricht die Ehe."

24. Diese Worte mögen zwar einigen Eindruck auf sie gemacht haben, aber vielleicht nur auf solche von ihnen, die in einer Ehescheidung lebten. Allein er wollte ihnen zeigen, daß überhaupt jede Art eines üppigen Lebens, wie es bei den Reichen gewöhnlich vorkommt, vor Gott verdammlich sey. Darum erzählte er ihnen eine Geschichte und sprach:

25. „Es war ein reicher Mann; der kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand, und lebte alle Tage in Pracht und Ueppigkeit. Und es war ein Armer mit Namen Lazarus; der lag vor seiner Pforte voll Geschwüre. Und er wünschte, sich von den Brosamen zu sättigen, die von dem Tische des Reichen fielen, und Niemand gab sie ihm; aber die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Es geschah aber,

daß der Arme starb, und er wurde von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen. Es starb aber auch der Reiche, und er wurde in die Hölle begraben. Und da er in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sah den Abraham von ferne, und den Lazarus in seinem Schooße. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und schicke den Lazarus, daß er seine Fingerspitze in das Wasser tauche, und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Und Abraham sprach: Sohn, gedenk, daß du das Gute in deinem Leben eingebracht hast, Lazarus hingegen das Böse; nun aber wird dieser getröstet, du aber gepeiniget. Und über dieß Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, so daß Diejenigen, die von hier zu euch hinübergehen wollen, es nicht können, und auch Jene von drüben nicht herüber. Und er sprach: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn in meines Vaters Haus schicken wollest, denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch an diesen Ort der Qualen kommen. Abraham antwortete ihm: Sie haben Moses und die Propheten; sie sollen diese hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen käme, so würden sie Buße thun. Er aber sprach: Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie nicht glauben, wenn auch einer von den Todten auferstünde."

26. Lieber Leser, du zitterst und erschrickst mit Recht, so oft du diese Geschichte liesest oder lesen höreſt; denn sie ist in der That fürchterlich und grauenvoll, und wohl kann einem reichen Menschen, der in lauter Ueberfluß dahinlebt und den Armen neben sich darben läßt, nichts Schrecklicheres gesagt werden, als hier Jesus sagt. Fasse jedoch Muth, und verschmähe nur kühn die Reichthümer dieses Lebens. Besitzest du solche, so verwende sie zum Guten, und du hast das traurige Loos des Prassers nicht zu befürchten. Hast du aber keine Reichthümer, desto besser. Sey zufrieden mit dem Wenigen, thue deine Pflicht, und diene Gott mit Freuden; es wird am Lohne in der Ewigkeit nicht fehlen. Bist du aber ganz arm und nothleidend, und dabei geduldig, so sieh hin auf das glückliche Loos des Lazarus. Es wird auch das deinige seyn, und zwar in aller Ewigkeit. Bete darum:

27. O Gott der Güte und Barmherzigkeit, dem es eigen ist, allzeit zu schonen und barmherzig zu seyn, verzeih es mir, daß ich so oft mein Herz in die eitlen und nichtigen Güter dieser Welt geheftet, und meinen nothleidenden Mitbruder außer Acht gelassen habe. Gib mir die Gnade, daß ich vielmehr die Seelen meiner Mitbrüder für die kostbarsten Güter, die glänzenden Reichthümer als eitlen Flitter und Tand ansehe, und sie allzeit gering schätze. Dich aber, o Gott, laß mich allzeit und in Allem lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Amen.

Fünfzehntes Hauptstück.

Von der Strenge des evangelischen Sittengesetzes in Betreff der Ehe. Jesu Liebe zu den Kindern. Von der vollkommenen Verschmähung der irdischen Güter um des Himmelreiches willen.

M. 19, 1 — 30. Mr. 10, 1 — 31. L. 16, 18.

1. Als Jesus obige Reden vollendet hatte, ging er von Galiläa hinweg und kam in das Gebiet von Judäa jenseits des Jordans. Und es folgten ihm viele Schaaren, darunter auch Kranke, welche er heilte. Und er lehrte sie, wie er es allzeit zu thun gewohnt war.

2. Da traten die Pharisäer zu ihm hin, versuchten ihn und fragten: „Ist es dem Manne erlaubt, sein Weib aus was immer für einem Grunde zu entlassen?“ Denn der Leichtsinn und die Unsittlichkeit der damaligen Zeit hatte einen solchen Grad erreicht, daß jeder Mann, der sein Weib nicht mehr liebte, Ursache genug zu haben glaubte, sie zu entlassen, und sich auf das Gesetz Moses berief, wo es heißt: „Wenn Jemand ein Weib nimmt und sie bei sich hat, und sie findet nicht Gnade vor seinen Augen um irgend etwas Häßlichen willen, der soll einen Scheidebrief schreiben, und ihr denselben in die Hand geben und sie entlassen aus seinem Hause.“ 5. Mos. 24, 1.

3. Jesus antwortete ihnen nicht geradezu, sondern fragte sie: „Was hat euch Moses befohlen?“ gleichsam als wollte er sagen, die Frage sey überflüssig, es sey schon entschieden, was erlaubt und nicht erlaubt sey. Sie antworteten: „Moses hat erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben, und das Weib zu entlassen.“ Diese Gesetzverfälscher sagten kein Wort davon, daß nach dem Gesetz auch ein Grund, eine Ursache vorhanden seyn müsse, etwas Häßliches nämlich, z. B. eine bösartige Krankheit, ein übler Geruch, ein arger sittlicher Fehler, besonders aber der Ehebruch. Darum ließ sich Jesus in keinen Wortwechsel mit ihnen ein, sondern zeigte ihnen geradezu, daß die Scheidung an und für sich schon unsittlich sey. Er antwortete ihnen daher: „Um eurer Herzenshäßigkeit willen hat er euch dieses Gebot geschrieben. Habet ihr nicht gelesen, daß derjenige, welcher den Menschen machte, von Anfang der Schöpfung an, Mann und Weib machte, und die Worte sagte: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei in Einem Fleische seyn. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch. Was daher Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.“ Diese Antwort befriedigte sie nicht, und sie fragten wieder: „Warum hat Moses erlaubt, einen Scheidebrief zu geben und zu entlassen?“ Und

Jesus antwortete wieder: „Wegen eurer Herzenshärtigkeit hat euch Moses erlaubt eure Weiber zu entlassen; von Anfang aber war es nicht so."

4. Und um ihnen zu zeigen, wie es jetzt unter seiner Gesetzgebung und nach dem eigentlichen Willen Gottes gehalten werden soll, so setzte er bei: „Ich aber sage euch, Jeder, der sein Weib entläßt, außer des Ehebruchs willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer eine, vom Manne Entlassene nimmt, der bricht die Ehe."

5. Das war ein schlagendes, kräftiges Wort, welches die gänzlich verderbten Grundsätze der Schriftgelehrten und des Volkes, wie auf einmal über den Haufen warf, aber auch auf der andern Seite die mit Füßen getretene Würde der Ehe so siegreich erhob, daß Alle stillschweigend bekennen mußten, er habe recht geredet.

6. Indeß war das Gesagte so neu und so unerhört, daß die Jünger ihn in dem Hause, in welchem sie Herberge nahmen, wieder darüber befragten. Und er sagte wieder: „Wer sein Weib entläßt und eine andere nimmt, der begeht einen Ehebruch an ihr. Und wenn ein Weib ihren Mann entläßt, und einen andern heirathet, so bricht sie die Ehe."

7. Da waren die Jünger ganz betroffen, weil ja auch sie gar vielfach von den falschen Urtheilen und Grundsätzen der Welt angesteckt waren. Sie sagten aber wahr und richtig: „Wenn die Sache des Mannes mit dem Weibe so ist, so ist nicht gut heirathen." Denn mit einem Weibe, das man nicht mehr liebt, unzertrennlich verbunden zu seyn, und wenn man sich etwa getrennt hat, keine andere mehr nehmen zu dürfen, das ist sicher keine leichte Sache.

8. Nachdem sie nun dieses wohl begriffen, baute Jesus den passenden Unterricht darauf, und sagte: „Es fassenni cht Alle dieses Wort, sondern denen es gegeben ist (von Gott). Denn es gibt Verschnittene, die von Mutterleib so geboren sind, und es gibt Verschnittene, die von Menschen dazu gemacht worden sind, und es gibt Verschnittene, die sich selbst entmannt haben um des Himmelreiches willen. Wer es fassen kann, der fasse es."

9. Mit diesen Worten sprach es Jesus feierlich aus, was seitdem Glaube seiner auf Erden gestifteten Kirche ist, daß der jungfräuliche Stand besser und heilsamer sey, als der Ehestand; jedoch nur dann, wenn man ihn um des Himmelreiches willen erwählt, d. h. um sorgenfreier Gott zu dienen und sein Seelenheil zu pflegen.

10. Als Jesus eben in dem Hause ruhen wollte, da kamen eine Menge Weiber mit ihren Kindern daher, und wünschten, daß er diese ihre Kinder segnen und ihnen die Hände auflegen möchte. Denn es war

eine fromme Gewohnheit unter dem ganzen Volke, daß man Propheten und besonders von Gott begnadigte Männer um ihr Gebet anflehte und ein großes Vertrauen hegte, durch ihre Händeauflegung Gnade und Segen von Oben zu erhalten.

11. Die Jünger, die ihrem Meister so gerne eine ruhige Stunde wünschten, um von der Hitze und den Mühseligkeiten des Tages ein wenig auszuruhen, wurden unwillig über sie, besonders weil ihrer so viele kamen. Sie schalten sie aus und machten ihnen Vorwürfe, daß sie so ungestüm und so unbescheiden seyen, und ihrem Meister gar keine Ruhe vergönnen wollten.

12. Als das Jesus sah, nahm er es ihnen übel, und rief ihnen sogleich und sagte zu ihnen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind, wird nicht eingehen in selbes.“ Und sieh da, er streckte sogleich seine Arme aus nach diesen Kleinen, umfing sie, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

13. Glaublich wollten die Jünger auch deßwegen die Kinder fortschaffen, weil sie aus den Reden Jesu noch keinen Nutzen ziehen konnten, allein man bemerke, wie Jesus ganz anders spricht. „Solchen,“ sagt er, „gehört das Reich Gottes.“ Gerade die Kinder und die kindlichen Seelen sind am besten geeignet, das, was ich auf die Erde zu bringen gekommen bin, zu fassen.

14. Als Jesus diese Kinder mit seinem kräftigen Segen entlassen hatte, machte auch er sich mit seinen Jüngern wieder auf den Weg, in der Richtung gegen Jerusalem. Als er bereits eine Strecke weit gekommen, da lief ein junger Mann, von vornehmem Stande, der ein angesehenes Amt bekleidete, ihm nach, fiel auf die Knie vor ihm nieder, und sagte: „Guter Meister, was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange?“ Denn es regte sich in seinem Herzen ein mächtiges Verlangen, Alles zu thun, um einst des ewigen Lebens theilhaftig zu werden, und weil er glaubte, was er bisher gethan, das sey noch viel zu wenig, darum lief er Jesu so begierig nach, um noch Aufschluß und Belehrung über dieses sein Bedenken zu erlangen.

15. Jesus, der diesen Mann demüthig erfand, gab ihm auch eine demüthige Antwort und sagte: „Warum nennst du mich gut? Warum fragst du mich um das Gute? Niemand ist gut, als Gott allein. Wenn du aber zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote.“

16. Der Herr wollte sich nicht gut nennen lassen, weil er noch nicht als Gott erkannt war. O wie bewunderungswürdig ist diese Demuth!

17. Der junge Mann, der die Gebote des Mosaischen Gesetzes gar gut kannte, war der Meinung, die Gebote Jesu seyen ganz andere,

und fragte: „Welche Gebote (muß ich halten)?“ Jesus aber sprach: „Du kennst sie, diese Gebote: Tödte nicht, brich die Ehe nicht, stiehl nicht, gib kein falsches Zeugniß, betrüge nicht, ehre deinen Vater und deine Mutter, und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

18. Man sieht wohl, daß hier Jesus ein besonderes Gewicht auf die Gebote der Nächstenliebe legt. Er wollte sicher damit zu verstehen geben, daß Derjenige, welcher den Nächsten liebe, auch die Gebote gegen Gott beobachte.

19. Allein der junge Mann antwortete: „Dieß Alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet, was fehlt mir noch?“ gleichsam, als wollte er sagen: „Ich merke wohl, daß mir noch etwas fehlt, und dieß ist es, was ich ven dir wissen möchte.“ Welch ein Eifer, welch ein Verlangen drückt sich nicht in diesen Worten aus!

20. Jesus schaute ihn jetzt mit besonderer Liebe und Herzlichkeit an, und gab ihm stillschweigend sein Wohlgefallen über seinen bisherigen Lebenswandel zu erkennen. Aber um sein Verlangen zu befriedigen, sagte er: „Nur Eins fehlt dir noch: Wenn du vollkommen seyn willst, so geh, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir.“

21. Das war freilich viel verlangt von einem jungen Manne, der in Ehre und Ansehen stand. Allein da derselbe nur um Dasjenige fragte, was ihm noch fehlte, konnte ihm Jesus nichts Anders antworten, und die edle Offenheit, mit welcher der göttliche Lehrer ihm gerade herussagte, was zu seinem größeren Heile sey, hätte ihn das anscheinend Rauhe und Harte, was in jenen Worten lag, vergessen machen können.

22. Der junge Mann ward jedoch traurig bei diesen Worten, und ging ganz traurig und niedergeschlagen hinweg. Denn er war sehr reich und hatte viele Besitzungen. Diese zu verkaufen und ein armer Jünger Jesu zu werden, dazu konnte er sich nicht entschließen.

23. Da Jesus ihn so traurig hinweggehen sah, schaute er um sich her, und sprach zu seinen Jüngern: „Wie schwer werden Diejenigen, welche Geld haben, in's Reich Gottes eingehen? Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwer in's Reich Gottes eingehen.“ Die Jünger verwunderten sich über diese Worte, und dachten gar nicht daran, daß sie selber Alles um Jesu willen verlassen hatten. Sie waren so verwundert darüber, als wenn Jesus damit etwas ganz Neues gesagt hätte, daß sie gar nicht von ihm erwarteten. Allein Jesus sprach: „Söhnlein, ich sage es euch noch einmal: wie schwer ist es, daß Diejenigen, die auf ihr Geld vertrauen, in's Reich Gottes eingehen. Denn leichter geht ein Kameel durch die Nadelöhre, als ein Reicher in's Reich Gottes!“

24. Diese Worte setzten die Jünger noch mehr in Verwunderung. Sie konnten ihre gepreßten Herzen nicht mehr verhalten und fragten

daher: „Wer kann denn selig werden?“ Denn die Armen sind häufig unzufrieden mit ihrer Lage, und ergeben sich dem Stehlen und Betrügen. Wenn nun die Reichen, die das nicht thun, und überdas oft noch Gutes üben, so schwer oder gar nicht selig werden!

25. Jesus blickte sie an, und sagte, wie wenn er die geschlagene Wunde mit Balsam übergießen wollte: „Bei den Menschen ist dieß unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott ist Alles möglich.“ Denn wer weiß es nicht, daß es zu allen Zeiten auch unter den Reichen fromme und gottselige Menschen gegeben hat, die durch Almosen und andere gute Werke ihren Beruf zur Seligkeit sicher machten?“

26. Die Jünger athmeten jetzt wieder leichter, da sie nun vernommen, daß doch auch die Reichen mit der Gnade Gottes selig werden könnten. Noch mehr aber erfreute sie jetzt der Gedanke, daß sie so glücklich den Reichthümern und Habschaften der Welt entkommen wären. Petrus sagte in dieser Freude seines Herzens: „Sieh, wir haben Alles verlassen und sind dir gefolgt, was wird uns dafür werden?“

27. Jesus antwortete ihm: „Wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr mir gefolgt seyd, ihr werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Stuhle seiner Majestät sitzen wird, ebenfalls auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten.“ Und er setzte noch bei für alle Menschen: „Wahrlich, ich sage euch: Niemand verläßt Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meinetwillen (um meines Namens, um des Evangeliums, um des Reiches Gottes willen), der nicht viel mehr dafür erhält, ja der nicht hundertfältig schon in dieser Welt Häuser, und Brüder, und Schwestern, und Mütter, und Kinder und Aecker mit sammt den Verfolgungen, und in der künftigen Welt das ewige Leben dafür erhält. Viele aber werden als die Ersten die Letzten, und als die Letzten die Ersten werden.“

28. O wie glücklich ist der Mensch, der Alles, was er besitzt, verläßt und einzig Jesu folgt! Allein es ist das immer nur die Sache Weniger. Viele versuchen es zwar, aber sie halten nicht aus und sehen wieder zurück, da sie doch schon Hand an den Pflug gelegt haben. Die aber aushalten, die sind wie die Engel. Denn wie die Engel immer auf Gott hinsehen, so auch sie; wie die Engel durch nichts gefesselt sind, so auch sie; wie die Engel nichts besitzen und doch Alles besitzen, so auch sie; wie die Engel immer im Frieden sind, so auch sie; wie die Engel verborgen und ungesehen den Segen über die Erde ausstreuen, so auch sie. O das Leben in einem geistlichen Orden ist ein großes Geheimniß! Glücklich, der es fassen kann!

29. Allein auch die in der Welt leben, wollen selig werden. Sie können es auch. Ja, es ist der Beruf der meisten Leute, in der Welt zu bleiben und ihr Heil zu wirken. Sie müssen sich deßwegen

bestreben, ihr Herz von den Gütern der Welt loszureißen, und durch Almosen und andere gute Werke ihren Beruf zur Seligkeit sicher zu machen. Ein heiliger Ludwig, ein heiliger Stephan, ein heiliger Heinrich, sie übten unter königlichen Reichthümern und Ehren alle Tugenden des wahren Christen. Was sie gekönnt haben, können auch Andere, mit der Gnade Gottes. Auch du, lieber Leser, der du vielleicht auch in der Welt lebst, kannst es. Bete nur, und suche. Bete auch jetzt.

30. O mein Jesus! der Du weißt, daß mein Herz hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, und daß es voll Begierde ist, Dir vollkommen zu dienen, ich bitte Dich, gewähre mir die Gnade, daß ich mein Herz ganz allein an Dich hefte, und daß ich über das Zeitliche so hinweggleite, daß das Ewige immer mein Ziel bleibe! O laß mich in Deiner Liebe selig werden hier und dort! Amen.

Sechszehntes Hauptstück.

Christus schärft die Demuth, den Glauben und die Busse ein, und sagt seine plötzliche, überall sichtbare Ankunft vorher; lehrt in dem Gleichniss vom ungerechten Richter die Wirksamkeit des anhaltenden Gebets.

Das Gleichniss von den Arbeitern im Weinberge.

L. 17, 7—10. und 20—37. dann 18, 1—14. M. 20, 1—16.

1. Die Jünger hätten sich, weil sie um Jesu willen Alles verlassen hatten, und nun mit ihm ein mühsames Leben zur Verbreitung des Evangeliums führten, allerdings etwas darauf einbilden und eitel oder gar vermessen werden können. Ueberhaupt hätten sie denken können, es sey eine Schuldigkeit, daß Gott sie dafür reichlich belohne. Der weise Lehrer beugte daher vor und sagte ihnen dieses Gleichniß:

2. „Wer aus euch, der einen Knecht auf dem Acker oder auf der Viehweide hat, wird zu demselben, wenn er vom Felde heimkommt, sagen: Geh sogleich hin und setze dich nieder, und wird nicht zu ihm sagen: Bereite mir das Nachtmahl, und umgürte dich, und diene mir, bis daß ich gegessen und getrunken habe, und darnach kannst auch du essen und trinken? Und wird er wohl diesem Knechte darum danken, daß er gethan, was er ihm aufgetragen? Ich glaube nicht.

So sollt auch ihr, wenn ihr Alles gethan habet, was euch befohlen worden ist, sagen: „Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir thun mußten."

3. Diese Worte haben einige Ausleger gar zu strenge genommen,

und gesagt: „Alles, was der Mensch Gutes thun kann, ist ein Gebot für ihn.“ Allein so meinte es der göttliche Lehrer nicht, sonst hätte er zum reichen Jüngling nicht gesagt: Wenn du vollkommen seyn willst, so geh hin und verkauf, was du hast,“ sondern er hätte es ihm befohlen. Wenn aber dieß, so hätte er allen Menschen predigen müssen: „Verlasset, was ihr habet und folget mir!“ Jesus wollte mit dem Gleichnisse nur sagen, auch was man freiwillig thue, solle man mit Demuth thun, weil man doch Knecht sey — und bleibe, und Gott allemal der Herr, soviel wir auch thun.

4. Um diese Zeit fragten ihn einige Pharisäer: „Wenn kommt denn das Reich Gottes?“ Sie stellten diese Frage mit einer gewissen Neugierde, wie die Weltmenschen fragen nach Dingen, wo es viel zu schauen gibt, und wo allerhand Veränderungen vorgehen. Allein Jesus antwortete ihnen: „Das Reich Gottes kommt nicht mit Schaugepränge. Die Leute werden auch nicht sagen: Sieh hier und sieh dort. Denn das Reich Gottes ist inner euch.“

5. Das ist ein wichtiges Wort, das man oft beherzigen sollte. Denn die meisten Menschen wollen nur sehen, und hören, und greifen, und Nichts ist groß in ihren Augen, als was Aufsehen macht. Das Reich Gottes ist aber still, und wirkt verborgen und geheimnißvoll. Die Diener Jesu gehen unbeachtet, ja verachtet durch die Welt; wenn sie aber gestorben sind, redet man große Dinge von ihnen und stellt ihre Bilder auf die Altäre.

6. Jesus redete darum weiter zu den Jüngern und sagte: „Es werden Tage kommen, wo ihr verlanget, nur Einen Tag des Menschensohnes zu sehen und ihr werdet ihn nicht sehen. Und die Leute werden zu euch sagen: Sieh hier und sieh dort! Gehet aber nicht und folget nicht!“

7. Aber nun sagte er zu seinen Jüngern etwas, das er den Pharisäern verschwiegen hatte, er gab ihnen nämlich das Zeichen an, an welchem sie seine Wiederkunft erkennen könnten. Nachdem er nämlich gesagt hatte: „Gehet nicht und folget nicht,“ fuhr er fort: „Denn wie der Blitz vom Himmel in die Gegend unter den Himmel mit Glanz herabfährt, so auch wird der Menschensohn seyn an seinem Tage.“ Er wollte damit sagen, er werde nicht da oder dort, in diesem oder jenem Lande, in dieser oder jener Stadt kommen, sondern er werde so kommen, daß er, wie der Blitz, an allen Orten gesehen werde, und daß es bei seiner Ankunft kein betrügerisches da oder dort mehr geben werde.

8. Dieß ist auch jetzt und immer das Zeichen seiner wahren Kirche, des Reiches Gottes auf Erden. Diese seine Kirche leuchtet mit Blitzesglanz durch alle Jahrhunderte und durch alle Länder. Wer nur Augen hat zu sehen, der muß sie sehen und erkennen. Außer

dieser Kirche sind alle andern, die entweder schon vergangen, oder erst entstanden sind, nur wie Irrlichter, die an einem gewissen Orte und zu einer gewissen Zeit leuchten, aber dann wieder erlöschen. Ach, wie ist es möglich, daß sich doch so viele Seelen vom Blendlichte des Irrglaubens verführen lassen?

9. Allein aller Herrlichkeit und allem Glanze geht Nacht und Finsterniß, geht Schmach und Erniedrigung voran. Darum sagte Jesus vom Menschensohne: „Er muß aber zuvor noch Vieles leiden und von diesem Geschlechte verworfen werden."

10. Alsdann beschrieb er ihnen, wie gleichgiltig die Menschen auch da bei seiner zweiten Ankunft noch seyn werden. Er sagte: „Und wie es in den Tagen Noe's geschehen ist, so wird es auch in den Tagen des Menschensohnes seyn. Sie aßen und sie tranken; sie nahmen zur Ehe und wurden zur Ehe genommen, bis an den Tag, da Noe in die Arche trat, und die Sündfluth kam und Alle zu Grunde richtete. Gerade so, wie es in den Tagen Lots geschehen ist: sie aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten. Am Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und richtete Alle zu Grunde. So wird es seyn an dem Tage, da der Menschensohn wird offenbar werden."

11. Und er ermahnte sie jetzt unb sprach: „In jener Stunde soll der, welcher auf dem Dache ist und seine Gefäße im Hause hat, nicht mehr herabsteigen, sie zu holen, und der auf dem Felde ist, soll ebenfalls nicht zurückkehren. Denket an Lot's Weib! Wer immer sein Leben erhalten will, wird es verlieren, und wer es verlieret, wird es erhalten. Ich sage euch: in jener Nacht werden zwei in Einem Bette seyn; der Eine wird aufgenommen, der Andere verlassen werden. Es werden zwei (Mägde) auf der Mühle mahlen, Eine wird aufgenommen, und die Andere verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde seyn, Einer wird aufgenommen, der Andere verlassen werden."

12. Mit dem gewöhnlichen Vorwitze, über den sie nie Meister werden konnten, fragten die Jünger auch jetzt: „Wo, Herr?" Allein Jesus antwortete ihnen nur kurz: „Wo der Leib ist, da versammeln sich die Adler." Er wollte ihnen sagen: „Seyd nur Adler, dann wird euch der Geruch des Leibes schon ziehen."

13. Es mögen damals Manche gedacht haben: Was müssen wir doch thun, um alle Kämpfe glücklich zu bestehen, und die selige Aufnahme in das Reich des Himmels zu finden. Jesus sagte ihnen daher ein neues Gleichniß, durch welches er sie unterrichtete, daß man immer beten solle und niemals nachlassen dürfe, und daß das Gebet das vorzüglichste Mittel des Heiles sey.

14. „Es war ein Richter," sagte er, „in einer Stadt, der Gott nicht fürchtete und die Menschen nicht achtete. Es war aber eine Wittwe in jener Stadt; sie kam zu ihm und sprach: Verschaffe mir

Recht gegen meinen Widersacher. Und er wollte lange Zeit nicht daran. Nachher aber sagte er bei sich selbst: Wenn ich auch Gott nicht fürchte, und den Menschen nicht achte, so will ich dieser Wittwe doch, weil sie mir lästig ist, Recht verschaffen, damit sie nicht immerfort komme und mich plage. Da sagte Jesus: Hört ihr, was der ungerechte Richter sagt? Soll nun Gott seinen Auserwählten nicht Recht verschaffen, die Tag und Nacht zu ihm schreien, und lang zusehen bei ihnen? Ich sage euch, er wird ihnen schnell Recht verschaffen. Allein wird wohl der Menschensohn den Glauben finden auf Erden?" Jesus wollte sagen, den Glauben, wie ihn die Wittwe hatte, und wie ihn alle jene haben, die Tag und Nacht nicht aufhören, zu Gott zu schreien?

15. Es waren damals Einige anwesend, die sich viel auf ihre Gerechtigkeit zu Gut thaten, und die andern Leute verachteten. Jesus belehrte sie auf eine sehr eindringliche Weise. „Es gingen zwei Menschen," sagte er, „hinauf in den Tempel, um zu beten, der Eine ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete so bei sich: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Leute, die Räuber, die Ungerechten, die Ehebrecher, wie auch dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche! ich gebe den Zehent von Allem, was ich besitze. Und der Zöllner stand von ferne, und wollte nicht einmal die Augen zum Himmel aufheben, sondern schlug an seine Brust, und sagte: O Gott, sey gnädig mir Sünder! Ich sage euch, dieser ging gerechtfertigt in sein Haus hinab, jener nicht; denn Jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt, und der sich erniedrigt, wird erhöht werden."

16. O wie Vieles sagte Jesus mit diesem Gleichnisse! Es ist dasselbe ein Verdammungsurtheil für Viele, die sich damit beruhigen, daß sie öfter in die Kirche gehen, zu gewissen Zeiten Almosen geben, oder irgend eine Buße sich auferlegen, und dabei die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vernachlässigen! Es ist aber auch Balsam auf die wunden Sünderherzen, die stets rufen um Verzeihung, und doch immer glauben, Gott verzeihe ihnen nicht.

17. Weil jenes Gebet des Zöllners Gott so angenehm war, so wurde es von der katholischen Kirche unter die öffentlichen Gebete aufgenommen. Man nennt es die offene Schuld und betet es fast in allen Pfarrkirchen an den Sonn- und Festtagen. O möchte es jeder Christ täglich beten! Möchte jeder Stundenschlag dieses Gebet zum Wiederhalle haben!

18. Mit diesem Gleichnisse sehr übereinstimmend ist ein anderes, welches Jesäs ungefähr um dieselbe Zeit vortrug, und worin er bewies, daß die Güte Gottes denen, die erst spät zur rechten Erkenntniß gekommen sind, oft in derselben Ueberschwänglichkeit zu Theil werde, wie denen, die schon frühzeitig dazu gekommen sind. „Das Himelreich,"

sagte er: „ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Er kam mit den Arbeitern um einen Denar für den Tag überein, und schickte sie dann in seinen Weinberg. Und er ging um die dritte Stunde aus, und sah Andere müssig auf dem Markte stehen. Und er sagte zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht ist. Diese aber gingen dahin ab. Er ging aber wieder aus um die sechste und neunte Stunde, und machte es wieder so. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand Andere stehend, und sagte zu ihnen; Warum stehet ihr da den ganzen Tag müssig? Sie sagten ihm: Weil uns Niemand gedungen hat. Er sagte zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg. Als es aber spät geworden war, sagte der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, und fang an bei den Letzten bis zu den Ersten. Nachdem also Diejenigen gekommen waren, die um die eilfte Stunde eingetreten, so empfingen sie ein Jeder einen Denar. Als aber auch die Ersten kamen, da glaubten diese, sie würden mehr empfangen. Aber auch sie empfingen, ein Jeder einen Denar. Und da sie ihn empfingen, murrten sie gegen den Hausvater und sagten: Diese Letzten haben Eine Stunde gearbeitet, und da hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Allein derselbe antwortete einem von ihnen und sagte: Freund, ich thue dir nicht Unrecht, bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? Nimm was dein ist, und geh; ich will aber auch diesem Letzten geben, wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin? So werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten werden; denn Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt."

19. Jesus hatte bei diesem Gleichnisse besonders die Juden, und unter diesen wieder besonders die Pharisäer im Auge, die sich eines gerechten Wandels rühmten, und sich deßwegen viel darauf einbildeten. Er zeigte ihnen, daß Gott nur auf das sehe, wie Einer zuletzt stehe. Denn Ende gut, Alles gut. Auch sollten sie bedenken, daß das Seligwerden nichts so leichtes sey, sondern die Sache Weniger. Es werden Viele glauben, selig zu werden, und werden es nicht. Unter zwei- bis drei Millionen Juden waren zur Zeit des Elias nur sieben Tausend, die ihr Knie dem Baal nicht gebeugt haben; also unter vier Hundert etwa Einer. Ach wie schrecklich wäre es, wenn bei der Auswahl der Gerechten das Häuflein nur so klein ausfiele!

20. Daß Jesus die früher Gedungenen murren läßt, ist nicht so zu verstehen, als wenn die Gerechten im Himmel noch murren würden, o nein, dort werden sie sich einander Glück wünschen, und sich freuen; sondern es ist dieß nur von dem Leben auf Erden zu verstehen, wo manchmal Diejenigen, die früher zur Gerechtigkeit und zum Glauben

berufen worden sind, einige Eifersucht zeigen gegen die später Berufenen, aber gerade wegen dieser Eifersucht von Gott zurückgesetzt werden, oder gar um ihre Seligkeit kommen, denn es sind zwar Viele berufen, aber nur Wenige auserwählt.

21. Zittere daher, o Christ, wer du immer bist, und bete: O mein Gott, der du ein Gott voll Güte und Barmherzigkeit, aber auch gerecht und schrecklich bist in deinen Gerichten, gib doch nicht zu, daß ich einst mein Heil verliere, und ewig zu Grunde gehe. O Gott, rette mich! O Gott, strafe mich hier auf Erden, züchtige mich, brenne und schneide mich! Nur dort, o Gott, sey gnädig mir armen Sünder! Amen.

Siebenzehntes Hauptstück.

Jesus erweckt den Lazarus von den Todten. Die hohen Priester und der hohe Rath beschliessen den Tod Jesu.

§. 11.

1. Immer näher kam die Zeit, da Jesus seine Laufbahn auf Erden beschließen sollte. Und je näher diese Zeit kam, desto mehr offenbarte er seine Liebe zu den Menschen, desto mehr that er Gutes, desto eindringlicher redete er zu den Herzen.

2. Es war um diese Zeit sein Freund Lazarus in Bethanien krank. Es war keine kleine vorübergehende Krankheit, sondern eine schwere und gefährliche, so daß sein Leben auf dem Spiele war. Seine zwei Schwestern, die es wohl wußten wie lieb Jesus ihn hatte, schickten jetzt zu ihm, und ließen ihm sagen: „Herr, sieh, den du lieb hast, der ist jetzt krank.“ Sie wollten ihn damit stillschweigend um einen Besuch bitten, dann würden sie schon selber bitten, daß er ihn wieder gesund mache.

3. Als aber Jesus diese Botschaft erhielt, sagte er sogleich: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, auf daß der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde.“ Denn er wußte, was er nun Großes thun würde. Auch liebte er die drei Geschwisterte, und freute sich, ihnen jetzt ein so großes Werk der Liebe erweisen zu können.

4. Jesus blieb jetzt noch zwei Tage an dem Orte, wo er war. Denn er wollte es jetzt mehr als je kund thun, daß er wahrhaft der Sohn Gottes sey, und daß Tod und Leben in seiner Hand sey, wie in der Hand des Vaters.

5. Als die zwei Tage verflossen waren, alsdann sagte er zu seinen Jüngern: „Laßt uns wieder nach Judäa gehen.“ Es scheint, er hatte ihnen von der Krankheit seines Freundes bisher nur wenig gesagt. Die Jünger wendeten daher ein und sagten: „Meister die Juden wollten dich eben steinigen, und du gehst wieder dahin?“ Jesus aber antwortete: „Sind nicht zwölf Stunden im Tage? Wenn einer bei Tage geht, stoßt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht. Wenn er aber bei der Nacht geht, da stoßt er an, weil er kein Licht hat.“

6. Diese Worte wollte Jesus geistlich verstanden wissen. Er sagte damit: „Was ich thue, ist gut — ein Werk des Lichtes, also brauche ich nichts zu fürchten; der aber Böses thut, Werke der Finsterniß, der fürchtet sich.“

7. Und nun offenbarte er ihnen, was er thun wolle. Er sagte: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe, um ihn vom Schlafe aufzuwecken.“ Die guten, einfältigen Jünger sagten: „Herr, wenn er schläft, so wird er gesund;“ denn sie verstanden es von dem gewöhnlichen Schlafe. Alsdann sagte ihnen Jesus deutlich: „Lazarus ist gestorben,“ und fügte noch bei: „Ich freue mich euretwegen, daß ich nicht dort war, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm gehen!“

8. Jesus freute sich, während die Jünger zagten und trauerten.

9. Wohl hätten die Jünger sich gerne mit ihm gefreut, aber wie hätten sie es können, da sie nichts anderes, als Schmach und Tod für Jesus und für sich voraussahen, wenn sie nach Judäa gehen würden? Und wiederum, da sie den geliebten Freund Lazarus todt wußten, was hätten sie in Judäa noch Erfreuliches suchen können? In dieser Stimmung der Wehmuth sagte Thomas, der Zwilling genannt: „So gehen auch wir hin, um mit ihm zu sterben.“

10. Und so folgten sie als willige Schäflein dem guten Hirten, bereit, mit ihm zu sterben.

11. Als Jesus in Bethania ankam, war Lazarus schon den vierten Tag im Grabe. Es waren viele Juden aus Jerusalem, welches nur $\frac{1}{2}$ Stunde (15 Stadien) entfernt war, gekommen, Martha uod Maria wegen ihres Bruders zu trösten — ein Beweis, daß Lazarus und die ganze Familie sehr beliebt war.

12. Sobald aber Martha hörte, daß Jesus angekommen, da ging sie ihm entgegen, eine Ehre, die vielleicht nur wenigen Gästen zu Theil wurde. Maria aber, die wahrscheinlich die jüngere Schwester war, blieb zu Hause sitzen.

13. Martha's erste Worte waren: „O Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich, daß dir Gott Alles geben wird, was du von ihm verlangst.“

Wahrlich, ein großer Glaube, welchen Jesus sogleich mit dem trostvollen Versprechen belohnte: „Dein Bruder wird wieder auferstehen."

14. Die gute Martha getraute sich aber ein so schnelles und unbedingtes Versprechen nicht anzunehmen. Sie sagte daher forschend und bedachtsam: „Ich weiß wohl, daß er bei der Auferstehung am jüngsten Tage wieder auferstehen wird."

15. Jesus sagte jetzt zu ihrer Belehrung, und um sie auf das, was er thun würde, vorzubereiten, die wichtigen Worte, die noch jetzt allemal bei dem Leichenbegängnisse der katholischen Christen gesprochen werden: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist; und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das?" Sie sagte: „Ja, Herr, ich habe es geglaubt, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist." Welch' ein schönes Bekenntniß des Glaubens!

16. Der Herr fragte jetzt nach Maria. Und auf dieses ging Martha sogleich nach Hause, und sagte zu Maria, die von tröstenden Freunden umgeben da saß, ganz still: „Der Meister ist da und ruft dich."

17. Maria stand sogleich auf und ging zu Jesus an jenen Ort, wo Martha ihm entgegengekommen war. Es war dieß ein Platz außerhalb des Fleckens, wahrscheinlich in der Nähe des Leichenackers, oder darin selber. Die Juden, die bei ihr waren, folgten ihr nach und sagten, weil sie den Weg dahin einschlug: „Sie geht zum Grabe, um dort zu weinen."

18. Als Maria zu Jesus kam, fiel sie ihm sogleich zu Füßen und sagte wie ihre Schwester: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben." Sie weinte bei diesen Worten, überwältigt von den Gefühlen der Liebe zu ihrem Bruder. Und auch die Juden, die mit ihr gekommen waren, weinten. Es war ein schmerzlicher Anblick! Jesu selbst ging es zu Herzen, und er seufzte im Geiste und betrübte sich sehr.

19. „Wo habt ihr ihn hingelegt?" sagte er. Und sie erwiederten gar freundlich: „Herr, komm und sieh!" Und Jesus weinte jetzt. Und die Juden, die es sahen, sagten: „Sieh, wie er ihn liebte." Einige aber von ihnen sagten: „Konnte dieser, der die Augen des Blindgebornen öffnete, nicht auch machen, daß dieser nicht stürbe?" Jesus hörte nicht auf sie, sondern seufzte wieder in sich und kam zum Grabe. Es war eine Höhle und ein Stein lag davor.

20. Da sprach Jesus: „Hebet den Stein hinweg!" Martha, die Schwester des Verstorbenen, erwiederte: „Herr, er riecht schon; denn er liegt schon vier Tage." Der Herr aber sprach: „Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes

sehen?“ Alsdann nahmen sie den Stein hinweg. Jesus aber hob seine Augen in die Höhe und sprach: „Vater, ich danke dir, daß du mich gehört hast. Ich wußte es zwar, daß du mich allzeit höreſt; aber wegen des herumstehenden Volkes habe ich es gesagt: damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.“

21. Als er dieß gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!“ Und alsogleich ging der Gestorbene hervor, verbunden an den Händen und Füßen mit Leinen, und auch das Gesicht war mit einem Schweißtuche verbunden. Da sprach Jesus: „Löset ihn und lasset ihn gehen!“

22. Mit welcher Freude werden sie ihm die Leinen aufgelöst, mit welcher Freude ihn begrüßt haben! Mit welcher Freude werden sie ihn nach Hause geführt, und nachdem er seine alten Kleider angezogen, umarmt haben!

23. Diese Erweckung machte einen großen Eindruck auf Alle, welche sie sahen, und Viele glaubten an Jesus.

24. Allein wie Jesus durch alle seine Thaten auch lehrte und weissagte, so haben alle heiligen Kirchenväter in dieser Erweckung des Lazarus eine große Lehre und ein sprechendes Sinnbild von der Buße und Bekehrung des verdorbenen Sünders gesehen. Wie Jesus den Lazarus erweckte, da er schon in Fäulniß übergegangen, so bekehrt er auch oft noch den Sünder, der schon unbekehrbar erscheint. Wie Jesus den Lazarus mit einem Worte erweckte, so bekehrt er auch den Sünder oft mit einem Worte. Wie Jesus den Lazarus zwar vom Tode erweckte, nicht aber von den Grabtüchern losmachte; so befreit er auch den Sünder von seinen Sünden, läßt ihn aber die Schmach, die Last, die übeln Folgen der Sünde tragen. Wie Jesus den Lazarus fortgehen ließ, nachdem er erweckt war, um sich neu zu bekleiden, so heißt er auch den Sünder nach seiner Bekehrung fortgehen aus der Mitte der Sünder, um sich zu Hause, d. h. im Umgange mit Gott, mit Gerechtigkeit zu bekleiden. Wie Jesus die Erweckung selbst vornahm, die Lösung der Grabtücher den Jüngern überließ, so erweckt er auch den Sünder durch wunderbare Gnadenwirkung selber, überläßt aber die Lösung von den Banden der Sünde seinen Dienern, den in seiner Kirche aufgestellten Machthabern, denen er die Gewalt gab, zu binden und zu lösen. Wie der Erweckung des Lazarus viele Thränen vorausgingen und viele Freuden nachfolgten, so bei der Bekehrung des Sünders. Wie die Erweckung des Lazarus Viele zum Glauben führte, so führt auch die Bekehrung des Sünders viele Andere zum Glauben und zur Erkenntniß.

25. Einige aber von denen, die da aus Jerusalem zugegen waren, nahmen diese wunderbare Erweckung schlecht zu Herzen. Sie gingen sogleich hin und brachten die Kunde davon den Pharisäern, nicht um

sie zu bekehren, sondern vielmehr um sie zu stacheln gegen Jesus. Eilet euch, werden sie gesagt haben, daß ihr einmal mit ihm fertig werdet; denn Alles glaubt an ihn, und jetzt um so mehr, weil er den Lazarus erweckt hat, der schon vier Tage im Grabe gelegen.

26. Die hohen Priester und Pharisäer säumten sich nicht, sondern versammelten sogleich den hohen Rath und sprachen: „Was machen wir, da dieser Mensch so viele Zeichen thut? Lassen wir ihn so fortmachen, so werden Alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen, und werden unsern Ort und unser Volk hinwegräumen.“ Diese Thoren redeten von Jesus immer wie von einem Aufwiegler und Empörer, der es am Ende nothwendig mache, daß die Römer Stadt und Land und Volk verderben. Ihre eigne Schuld legten sie auf Jesus, wie es die Feinde der Wahrheit zu aller Zeit machen, auch in unserer Zeit. Hinweg mit den Priestern! schrieen die Philosophen, hinweg mit ihnen und ihren verderblichen Lehren! Die Diener der Wahrheit mußten weichen, und sie, die Philosophen, stiegen hinan, um das Henkersbeil mit dem Blute des Königs offen und in den Augen der ganzen Nation zu färben.

27. Es waren im hohen Rathe mehrere, die für Jesus gut gestimmt waren; mehrere auch riethen, man sollte schonend und vorsichtig zu Werke gehen, und nicht mit Gewalt einschreiten. Dieß war dem Hohenpriester Kaiphas unerträglich. Er stand auf und sprach: „Ihr wisset nichts, und denket nicht, daß es euch nützlich ist, wenn Einer stirbt für das Volk, und nicht das ganze Volk zu Grunde geht.“ Der heilige Evangelist Johannes merkt darüber an: „Dieß sagte er aber nicht von sich selbst, sondern da er Hoherpriester dieses Jahres war, so weissagte er, daß Jesus für das Volk sterben würde.“ Allein nicht bloß für das Volk, sondern damit er die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammenbrächte, in Eine Versammlung, in Eine Kirche, in welcher die durch den Tod Jesu erworbenen Gnaden immer in der größten Fülle ausgespendet werden.

28. Die Rede des Kaiphas hatte Gewicht und gab den Entscheid. Von diesem Augenblicke an suchten und trachteten sie ihn zu tödten.

29. Jesus ging daher nicht mehr öffentlich umher, sondern begab sich in die Gegend nächst der Wüste in die Stadt Ephrem, und verweilte daselbst mit seinen Jüngern. Wie er vor dem Antritte seines Lehramts in die Einsamkeit ging, so that er es auch jetzt.

30. Es war damals Ostern schon ganz nahe, und Viele gingen bereits hinauf nach Jerusalem, um sich vor dem Feste zu heiligen, d. h. sich durch Opfer und Gebete und Waschungen von Verunreinigungen und Befleckungen loszumachen. Viele aus ihnen fragten nach Jesus und redeten unter einander im Tempel und sagten: „Was meinet ihr? Kömmt er etwa nicht auf das Fest?“ Es hatten aber

die Hohenpriester und Pharisäer den Befehl gegeben, wer ihn wüßte, wo er wäre, sollte es anzeigen, damit man ihn ergreife.

31. O lieber Leser! Frage auch du recht oft, ja alle Tage: Kommt mein Heilaud nicht zu mir? Gewiß, so sicher, als ihn jenes fragende Volk hatte erwarten dürfen, so sicher darfst auch du ihn erwarten. Denn er ist ja gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, und er verschmäht nicht das Rufen der Harrenden, sondern kommt vielmehr ihren Bitten zuvor. O sieh, wie er dir zuvor kommt! Sieh, er ist auf dem Altare und wartet vielmehr auf dich, als daß duf ihn warteſt. Er ist in der Einsamkeit deiner Kammer und wartet vielmehr auf dich, als daß du auf ihn warteſt. Er ist in der Krankenstube und in der Hütte der Armuth, und wartet deiner. O komm doch täglich zu Jesus und bleibe bei ihm. Bete jetzt:

32. Ja, o Jesus, zu Dir möchte ich alle Tage kommen, bei Dir alle Tage und Stunden bleiben! O wenn ich doch keinen andern Gedanken mehr hätte! O liebevoller Jesus, erbarme Dich meiner! Zieh Du mich selbst zu Dir, wenn ich so hart und so zaghaft bin, und mich immer so lange besinne, ob ich zu Dir oder zu dem Gegenstande meiner irdischen Neigungen gehen solle! O Jesus, sey Du ganz mein und laß mich ganz Dein seyn! Amen.

Achtzehntes Hauptstück.

Jesus geht wieder gen Jerusalem, sagt sein Leiden vor, macht in Jericho ein oder zwei Blinde sehend, lehrt des Zebedäus Söhne die Demuth, und kehrt bei Zachäus ein. Das Gleichniss von den zehn Pfunden.

M. 20, 17—34. Mr. 10, 32—52. L. 18, 31—43 und 19, 1—28.

1. Als Jesus einige Zeit zugewartet und sich in der Einsamkeit auf die kommenden Leidenstage vorbereitet hatte, da machte er sich mit seinen Jüngern auf, um nach Jerusalem zu gehen. Muthig und entschlossen ging Jesus voran, furchtsam aber und zaghaft folgten die Jünger, und konnten sich nicht genug verwundern, daß er jetzt nach Jerusalem gehe, da er doch wisse, daß man allenthalben auf ihn ausgehe und nichts Anderes, als seinen Untergang suche.

2. Vielleicht wären manche von den Jüngern lieber ganz zurückgeblieben aus übergroßer Furcht. Denn ach, es ist dem Menschen natürlich, zum Leiden nur zaghaft und langsam zu gehen.

3. Die zwölf Apostel sollten aber, wie sonst, so auch jetzt den

Andern durch Muth und Entschlossenheit vorangehen. Jesus rief sie daher allein und abgesondert von den Andern zu sich, und sagte zu ihnen geradehin, was da kommen würde. „Sehet," sagte er, „wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles erfüllet werden, was durch die Propheten von dem Menschensohne geschrieben worden; denn er wird den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und den Aeltesten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verdammen, und den Heiden zum Verspotten und Geißeln übergeben. Und er wird verspottet und gegeißelt und verspieen werden; und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen.

4. Allein so deutlich ihnen das Jesus sagte, so verstanden sie es doch nicht. Sie konnten die Würde und Herrlichkeit des Messias mit solchen Leiden durchaus nicht vereinigen, und Alles, was ihnen Jesus sagte, kam ihnen vor wie ein unerklärbarer Traum, in welchem die wunderbarsten Dinge sich in einander mengen; es war ihnen ein verborgenes, verhülltes Wort.

5. Und weil der Mensch von zwei Dingen, die einander entgegen sind, immer lieber das glaubt, was ihm lieber und angenehmer ist, so beschäftigten sie sich auch jetzt in ihren Gedanken mit der Herrlichkeit und Glorie, die ihrem Meister zu Theile werde, und die er so eben mit den Worten „am dritten Tage wird er auferstehen" angedeutet hatte. Ja, zwei der Apostel, Jakobus und Johannes traten mit ihrer Mutter zu Jesus, fielen vor ihm anbetend nieder und flehten: „Meister, wir wollen, das du uns thuest, um was wir dich bitten." Und Jesus sagte: „Was wollet ihr, daß ich euch thue?" Und die Mutter sprach nun: „Sage, daß diese meine zwei Söhne, einer zu deiner Rechten und einer zur Linken in deinem Reiche sitze." Auch die Söhne sprachen dieselbe Bitte aus. Da antwortete Jesus: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, welchen ich trinken werde, oder mit der Taufe euch taufen lassen, mit der ich getauft werde?" Sie sagten: „Ja." Er aber erwiederte: „Ihr werdet meinen Kelch, den ich trinke, zwar trinken, und mit der Taufe, womit ich getauft werde, zwar getauft werden, das Sitzen aber zu meiner Rechten oder Linken, steht nicht bei mir; euch zu geben, sondern welchen es von meinem Vater bereitet ist." Er wollte damit sagen, daß ihm der Vater die Herrschaft noch nicht gegeben habe, und daß es also nich auf seinen, sondern auf des Vaters Willen ankomme, wie er auch sonst sagte, daß er nicht gekommen, seinen, sondern des Vaters Willen zu thun.

6. Als das die zehn Andern hörten, fingen sie an, über Jakobus und Johannes zu zürnen, obwohl es doch diese nicht so böse gemeint hatten. Jesus aber rief sie zu sich, und sagte ihnen: „Ihr wisset,

daß die Fürsten der Völker über dieselben herrschen, und die Großen ihre Gewalt gegen sie üben. So wird es aber nicht unter euch seyn, sondern wer unter euch der Größte werden will, der wird euer Diener seyn; so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, auf daß ihm gedient werde, sondern auf daß er diene, und sein Leben zum Lösegeld für Viele gebe."

7. Unterdessen da sie gen Jericho kamen, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er hörte, daß eine Schaar Leute vorbeigehe, fragte er, was denn das sey. Sie sagten ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei. Da rief er sogleich: „Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Und die da vorangingen, schalten ihn, daß er schweigen sollte, vermuthlich, weil sie fürchteten, die Pharisäer und Feinde möchten nun sogleich wieder Lärm schlagen, wenn selbst die Bettler am Wege ihn als Messias laut ausriefen. Allein er ließ sich nicht irre machen, und rief nur noch lauter: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!"

8. Da blieb Jesus mitten auf dem Wege stehen, und ließ den Bettler, der außerhalb des Weges da saß, zu sich herführen. Und als er bereits ganz nahe war, fragte er ihn: „Was willst du, daß ich thun soll?" Jener aber sagte: „Herr, daß ich sehe." Und Jesus, der von dem Glauben und dem offenen und lauten Bekenntniß dieses Bettlers schon vorher gerührt war, sagte sogleich: „Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen." Und sogleich sah er, und folgte Jesu nach und verherrlichte Gott. Und auch alles Volk, welches das Wunder sah, gab Gott das Lob.

9. Und Jesus kam jetzt in Begleitung einer großen Menschenschaar nach Jericho. Er ging ein in diese Stadt und wandelte durch dieselbe. Und sieh da, es war ein Mann daselbst, ein Oberzöllner von großem Vermögen, der hatte ein großes Verlangen, Jesum zu sehen. Er suchte ihm nahe zu kommen; aber er konnte nicht wegen der vielen Leute. Und weil er klein von Person war, konnte er auch über die andern nicht hinsehen. Da lief er voran, und stieg auf einen Feigenbaum, der gerade an dem Wege stand, den Jesus wandelte.

10. Und als Zachäus voll Begierde auf Jesus hinsah, da schaute dieser auf zu ihm und rief: „Zachäus steige eilends herab, denn heute muß ich in deinem Hause bleiben."

11. Zachäus war außer sich vor Freude, und stieg eilends herab, und führte Jesum in sein Haus und nahm ihn da mit großer Freude auf. Wenn der König in sein Haus gekommen wäre, so hätte er es sich zu keiner größeren Ehre angerechnet. Er bewirthete Jesum und seine Jünger auf's Freundlichste, und gab sich alle Mühe, ihm seine Freude zu erkennen zu geben.

12. Während dessen aber murrten die Leute, da sie sahen, daß er bei einem Sünder eingekehrt wäre. Und nicht bloß Einige, sondern

Alle murrten. Einer wie der Andere sagte: „Bei diesem Sünder da kehrt er ein!“ Die Pharisäer vermehrten durch ihre giftigen Bemerkungen das Murren.

13. Allein Jesus suchte nicht die Ehre der Menschen, sondern das Heil der Seelen. Und sieh da, was er suchte, das fand er in Zachäus. Derselbe war sogleich gänzlich bekehrt, und sagte zum Herrn: „Sieh, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und wenn ich Jemand betrogen habe, so erstatte ich es vierfach. „Seine übel denkenden Landsleute hätten das freilich nicht erwartet; aber darum wirket die Gnade Gottes wunderbar und geheimnißvoll.

14. Jesus antwortete ihm aus erfreutem Herzen: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch dieser ein Sohn Abrahams geworden. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ In der That, welches Heil hätte größer seyn können, als daß ein Reicher, von dem doch Christus sagt, daß er so schwer in das Himmelreich eingehe, als ein Kameel durch eine Nadelöhre, plötzlich Alles was er hat, dahingibt! Wie werden sich da die Engel im Himmel, wie werden sich die Jünger Jesu gefreut haben!

15. Einige glauben, Zachäus sey von nun an Jesu in freiwilliger Armuth nachgefolgt. Wenn man bedenkt, daß er mit seiner Bekehrung gewiß auch den Glauben an Jesus angenommen, wenn man ferner bedenkt, daß die ersten Christen alle in freiwilliger Armuth lebten, und ihr Vermögen gemeinsam zusammenlegten, so läßt sich wohl nichts Anders glauben. In einer alten Schrift, die dem heiligen Klemens zugeschrieben wird, liest man, daß der heilige Petrus den Zachäus zum Bischof von Cäsarea geweiht habe.

16. Als Jesus obiges Wort gesprochen, fügte er ein Gleichniß von ganz besonderer Bedeutung dazu. Er hatte dabei im Auge; daß sie jetzt nahe bei Jerusalem waren, und daß seine Jünger den festen Glauben hatten, es werde jetzt alsogleich das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit offenbar werden. Er fing also an und sprach: „Ein vornehmer Mann zog in ein fernes Land, um daselbst ein Königreich für sich einzunehmen und dann wieder zurückzukehren. Er berief daher seine zehn Knechte zu sich, gab ihnen zehn Pfunde, und sprach zu ihnen: „Wirthschaftet damit, bis ich komme.“ Allein seine Bürger haßten ihn, und schickten ihm eine Gesandtschaft nach, und ließen sagen: „Wir wollen ihn nicht als unsern Regenten.“ Und als er das Königreich eingenommen, da geschah es, daß er zurückkehrte, und er ließ die Knechte rufen, denen er das Geld gegeben, um zu sehen, wie viel ein Jeder gewonnen. Es kam also der Erste und sagte: „Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde gewonnen. Und er sagte zu ihm: O du guter Knecht, weil du mit dem Wenigen getreu gewesen bist, so wirst du Macht haben über zehn Städte. Und es kam der Zweite und sagte:

Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde gewonnen. Und er sagte zu diesem: Auch du sollst über fünf Städte seyn. Und es kam der Dritte, und sagte: Herr, da sieh dein Pfund, welches ich im Schweißtuche hinterlegt hatte; denn ich fürchtete dich, weil du ein strenger Mann bist, du nimmst, was du nicht ausgelegt, und ärntest, was du nicht gesäet hast. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du böser Knecht, du wußtest, daß ich ein strenger Mann bin, und nehme was ich nicht ausgelegt, und ärnte, was ich nicht gesäet habe; warum hast du also mein Geld nicht auf die Wechselbank gelegt, auf daß ich es bei meiner Ankunft mit den Zinsen hätte einbringen können. Und er sagte zu den Dastehenden. Nehmet ihm das Pfund und gebet es dem, der die zehn Pfunde hat. Und sie sagten zu ihm: Herr, er hat zehn Pfunde. Ich sage euch aber, Jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben, der aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Jene meine Feinde aber, die mich nicht als Regenten wollten, führet hieher und tödtet sie vor mir."

17. Bei diesem Gleichnisse hatte Jesus, damit es mehr Eindruck machen sollte, eine wirkliche Begebenheit vor Augen. Denn mehrere Jahre vorher war wirklich Archelaus, der Sohn des alten Herodes und Bruder des jetzigen Herodes nach Rom gegangen, um sich das Königreich Judäa zu verschaffen, und war beschenkt mit demselben zurückgekommen, und hatte die ihm feindlich Gesinnten umbringen lassen.

18. Die Jünger mochten bei dieser Erzählung gezittert haben. Die letzte blutige Szene mochte sie mit Grauen erfüllt haben. Allein dieß wollte Jesus. Es sollte der Schrecken, den sie darüber faßten, zu einer Kühlung dienen für die allzu hitzige Begierde, die sie nach dem neuen Reiche hatten. Und der Umstand, daß in dem neuen Reiche Alles nach Verdienst ausgetheilt werden werde, sollte sie bedachtsam und nachdenkend machen.

19. Der heilige Evangelist Markus erzählt, daß Jesus bei seinem Ausgange aus Jericho einen Blinden, welcher der Sohn eines gewissen Timäus war, geheilt habe, und der heilige Evangelist Matthäus erzählt uns, daß zwei Blinde von ihm geheilt worden seyen. Dieß ist nun kein Widerspruch. Denn nicht jeder Evangelist erzählte alle Wunder, die Jesus wirkte. Es konnte Jesus auch noch einen Dritten geheilt haben, weil es überall Blinde gibt, und wenn einer geheilt worden ist, sogleich auch ein zweiter dahergelaufen seyn konnte mit der Bitte: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Einige Schriftausleger glauben, der Evangelist Matthäus habe jenen Blinden, welchen Jesus, eh' er in Jericho einzog, geheilt habe, mit dem Sohne des Timäus gleich zusammengenommen, damit er nicht zweimal die Begebenheit vorbringen durfte. Beide Meinungen können angenommen werden. Denn die Evangelisten waren bei der Abfassung der Geschichte Jesu einzig

darauf bedacht, Jesum als den Retter und Erlöser von allem Uebel zu zeigen.

20. Jesus ging jetzt, nachdem er Jericho hinter dem Rücken hatte, rasch und entschlossen mit den Jüngern und begleitenden Schaaren gegen Jerusalem, wohl wissend, daß es sein letzter Gang in diese Königsstadt wäre, und wohl wissend was ihm Alles bevorstände.

21. O Christ, auch du wandelst hier nach einem Jerusalem, nicht nach dem irdischen, welches jetzt zerfallen und mit Fluch allenthalben bezeichnet ist, sondern nach dem himmlischen Jerusalem, nach der Versammlung der Auserwählten im Himmel. Wisse aber wohl, wenn du dieses dein Ziel erreichen und ein Bürger dieses Jerusalems werden willst, mußt du zuvor mit Jesus dich selbst verläugnen, mußt mit Jesus Spott und Verachtung, Schläge und Mißhandlung leiden, mußt mit Jesus das Kreuz besteigen. Niemand wird ihm ähnlich werden in der Glorie und Herrlichkeit, der ihm nicht ähnlich geworden im Leiden.

22. Bete daher:

O liebreichster Jesus, Du König des himmlischen Jerusalems, der Du wohl erkennst, wie weit entfernt ich noch vom Ziele bin, wie vielen Schwächen ich noch unterworfen bin, wie zaghaft ich noch den Weg der Leiden einhergehe, o blicke mit Gnade auf mich hernieder! Stärke meine schwachen Kräfte, gib mir Muth und Ausdauer, entflamme mich täglich auf's Neue mit dem Feuer Deiner Liebe! Sieh ich bin zu Allem entschlossen, drücke das Siegel auf meinen bereiten Willen, und laß mich einst das beseligende Wort hören: „Ei du guter Knecht!“ Amen.

Neunzehntes Hauptstück.

Jesus kömmt nach Bethanien, wo sie ihm eine Mahlzeit halten und Maria seine Füsse salbt, zieht feierlich in Jerusalem ein und geht am Abend nach Bethanien zurück.

M. 26, 6—13. Mr. 14, 3—9. J. 12, 1—19. M. 21, 1—11, 17. Mr. 11, 1—11. L. 19, 29—44.

1. Auf dem Wege nach Jerusalem kam Jesus mit seinen Jüngern nach Bethanien, wo er kurz vorher den Lazarus von den Todten erweckt hatte. Er wurde daselbst in dem Hause eines gewissen Simon, der entweder ein guter Nachbar oder ein inniger Freund des Lazarus war, aufgenommen. Da dieser Simon im Evangelium der Aussätzige genannt wird, so glauben Viele, er sey von Jesus geheilt und gereinigt worden.

2. In diesem Hause wurde ihm alle Ehre angethan. Die thätige Martha richtete die Speisen zu, und Lazarus war mit zu Tische. Die größte Ehre aber erwies ihm die fromme, innige Maria, des Lazarus Schwester. Denn sie nahm ein Pfund ächten kostbaren Nardenöles in einer Alabasterbüchse, goß sie über das Haupt und die Füße Jesu und trocknete sie dann mit ihren Haaren. Es war eine so edle Salbe, daß das ganze Haus von dem Geruche derselben erfüllt, und jeder der darin Befindlichen überaus davon erquickt wurde.

3. Das war dem Judas Iskarioth zu vornehm. Er konnte den Unwillen seines Herzens nicht zurückhalten, und sagte: „Warum hat man nicht diese Salbe um drei Hundert Denare verkauft nnd den Armen gegeben?“ Auch die andern Jünger dachten so. Allein dem Judas war es nicht um die Armen zu thun, sondern weil er den Beutel führte, in welchen die Gaben hineingelegt wurden, die sie bekamen, so verdroß es ihn, daß ihm eine so große Einlage entgangen war. Der heilige Evangelist Johannes gibt auch als Ursache an, weil er ein Dieb war. Vielleicht hatte er schon öfter Ausgaben gemacht, die er dem göttlichen Meister nicht anzeigte, und also einen wahren Diebstahl begangen.

4. Der Unwille der Jünger über diese scheinbare Verschwendung der Maria war so groß, daß sie, wie der heilige Markus bemerkt, sogar knirschten, gegen sie, wie man es zu thun pflegt, wenn man über eine Ungerechtigkeit zürnet. Auch sie sagten, wie Judas: „Warum hat man diese Salbe so verschwendet.“

5. Der guten Seele hätte unter diesen Vorwürfen, die sie für ihre großmüthige Handlung bekam, angst und bange werden mögen. Vielleicht zitterte sie und fürchtete sich, es möchte auch Jesus seinen Unwillen zeigen. Allein er sprach: „Lasset sie doch gehen! Warum ihr solche Schwierigkeiten machen? Sie hat diese Salbe auf den Tag meiner Begräbniß aufbewahrt. Sie hat wohl ein gutes Werk an mir gethan. Denn Arme habet ihr immer bei euch, und könnet ihnen, wenn ihr wollet, Gutes thun; mich aber habet ihr nicht immer. Sie hat gethan,“ sagte er, „was sie konnte, und hat meinen Leib schon zum Voraus für die Begräbniß gesalbt. Wahrlich sage ich euch: Wo immer das Evangelium in der ganzen Welt geprediget wird, da wird auch, was sie gethan hat, zu ihrem Andenken erzählet werden.“

6. Die Nachricht von der Ankunft Jesu in Bethanien war sogleich nach Jerusalem gekommen. Es kamen daher Viele aus dieser Stadt, nicht nur wegen Jesus, sondern auch, um Lazarus zu sehen, den er von den Todten erweckt hatte. Denn dieses Wunder war so auffallend gewesen, wie noch kein anderes.

7. Allein damit erwachte auch sogleich der Groll der Hohenpriester. Und so liebenswürdig und geachtet die Person des Lazarus war, so

faßten sie doch auch gegen ihn Mordplane. Sie erstickten in sich nicht nur alle Gefühle der Gerechtigkeit, sondern auch aller Menschlichkeit.

8. Jesus blieb in Bethanien bis auf den andern Tag, welches ein Sonntag war.

9. An diesem Tage nun machte er sich mit seinen Jüngern auf und ging nach Betphage, einem ganz nahe liegenden Flecken, welcher von Priestern bewohnt wurde, und in welchem die Opferthiere bis zur Zeit, wo sie geschlachtet wurden, aufbehalten blieben. Von diesem Flecken wollte Jesus nach Jerusalem einziehen, er, der das wahre und einzige Opferlamm ist, das die Sünde tilget und dem Vater im Himmel wohlgefällig ist, und der auch der einzige Hohepriester ist, welcher makellos und rein am Altare sein Opfer darbringt.

10. Und wie an einem Sonntag Himmel und Erde erschaffen worden, und später die Auferstehung und Sendung des heiligen Geistes geschehen, so wollte Jesus an einem Sonntag auch seinen Einzug in Jerusalem halten, zu einem Zeichen, daß er an diesem Tage auch einst zu Gericht kommen und mit den Auserwählten seinen Einzug im himmlischen Jerusalem feiern werde.

11. Als er Betphage vor sich liegen sah, gerade am Eingang des Oelberges, von wo ein Sabbathweg nach Jerusalem war, sendete er zwei seiner Jünger und sagte zu ihnen: „Geht in den Flecken, welcher vor euch liegt, und ihr werdet dort sogleich beim Eingange eine Eselin und ein Füllen, das an die Eselin angebunden ist, finden, auf welchem noch Niemand gesessen ist. Machet sie los und führet sie mir zu. Und wenn Einer zu euch sagt: Was macht ihr da? Warum löset ihr sie? so saget: Der Herr bedarf ihrer, und er wird sie euch lassen.“

12. Die Jünger gingen sogleich und thaten, wie ihnen der Herr befohlen hatte, ohne lange nachzudenken, ob nun wirklich Alles so zutreffen und geschehen würde. Sie gaben da ein Beispiel des unbedingten Gehorsams, der nicht lange fragt, sondern sogleich thut, was befohlen ist.

13. Als sie in den Flecken kamen, fanden sie sogleich das angebundene Füllen, vor der Thüre draußen am Scheideweg, und machten es los. Die Herren, denen es gehörte, fragten sie: „Was thut ihr da, daß ihr das Füllen los machet?“ Sie sagten: „Der Herr hat es nothwendig.“ Und sie ließen es ihnen. Und sie führten es nun sammt der Eselin zu Jesus.

14. Unterdessen kamen ihm eine große Menge Leute entgegen, fromme Wallfahrter zum Osterfeste in Jerusalam, die schon lange vor Begierde brannten, Jesum zu sehen, und jetzt um so mehr, weil er den Lazarus von den Todten erweckt hatte. Alle traten voll Ehrfurcht und Freude in seine Nähe, und hatten Palmzweige in den Händen, ihn zu begrüßen, und nach Jerusalem zu begleiten.

15. Ehe Jesus das Füllen bestieg, legten die Jünger ihre Kleider darauf, damit er einen leichten und weichen Sitz hätte. Und so begann jetzt der Zug, und es wurde wahr, was schon Zacharias vorausgesagt hatt: „Fürchte dich nicht, Tochter Sion, sieh dein König kommt zu dir, sitzend auf dem Füllen einer Eselin.“ Das erkannten zwar seine Jünger zuerst noch nicht; als aber Jesus verherrlicht war, da erinnerten sie sich, daß dieß von ihm geschrieben stand. Eine andere Weissagung des Isaias lautete: „Saget der Tochter Sion, sieh dein König kommt zu dir sanftmüthig, sitzend auf einer Eselin und auf dem Füllen einer lastbaren Eselin.“

16. Die Leute hatten eine namenlose Freude. Im Jubel ihres Herzens riefen sie: „Hosannah, gesegnet sey, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels,“ und breiteten ihre Kleider auf den Weg, und hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf die Straße. Sie konnten sich nicht enthalten, ihn als König zu ehren und auszurufen.

17. Und als er an die Stelle kam, wo man den Oelberg hinuntergeht, da fingen alle Schaaren mit lauter Stimme Gott zu verherrlichen an, über die Wunder, die sie gesehen hatten, und riefen, daß die Berge davon widerhallten: „Gesegnet sey, der da kommt als König im Namen des Herrn, Friede im Himmel und Ehre in der Höhe!“ Sowohl die vorangehenden, als die hinter ihm nachfolgenden Schaaren schrieen zusammen: „Hosannah dem Sohne Davids! Gesegnet sey, der da kommt im Namen des Herrn! Lob und Preis, daß da gekommen das Reich unsers Vaters David! Hosannah in der Höhe!“

18. Es waren aber auch Pharisäer unter dem Volkshaufen. Mit gleißender Demuth sprachen sie zu Jesus: „Meister, verweis es deinen Jüngern!“ Aber Jesus antwortete: „Ich sage euch, wenn sie schweigen, so werden die Steine reden.“

19. Als er nahe gen Jerusalem kam, und die Stadt vor sich liegen sah, da bewältigte ihn der Drang seines Herzens. Er gedachte, wie die Bewohner dieser Stadt ganz anders gesinnt seyen, als die gläubigen und treuen Schaaren, die ihn jetzt begleiteten, und weinte und sprach: „O daß auch du es erkannt hättest, was dir zum Frieden wäre, und zwar an diesem deinem Tage, aber es ist jetzt verborgen vor deinen Augen! Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde dich mit einem Walle umgeben und von allen Seiten ängstigen werden. Und sie werden dich zu Boden werfen, dich und deine Söhne, die in dir sind, und werden in dir keinen Stein auf den andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“

20. Diese wehmüthigen Worte mögen vielleicht den lauten Jubel

der Schaaren etwas gedämpft haben, allein sie ließen sich deßwegen nicht hindern, ihn triumphirend in die Stadt einzuführen.

21. Als der Zug sich in die Stadt hineinbegab, da entstand eine ganze Aufregung, und Alles rief aus: „Was ist das?“ Die Leute aber sagten: „Es ist Jesus der Prophet von Nazareth.“

22. Diese vornehmen Stadtleute geben Jesu auch jetzt kein anderes Zeugniß als vorher. Er ist ihnen noch immer der Prophet von Nazareth, während die fremden Volksschaaren, die gläubigen, demüthigen Seelen ihn laut als Messias und König von Israel ehren.

23. Die Pharisäer aber sagten traurig und verdrüßlich zu einander: „Ihr sehet, wir richten nichts aus. Die ganze Welt lauft ihm nach.“

24. Niemand traute sich daher gegen ihn aufzutreten, und Jesus ging unberührt und unangefochten hinauf in den Tempel, in das Haus seines Vaters, in den heiligen Ort, um sich Gott als das Opfer darzustellen, das nun für die Menschheit zur Versöhnung fallen soll.

25. Er hielt aber daselbst als der Hirt Israels, und als der Hohepriester nach Ordnung Melchisedechs seine Umschau, betrachtete die daselbst Betenden, betrachtete die stattfindenden Unordnungen und Greuel, betrachtete Alles genau, was da vor sich ging, und was da zu sehen war. Er brachte mit dieser Umschau den ganzen Tag zu. Als es unterdessen Abend geworden war, ging er mit seinen Zwölfen wieder hinaus nach Bethanien.

26. Sieh, lieber Christ, wie Jesus alle Ehre, die ihm die Leute darbrachten, auf seinen Vater hinüber leitet. Er ist soeben geehrt worden als Messias, und nun ehret er im Tempel seinen Vater. Er ist eine Stunde verherrlichet worden, und er verherrlichet den Vater den ganzen Tag. Es wurde ihm draußen vor der Stadt gehuldiget, er selbst ehret drinnen den Vater. Er wurde als Sohn Davids geehret; er aber ehrte Gott als den Vater Davids. Bemerke dabei, wie sanft, gelassen und ruhig er überall zu Werke gehet. Er siehet den ganzen Tag hindurch Vieles, was ihm das Herz durchschneidet. Er sagt aber nichts. Er schaut nur, und will Diejenigen, die noch ein wenig etwas von Frömmigkeit besitzen, durch sein Anschauen bessern und zur Besinnung bringen. Es mögen Viele unter den Anwesenden dieses Anschauen zu Herzen genommen, und ganz andere Gedanken gefaßt haben. O Christ, gib doch auch du allzeit, besonders aber im Tempel, Gott die gebührende Ehre. Trag das Deinige bei, daß Gott in seinem Hause verherrlichet werde. Gib Andern ein gutes Beispiel, und schau gleich Jesus, mit Schmerz auf die Unordnungen, die du da wahrnimmst. Vorzüglich aber bringe dich täglich in dem heiligen Meßopfer mit Jesus dem himmlischen Vater zum Opfer, und unterzieh dich gerne und mit Freude allen Anordnungen Gottes. Bete daher:

27. O Gott der Liebe und unendlichen Güte, laß mich allzeit im

Geiste Jesu vor Dir wandeln, und auf Deine Ehre vor Allem, ja auf Deine Ehre allein bedacht seyn. Gib mir einen zarten Sinn für alles Heilige, für den Altar, für die heiligen Bilder, für die frommen Gebräuche, und mache mein Herz täglich mehr zu dem, was es seyn soll, zu einem Altare, auf welchem das Feuer der Liebe niemals zu brennen aufhöre. O laß mich verzehrt werden von Deiner Liebe, wie Jesus mein Herr und Heiland! Amen.

Zwanzigstes Hauptstück.

Jesus geht am andern Tage nach seinem Einzuge in Jerusalem wieder in diese Stadt, macht den Feigenbaum verdorren, vertreibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Sein Besuch am dritten Tage. Frage über die Taufe des Johannes. Gleichniss von den Weinbauern und der königlichen Hochzeit.

M. 21, 12 — 46. Mr. 11, 12 — 35. L. 19, 45 — 48 und 20, 1 — 19. Mr. 12, 1 — 12. M. 22, 1 — 14.

1. Jesus wurde von dem Eifer, sich für die Menschen als Schlachtopfer hinzugeben, von den Ehrenbezeigungen, die ihm bei seinem Einzuge dargebracht wurden, von dem Unwillen, den er im Anblicke der großen Greuel, die im Tempel waren, in große Bewegung gebracht. Es ist glaublich, daß er den ganzen Tag nichts aß, weil sein Gemüth zu voll war von den Empfindungen, die ihn bewegten. Gewiß rang und kämpfte er auch die Nacht hindurch viel in seinem Innern, und genoß wenig oder nichts von den Erquickungen des Schlafes. Das Verlangen, die Ehre seines Vaters zu vertheidigen, durchglühte seine ganze Seele.

2. Als daher der Morgen des andern Tages anbrach, machte er sich sogleich wieder auf den Weg nach Jerusalem. Die Kühle des Morgens auf eine in großen Hitzen durchwachte Nacht, erregte in ihm einen empfindlichen Hunger. Es scheint ein Hunger gewesen zu seyn, der ihn ganz matt und niedergeschlagen machte, so daß er sich mit großem Verlangen nach einer Nahrung umsah, die ihn ein wenig erquicken möchte. Er hätte es zwar nur sagen dürfen, und die Jünger wären ihm sogleich zu Hilfe gekommen. Allein weil er sich überall mit dem Wenigsten und Schlechtesten begnügte, so wollte er nicht mit Mühe bedient werden. Er sah in einiger Entfernung einen Feigenbaum, der Blätter hatte, und einer von jener Gattung war, der zu allen Zeiten Früchte trug. Zu diesem ging er hin, und suchte, ob er

etwas daran fände. Allein er fand nichts, als Blätter. Denn es war jetzt gerade die ungelegenste Zeit, wo auch die immer grünenden Feigenbäume nicht viele Früchte an sich hatten. Dieser Baum hatte aber keine einzige. Und doch bedurfte Jesus so nothwendig einiger Erquickung.

3. Wie ein Herr, der seine Wohlthaten mit Unwillen an Unwürdige ausgespendet sieht, so redete Jesus diesen Feigenbaum an. Von nun an, sagte er, „soll nimmer ein Mensch von dir eine Frucht essen.“ Dieser Fluch, der dem unbeseelten Baume galt, sollte ein Sinnbild jenes Fluches seyn, der jetzt über das unfruchtbare Jerusalem erging. Jesus ging in diese Stadt, wie in sein Eigenthum, um darin seine Erquickung zu finden. Er fand sie aber leer an Früchten. Und darum der Fluch, der sie traf.

4. Die Jünger hörten ihn diese Fluchworte sprechen, gaben aber nicht viel darauf Acht, weil sie in sich nichts empfanden von dem Hunger, der Jesum quälte, Wohl mochten sie gedacht haben: „Wird nun dieser Fluch wirklich in Erfüllung gehen?“

5. Jesus ging seines Weges nach Jerusalem. Als er daselbst angelangt war, ging er zuerst in den Tempel, wo ihn schon gestern der Anblick der Käufer und Verkäufer, der Wechsler und ihrer Tische, der Viehheerden und Taubenhäuser, die im Vorhofe der Heiden die Andacht störten, mit Unwillen erfüllten. Es war zwar dieser Markt nothwendig, weil die Fremden ihre Opferthiere nicht aus weiter Ferne her führen konnten. Allein die habsüchtigen Priester zogen ihn des Marktgeldes wegen in die Tempelgebäude hinein, da er sonst leicht außerhalb hätte seyn können. Sie verkauften da auch ihr eignes Vieh, oft um einen allzuhohen Preis. Beim Auswechseln der römischen Münzen, weil die Tempelsteuer in jüdischem Gelde bezahlt werden mußte, scheint viel Betrug geschehen zu seyn. Auch scheuten sich die Leute gar nicht, die schmutzigsten und eckelhaftesten Geschirre, Schüsseln, Körbe durch den Tempel zu tragen. Diese Unordnungen an dem heiligen Orte, der zur Andacht bestimmt war, empörte das sonst so sanftmüthige Herz des göttlichen Heilandes.

6. Entbrennend in heiligen Eifer fing er daher sogleich bei seinem Eintritte in den Tempel an, die Käufer und Verkäufer hinauszujagen. Er stieß die Tische der Wechsler und die Sitze Derjenigen, die da Tauben verkauften, um, und ließ es nicht zu, daß Jemand ein Gefäß durch den Tempel trug. Um aber die Leute auch zu unterrichten, warum er das thue, so sagte er: „Steht nicht geschrieben: mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.

7. Aus diesen Worten ersieht man zugleich die Größe der Unordnung, die da muß geherrscht haben. Wahrscheinlich wurde den schüchternen und furchtsamen Fremden das Geld von den stolzen Jeru-

salemitanern und ihren geizigen Priestern oft mit Gewalt aus der Hand gerissen, oder der Betrug war oft einem wahren Raube gleich.

8. Die Macht Christi bewirkte, daß Alle verstummten. Die Priester zogen sich zurück, und verbissen ihren Unwillen mit den Zähnen; das Volk aber war verwundert und staunte, und dachte: Er hat Recht.

9. Es scheint, Jesus setzte seinen Unterricht länger fort. Unterdessen erschienen wieder Lahme und Blinde und baten um Heilung. Und er heilte sie. Und bald hörte man die Knaben laut rufen, wie gestern alles Volk gerufen hatte: „Hosannah dem Sohne Davids."

10. Die gleißenden Pharisäer, die sich an einem solchen Geschrei im Tempel ärgerten, sagten zu ihm: „Hörst du, was diese sagen?" Jesus aber sagte zu ihnen: „Ja freilich. Habt ihr denn niemals gelesen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet?" Jesus hätte zur Beschämung seiner Feinde auch noch jene Worte anführen können, die gleich darauf folgen: „um deinen Feind und Rächer zu beschämen," allein er wollte hier Sanftmuth und Geduld üben, und durch Geduld seine Feinde beschämen.

11. Der Ingrimm derselben wurde an diesem Tage fast noch größer, als am vorhergehenden. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten lauerten auf alle Weise, ihn in's Verderben zu bringen; nur fürchteten sie sich vor dem Volke, welches ihn bewunderte und ehrte.

12. Als es Abend wurde, verließ Jesus die Stadt, wahrscheinlich um sich seinen Feinden nicht selbst in die Hände zu liefern. Denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Er ging auch nicht zu Lazarus nach Bethanien, um diesem seinem lieben Freunde keine Ungelegenheit zu machen. Er nahm seine Nachtherberge unter freiem Himmel in der Nähe von Bethanien, und überließ sich da seinen Empfindungen. Wie er sich nach wenigen Tagen durch sein Sterben zum Opfer bringen wollte, so wollte er es jetzt durch sein Leben voll der Hingebung und Aufopferung.

13. Am andern Tage in der Frühe ging Jesus mit seinen Jüngern wieder nach Jerusalem. Als sie zu dem Feigenbaume kamen, über welchen Tags vorher Jesu den Fluch gesprochen hatte, fanden sie ihn von der Wurzel aus verdorrt. Die Jünger waren ganz erstaunt, und sagten: „Wie ist er doch alsogleich verdorrt?" Petrus sagte zum Herrn: „Meister, sieh doch, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt." Jesus aber sagte: „Habet den Glauben Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Glauben habet und nicht zweifelt, so werdet ihr solches nicht nur an dem Feigenbaum thun, sondern wenn einer auch zu diesem Berge sagt: Hebe dich hinweg und stürze dich in's Meer, und zweifelt nicht in seinem Herzen, und glaubt, daß da geschehen werde, was er gesagt hat, so wird es ihm geschehen. Darum

sage ich euch: Alles, um was ihr bittet und flehet, glaubet nur, daß ihr es erhalten werdet, nnd es wird euch zu Theil werden. Wenn ihr aber stehet zum Gebet, so verzeihet, wenn ihr gegen Jemand Etwas habet, damit auch euer Vater im Himmel euch eure Sünden verzeihe. Wenn ihr nicht vergebet, so wird auch euer Vater im Himmel euch eure Sünden nicht vergeben.

14. Jesus ging nun wieder in den Tempel, wie am gestrigen Tage, und alles Volk lief ihm zu, und hörte ihn begierig an. Die Hohenpriester aber, und die Schriftgelehrten und die Vornehmen aus dem Volke suchten ihn aus dem Wege zu räumen. Allein sie wußten nicht, wie sie ihm beikommen sollten. Es scheint, daß sie sogar einen Rath hielten, was denn anzufangen wäre. Denn während er das Volk lehrte, da kamen sie und traten vor ihn hin und fragten ihn: „In welcher Macht und Gewalt thust du das? Wer hat dir die Gewalt gegeben, dieses zu thun?“ Denn jeder Lehrer mußte eine Vollmacht haben, öffentlich im Tempel aufzutreten.

15. Jesus aber, der es ihnen schon längst bewiesen hatte, daß er seine Macht von Oben, vom Vater im Himmel habe, wies jetzt diese ungestümen, eitlen Fragesteller, die sich noch überdieß Hoffnung gemacht hatten, er werde sie fürchten, weil ihrer so viele vor ihm erschienen, auf eine recht beschämende Weise zurecht. „Ich will euch auch,“ sagte er, „nur um Eines fragen, und sobald ihr mir es saget, so werde auch ich euch sagen, in welcher Macht ich das thue. Antwortet mir: Woher war die Taufe des Johannes? Vom Himmel oder von den Menschen?“ Diese Frage versetzte sie in eine höchst peinliche Klemme. Sie dachten wenn wir antworten, „von Gott,“ so wird er sagen: warum glaubt ihr ihm nicht, denn er hat mir öffentlich Zeugniß gegeben, daß ich von Oben sey. Sagen wir aber, „von den Menschen,“ so haben wir das Volk zu fürchten, welches uns steinigen wird, weil es den Johannes für einen wahren Propheten hielt. Um sich so gut als möglich aus dieser Klemme herauszuziehen, mußten sie sich selbst vor allen Anwesenden beschämen und sagen: „Wir wissen es nicht,“ worüber das Volk, wenn der Ort nicht zu heilig gewesen wäre, wohl hätte in ein lautes Gelächter ausbrechen müssen. Jesus beschämte sie nicht noch mehr, sondern sagte nur: „So sage auch ich euch nicht, in welcher Macht ich das thue.“ Sie hätten es wissen können und wissen sollen, ob die Taufe und Predigt des Johannes von Gott sey; ihre Unwissenheit war nur eine verstellte, in jedem Falle eine schuldbare, und darum war auch Jesus nicht schuldig, ihnen Rechenschaft zu geben.

16. Um ihnen aber zu zeigen, daß Jene, die von ihnen als gemeine, als schlechte Leute verachtet wurden, weit besser seyen, als sie, sagte er ihnen ein passendes Gleichniß aus dem alltäglichen Leben.

„Was haltet ihr dafür," sagte er, „ein Mann hatte zwei Söhne, und er trat zu dem Ersten und sagte zu ihm: Sohn, geh heute und arbeite in meinem Weinberge. Jener aber antwortete: Ich will nicht. Nachher aber reute es ihn und er ging. Er ging dann zu dem Andern, und sagte das Nämliche. Dieser antwortete und sagte: Herr ich gehe, er ging aber nicht. Wer aus beiden hat nun den Willen des Vaters gethan?" Sie sagten: „der Erste." Jesus aber sprach zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Huren werden vor euch in's Reich Gottes eingehen. Denn Johannes ist zu euch gekommen auf dem Wege der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt; die Zöllner und Huren aber glaubten ihm, und ihr habt es gesehen und doch nicht Buße gethan, um ihm zu glauben."

17. Er setzte hierauf seinen Unterricht fort, und zeigte ihnen, wie tief er ihre Mörderseelen durchschaue. „Höret ein anderes Gleichniß," sagte er. „Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, umzäunte ihn, grub eine Kelter und baute einen Thurm darin auf, und verpachtete ihn an Bauleute, er selbst aber verreiste auf lange Zeit in die Fremde. Als aber die Zeit der Früchte nahte, sendete er einen Knecht, um von den Bauleuten Frucht aus dem Weinberg in Empfang zu nehmen. Die Bauleute aber ergriffen und schlugen ihn, und entließen ihn leer von sich. Und er schickte einen Andern, schickte einen Dritten; aber auch ihn verwundeten sie, warfen ihn hinaus und tödteten ihn. Wiederum schickte er noch andere Knechte, mehrere als vorher, und sie machten es ihnen ebenso; die Einen schlugen sie, die Andern tödteten sie. Nun hatte er noch einen allerliebsten Sohn. Da sprach er: Was soll ich thun? Ich will meinen geliebten Sohn schicken. Vielleicht wenn sie ihn sehen, werden sie Ehrfurcht haben. Und er schickte ihnen denselben zuletzt. Als aber die Bauleute den Sohn sahen, da sprachen sie zu einander: Dieser ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten und seine Erbschaft behalten! Und sie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus, und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er mit diesen Bauleuten machen?" Da sagten Einige: „Er wird die Bösen böslich verderben, und seinen Weinberg an andere Bauleute verpachten, die ihm zur rechten Zeit Frucht geben." Auch Jesus sagte so: „Er wird kommen und diese Bauleute verderben, und den Weinberg an Andere verpachten." Allein die Hohenpriester und Schriftgelehrten merkten es, daß er sie darunter verstand, und sagten: „Das sey ferne," wie es die Leute zu thun pflegen, die etwas von sich ablehnen wollen, und dazu die Worte gebrauchen: „Bis es so weit kommt, steht es noch lange an."

18. Allein Jesus schaute sie scharf an und bewies es ihnen aus der Schrift, daß es so geschehen werde. „Habt ihr in der Schrift nie gelesen," sagte er: „Der Baustein, den die Bauleute verworfen

haben, der ist zum Eckstein gemacht worden?" Vom Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen. Was heißt denn das? Darum sage ich euch, das Reich Gottes wird von euch hinweggnommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt. Und jeder, der auf jenen Stein fällt, (ein Aergerniß daran nimmt), der wird zerstoßen werden; auf den aber er fällt, (beim Ausgange der Dinge), den wird er zermalmen."

19. Diese Worte erfüllten sie auf's Neue mit Haß und Ingrimm. Gerne hätten sie ihn ergriffen, allein sie fürchteten das Volk. Darum gingen sie unverrichteter Dinge fort.

20. Jesus aber setzte seinen Unterricht fort und zeigte, wie von Gott alle Menschen zum Heile berufen seyen, und sagte: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Und er schickte seine Knechte, die Eingeladenen zur Hochzeit zu rufen, und sie wollten nicht kommen. Er schickte wieder andere Knechte, und sprach zu ihnen: Saget den Geladenen: Seht, ich habe meine Mahlzeit zubereitet, meine Stiere und Mastthiere sind geschlachtet, und Alles ist bereitet, kommet zur Hochzeit! Jene aber gaben nicht Acht darauf, und gingen fort, der Eine auf seinen Maierhof, der Andere zu seinem Geschäfte. Die Uebrigen aber hielten seine Knechte fest, thaten ihnen Schmach an und tödteten sie. Als dieß der König vernommen hatte, ward er zornig, schickte seine Kriegsheere, tödtete jene Mörder und zündete ihre Stadt an. Alsdann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren nicht würdig. Geht also an die Ausgänge der Wege, und rufet zur Hochzeit Alle, die ihr findet. Und seine Knechte gingen auf die Wege, brachten Alle zusammen, die sie fanden, schlechte und gute, und die Hochzeit wurde voll von herumliegenden (Gästen.) Es trat aber der König ein, um die Herumliegenden zu sehen, und er sah da einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du da herein getreten, ohne ein hochzeitliches Kleid anzuhaben? Aber jener verstummte. Alsdann sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in die Finsterniß da draußen hinaus; dort wird Heulen und Zähnklappern seyn. Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt."

21. Dieses Gleichniß zeigt dir, lieber Leser, die ganze Liebe deines Gottes und Herrn, der Alles thut, um dich und deine Mitmenschen selig zu machen. Du siehst daraus, daß er keinen einzigen Menschen unberufen liegen läßt, und daß ihm keiner zu gering und unansehnlich ist, um seines Reiches theilhaftig zu werden. Aber zugleich ersiehst du auch daraus auf der andern Seite seine strenge Gerechtigkeit, die zur Aufnahme in seine Herrlichkeit eine reine Seele erfodert. Denn nichts Unreines, und nichts Befleckes kann in den Himmel eingehen, und

darum sind wohl Viele berufen, aber nur Wenige auserwählt. O Christ, kannst du diese Worte, die der göttliche Lehrer so oft schon ausgesprochen hat, hören, ohne zu zittern und zu beben? Du willst auch einer der Auserwählten seyn, sieh daher wohl zu, daß du unter den Wenigen seyest, die ihm mit aufrichtigem Herzen dienen. Sage nicht: Ich gehöre ohnhin schon zu den Wenigen, die den rechten Glauben haben, weil ja die Meisten im Irrglauben sind. Sage nicht so; denn wer weiß es denn, wie viele von den Rechtgläubigen verdammt oder selig werden? Bete daher:

22. O gerechter, aber auch barmherziger Gott! So lange ich im Staube wandle, und unter Furcht und Zittern mein Heil wirke, will ich allzeit zu Dir um Erbarmung und Hilfe rufen. Ach weh mir, wenn ich unter den Verworfenen seyn sollte! O Gott, rette mich, o Gott, hilf mir, o Gott, laß mich ewig Dein seyn! Auf's Neue will ich mich ganz Dir und Deinem Dienste schenken. Du seyst der einzige Gegenstand meiner Liebe und meines Verlangens. Dir zu Liebe will ich arbeiten, kämpfen und leiden! Dir zu Liebe will ich treu seyn im Kleinen. O Jesu, Dir lebe ich, o Jesu, Dir sterbe ich. Amen.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Die Pharisäer wollen Jesum in der Rede fangen. Die Sadduzäer werden beschämt. Frage der Pharisäer über das grösste Gebot. Frage Jesu über seine göttliche Sohnschaft. Strafrede gegen die Pharisäer; Lob der Wittwe, die zwei Heller in den Opferkasten legt.

M. 22, 15—46. Mr. 12, 13—44. L. 20, 20—47.

1. Die Pharisäer hatten jetzt keine Ruhe mehr. Jesus war ihnen ein schmerzlicher Dorn im Auge. Was thut man nicht, um einen Dorn aus dem Auge zu bringen? Sie hielten daher Rath, wie sie ihn in einer Rede fangen möchten. Weil sie keine geraden und erlaubten Mittel hatten, ihn zu fangen, sollten ihnen feine und unerlaubte dazu dienen.

2. Seit Judäa eine römische Provinz war, mußten die Juden, an den römischen Kaiser eine Kopfsteuer bezahlen. Dieß war ihnen sehr verhaßt, weil sie sich für ein freies Volk hielten, welches nur Gott und sonst Niemand eine Abgabe schuldig wäre. Da kamen nun die Pharisäer überein, eine verfängliche Frage in Betreff dieser Steuer an ihn zu stellen, so daß er mit der Antwort entweder beim König Herodes oder beim Volk in Verdacht und Schaden käme. Um desto sicherer

an's Ziel zu kommen, gingen sie nicht selber zu ihm, sondern schickten ihre Schüler, damit er desto ungehinderter seine Meinung sagen möchte. Und mit diesen Schülern schickten sie auch einige Leute von der Partei des Herodes mit, die ihnen sonst immer sehr verhaßt waren.

3. Dieselben kamen also zu Jesus, und sagten voll der abscheulichsten Schmeichlerlist: „Meister wir wissen es, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in Wahrheit lehrest, und dich um Niemand kümmerst; denn du schaust nicht auf die Person der Menschen. Sage uns also: was hältst du dafür, ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht?

4. Jesus der ihre Schalkheit erkannte, antwortete: „Ihr Heuchler, warum versuchet ihr mich? Zeiget mir eine Zinsmünze." Sie brachten ihm einen Denar. Und Jesus sprach zu ihnen: „Wessen ist dieses Bild und die Umschrift?" Sie sagten: „Des Kaisers." Alsdann sprach Jesus gerecht und wahr, wie nur der Mund der ewigen Weisheit sprechen kann: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist." Die Hörenden erstaunten über diese Antwort, und konnten kein Wort dagegen vorbringen. Sie gingen beschämt davon.

5. An demselben Tage machten sich auch die Sadduzäer an ihn, die sich für die Aufgeklärten und Weisen hielten, und die frommen Gläubigen als dumme Menschen verachteten. Dieselben glaubten an keine Auferstehung und lehrten, wenn der Mensch gestorben sey, habe es ein End: mit ihm. In ihrem Weisheitsdünkel legten sie ihm jetzt eine Frage vor, die er, wie sie meinten, kaum werde lösen können. Auch sie, diese Stolzen, kamen ganz höflich zu ihm, und sagten: „Meister! Moses hat uns im Gesetze vorgeschrieben: Wenn einer ohne Kind stirbt, so soll sein Bruder dessen Frau nehmen, und seinem Bruder eine Nachkommenschaft erwecken. Es waren aber bei uns sieben Brüder, und der Erste nahm eine Frau und starb nach der Heirath ohne Kinder. Und es nahm sie der Zweite, und starb ebenfalls ohne Nachkommenschaft. Und es nahm sie der Dritte; und ebenso alle sieben, und starben ohne Nachkommenschaft. Zuletzt von Allen starb auch die Frau. Bei der Auferstehung nun, wem von den Sieben wird die Frau angehören? Denn alle Sieben hatten sie als Frau."

6. Diese Frage gibt es recht deutlich zu erkennen, wie sinnlich, fleischlich und irdisch diese Sadduzäer dachten, und wie wenig sie im Stande waren, das Geistige zu begreifen, sie, die doch andere als dumm und thöricht verachteten. Jesus antwortete ihnen daher: „Ihr seyd im Irrthum, und kennet weder die Schrift, noch die Kraft Gottes. Denn bei der Auferstehung wird man weder zur Ehe nehmen, noch genommen werden; sondern die Menschen werden seyn, wie die Engel Gottes. Die Kinder dieser Welt nehmen zur Ehe und werden

zur Ehe gegeben. Jene aber, die des Himmelreiches und der Auferstehung von den Todten als würdig gehalten werden, werden weder zur Ehe genommen, noch zur Ehe nehmen. Denn sie werden da nicht mehr sterben können; sie sind den Engel gleich, und Kinder Gottes, weil sie Kinder der Auferstehung sind. Von den Todten aber, daß sie wieder auferstehen, habt ihr denn nicht im Buche Moses gelesen, wie Gott beim Dornbusche sprach: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Er ist kein Gott der Todten, sondern der Lebenden; denn alle leben ihm. Ihr seyd also gar sehr im Irrthum."

7. Die zuhörenden Schaaren verwunderten sich über diese seine Lehre. Und Einige aus den Schriftgelehrten konnten sich nicht enthalten, zu sagen: „Meister, du hast gut geredet." Die Sadduzäer aber fühlten sich so beschämt, daß sie sich von diesem Augenblicke nicht mehr getrauten, ihn ferner zu fragen.

8. Die Pharisäer hatten eine große heimliche Freude, daß er den Sadduzäern ein solches Stillschweigen aufgelegt hätte. Sie redeten viel darüber mit einander, und bekamen Muth, eine andere Frage vor Jesus zu bringen. Jedoch aus Furcht vor Beschämung getrauten sie sich nicht in Masse vor ihn zu treten. Einer aus ihnen, der dabei war, wie er die Sadduzäer zurecht wies, verstand sich dazu. Er trat daher hin vor Jesus und sagte, ihn zu prüfen: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?"

9. Jesus der in diesem Pharisäer nicht so viel Sauerteig fand, als in den übrigen, gab ihm eine ganz ruhige Antwort und sagte: „Das allererste Gebot ist: Höre Israel, der Herr, dein Gott ist ein einziger Gott. Und du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe, und aus aller deiner Kraft. Dieß ist das größte und erste Gebot. Das Zweite aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Ein anderes größeres Gebot, als dieses, gibt es nicht. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten."

10. Und der Schriftgelehrte, ganz einverstanden mit diesen Worten, antwortete: „Recht so, Meister, du hast in Wahrheit gesagt, es ist nur Ein Gott und außer ihm kein anderer, und man soll ihn lieben aus ganzem Herzen, und aus ganzem Verstande, und aus ganzer Seele, und aus ganzer Stärke, und den Nächsten lieben wie sich selbst, ist mehr, als alle Brandopfer und andere Opfer."

11. Diese Worte verriethen eine Seele, die eben so viel Einsicht, als Aufrichtigkeit besaß. Jesus sprach daher zu ihm: „Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes."

12. O hätte sich derselbe doch ganz an Jesus hingegeben! Denn

leider ist es so oft der Fall, daß die Menschen der Wahrheit so nahe stehen und sie doch nicht anerkennen.

13. Von nun an aber wagte es Niemand mehr, eine Frage an ihn zu stellen, und Jesus konnte ungehindert reden und unterrichten.

14. Als wieder mehrere Pharisäer sich versammelt hatten, da wollte nun Jesus auch an sie eine Frage stellen. Er sprach daher: „Was haltet ihr von Christus? Wessen Sohn ist er?" Denn da jetzt die Zeit war, wo Alle die Ankunft Christi erwarteten, und Jesus selbst von Vielen für Christus angesehen wurde, so war die Frage von Wichtigkeit, ob Christus von göttlicher oder nur von menschlicher Abstammung sey, und was ihm daher für eine Ehre gebühre.

15. Die Pharisäer waren mit der Antwort alsogleich fertig, und sagten: „Davids Sohn ist er." Allein dieses wußten die Blinden am Wege und die Bettler auf der Gasse. Diese Antwort sagte also wenig oder nichts.

16. Jesus blieb jedoch bei ihren Worten stehen, und wollte sie durch ihre eignen Worte zu einer höheren Erkenntniß führen. Er sagte also: „Warum sagen die Schriftgelehrten, Christus sey der Sohn Davids, und David selbst nennt ihn im Geiste seinen Herrn, indem er im Buche der Psalmen spricht: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße hinlege. Wenn also David ihn einen Herrn nennt, wie ist er sein Sohn?"

17. Die Pharisäer konnten ihm nicht darauf antworten. Sie konnten zwar, aber sie wollten nicht, weil sie sonst die göttliche Natur Christi hätten anerkennen müssen. Da sie aber dieses nicht wollten, so schwiegen sie. O wie ganz anders haben die Jünger geantwortet, als Jesus sie bei Cäsarea fragte, für wen sie den Menschensohn hielten! O wie freudig sprach Petrus: „Du bist Christus, der Sohn Gottes!"

18. Es scheint, daß Jesus durch die Verblendung der Pharisäer von großem Schmerz ergriffen wurde. Denn ganz bewegt fing er jetzt an, zu den Schaaren und zu den Jüngern zu sprechen: „Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Haltet daher Alles, was sie euch sagen, und thuet es; nach ihren Werken aber thuet nicht, denn sie sagen's wohl, aber thun's nicht. Sie binden schwere und unerträgliche Lasten und legen sie auf die Schultern der Leute, wollen sie aber selbst nicht mit dem Finger berühren. Sie thun aber alle ihre Werke, daß sie von den Leuten gesehen werden. Denn sie erweitern ihre Denkzettel und machen groß ihre Säume. Hütet euch und nehmet euch in Acht vor den Schriftgelehrten, die gerne in ansehnlichen Kleider einhergehen und die ersten Sitze bei den Gastmählern und die ersten Stühle in den Synagogen lieben, die auf dem Markte gegrüßt und von den Leuten Rabbi genannt werden wollen; die die

Häuser der Wittwen aufzehren unter dem Vorwande, daß sie lange Gebete für sie verrichten. Sie haben ein schwereres Gericht, eine härtere Verdammung zu erwarten. Ihr aber, lasset euch nicht Rabbi nennen, denn Einer ist euer Meister; ihr aber seyd alle Brüder. Und lasset euch nicht Vater nennen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und lasset euch nicht Meister nennen; denn Einer ist euer Meister, Christus. *) Der unter euch der Größere ist, soll euer Diener seyn. Wer sich aber erhöht, der wird erniedriget, und wer sich erniedriget, der wird erhöht werden. Weh aber euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Denn ihr verschließet das Himmelreich vor den Leuten; ihr gehet selbst nicht ein, und die da eingehen wollen, lasset ihr nicht eingehen. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Denn ihr verzehret die Häuser der Wittwen, indem ihr lange Gebete betet; darum werdet ihr ein schwereres Gericht haben. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Denn ihr durchstreifet Meer und Land, um Einen Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden ist, machet ihr ein Kind der Hölle daraus, doppelt ärger, als ihr. Weh euch, ihr blinde Führer, die ihr saget: Wer beim Tempel schwört, das gilt nicht; wer aber beim Golde des Tempels schwört, der muß den Schwur halten. Ihr Thoren und Blinde, was ist denn mehr, das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt? Und wer beim Altare schwört, das gilt nicht, wer aber bei der Gabe schwört, die darauf liegt, der muß den Schwur halten. Ihr Blinde, was ist denn mehr, die Gabe oder der Altar, der die Gabe heiligt? Wer daher beim Altar schwört, der schwört bei demselben und bei Allem, was darauf ist. Und wer beim Tempel schwört, der schwört bei demselben, und bei dem, der darin wohnt. Und wer beim Himmel schwört, der schwört beim Throne Gottes und bei dem, der darauf sitzt. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Krausemünze, Anis und Kümmel verzehntet, und die schwereren Gebote des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben unterlasset. Dieses hättet ihr thun und jenes nicht unterlassen sollen. Ihr blinden Führer, die ihr die Mücke durchseiget, das Kameel aber verschlucket! Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Trinkgeschirr und die Schüssel von Außen reiniget, aber inwendig voll Raub und Unreinigkeit seyd! Du blinder Pharisäer, reinige das Trinkgeschirr und die Schüssel zuerst inwendig, auf daß auch das Aeußere rein werde. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Denn ihr seyd den übertünchten Gräbern ähnlich, die den Menschen von Außen schön erscheinen, inwendig aber voll Todtengebeine und Unrath sind. So erscheinet

*) Jesus gab hier nur einen Rath, kein Gebot.

auch ihr von Außen den Menschen gerecht, inwendig aber seyd ihr voll Heuchelei und Ungerechtigkeit. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Propheten Denkmäler bauet und die Gräber der Gerechten schmücket, und dabei saget: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, so wären wir nicht ihre Mitschuldige geworden an dem Blute der Propheten. Ihr Schlangen, ihr Natternbrut, wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entgehen! Darum sehet, ich sende zu euch Propheten und Weise, und Schriftgelehrte, und ihr werdet einige aus ihnen tödten und kreuzigen, und einige geißeln in euern Synagogen, und werdet sie verfolgen von Stadt zu Stadt, auf daß über euch komme alles gerechte Blut, das auf Erden ist vergossen worden, vom Blute Abels des Gerechten, bis auf das Blut des Zacharias, der des Bacharias Sohn gewesen, den ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altare. Wahrlich, ich sage euch, das Alles wird über dieses Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest und Diejenigen steinigest, die zu dir geschickt worden sind, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, gleichwie die Henne ihre Jungen unter die Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt? Seht, euer Haus wird euch öde gelassen werden. Denn ich sage euch, ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis ihr saget: Gebenedeit sey der da kommt im Namen des Herrn!"

19. O welche zentnerschwere Worte sind das! Und wie wahr ist Alles geworden! Noch heute ist Jerusalem einem öden, verlassenen Hause gleich, dessen wenige Bewohner darin freudenleer, gleich kriechenden Insekten herumschleichen, und ihr verkümmertes Daseyn mühsam fortschleppen. Von der Herrlichkeit des alten Tempels ist kein Stein, ja keine Spur mehr zu finden.

20. Zu dieser Zeit war es auch, wo Jesus, der dem Tempelschatz gegenüber saß, auf Diejenigen hinblickte, die ihre Geschenke hineinwarfen. Viele Reiche warfen Vieles hinein. Er sah aber auch eine arme Wittwe, die zwei kleine Heller hineinwarf. Da rief er seinen Jüngern zu, und sprach zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr als Alle hineingelegt. Denn Alle haben von ihrem Ueberfluß hineingelegt, sie aber hat von ihrer Dürftigkeit Alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt, hingegeben."

21. Wie schön zeigt hier Jesus, daß ihm nichts, auch das Kleinste nicht entgeht, und daß in seinen Augen nichts klein ist, so klein es auch in den Augen der Menschen erscheint! Möchtest du, o Leser, daraus lernen, im Kleinen treu zu seyn! Möchtest du daraus lernen, Gott Alles, was du hast, zum Opfer zu bringen! Möchtest du daraus lernen, wie diese Wittwe, vollkommen und einzig auf Gott zu vertrauen! Wahrlich, dann hättest du viel, ja du hättest Alles gelernt, was dir nothwendig ist. Bete daher:

22. O mein Gott, mein Alles! Mein Vater, mein Herr! Sieh, ich bin zwar arm und ohnmächtig aus mir, und Alles, was ich bin und habe, ist von Dir. Weil Du aber voll Güte mir Alles, ja Deinen einzigen Sohn geschenkt hast, ach, was kann ich, was soll ich, was will ich thun, als Alles Dir wieder voll Liebe zurückgeben. O gütiger Gott, nimm daher an von mir Deinen Sohn Jesus, der sich für mich am Kreuze dargebracht hat, nimm an mit diesem Opfer Alles, was ich bin, was ich thue, was ich denke, was ich leide, Alles, Alles soll Dein seyn. O Gott, hilf mir, daß mein Opfer vollkommen werde! Amen.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Jesu letzte Rede im Tempel. Weissagung von der Zerstörung Jerusalems und dem letzten Gerichtstage. Gleichniss von den zehn Jungfrauen, von den Talenten. Anrede des kommenden Richters.

L. 21, 37—38. J. 12, 20—50. M. 24. Mr. 13, L. 21, 5—36. M. 25.

1. Unter denen, welche auf das Osterfest nach Jerusalem kamen, waren auch viele Heiden, die hier dem wahren Gott ihre Anbetung darbrachten. Einige derselben wünschten Jesum zu sehen und mit ihm zu sprechen, vielleicht, um ihn über manche Zweifel zu befragen. Sie wendeten sich daher zu Philippus, und sagten zu ihm: „Herr, wir möchten Jesum sehen.“ Dieses löbliche Verlangen berichtete Philippus dem Andreas, damit er von ihm hören möchte, was er davon denke. Allein dieser besann sich nicht lange, sondern gab sogleich zu erkennen, daß man es Jesu melden sollte. Sie sagten es ihm daher.

2. Jesus aber gab eine Antwort, durch welche er den Heiden das Reden ersparte: Er sagte: „Die Stunde ist gekommen, daß der Sohn des Menschen verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn das Getreidkörnlein nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, dann bringt es viele Frucht. Wer seine Seele (sein Leben) liebt, der wird sie verlieren; und wer seine Seele haßt in dieser Welt, der bewahrt sie zum ewigen Leben. Wenn Einer mir dient, so folge er mir; und wo ich bin, da wird auch mein Diener seyn. Wenn Einer mir dient, wird ihn mein Vater ehren. Meine Seele ist jetzt bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Allein deßwegen bin ich ja in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche meinen Namen!“

3. Kaum hatte Jesus diese Worte gesagt, so kam sogleich eine Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verherrlichet und werde ihn

verherrlichen." Die Leute, die um Jesu standen, und das hörten, sagten: „Es hat gedonnert." Andere aber sagten: „Ein Engel hat zu ihm geredet." Die Letzteren mögen solche gewesen seyn, die das Geistliche besser verstanden, die Ersteren aber sind Sinnliche, nur für das Natürliche eingenommene gewesen. Jesus aber legte ihnen jetzt die Bedeutung dieser Stimme aus und sagte: „Nicht meinetwegen ist diese Stimme gekommen, sondern euretwegen. Jetzt ist das Gericht der Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich von der Erde werde erhöht seyn, werde Alles an mich ziehen." (Dieses sagte er, um anzuzeigen, was für eines Todes er sterben würde).

4. Die Leute waren über diese letzten Worte betroffen, und konnten sich nicht erklären, wie er dann der Messias, der Christus seyn könne, wenn er den Kreuzestod sterbe. Sie sagten daher: Wir haben aus dem Gesetze vernommen, daß Christus ewig bleibt, wie sagst du also, der Sohn des Menschen müsse erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?"

5. Jesus sah wohl, daß diese Menschen nicht im Stande waren, zu begreifen, daß er zugleich leiden und der Erlöser von Leiden und Tod seyn werde, und gab ihnen daher nur die heilsame Lehre: „Noch eine kurze Zeit nur ist das Licht bei euch; wandelt, so lange ihr das Licht habet, daß euch nicht die Finsternisse ergreifen, denn der in den Finsternissen wandelt, weiß nicht, wo an er geht. So lange ihr das Licht habet, glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes seyd." Und um ihnen mit Nachdruck zu zeigen, daß kein Anderer, als Er, der verheißene Christus sey, rief er laut aus: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. Und wenn Einer meine Worte hört und nicht hält, den richte nicht ich; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und meine Worte nicht annimmt, der hat schon einen Richter. Die Rede, die ich gesprochen, wird ihn am letzten Tage richten. Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der mich gesandt hat, der Vater, der hat mir den Auftrag gegeben, was ich sagen und was ich reden soll. Und ich weiß, daß sein Auftrag das ewige Leben ist. Was ich also rede, das rede ich so, wie es der Vater gesagt hat."

6. Als Jesus diese Worte gesprochen hatte, ging er von dannen, und verbarg sich vor den Leuten. Obwohl er so auffallende Wunder und Zeichen vor ihnen vollbracht hatte, glaubten dennoch Viele nicht an ihn, so daß erfüllet wurde die Rede des Propheten Isaias, der da sagt: „Herr, wer hat unserm Worte geglaubt? Und wem ist der

Arm des Herrn (die Macht Gottes) geoffenbart worden?" Allein dieß ist die Ursache, warum sie nicht glauben konnten, weil der Herr ihre Augen verblendet und ihr Herz verhärtet hatte, wie derselbe Prophet sagt: „so daß sie mit den Augen nicht sahen und mit dem Herzen nicht verstanden, und sich nicht bekehrten, und Gott sie nicht heilte." Solches sagte Isaias, als er die Herrlichkeit des Sohnes Gottes voraus sah und vom ihm redete.

7. Aber dennoch gab es Viele, die an ihn glaubten, selbst aus den Vornehmsten und aus den Vorstehern des Volkes. Nur bekannten sie es nicht öffentlich wegen der Pharisäer, damit sie nicht aus der Synagoge gestoßen würden. Denn sie liebten leider die Ehre der Menschen mehr, als die Ehre vor Gott.

8. Als Jesus den Tempel verließ, fing es schon an Abend zu werden. Er ging wieder, wie gewöhnlich, dem Oelberge zu, um daselbst die Nacht zuzubringen. Seine Jünger, die ihn begleiteten, waren noch sehr bewegt in ihren Innern, wegen der Worte, die er zu den Juden gesagt hatte: Euer Haus wird euch öde gelassen. Als sie daher auf dem Wege waren, wendeten sie sich um gegen den Tempel, und redeten von der überaus großen Pracht desselben, und wie er so edel und schmuckvoll aus zugehauenen Steinen erbaut und mit reichlichen Geschenken aus den verschiedensten Ländern geziert wäre. Sie baten auch Jesum, den Tempel anzusehen, und einer sagte: „Meister, sieh her, was das für Steine und was das für Bauten sind!" Jesus aber antwortete ihnen: „Ihr sehet das Alles, diese großen Gebäude? Wahrlich, ich sage euch, es werden Tage kommen, an welchen von allen dem, was ihr da sehet, kein Stein mehr auf dem andern gelassen wird, der nicht zerstöret werde."

9. Als sie unterdessen auf dem Oelberge angekommen waren, und er gerade dem Tempel gegenüber da saß, traten Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas zu ihm, und fragten ihn still: „Sage uns, wann wird das seyn, und welches ist das Zeichen deiner Ankunft und des Endes der Welt?" Und Jesus erwiederte ihnen: „Habet Acht, daß euch Niemand verführe; denn es werden Viele kommen in meinem Namen und werden sagen: Ich bin Christus, und die Zeit hat sich genaht, und werden Viele verführen. Gehet ihnen also nicht nach! Wenn ihr aber höret von Schlachten und Aufruhren, Kriegen und Kriegesgerüchten, so lasset euch nicht schrecken; denn das muß geschehen, aber es ist noch nicht sogleich das Ende." Alsdann sprach er weiter: „Es wird ein Volk gegen das Andere, ein Reich gegen das Andere aufstehen, und es werden von Ort zu Ort große Erdbeben, Pesten, Hungersnoth und Schrecken vom Himmel her, und große Zeichen seyn. Das Alles aber sind nur die Anfänge der Wehen."

10. Dabei dachten sich die Jünger wohl, wie es etwa ihnen ergehen

möchte. Jesus sagte daher: „Vor diesem Allen werden sie Hand an euch legen, euch verfolgen und an die Synagogen und in die Gefängnisse liefern. Habet Acht auf euch selbst. Ihr werdet in ihren Synagogen geschlagen werden, und werdet um meines Namens willen stehen vor Statthaltern und Königen. Es wird euch aber zu einem Zeugnisse geschehen, (damit ihr wisset, daß ich wahr geredet habe). Wenn sie euch also hinführen und überliefern, so überleget und bedenket nicht in euren Herzen, was ihr sagen, und wie ihr antworten werdet, sondern was euch in jener Stunde gegeben wird, das redet. Denn ich werde euch Mund und Weisheit (Wort und Geist) geben, daß eure Widersacher euch nicht widerstehen und widersprechen können. Denn nicht ihr seyd die Redenden, sondern der heilige Geist."

11. Jesus verbarg ihnen jetzt nichts mehr von den Schrecken dieser Tage, und sagte weiter: „Es wird ein Bruder den andern, und der Vater den Sohn in den Tod liefern, und es werden die Kinder gegen die Aeltern aufstehen und sie tödten. (Auch) ihr werdet von den Aeltern, und Brüdern, und Verwandten, und Freunden der Trübsal überantwortet und manche getödtet werden. Ihr werdet von allen Völkern um meines Namens willen gehasset werden. Aber es wird kein Haar von eurem Haupte verloren gehen; in eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen."

12. Jesus wollte ihnen damit sagen, daß bei allen Schaden des Leibes, den sie leiden, ihre Seele nicht so viel Schaden erfahren werde, als ein Haar am Leibe ausmacht, ja daß sie gerade durch ihre Geduld das Heil ihrer Seelen erlangen werden.

13. Und er sprach weiter: „Da werden sich Viele ärgern, und werden einander hassen und überliefern. Und weil die Ungerechtigkeit überhand genommen hat, wird die Liebe Vieler erkalten. Wer aber ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden. Und es wird dieses Evangelium des Reiches in der ganzen Welt geprediget werden, zum Zeugnisse für Alle, und alsdann wird das Ende kommen."

14. Jesus redete bisher nur im Allgemeinen von dem Anfange der Wehen, ihrem Fortgange und dann ihrem Ende, und hütet sich, ihnen zu sagen, wie lange sie dauern, und wann das Ende kommen werde, weil Niemand in den Plan des Allmächtigen hineinschauen darf. Jetzt aber beschreibt er ihnen in Sonderheit die Greuel der Zerstörung Jerusalems.

15. „Wenn ihr aber sehet," sagte er, „daß Jerusalem von einem Kriegsheere umgeben wird, alsdann wisset, daß sich ihre Zerstörung nahet. Wenn ihr sehet den Greuel der Verwüstung, die von dem Prophet Daniel vorausgesagt worden ist, da, wo sie nicht seyn soll, am heiligen Ort, alsdann sollen, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen, und die mitten darin sind, hinaus gehen, und die außerhalb sind, sollen

nicht hineingehen. Und der auf dem Dache ist, steige nicht in das Haus herab und gehe nicht hinein, etwas aus seinem Hause zu nehmen. Und der auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, sein Kleid zu holen. Denn es sind dieß Tage der Rache, auf daß Alles erfüllet werde, was geschrieben steht. Weh aber den Schwangern und Säugenden an jenen Tagen. Betet aber, daß eure Flucht nicht in den Winter oder auf den Sabbath falle. Denn es werden solche Trübsale seyn an jenen Tagen, als von Anfang der Schöpfung nicht gewesen und nicht seyn werden. Es wird eine große Noth auf Erden und Zorn über dieses Volk seyn. Und sie werden fallen unter dem Schwerte, und gefangen geführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Nationen erfüllt werden. Und wenn der Herr jene Tage nicht abgekürzt hätte, so würde kein Mensch gerettet werden, aber um der Auserwählten willen, die er auserwählet hat, werden jene Tage abgekürzet werden. Alsdann wenn Einer zu euch sagt: Seht, hier ist Christus, oder dort ist er, so glaubet es nicht. Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, so daß auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in Irrthum geführt werden möchten. Ihr also, habet Acht! Seht, ich habe euch Alles vorausgesagt. Wenn sie also zu euch sagen: Seht, in der Wüste ist er, so geht nicht hinaus! Seht in den Gemächern des Hauses, so glaubet es nicht! Denn gleichwie der Blitz von Aufgang ausfährt und bis zum Niedergang gesehen wird, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes seyn (d. h. sie wird von allen Menschen erkannt werden). Wo immer der Körper ist, da versammeln sich auch die Adler."

16. Wann diese seine Ankunft seyn würde, sagte Jesus nicht, aber die Jünger glaubten, sie würde gleich nach der Zerstörung Jerusalems erfolgen. Jesus ließ sie auf diesem Glauben, damit sowohl sie als die übrigen, die an ihn glauben und die Nähe des jüngsten Tages vor Augen haben würden, immer in einer heilsamen Furcht blieben.

17. Er redete jetzt von dieser seiner Ankunft weiter und sprach: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond, und an den Sternen, und auf Erden wird eine Drangsal der Völker seyn von wegen des Aufruhrs und Getöses in den Wogen des Meeres. Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkeis kommen werden. Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage wird sich die Sonne verfinstern und der Mond keinen Schein mehr geben, und es werden die Sterne des Himmels fallen, und die Kräfte der Himmel erschüttert werden. Und alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und es werden wehklagen alle Geschlechter der Erde. Und alsdann werden sie den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer

Kraft und Herrlichkeit und Majestät. Und er wird seine Engel mit der Posaune und mit starker Stimme aussenden; und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden versammeln, von dem einen Ende des Himmels bis zum andern. Wenn aber dieß anfängt zu geschehen, so schauet auf und erhebet euere Häupter, weil eure Erlösung nahe ist."

18. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: „Sehet hin auf den Feigenbaum! Wenn sein Zweig zart wird, und Blätter hervorsprossen, — und alle Bäume, wenn sie die Frucht hervorbringen, — so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. So wenn ihr dieß Alles geschehen sehet, wisset auch ihr, daß das Reich Gottes nahe ist, wisset, daß es nahe vor der Thüre ist."

19. Lieber Leser! Was hier Jesus vorausgesagt hat von der Zerstörung Jerusalems und vom jüngsten Tage, mußt du dir gerade so vorstellen, wie ein Gemälde, wo die nahen und die entfernten Gegenstände neben einander liegen. Man unterscheidet wohl, was nahe und entfernt ist, wenn schon Alles auf Einer Tafel erscheint. Gerade so macht der jüngste Tag mit der Zerstörung Jerusalems ein einziges Gemälde aus. Das Eine ist der Vordergrund, das Andere der Hintergrund. So gewiß die Zerstörung Jerusalems eingetroffen ist, so gewiß wird der jüngste Tag eintreffen. Die dazwischenliegende Zeit sollen wir nur wie für einen einzigen Tag halten. Darum sagte auch Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das Alles geschieht," d. h. bis das Alles zu geschehen anfängt. „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. Von jenem Tage und jener Stunde aber weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht (als Mensch betrachtet), sondernnur der Vater."

20. Und nun fing Jesus als der besorgte, liebende Lehrer, wieder an, seinen Jüngern passende Lehren zu geben. „Habet acht," sagte er, „wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann die Zeit ist. Habet Acht auf euch, daß nicht etwa eure Herzen durch Rausch und Trunkenheit, und durch die Sorgen dieses Lebens beschwert werden, und jener plötzliche Tag über euch komme. Denn wie eine Schlinge wird er über Alle kommen, die da ruhig sitzen auf Erden. Wachet also und betet zu aller Zeit, auf daß ihr für würdig gehalten werdet, allem jenen zu entgehen, was da kommen wird, und zu stehen vor dem Sohne des Menschen. Wie ein Mensch, der über Land reiste und sein Haus verließ, und seinen Knechten zu jedem Werke Anweisung gab und dem Thürhüter befahl, daß er Wache halte. Wachet also; denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt; ob Abends oder um Mitternacht, oder beim Hahnenschrei, oder am Morgen; damit er nicht, wenn er plötzlich kömmt, euch schlafend finde. Was ich aber sage, das sage ich Allen: Wachet."

21. „Sowie es aber in den Tagen Noe's war, so wird auch

die Ankunft des Menschensohnes seyn. Denn sowie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, ehelichten und zur Ehe gaben, bis auf den Tag, da Noe in die Arche ging, und es nicht erkannten, bis die Fluth kam und Alle wegnahm, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes seyn. Dann werden zwei auf dem Felde seyn; einer wird aufgenommen und der andere verlassen werden. Zwei (Mägde) werden in der Mühle mahlen; eine wird aufgenommen und die andere verlassen werden. Wachet also, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Dieß aber wisset: wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen würde, so würde er wohl wachen und in sein Haus nicht einbrechen lassen. Darum seyd auch ihr bereit, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde der Sohn des Menschen kommen wird. Wer, meinst du, ist der treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Haus gesetzt hat, daß er ihnen Speise gebe zur rechten Zeit? Selig jener Knecht, den der Herr bei seiner Ankunft also handeln sieht. Wahrlich sage ich euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr kommt nicht so bald, und fängt an, seine Mitknechte zu schlagen, ißt aber und trinkt mit den Trunkenen, da wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage kommen, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn ausscheiden, und ihm seinen Theil mit den Heuchlern geben. Dort wird Weinen und Zähneklappern seyn."

22. „Alsdann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich seyn, welche ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam und der Braut entgegengingen. Fünf aber von ihnen waren thöricht, und fünf weise. Allein die fünf Thörichten nahmen wohl die Lampen, aber kein Oel mit sich. Die Weisen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt den Lampen. Während aber der Bräutigam verzog, schlummerten Alle ein und schliefen. Um Mitternacht aber hörte man ein Geschrei: Seht, der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen! Alsdann standen alle Jungfrauen auf und richteten ihre Lampen zu. Die thörichten aber sagten zu den weisen: Gebet uns von eurem Oele; denn unsere Lampen erlöschen. Die weisen antworteten und sprachen: Es möchte für uns und für euch nicht zureichen, geht vielmehr zu denen, die es verkaufen und kaufet euch ein. Während sie aber hingingen, um einzukaufen, kam der Bräutigam, und die da bereitet waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Thüre wurde geschlossen. Zuletzt aber kamen auch die übrigen Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, mache uns auf! Allein jener antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Wachet daher, weil ihr weder den Tag wisset, noch die Stunde. Denn es ist da, wie bei einem Manne, der über Land reiste und zuvor seine Knechte rief, und ihnen seine Güter aus-

lieferte. Und er gab Einem fünf Talente, dem Andern aber zwei, wieder Einem aber eines, jedem nach seiner Fähigkeit, und er reiste sogleich fort. Aber es ging derjenige, welcher fünf Talente empfangen hatte, und wirkte mit denselben und gewann fünf andere. Ebenso gewann auch derjenige, der zwei empfangen hatte, zwei andere. Der aber eines empfangen hatte, ging fort, vergrub es in die Erde, und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit aber kam der Herr jener Knechte, und hielt Rechnung mit ihnen. Und es trat herbei, der fünf Talente empfangen hatte, und brachte andere fünf entgegen und sprach: Herr, du hast mir fünf Talente gegeben, sieh, ich habe fünf andere darüber gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei du guter und treuer Knecht, weil du über Weniges treu gewesen, so will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn! Es trat aber auch, der zwei Talente empfangen hatte, herbei, und sprach: Herr, du hast mir zwei Talente übergeben, sieh, ich habe zwei andere gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei du guter und treuer Knecht, weil du über Weniges treu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen, geh ein in die Freude deines Herrn. Es trat aber auch, der Ein Talent empfangen hatte, herbei und sprach: Herr, ich weiß es, daß du ein harter Mann bist, und ärntest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht gestreut hast. Und ich fürchtete mich, und ging fort, und vergrub dein Talent in die Erde; sieh, da hast du, was Dein ist. Allein es antwortete sein Herr und sprach: Du boshafter und träger Knecht, du wußtest, daß ich ärnte, wo ich nicht säe, und sammle, wo ich nicht gestreut habe, hättest du also nicht mein Geld den Wechslern *) übergeben und ich bei meiner Ankunft das, was mein ist, mit Zinsen zurückbekommen sollen? Nehmet ihm also das Talent und gebet es dem, der zehn Talente hat. Denn jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben; dem aber, der nicht hat, wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden. Und den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsternisse; dort wird Weinen und Zähneklappern seyn."

23. „Wenn aber der Sohn des Menschen in seiner Majestät kommen wird, und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Majestät, und es werden sich vor ihm versammeln alle Völker, und er wird sie von einander absondern, wie der Hirt die Schafe von den Böcken sondert; und er wird die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zur Linken stellen. Alsdann wird der König zu denen, die zu seiner Rechten seyn werden, sagen: Kommet ihr, Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, das euch von Erschaffung der Welt her bereitet ist. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr

*) Unter den Wechslern sind jene Mitmenschen zu verstehen, die uns Gelegenheit darbieten, Gutes zu thun, z. B. Arme, Kranke, Kinder, Missethäter ꝛc.

habt mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war ein Fremdling, und ihr habet mich zu euch aufgenommen; nackt, und ihr habet mich bekleidet; krank, und ihr habt mich besucht; im Kerker, und ihr seyd zu mir gekommen. Alsdann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? Durstig, und haben dir einen Trunk gegeben? Wann haben wir dich als Fremdling gesehen und bei uns aufgenommen? Oder nackt und dich bekleidet? Oder wann haben wir dich krank gesehen oder im Kerker, und sind zu dir gekommen? Und der König wird ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr immer Einem aus diesen meinen mindesten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. Alsdann wird er auch zu denen zur Linken sagen: Gehet von mir hinweg, ihr Verfluchten, in's ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gesättigt, ich bin durstig gewesen, und habt mir nicht zu trinken gegeben; ich war ein Fremdling und ihr habet mich nicht zu euch aufgenommen; nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; krank, und im Kerker, und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden ihm auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen, oder fremd, oder nackt, oder krank, oder im Kerker, und haben dir nicht gedient? Er wird ihnen alsdann antworten und sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr immer Einem aus diesen Mindesten nicht gethan habet, das habet ihr auch mir nicht gethan. Und diese werden in die ewige Pein, die Gerechten aber in's ewige Leben eingehen."

24. Mit diesen Worten voll Einfalt, die jedes Kind versteht, und die den kurzen Inhalt der ganzen evangelischen Sittenlehre enthält, beschloß Jesus den wichtigen Unterricht dieses Tages. Die Jünger nahmen alles tief zu Herzen, und faßten sicher den festen Entschluß, ihr Leben lang treu darnach zu leben. Thue es auch du, lieber Leser, und du hast das große Loos gewonnen, das wir in diesem kurzen Leben gewinnen sollen. Uebe täglich Liebe an deinem Mitbruder, und werde niemals müde, so hast du das ganze Gesetz erfüllt, und der Himmel ist dein sicheres Erbtheil. Ach, wenn du es an der Liebe hast fehlen lassen, bereue es und mache es wieder gut durch Verdoppelung der Liebeswerke! Denn Liebe nur, nur Liebe will Gott! Ohne Liebe kein Licht, kein Leben, keine Herrlichkeit! Bete also:

25. O Gott der Liebe! O Gott, der du die Liebe selber bist! O Liebe ohne Anfang und Ende! Gib uns doch, daß wir ewig dich lieben, und um deinetwillen alle unsere Brüder und Schwestern auf Erden, ohne Unterschied lieben, wie uns selbst. Nimm hinweg von uns alle sinnliche, irdische, fleischliche Liebe, und gib uns die reine, die geistliche, die himmlische Liebe, daß wir Tag und Nacht dürsten

nach Wohlthun, und daß Wohlthun unsere einzige Freude, unsere einzige Wonne, unser Himmel sey auf Erde! Dieß verleih uns durch deinen Sohn Jesum Christum! Amen.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Rathversammlung der Hohenpriester. Die Ostermahlzeit Unsers Herrn; die Fußwaschung der Jünger. Der Verräther Judas.

M. 26, 1—5 und 14—25. Mr. 14, 1—2 und 10—21. L. 22, 1—23. J. 13, 1—32.

1. Als Jesus jene Reden vollendet hatte, — es war am Dienstag Abends — da sprach er zu seinen Jüngern: „Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern seyn wird, und da wird der Sohn des Menschen überliefert werden, auf daß er gekreuziget werde.“ So bestimmt hatte er es noch nie erklärt, wie jetzt. Und es mögen wohl die Jünger gar sehr darüber betroffen gewesen seyn.

2. Während Jesus sich nun in der Verborgenheit des Oelberges auf das große Opfer vorbereitete, das er am Kreuze für die Erlösung der Menschen darbringen sollte, da traten die Vornehmsten der Priester und die Schriftgelehrten zusammen und hielten Rath, wie sie Jesum tödten möchten. Sie versammelten sich mit den Aeltesten des Volkes im Vorhofe des Hohenpriesters Kaiphas. Wahrscheinlich geschah dieß am Mittwoch, an dem Tage, an welchem sich Jesus nicht mehr unter dem Volke sehen ließ, sondern, wie er es bei allen großen Ereignissen zu thun pflegte, in der Stille sich vorbereitete.

3. Was die Gottlosen schon öfter beschlossen hatten, Jesum zu tödten, das beschlossen sie auch jetzt und zwar feierlicher, als jemals. Nur wußten sie nicht, wie sie es angehen sollten; denn sie fürchteten das Volk. Sie beschlossen daher, ihn mit List, d. h. heimlich, festzunehmen und umzubringen. „Aber ja nicht auf's Fest,“ sagten sie, „damit nicht ein Aufstand ausbreche unter dem Volke.“

4. Zu dieser Zeit fuhr aber der Satan in das Herz des Judas, der den Beinamen Iskariot führte, einer aus den Zwölfen, die allzeit bei Jesus waren. Es scheint zwar der Geist der Unruhe und des Murrens schon seit Längerem in ihm gewesen zu seyn. Weil er nun diesem Geiste keinen Widerstand leistete, so bemächtigte er sich seiner ganzen Seele und gab ihm den schrecklichen Entschluß ein, Jesum, seinen liebenswürdigsten Meister, zu verrathen.

5. Der Unselige ging hin zu den Hohenpriestern und zu den Obrigkeiten und redete mit ihnen, wie er ihnen Jesus überliefern wollte,

Er konnte seinen Hang zum Gelde nicht verbergen, und entblödete sich nicht, die schändliche Frage zu stellen: „Was wollt ihr mir geben und ich werde ihn euch überliefern?“

6. Alle waren über die Massen erfreut, und sie beschlossen sogleich, ihm dreißig Silberlinge zu geben, wofür der unselige Geizhals ihn alsbald zu überliefern versprach.

7. Wohl mochte er sich freuen, jetzt auf einmal eine so bedeutende Summe eingenommen zu haben, er, der das Geld so lieb hatte, daß er den größten Wohlthäter für eine Summe hingab, die man für jeden Sklaven auf dem Marktplatze hingab. Aber es war gewiß keine ungetrübte Freude. Es war eine Freude, wie sie auch die höllischen Geister haben, wenn sie eine Eroberung, auf welche sie ausgehen, glücklich zu vollbringen hoffen.

8. Er überlegte jetzt, und forschte, wie er eine schickliche Gelegenheit finden möchte, Jesum ohne Beiseyn des Volkes zu überliefern. Dieß war jedoch nicht nothwendig gewesen. Denn er wußte ja, daß Jesus an den vergangenen drei Tagen sich allzeit Abends auf den Oelberg begeben und dortselbst übernachtet hatte. Ihn dort zu finden und zu ergreifen, das brauchte wahrlich keine Ueberlegung.

9. Unterdessen brach der erste Tag der ungesäuerten Brode an, das Osterfest, welches allzeit mit dem Vorabend des ersten Neumondstages seinen Anfang nahm und sieben Tage hindurch sehr festlich begangen wurde. Die Jünger, die sich bisher allzeit gefreut hatten, mit Jesus die Ostermahlzeit zu begehen, waren dießmal nicht so erfreut. Doch fragten sie ihn auch jetzt: „Wo willst du, daß wir hingehen und dir das Osterlamm zubereiten?“ Und er wählte zwei von ihnen aus, den Petrus und Johannes, nnd sagte: „Gehet in die Stadt, und seht, wenn ihr hineingehet, wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folget ihm in das Haus nach, in welches er geht, und wo er hineingeht, da saget dem Hausvater: Der Meister läßt dir sagen: Meine Zeit ist nahe, ich halte bei dir Ostern mit meinen Jüngern, wo ist meine Mahlzeit? wo ist der Ort, wo ich mit meinen Jüngern das Osterlamm esse? Und er wird euch einen großen, geräumigen Speisesaal zeigen, und dort richtet für uns zu!“

10. Jesus wird in einem armen, nackten Stalle geboren, und stirbt an dem noch ärmeren und nackteren Kreuzholze, warum feiert er das heilige Abendmahl in einem großen, geräumigen Saale? Sicher, um uns anzudeuten, daß er den Ort, wo dieses sein Abendmahl fortwährend als das Opfer des neuen Bundes erneuert werden soll, nicht nackt und ärmlich, sondern groß, geräumig und prächtig seyn soll.

11. Die Jünger wurden durch diese Worte gewiß ermuntert, die trüben und traurigen Gedanken aufzugeben, und mit ihrem geliebten Meister in diesen Tagen allgemeiner Freude gutes Muthes zu seyn.

Freudig gingen daher Petrus und Johannes hin, und kamen in die Stadt, und fanden es, wie er ihnen vorausgesagt hatte. Und sie thaten jetzt, was er ihnen aufgetragen hatte, und bereiteten das Osterlamm.

12. Als es Abend geworden, kam Jesus mit den Zwölfen, und aß mit ihnen stehend, wie es verordnet war, das Osterlamm. Alsdann ließ er sich nieder, und die Zwölfe mit ihm. Und er sprach zu ihnen: „Mit großem Verlangen habe ich mich gesehnt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich es von nun an nicht mehr esse, bis es erfüllt wird im Reiche Gottes.“ Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: „Nehmet hin und theilet ihn unter euch; denn ich sage euch, daß ich nicht mehr trinken werde von dem Gewächse des Weinstockes, bis das Reich Gottes kommt.“ Da er die Seinigen liebte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende, und hinterließ ihnen das schönste Beispiel der Liebe.

13. Und als er einige Zeit mit ihnen gegessen und getrunken, und der Teufel dem Judas in's Herz geworfen hatte, ihn zu verrathen, und Jesus wußte, daß der Vater ihm Alles in die Hände gegeben, und daß er von Gott ausgegangen, und zu Gott hinginge, da stand er auf von der Mahlzeit, und legte sein Oberkleid ab, und nahm ein Leintuch und umgürtete sich damit. Alsdann schüttete er Wasser in ein Becken und fing an, seinen Jüngern die Füße zu waschen, und sie mit dem Leintuch abzutrocken, mit dem er umgeben war, eine Arbeit die sonst nur die Knechte des Hauses verrichteten, und durch welche Jesus seinen Jüngern die ganze Zärtlichkeit zu erkennen geben wollte, wovon sein Herz gegen sie erfüllt war.

14. Diese Herablassung Jesu machte auf Alle einen großen Eindruck, besonders auf Simon Petrus. Als Jesus zu ihm kam, sprach er zu ihm: „Herr, du waschest mir die Füße?“ Jesus antwortete: „Was ich da thue, das verstehst du jetzt nicht, wirst es aber später verstehen.“ Das hätte den Petrus ruhig machen sollen. Allein er sagte: „Nein, in Ewigkeit wirst du mir die Füße nicht waschen.“ Nun mußte Jesus ernsthaft reden. „Wenn ich dich nicht wasche,“ sagte er also, „so wirst du keinen Antheil an mir haben.“ Dieses Wort fand Eingang, und Simon Petrus antwortete: „Herr, nicht nur meine Füße, sondern auch Hände und Haupt.“ Jesus aber sagte: „Wer gewaschen ist, braucht nicht mehr, als die Füße zu waschen, sondern er ist schon ganz rein. Auch ihr seyd rein, aber nicht Alle.“ Denn er wußte, wer ihn überliefern würde; darum sagte er: „Ihr seyd nicht Alle rein.“

15. Reine Hände haben ist leichter, als reine Füße, weil die Füße immer den Staub der Erde berühren, und von demselben gar leicht beschmutzt werden. Jesus gab dadurch den Jüngern zu verstehen, daß

sie, obwohl rein von schweren Sünden, dennoch sich täglich durch Reue von den leichten Vergehungen reinigen sollten.

16. Jesus nahm hierauf sein Oberkleid wieder, und ließ sich, wie vorher, zu Tische nieder. „Ihr sehet," sprach er, „was ich euch gethan habe. Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr habet Recht, denn ich bin es. Wenn also ich eure Füße gewaschen habe, der Herr und der Meister, so sollet auch ihr einander die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß, gleichwie ich euch gethan habe, so auch ihr thuet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr, noch der Gesandte größer, als der, welcher ihn gesendet hat. Wenn ihr dieß wisset, so werdet ihr selig seyn, wenn ihr es thuet."

17. Diese letzte Verheißung galt nicht Allen, sie galt nur denen, die die Ermahnung Jesu bewahren würden. Allein es war einer unter ihnen, der sie frevelnd unter die Füße trat. Darum sagte Jesus: „Ich rede nicht von euch Allen; ich weiß, welche ich erwählt habe. Aber es muß die Schrift erfüllt werden: Der das Brod mit mir ißt, wird seine Ferse gegen mich aufheben Ps. 40, 10. Ich sage es euch jetzt, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet, daß ich es bin, (der von den Propheten gemeint ist). Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer den aufnimmt, den ich sende, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat."

18. Diese Worte hätten dem unseligen Judas zu Herzen gehen, und ihn erinnern sollen an die große Würde, und das große Glück, zu dem er bestimmt war, allein kein Zureden half etwas. Ganz bestürzt und niedergeschlagen, aber dennoch voll Kraft und Nachdruck sagte daher Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Einer aus euch wird mich überliefern. Ja, seht, die Hand dessen, der mich überliefert, ist mit mir bei Tische; er ißt mit mir."

19. Die Jünger wurden bestürzt und voll Bedenklichkeit über diese Worte; denn Jeder von ihnen zitterte bei dem Gedanken, der Unselige zu seyn, von dem Jesus redete. Ganz verwirrt schauten sie einander an, gleichsam, als wollten sie sagen: Ist es denn möglich, daß einer aus uns so niederträchtig handeln, und den geliebten Meister verrathen kann? Ja, ihre Entrüstung war so groß, daß einer nach dem andern Jesum fragte: „Herr, bin ich es?" Denn lieber wollten sie sogleich gebrandmarkt werden, als mit einer Verräthers-Seele noch länger mit dem schuldlosen Lamme Gottes an Einem Tische sitzen.

20. Allein Jesus, voll Schonung gegen seinen Verräther, sagte es ihnen nicht, wer derselbe sey, sondern antwortete nur: „Einer aus den Zwölfen, der die Hand mit mir in die Schüssel tunkt, wird mich überliefern. Der Menschensohn geht zwar hin, wie es von ihm geschrieben steht, weh aber jenem Menschen, durch welchen der Sohn des

Menschen wird überliefert werden. Besser wäre es für diesen Menschen, er wäre nicht geboren."

21. Und nun fingen die Jünger selbst einander zu fragen an, wer doch dieser unter ihnen wäre, der das thun würde. Es war Einer unter ihnen, der im Schooße Jesu lag, den Jesus besonders liebte, Johannes nämlich. Diesem winkte also Simon Petrus zu und sagte zu ihm: „Wer ist es denn, von dem er redet?" Da dieser nun auf der Brust Jesu lag, so fragte er ihn zutraulich: „Herr, wer ist es?" Jesus aber antwortete: „Jener ist es, dem ich das eingetunkte Brod reichen werde." Er tunkte es hierauf ein, und reichte es dem Judas. Und gerade jetzt war es, wo Judas, wie die übrigen, Jesum fragte: „Meister, bin ich es?" Jesus verhehlte es ihm nicht, und sagte: „Ja." Und sogleich nach dem Brocken ging Satan in ihn ein. Er war zwar schon in ihm, aber er ging mit neuer Gewalt, und mit verstärkten Kräften aus dem Reiche der Hölle in ihn ein.

22. Jesus, der milde, liebevolle Meister, machte ihm keine Vorwürfe, aber mit heiligem und erschütterndem Ernste sagte er zu ihm: „Was du thust, das thue bald."

23. Die Jünger verstanden von allen Worten, die Jesus zu Judas sprach, nichts, worüber man sich in der That wundern muß, und sie wußten es noch nicht, daß Judas der Verräther sey. Die letzten Worte hatten sie zwar deutlich gehört; allein einige von ihnen glaubten, weil Judas den Beutel führte, Jesus habe ihm gesagt: „Kaufe was uns nothwendig ist auf den Festtag," oder daß er den Dürftigen etwas geben sollte.

24. Auf diese Worte ging nun Judas sogleich fort; denn er mußte fürchten, daß ihn jetzt Alle erkennen und verabscheuen würden. Es war aber Nacht; noch mehr Nacht in der Seele des Elenden, als am Himmel. Denn dort flimmerten die lieben Sternlein, und beleuchteten dessen Dunkel mit ihren silbernen Strahlen. Allein die Finsternisse in der Seele des Judas wurden durch keinen Strahl, weder der Hoffnung, noch der Liebe erleuchtet. Schwarze, höllische Nacht hatte sich in ihm gelagert. Teuflische Tücke brütete in ihm, und bald sollte die Welt sehen, was der Fürst der Welt Schreckliches über ein Herz vermag, das sich ihm hingegeben hat.

25. So finster es in der Seele des Verräthers war, so hell war es in der Seele Jesu. Sobald Judas fort war, sprach Jesus mit erhobener Stimme: „Nun wird der Menschensohn verherrlichet, und Gott wird in ihm verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht wird, so wird auch Gott ihn in sich verherrlichen; und er wird ihn alsogleich verherrlichen." Während die Hölle ihr Werk verfolgt, und mit all ihren Mühen nur in tiefere Nacht hineinsinkt, verherrlicht sich Gott immer mehr, und der Glanz seines Ruhmes und seiner Herrlichkeit wird immer größer.

26. Daraus sollst du lernen, lieber Christ, nur desto mehr auf den Herrn zu vertrauen, und desto muthvoller seine Ehre zu verbreiten, je mehr dir Hindernisse gemacht werden, und je mehr sich die Hölle widersetzt. Gerade, wo Alles verloren scheint, mußt du mit Jesus sagen: „Jetzt verherrlicht sich Gott.“ Du hast es vielleicht schon erfahren, und wirst es vielleicht noch öfter erfahren. Verlaß daher um Alles willen nicht die Fahne Jesu! Jene Fahne, die in seiner heiligen Kirche auf dem Felsen Petrus aufgepflanzt und vom Aufgange bis zum Niedergange sichtbar ist!

27. Bete mit Zuversicht:

O mein Jesus, mein Heil, mein Retter, der du dich des Judas so gerne erbarmet hättest, der du die Jünger so zärtlich bis ans Ende liebtest, zeige auch gegen mich deine Liebe und Erbarmung, und gib mir, daß ich unter allen Hindernissen meines Heiles dir treu bleibe — im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe! Amen.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Jesus setzt das heilistge Sakrament des Altares ein, und sagt den Jüngern ihre Untreue vor, und ermahnet sie zum Muthe.

M. 26, 26 — 35. Mr. 14, 22 — 31. L. 22, 19 — 38. J. 13, 33 — 38.

1. Da Jesus nunmehr bald von hinnen gehen sollte, gedachte er, seinen Jüngern ein Andenken zu geben, das kostbarer als Alles wäre, was je ein Lehrer seinen Jüngern, ein Vater seinen Kindern, oder ein Freund seinen Freunden hinterlassen hatte. Denn man geht nicht fort von denen, die man liebt, ohne ihnen ein Andenken zu hinterlassen.

2. Während sie nemlich bei Tische aßen, nahm Jesus Brod in seine Hände, und dankte, wie er es zu thun pflegte, segnete und brach es, und gab es seinen Jüngern mit den Worten: „Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch wird gegeben werden. Thuet dieß zu meinem Gedächtniß!“

3. Auf gleiche Weise nahm er auch den Kelch, dankte und gab ihnen denselben mit den Worten: „Trinket Alle daraus. Denn dieß ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden.“

4. Dieß war das Andenken, das überaus große Andenken, welches die göttliche Liebe und Weisheit erfand. Nicht in einem Bilde sollte sein Andenken bestehen. Sich selbst, und zwar mit Gottheit und Menschheit, mit Seele und Leib, mit Fleisch und Blut wollte er seinen Geliebten zum Andenken hinterlassen; und damit dasselbe in

immerwährender Neuheit bliebe, gab er ihnen die Macht, das, was er jetzt gethan, allzeit zu thun, durch ein Wort Brod und Wein in sein allerheiligstes Blut zu verwandeln, und Gott durch diese Handlung, durch welche sich der Sohn Gottes eben so sehr demüthigte, wie durch seinen Tod, immerwährend das vornehmste und Gott allein wohlgefällige Opfer darzubringen, damit alle Tage für die immer fortdauernden Sünden und Beleidigungen Gottes die vollste Genugthuung geleistet werde.

5. Schon jetzt opferte sich Jesus zum Voraus für unsere Sünden; denn er gab sich den Jüngern zur Speise und zum Tranke. Jedes Opfer aber ist bereits Gott dargebracht, ehe davon genossen wird. Ach, welcher Verstand wäre fähig zu fassen, was in diesem Augenblicke in der Seele Jesu vorging, da er sich das erstemal seinem Vater als das Lamm darbrachte, durch dessen Blut wir von allen Sünden gereiniget werden!

6. Dieses einzig reine Opfer Jesu Christi dauert seitdem fort durch alle Zeit, nicht als wäre die Wiederholung nothwendig zur Erlösung der Menschen, nein! Denn ein einziges Mal dargebracht versöhnte es Gott vollkommen und überflüssig. Allein es sollte fortdauern, damit Gott täglich auf's Neue geehrt, und die Menschen täglich aufs Neue dadurch zur Liebe Jesu entzündet würden. Es sollte fortdauern, damit Gott täglich auf's Neue würdig für alle Gaben gedankt, die Menschen aber zur Vereinigung ihres Herzens mit diesem vollkommenen Dankopfer ermuntert würden. Es sollte fortdauern als ein immerwährendes Bitt- und Gnadenopfer, durch welches mehr als durch alle Gebete und Bußwerke der Menschen Gnade und Segen vom Himmel herabgezogen würde. Kurz, es sollte fortdauern, damit die Früchte des blutigen Opfers an allen Orten zu allen Zeiten den Menschen zugewendet würden. Wie sich der Tag beständig erneuert, wie sich der Frühling alle Jahre erneuert, wie der Mensch sich mit jedem Pulsschlage erneuert, wie Alles in der Welt in einer immerwährenden Erneuerung begriffen ist, so wollte auch Jesus, daß sein allerheiligstes Opfer allzeit erneuert werde. Was wir gebrechliche Menschen täglich unvollkommen thun, unser Gebet, unsere Arbeit, unsere Bußwerke, das sollte durch dieses vollkommene Opfer vor Gott vollkommen werden. O wie dankbar sollten wir seyn für die Einsetzung dieses großen Opfers.

7. Daß Jesus dieses Opfer zu einer Mahlzeit machte, dieß ist uns der augenscheinlichste Beweis, wie lieb er uns hat, und daß, gleichwie Speise und Trank in unsere Natur übergeht, ebenso auch er selbst in unsere Natur übergehen wollte. Ein Kirchenvater sagt: „Gott vermenschlichet sich, um uns zu vergöttlichen.“ O wer möchte die Gnaden und Tröstungen nennen und schildern können, die von

diesem ersten Abendmahl angefangen bis auf diesen Augenblick fromme Seelen im Genusse dieser himmlischen Speise gefunden haben!

8. Die katholische Kirche, die allzeit liebende Braut Jesu, ehret dieses kostbare Geschenk ihres Bräutigam Jesus auch dadurch, daß sie es an einem eigens dazu eingerichteten Orte eines jeden Gotteshauses Tag und Nacht aufbewahret, und das sogenannte ewige Licht vor demselben brennt, ein Sinnbild des ewigen Lichtes, das uns in Jesus erschienen ist. Sie ehret hier Jesum als den wahren Emmanuel, Gott mit uns, und bewähret da die Weissagung Jesu in vollem Sinne: „Ich bin allzeit bei euch und alle Tage bis an's Ende der Welt.“ O wie rührend ist beim Anblick katholischer Gotteshäuser der Gedanke: „Hier ist wahrhaft das Haus Gottes und die Thüre zum Himmel!“

9. Die Jünger verstanden die großen Geheimnisse, die in der Stiftung des heiligen Abendmahles lagen, freilich noch wenig. Ihr Sinn war umschleiert. Und wie Alles, was Christus stiftete, einen kleinen Anfang hatte, so wollte er auch die Stiftung des heiligen Abendmahles auf eine ganz einfache, prunklose Weise vollbringen. Die Jünger hatten daher auch beim Genusse dieser himmlischen Mahlzeit immer den Glanz des Reiches Gottes, das jetzt kommen werde, im Auge, und dachten nicht daran, daß diese Mahlzeit selbst schon das Reich Gottes sey.

10. Nach der Einsetzung sagte Jesus wieder: „Ich werde jetzt von diesem Gewächse der Rebe nicht mehr trinken, bis auf jenen Tag, da ich es neu mit euch trinken werde im Reiche Gottes, meines Vaters.“ Da geschah es, daß die Jünger alsbald ihren alten Streit wieder anfingen, wer von ihnen in diesem Reiche der Größere seyn würde. Jesus belehrte sie, wie schon früher, auch dießmal voll Schonung. Er sprach zu ihnen: „Die Könige der Völker herrschen über sie, und die da Macht über sie haben, werden gnädige genannt. Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch werde wie der Kleinste; und der den Vorrang hat, werde wie der Diener. Denn wer ist denn größer, der sitzt oder der aufwartet? Nicht der Sitzende? Ich aber bin mitten unter euch wie einer der aufwartet. Ihr aber habet bei mir in meinen Versuchungen ausgeharret, und ich bestimme euch das Reich, wie es mir mein Vater bestimmt hat, auf daß ihr esset und trinket in meinem Reiche an meinem Tische, und auf Thronen sitzet und die zwölf Stämme Israels richtet.“

11. Und nun fing Jesus an, seine Jünger auf die bevorstehenden traurigen Ereignisse mit deutlichen Worten aufmerksam zu machen, und ihnen offen zu sagen, welche Fehltritte und Schwachheiten sie sich dabei würden zu Schulden kommen lassen. Voll Zärtlichkeit sprach er zu ihnen: „Söhnlein, ich bin nur noch kurze Zeit bei euch. Ihr werdet mich suchen, und gleichwie ich zu den Juden gesagt habe: Wo

ich hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen, so sage ich jetzt auch euch. Ich gebe euch (daher) ein neues Gebot, daß ihr einander liebet. Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Darin werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe zu einander habet."

12. Simon Petrus, der jedes Wort begierig auffaßte, und über Alles genau belehrt seyn wollte, sagte sogleich: „Herr, wo gehst du hin?" Jesus antwortete: „Wo ich hingehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst aber später folgen." Auch dieß war dem Petrus nicht genug, er wollte mehr wissen und sagte daher: „Warum kann ich dir jetzt nicht folgen?" Diesem Vorwitze setzte Jesus Worte entgegen, die eben so ernsthaft, als liebevoll waren. „Simon, Simon," sagte er, „der Satan hat euch zu sieben verlangt, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dereinst bekehrt seyn wirst, so stärke auch deine Brüder."

13. Jetzt wendete sich Jesus zu Allen und sagte: „Ihr Alle werdet in dieser Nacht an mir Aergerniß nehmen; denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreut werden. Nachdem ich aber auferstanden seyn werde, werde ich euch nach Galiläa vorangehen." Da antwortete Petrus feurig: „Und wenn sich Alle an dir ärgern, doch ich nicht, ich werde mich niemals ärgern. Herr ich bin bereit, mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen; ich werde mein Leben für dich geben."

14. Das war viel gesagt und verwegen. Jesus nahm ihn beim Worte und sagte: „Dein Leben wirst du für mich geben? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, o Petrus, der Hahn wird heute (Nacht) nicht krähen, ehe du mich dreimal verläugnet hast." Allein je schändlicher in seinen Augen eine solche Verläugnung erschien, desto feuriger sagte er: „Wenn ich auch mit dir sterben muß, so werde ich dich nicht verläugnen."

15. Und wie er, so sagten auch die Uebrigen. Denn alle waren von einer ganz besondern Anhänglichkeit an ihren liebevollen Meister ergriffen.

16. Allein Jesus, der dieses Flatterfeuer ihrer Begeisterung wohl erkannte, belehrte sie, daß jetzt eine Gewalt bevorstehe, der man nur mit dem Schwerte entgegen gehen könne. „Als ich euch," sprach er, „ausschickte ohne Sack, ohne Tasche, ohne Schuhe, hat euch etwas gefehlt?" Sie sprachen: „Nein." Da sagte er: „Jetzt aber, wer einen Sack hat, nehme ihn; deßgleichen, der eine Tasche hat. Und wer nicht dergleichen hat, der verkaufe seinen Rock und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch, daß jenes, was geschrieben steht, an mir noch erfüllt werden muß: „Und er ist unter die Missethäter gerechnet worden." Denn es hat jetzt ein Ende mit mir."

17. Die Jünger wiesen sogleich auf zwei Schwerter hin, die sie vor sich hatten, und sagten: „Sieh, Herr, da sind zwei Schwerter.“ Jesus aber sprach zu ihnen: „Schon genug.“

18. Man möchte meinen, Jesus habe hier seine Jünger zum offenbaren Kampfe gegen seine Wiedersacher aufgefordert. Allein dem ist nicht so. Er wollte ihnen nur sagen, daß jetzt bald Schwerter gegen sie blitzen, und sie nicht anders, als mit den Schwertern sich vertheidigen können würden. Daß er sie aber keineswegs zum Kampfe auffordert, geht deutlich daraus hervor, weil er den Jüngern, die ihn auf zwei Schwerter wiesen, sogleich sagte: „Schon genug.“ Dadurch wollte er ihnen deutlich sagen: „Ich meine nicht das irdische Schwert, sondern das Schwert der Geistesstärke.“

19. Dieses ist das Schwert, das die Jünger und Nachfolger Jesu allzeit führen müssen gegen die niemals aufhörenden Angriffe des Satans, der Welt und des Fleisches. O wie oft werden die Apostel nachher an dieses Wort Jesu vom Kaufen des Schwertes gedacht haben! Denn das Himmelreich kostete auch sie große Gewalt, wie es jeden Andern Gewalt kostet und kosten wird bis an's Ende der Tage. O möchten wir dieses Schwert nie bei Seite legen! Möchten wir es allzeit tapfer schwingen, und keinen Tag vergehen lassen, ohne damit Siege errungen zu haben! Bete darum o Christ:

20. „Herr, mein Schild, meine Kraft, mein Retter, verleihe mir in diesem Kampfesleben auf Erden allzeit einen frohen freudigen Muth, ein festes Vertrauen auf deine Verheißung, und die Ausdauer im Kampfe bis an's Ende! O gib nicht zu, daß ich die Hände jemals müßig in den Schooß lege und mich gefangen gebe den Feinden meiner Seele! Weh mir, wenn ich aufhören würde zu streiten, weh mir, wenn ich sagen würde: jetzt, Seele, laß dir wohl seyn! Nein, o Herr! Laß mich täglich den Kampf erneuern, laß mich täglich siegen, und laß mich einst mit Dir, dem Sieger über Tod und Hölle, ewig triumphiren im Himmel. Amen.“

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Letzte Rede Jesu an seine Jünger.

J. 14 und 15.

1. Theurer ist uns der Glanz der Sonne, wenn sie sich zum Untergange neiget, als da sie am hohen Mittage steht. In den Augenblicken, da sie scheidet, fühlen wir es besser, was wir an ihr genossen. So sind auch die Worte des aus der Welt scheidenden Erlösers seinen

Jüngern theurer, als Alles, was er während drei Jahren mit ihnen geredet. Darum redete Jesus, da er zum letzten Male vor seinem Hingange unter ihnen verweilte, aus der Fülle seines liebenden Herzens.

2. Voraussehend die großen Bedrängnisse, die über die Jünger kommen sollten, sprach er ihnen voll der bekümmerten Sorgfalt Muth ein, erinnerte sie noch einmal an Alles, was er ihnen gesagt hatte, ermahnte sie zur Liebe und gab ihnen dann die seligsten Verheißungen. O wie höchst merkwürdig sind diese seine letzten Worte, in welchen er, wie in seinem Testamente, Alles offenbarte, was seine Apostel wissen sollten!

3. „Euer Herz," fing er an, „betrübe sich nicht. Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich! Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn nicht, so hätte ich es euch gesagt, denn ich gehe, euch einen Ort zu bereiten. Und wenn ich fortgegangen und euch einen Ort bereitet haben werde, so komme ich wieder, und werde euch zu mir selbst nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seyd. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und wisset den Weg."

4. Jesus meinte nämlich, daß er jetzt fortgehe zum Vater, und daß der Weg dahin durch große Leiden führe, wie er den Aposteln schon oft und besonders in letzterer Zeit gar oft gesagt hatte. Allein da sie ihn niemals recht verstanden, wenn er von diesem Gegenstande redete, verstanden sie ihn auch jetzt wieder nicht, und Thomas sprach zu ihm: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?"

5. Jesus, der nun nicht mehr Zeit hatte, viele Fragen zu beantworten, gab diesem Jünger zu verstehen, daß sie doch wahrlich nicht Ursache hätten, viel zu fragen, nachdem er ihnen schon so Vieles geoffenbaret, und sich selbst ihnen als den verheißenen Erlöser kund gemacht habe. Er sagte daher nur: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich. Hättet ihr mich erkannt, so würdet ihr auch meinen Vater erkannt haben. Und ihr werdet ihn jetzt erkennen, und ihr habt ihn gesehen."

6. Philippus sagte: „O Herr, zeige uns den Vater und es genügt uns."

7. Jesus aber sprach: „So lange schon bin ich bei euch, und ihr kennet mich noch nicht? O Philippus, wer mich sieht, sieht auch den Vater, wie sagst du also: Zeige uns den Vater? Glaubt ihr nicht, daß ich in dem Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir bleibend ist, der thut die Werke. Glaubet ihr nicht, daß ich in dem Vater, und der Vater in mir ist? Glaubet doch wenigst um der Werke selber willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich thue, auch selbst thun, und wird noch größere thun, als diese; denn ich gehe zum Vater. Und Alles.

um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das werde ich thun, auf daß der Vater in dem Sohne verherrlichet werde. Wenn ihr um etwas bittet in meinem Namen, das werde ich thun."

8. Jetzt aber zeigte er ihnen das Wichtigste, was sie thun und wirken, und um was sie vor Allem bitten sollten. „Wenn ihr mich liebet," sagte er, „so haltet meine Gebote. Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, auf daß er bei euch bleibe in Ewigkeit; den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht, und ihn nicht kennt. Ihr aber werdet ihn erkennen, weil er bei euch bleiben und in euch seyn wird."

9. „Ich werde euch," fuhr er fort, „nicht als Waisen zurücklassen; ich werde zu euch kommen. Noch ein Kleines, und die Welt sieht mich nicht mehr. Ihr aber sehet mich, denn ich lebe und ihr werdet leben." Jesus wollte sagen, die Welt werde bald nichts mehr um ihn wissen, sie aber werden ihn, wenn er gestorben sey, erkennen als den Lebenden, weil sie zum wahren Leben durch den heiligen Geist gekommen seyn werden. „An jenem Tage," sagte er, „werdet ihr es erkennen, daß ich im Vater, und ihr in mir, und ich in euch bin."

10. „Wer meine Gebote hat," fuhr er fort, „und sie hält, der ist es, der mich liebt. Wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und werde mich ihm offenbaren." O welch beseligende Worte für das nach Jesus dürstende Herz!

11. Allein die Jünger, die den heiligen Geist noch nicht hatten, und immer den Gedanken im Kopfe führten, Jesus solle sich vor aller Welt und mit Gepränge als Stifter des neuen Reiche Gottes offenbaren, waren mit diesen Worten nicht zufrieden. Judas Thaddäus sagte: „Herr, was ist es doch, daß du dich uns und nicht der Welt offenbaren willst?" Jesus antwortete ihm nicht geradezu auf diese Frage, allein er antwortete so, daß Judas wohl merken konnte, seine Offenbarung werde nicht so augenfällig und gepränguoll seyn, wie die Juden sie erwarteten. „Wenn einer mich liebt," sagte Jesus, „wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr gehört habt, ist nicht mein Wort, sondern dessen, der mich gesandt hat, des Vaters. Dieß habe ich zu euch gesagt, da ich bei euch blieb; der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater schicken wird in meinem Namen, der wird euch Alles lehren, und wird euch Alles eingeben, was ich euch gesagt habe."

12. Mit diesen Worten belehrte Jesus seine Jünger, daß sie nichts anders zu thun hätten, als ihn zu lieben, (seine Worte zu halten) und dann zu harren auf den Geist von Oben, der das, was jetzt bei ihnen angefangen sey, vollenden würde.

13. „Ich hinterlasse euch den Frieden," sagte er, „meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie ihn die Welt gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz bestürze sich nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe fort und komme zu euch wieder. Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater gehe, weil der Vater größer ist, als ich." Er wollte sagen: Hier auf Erden, wo ich als Mensch in der Niedrigkeit wandle, ist nicht der rechte Ort für mich, sondern dort, wo der Vater in seiner Majestät ist, der Vater, der da nicht zugleich Mensch, wie ich, sondern nur Gott, und daher als Gott größer ist, als ich, der ich hier auf Erden bloß als Mensch erscheine.

14. „Und nun habe ich es euch gesagt," fuhr er fort, „ehe es geschieht, damit ihr glaubet, wenn es geschieht. Ich rede jetzt nicht mehr viel mit euch; denn es kommt der Fürst dieser Welt. Er hat aber Nichts in mir. Allein damit es die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und so thue, wie mir der Vater den Auftrag gegeben hat."

15. Als Jesus diese Worte gesprochen hatte, sagte er plötzlich: „Stehet auf, laßt uns von hinnen gehen."

16. Allein, so wie Freunde, die das letzte Mal bei einander sind, und oft sagen: „Jetzt müssen wir scheiden," und doch wieder verzögern, und ihre Herzen auf's Neue gegen einander ausgießen, so war es auch da. Die Jünger schienen vom Gehen nichts wissen zu wollen. Sie hingen mit der innigsten Liebe an Jesus und konnten sich nicht von ihm trennen.

17. Darum redete Jesus, vielleicht, da er den letzten Trunk Weines, welcher nach dem Gebrauche der Juden der vierte war, mit seinen Jüngern zu sich nahm, weiter: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Pflanzer. Jeden Zweig, der an mir keine Frucht bringt, wird er hinwegnehmen; und jeden, der Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein gemäß dem, was ich zu euch gesagt habe; bleibet in mir und ich in euch! Wie der Zweig keine Frucht bringen kann von sich selbst, wenn er nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr die Zweige; wer in mir bleibt, und ich ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr Nichts thun. Wenn einer in mir nicht bleibt, der wird hinausgeworfen werden wie ein Zweig, und wird verdorren; und man wird ihn aufleſen, und in's Feuer werfen und verbrennen. Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so bittet, um was ihr wollet, und es wird euch zu Theile werden."

18. Aber auch jetzt wie vorher gab ihnen Jesus zu verstehen, um was sie bitten sollen. Denn er fährt fort: „Dadurch ist mein Vater verherrlichet worden, daß ihr recht viele Frucht bringet und

meine Jünger werdet. Wie mich der Vater geliebt hat, so liebe ich auch euch. Bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, gleichwie auch ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dieß habe ich zu euch geredet, auf daß meine Freude in euch sey und eure Freude vollkommen werde. Dieß ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, sowie ich euch geliebt habe. Eine größere Liebe hat Niemand, als diese, daß er sein Leben gebe für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch gebiete. Ich nenne euch jetzt nicht mehr Diener; denn der Diener weiß nicht, was sein Herr thut; sondern ich habe euch Freunde genannt, weil ich euch Alles, was ich von meinem Vater gehört, kund gemacht habe. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und habe euch aufgestellt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; damit euch der Vater Alles gebe, um was ihr ihn bittet. Dieß befehle ich euch, daß ihr einander liebet. Wenn die Welt euch hasset, so wisset, sie hat mich eher gehaßt, als euch. Wenn ihr von der Welt gewesen wäret, würde die Welt, was ihr war, lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt auserlesen habe, darum hasset euch die Welt. Gedenket meines Wortes, das ich zu euch gesprochen. Der Diener ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie auch das eurige halten. Allein dieß Alles werden sie euch thun um meines Namens willen, weil sie denn nicht kennen, der mich gesandt hat. Wäre ich nicht gekommen, und hätte nicht zu ihnen geredet, so würden sie keine Sünde haben; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde. Wer mich haßt, der haßt auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke unter ihnen gethan, die kein Anderer gethan, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie gesehen, und mich und den Vater gehaßt. Allein damit das Wort, das in ihren Gesetzen geschrieben steht, erfüllet werde: Sie haben mich ohne Ursache gehaßt. Wenn aber der Tröster kömmt, den ich euch vom Vater schicken werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugniß von mir geben, und auch ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr von Anfang her bei mir seyd."

19. Dieses Zeugniß soll jeder Christ von seinem Herrn und Erlöser geben. Er soll sich offen bekennen zur Religion des Kreuzes, zur katholischen Kirche, die da von der Welt gehaßt wird, wie ihr Stifter und ihr Bräutigam, die aber auch allein das Siegel und Kennzeichen der unveränderlichen Wahrheit an sich trägt. Seyen auch die Machthaber, seyen die Tonangeber dagegen, seyen die Freunde und Verwandten entgegen, du mußt, o Christ, allzeit deinem Herrn Zeugniß geben, der dich vom Anfang gereiniget und geheiliget hat in

der heiligen Taufe, und von dem du einst am Gerichtstage auch die unsterbliche Krone empfangen sollst. Bete daher:

20. O mein Jesus, mein Erlöser, Herr und Gott, verleih mir die Gnade, daß ich allzeit unerschrocken Deinen Namen bekenne, daß ich vor Hohen und Niedern, Reichen und Armen, Gläubigen und Ungläubigen, Irrgläubigen und Abergläubigen Dir die Ehre gebe, daß ich gegen jede Einflüsterung der falschen und ungläubigen Welt mein Ohr verschließe, und daß ich allzeit bekenne, es sey nur eine einzige, wahre, von Dir gestiftete Kirche, die sich nicht nach dem Winde menschlicher Meinungen richtet, sondern als eine Säule der Wahrheit fest hält an Deinem Worte, und erbaut auf Petrus allen Stürmen trotzet, die Eine, Heilige, apostolische und römisch-katholische Kirche. Dieß gib, o Jesu! Amen.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Fortsetzung der letzten Rede Jesu an seine Jünger, und sein hohepriesterliches Gebet.

Joh. 16. u. 17.

1. Je bitterer die Widerwärtigkeiten sind, die Jesus seinen Jüngern vorauszusagen hat, desto mehr macht er sie auf den Tröster, den heiligen Geist aufmerksam. Auch milderte er die Bitterkeit derselben durch die Vorhersagung selber. Denn ein Uebel, das man schon erwartet, ist halb nicht so schmerzlich, als welches unerwartet hereinbricht. Darum sagte er: „Dieß habe ich zu euch geredet, auf daß ihr nicht Aergerniß nehmet. Sie werden euch aus den Synagogen thun, ja es kömmt die Stunde, daß Jeder, der euch umbringt, Gott einen Dienst zu erweisen glaubt. Und dieß werden sie thun, weil sie weder den Vater kennen, noch mich. Aber ich habe euch dieß gesagt, damit ihr, wenn die Stunde kömmt, euch erinnert, daß ich es euch gesagt habe. Anfangs aber, da ich bei euch war, habe ich euch dieß nicht gesagt. Jetzt aber gehe ich zu dem, der mich gesandt hat, und Keiner von euch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern weil ich dieß zu euch gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Allein ich sage euch die Wahrheit, es ist euch nützlich, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen. Wenn ich aber hingehe, so werde ich ihn zu euch schicken. Und wenn er kommt, wird er die Welt überweisen der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes wegen. Der Sünde wegen, weil sie nicht an mich geglaubt haben; der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe, (der mich rechtfer-

tigen wird) und ihr mich nicht mehr sehen (aber meine göttliche Kraft erfahren werdet); des Gerichtes wegen, weil der Fürst dieser Welt schon verurtheilt ist."

2. „Noch hätte ich euch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was da in Zukunft kommen wird, das wird er euch ankünden. Er wird mich verherrlichen, weil er von dem Meinigen nehmen und euch ankünden wird. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich euch gesagt: er wird von dem Meinigen nehmen und euch ankünden. Ein Kleines, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder ein Kleines, und ihr werdet mich sehen; denn ich gehe zum Vater."

3. Dieses letzte Wort verstanden die Jünger wieder ganz und gar nicht. Denn sie hatten immer die Stiftung des neuen Reiches vor Augen, und konnten das, was er vom Hingang zum Vater sagte, nicht damit vereinigen. Daher sagten einige von ihnen zu einander: „Was ist das, daß er sagt: Ein Kleines, und ihr werdet mich nicht sehen, und wieder ein Kleines, und ihr werdet mich sehen, und ich gehe zum Vater?" Sie sagten also; „Was ist das, daß er sagt: Ein Kleines? Wir wissen nicht was er redet."

4. Jesus sah, daß sie ihn gerne fragen wollten. Darum kam er ihrem Zweifel entgegen und sagte: Um das fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ein Kleines, und ihr werdet mich nicht sehen, und wieder ein Kleines und ihr werdet mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet jammern und weinen, die Welt aber wird sich freuen. Ihr aber werdet trauern. Allein eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Wenn das Weib gebärt, hat sie Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn sie aber das Kind zur Welt geboren hat, gedenkt sie nicht mehr der Schmerzen wegen der Freude, weil ein Mensch zur Welt geboren ist. Auch ihr habet jetzt zwar Traurigkeit, aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. Und an jenem Tage werdet ihr mich um nichts mehr bitten. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr um Nichts gebeten in meinem Namen: Bittet und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude vollkommen sey."

5. Das Alles war keine Antwort auf die Frage der Jünger; die immer gern wissen wollten, was das Fortgehen zum Vater bedeute, wie lange er ausbleibe, was alsdann seyn werde. Allein Jesus wollte sie durch diese dunklen Reden nur vorbereiten auf die helle Wahrheit und Wirklichkeit die er ihnen bald verkünden würde.

6. Darum fuhr Jesus fort und unterrichtete sie: „Diese Dinge habe ich euch in Gleichnissen (dunkel) gesagt; aber es kömmt die Stunde, daß ich nicht mehr in Gleichnissen (dunkel) zu euch reden, sondern euch offen und klar vom Vater verkünden werde. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage nicht, daß ich den Vater euretwegen bitten werde. Denn der Vater liebt euch selbst, weil ihr mich liebet und geblaubt habet, daß ich vom Vater ausgegangen bin. Ich bin ausgegangen vom Vater, und in die Welt gekommen; wieder verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.

7. Dieß war nun endlich deutlich geredet, und gab den Jüngern Aufschluß, daß er nicht etwa bloß dem Geiste nach, sondern in Wirklichkeit aus der Welt gehen werde. Darum sagten sie zu ihm: „Sieh, jetzt redest du deutlich, und sagst kein Gleichniß mehr. Nun wissen wir, daß du Alles weißt, und daß dich Niemand mehr zu fragen braucht; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.“

8. Die guten Jünger meinten jetzt wirklich schon die rechte und volle Erkenntniß, und einen Glauben zu haben, den Nichts mehr erschüttern könnte. Allein dem war lange nicht so. Jesus sagte darum: „Jetzt glaubet ihr wohl; allein seht, es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß ihr euch, ein Jeder in das Seinige, zerstreuen und mich allein lassen werdet; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Das habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Friede habet. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben, aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden.“

9. Als Jesus dieses geredet hatte, da hob er die Augen zum Himmel und verrichtete jenes wundersame Gebet, worin er sich und die Seinigen dem himmlischen Vater empfahl und darbrachte, und welches man, weil er sich darin als der wahre Hohepriester des Neuen Bundes aussprach, das hohepriesterliche Gebet heißt. „Vater,“ sagte er, „die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche; gleichwie Du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben, auf daß er Allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Dieß ist aber das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum. Ich habe Dich verherrlichet auf Erden, habe das Werk vollendet, welches Du mir gegeben hast, daß ich es thue. Und nun verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst, mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe den Menschen Deinen Namen geoffenbaret, die Du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben, und sie haben Dein Wort gehalten. Nun wissen sie, daß Alles, was Du mir gegeben hast, von Dir ist. Denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben dieselben angenommen, und haben es wahrhaft

erkannt, das ich von Dir ausgegangen bin, und haben es geglaubt, daß Du mich gesendet hast. Ich bitte für sie, nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein. Und Alles, was mein ist, ist Dein, und was Dein ist, ist mein, und ich bin verherrlicht in ihnen."

10. „Ich bin jetzt nicht mehr in der Welt, aber diese sind in der Welt; und ich komme zu Dir. Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, damit sie Eins seyen, wie wir es sind. So lange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in Deinem Namen. Ich habe sie bewahrt, die Du mir gegeben hast, und keiner von ihnen ist verloren gegangen, als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Nun aber komme ich zu Dir, und rede dieses in der Welt, damit sie meine Freude vollkommen in sich haben. Ich habe ihnen Dein Wort gegeben, und die Welt hasset sie, weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß Du sie vor dem Bösen bewahrest. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit, Dein Wort ist Wahrheit. Wie Du mich in die Welt gesendet hast, so sende ich sie auch in die Welt. Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiliget seyen."

11. „Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für Diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit Alle Eins seyen, wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, auf daß auch sie in in uns Eins seyen, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, damit sie Eins seyen, wie auch wir Eins sind. Ich bin in ihnen, und Du in mir, damit sie vollkommen Eins seyen, und die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast, und sie liebest, wie Du mich liebest. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die Du mir gegeben hast; denn Du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet wurde. Gerechter Vater, die Welt hat Dich nicht erkannt; ich aber habe Dich erkannt, und diese haben erkannt, daß Du mich gesendet hast. Und ich habe ihnen Deinen Namen bekannt gemacht, und ich werde ihn bekannt machen, auf daß die Liebe, mit der Du mich geliebt hast, in ihnen sey, und ich ihnen."

12. Erkenne aus diesem Gebete Jesu, o christlicher Leser, welch eine große Liebe Jesus zu den Seinigen hat, und wie zärtlich er damals auch für dich gebetet hat. Wisse aber, daß diese seine Liebe, dieses sein Gebet immer fortdauert. O möchte es dir gegönnt seyn, hineinzuschauen in das liebebrennende Herz Jesu, und dort zu sehen, was dieses Herz immer und ewig wirket für dich! Entschließ dich daher auf's Neue, dein Herz von allen Geschöpfen loszureißen und es ganz

zu opfern dem göttlichen Herzen Jesu! Schenk es ihm, wie er das deinige dir geschenkt hat, und bete:

13. O Du über alle Süßigkeiten süßes Herz meines Erlösers Jesu! Laß mich einzig und allein für Dich leben, athmen, wirken, leiden, empfinden! Nimm mir Alles, nur nicht die Liebe zu Dir! Laß mich alle Tage und Stunden meines Lebens Deiner Liebe widmen! Laß mir Alles zum Eckel werden, auf daß nur Du in mir lebest, und ich ganz in Dir lebe! Laß mich und Alle, die mit mir in dem nämlichen Glauben leben, mit Dir Eins seyn und bleiben in Ewigkeit. Amen. —

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Jesus geht mit seinen Jüngern auf den Oelberg und leidet Todesangst; wird von Judas mit einem Kusse verrathen und gefangen genommen. Petrus haut mit dem Schwerte ein.

M. 26, 30 und 36—56. Mr. 14, 26 und 32—52. L. 22, 39—53. J. 18, 1—12.

1. Es war bei den Juden der fromme Gebrauch, daß sie nach dem Tische einen Lobgesang sprachen. Auch Jesus hielt diese Gewohnheit. Als daher das Essen vorbei war, sprach er diesen Lobgesang mit seinen Jüngern. Kaum dachten die Jünger, daß es nun das letzte Mal gewesen.

2. Hierauf verließ Jesus mit ihnen das Haus und ging im Dunkel der Nacht hinaus auf den Oelberg, wohin er sich diese letzten Tage allezeit zu begeben pflegte. Dort war ein Landgut, welches Getsemani hieß, zu deutsch Oelpresse, weil da wahrscheinlich Oel gepreßt wurde. Hier sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, indeß ich dorthin gehe und bete. Betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet!“ Petrus aber und die zwei Söhne des Zebedäus nahm er mit sich abseits.

3. Und jetzt, da er mit diesen drei auserwählten Jüngern in das Dunkel des Oelberges hineinging, fing er an traurig und betrübt zu werden. Die Frische und Lebendigkeit, die er bisher gezeigt hatte, schien dahin zu seyn; seine ganze Natur entsetzte sich. Die Jünger mochten es ihm wohl ansehen. Aber er machte selbst kein Geheimniß daraus. „Meine Seele,“ sagte er, „ist betrübt bis zum Tode. Bleibet hier und wachet mit mir!“

4. Und er riß sich weg von ihnen, und ging etwa einen Steinwurf weit, ließ sich nieder auf seine Kniee, und fiel dreimal auf sein

Angesicht zur Erde hin, und betete, daß diese Stunde wo möglich von ihm vorübergehen möchte. „Mein Vater," sprach er, „wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir vorüber. Dir ist Alles möglich, o Vater, nimm hinweg von mir diesen Kelch! Aber nicht, wie ich will, sondern wie Du." So betete Jesus in der neunten Stunde des Abends, während so viele Bewohner Jerusalems ihren sinnlichen und sündhaften Gelüsten nachgingen und in schallendem Gelächter ihre Seele betäubten. Er, der Sohn Gottes, warf sich in den Staub hin, und ängstigte sich für das sündhafte Geschlecht der Menschen, das so vielfach Gott beleidigt, ohne darüber in Angst zu kommen. Ach, welches Herz könnte so steinern seyn, daß es sich nicht erbarme des unschuldigen Heilandes, der in bitterer Angst seufzet, stöhnet und ächzet!

5. Ueber diesem Angstgebete Jesu verfloß eine Stunde.

6. Der liebende Heiland ging jetzt zu seinen Jüngern. Allein er fand sie schlafend. Die Traurigkeit, die sie in Jesus gesehen, hatte alle ihre Sinne gelähmt, so daß sie weder zum Beten noch zum Wachen mehr eine Lust fanden. Jesus redete den Petrus an und sagte: „Simon, schläfst du? So hast du nicht Eine Stunde mit mir wachen können? Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach."

7. Jesus ging hinweg und betete von Neuem. „Mein Vater," sagte er, „wenn dieser Kelch nicht von mir vorübergehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille."

8. Wie lange dieses Gebet Jesu dauerte, sagt uns die Schrift nicht. Man glaubt, es sey auch jetzt wieder eine Stunde darüber hingegangen.

9. Und er ging wieder zu den Jüngern, und fand sie abermal schlafend; denn ihre Augen waren schwer. Es ging ihnen, wie jenen Menschen, denen Alles in der Welt verbittert ist, und denen der Schlaf, als der Zustand, wo sie nichts von dieser Welt fühlen, das Angenehmste ist. Jesus sprach: „Warum schlaft ihr? Steht auf, betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet." Sie wußten aber nicht, was sie antworten sollten. Weder Johannes, der Lieblingsjünger, der Jesu an der Brust gelegen, noch der feurige Petrus, noch der Donnersohn Jakobus. Keiner hatte sich jetzt in seiner Macht.

10. Jesus verließ sie daher wieder, ging hin und betete, wie vorher: „Vater, wenn Du willst, so nimm hinweg von mir diesen Kelch; jedoch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe."

11. Und sieh da, in seiner heißen Angst erschien ihm ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte und kräftigte, daß er nicht erlag. Denn er wollte jetzt leiden als Mensch, und was immer ein Mensch bitteres leiden kann, wollte er auf sich nehmen. Er betete fort, und es wurde sein Schweiß, wie Blutstropfen, die zur Erde fielen. Ach, er wollte

schon jetzt im Vorgefühle Alles leiden, was er bald in Wirklichkeit leiden sollte.

12. Und er kam nun das dritte Mal zu seinen Jüngern, die ihm bei all seinen Leiden theuer blieben, und er fand sie schlafend, wie vorher. „Schlafet nur," sprach er, „und rufet. Es ist genug. Seht, die Stunde hat sich genaht, und der Sohn des Menschen wird in die Hände der Sünder überliefert werden. Steht auf, laßt uns gehen; seht, der mich überliefern wird, ist nahe."

13. Und sieh da, während er noch redete, kam Judas Iskariot; Einer aus den Zwölfen, der von den Hohenpriestern und Pharisäern eine Wachschaar und Diener bekommen hatte. Es war eine große Menge mit Waffen, mit Stangen, Schwertern und Knitteln, Laternen und Fackeln. Der unselige Mensch führte jetzt wirklich aus, was er mit den Hohenpriestern abgemacht hatte, und wurde an seinem liebenswürdigen Meister zum Verräther. Er gab seinen Begleitern ein Zeichen, und sagte: „Den ich küssen werde, der ist es; haltet ihn fest und führet ihn behutsam." Er ging ihnen voran, und näherte sich Jesus mit teuflischer Frechheit, um ihn zu küssen. Er umarmte und küßte ihn, und sprach mit lästernder Zunge die Friedensworte: „Sey gegrüßt, Meister!"

14. Jesus, dessen Liebe kein Maß und keine Grenzen kannte, wich dem Verrätherkuß nicht aus, und sagte noch: „Freund, wozu bist du gekommen?" Aber, um ihm zu zeigen, wie schwer sein Verbrechen sey, setzte er bei: „Judas, mit einem Kusse verräthst du den Sohn des Menschen?" Leider waren auch diese Worte vergebens gesprochen.

15. Da nun Jesus sah, was da Alles über ihn kommen würde, trat er ein wenig vorwärts, und sagte zu denen, die gekommen waren: „Wen suchet ihr?" Denn keiner von ihnen bewegte sich. Es scheint, sie seyen Alle betroffen gewesen über den schändlichen Verrath des Jüngers. Leicht hätte Jesus entweichen können. Allein er wollte leiden, und freiwillig leiden. Auf seine Frage antworteten sie: „Jesum von Nazareth (suchen wir)." Entschlossen antwortete er: „Ich bin es." Und Alle wichen, wie wenn er einen Donnerkeul auf sie geschleudert hätte, zurück, und fielen nieder auf ihr Angesicht.

16. Jesus wollte dadurch zeigen, daß er Macht über sie hätte, und daß sie nichts über ihn vermöchten, wenn er nicht selber wollte.

17. Da er aber freudig den Rathschluß Gottes an sich ausführen wollte, so fragte er sie wieder: „Wen suchet ihr?" Und da sie wieder antworteten: „Jesum von Nazareth," so sah er von sich hinweg und gedachte als der gute Hirt einzig nur seiner Schäflein, seiner Jünger. „Ich habe es euch gesagt," sprach er daher, „daß ich es bin; wenn ihr also mich suchet, so lasset diese (meine Jünger da) gehen."

Denn es sollte erfüllt werden das Wort, das er gesprochen: „Ich habe von denen, die du mir gegeben, keinen verloren.“

18. Die Jünger, die nun wohl sahen, daß es auf eine Gefangennehmung abgesehen sey, ermannten sich. „Herr,“ sprachen sie voll Muth, „sollen wir mit dem Schwerte dareinschlagen?“ Obwohl ihrer nur so wenige waren, daß sie wohl sahen, sie müßten der großen Schaar erliegen, so wollten sie sich doch auf einen Kampf einlassen. Ja, Simon Petrus wartete nicht einmal auf die Antwort Jesu, zog das Schwert, und hieb einem Knechte des Hohenpriesters, Namens Malchus, das rechte Ohr ab.

19. Jesus aber sprach: „Lasset es jetzt gut seyn!“ Gleichsam als wollte er sagen: „Ihr habt schon gezeigt, daß ihr Muth habet, mich zu vertheidigen, und weiter ist Nichts nothwendig.“ Er berührte hierauf das verwundete, weghängende Ohr des Malchus, und heilte ihn sogleich, als wäre Nichts daran geschehen. Zu Petrus aber sagte er: „Stecke dein Schwert in die Scheide; denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Soll ich den Kelch, den mir der Vater gereicht hat, nicht trinken? Glaubst du, ich kann meinen Vater nicht bitten, und er wird mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel geben? Wie werden aber dann die Schriften erfüllt werden, weil es nothwendig so geschehen muß?“

20. Noch immer griff Niemand nach Jesus. Und da die Priesterhäupter und die Vorsteher des Tempels und die Aeltesten vor ihm dastanden, hielt er ihnen eine ernstliche, tiefeingreifende Strafrede. „Wie gegen einen Räuber,“ sagte er, „seyd ihr mit Schwertern und Knitteln ausgegangen, mich zu ergreifen. Da ich täglich bei euch im Tempel war, habt ihr die Hand nicht gegen mich ausgestreckt. Allein dieß ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß.“

21. Erst jetzt trat die Schaar und ihr Anführer und die Knechte der Juden hinzu, und legten Hand an Jesus. Sie ergriffen und banden ihn, und hielten ihn fest. Denn so mußte es geschehen, auf daß die Schriften der Propheten in Erfüllung gingen.

22. Die Jünger aber ließen jetzt ihren Muth sinken. Sobald sie Jesum gebunden sahen, da verließen sie ihn und flohen. So muthig sie waren zum Kampfe, so wenig Muth hatten sie zum Leiden. Sie wären mit Jesus freudig in den Tod gegangen; aber mit Jesus in Kerker und Bande zu gehen, mit ihm verachtet und verhöhnt zu werden, das vermochten sie nicht.

23. Ein Jüngling jedoch folgte ihm nach, der nichts als ein leinenes Kleid an hatte. Sie ergriffen ihn. Er aber ließ das Kleid in ihren Händen und floh nackt davon. Es war vermuthlich einer von den Anhängern Jesu, der durch den nächtlichen Lärm aufgeweckt sich schnell in sein Oberkleid warf, und für Jesus zum Kampfe eilte.

Allein da es Nichts mehr zu kämpfen, sondern nur zu leiden gab, so entwich auch er, wie die Uebrigen.

24. O Christ, erkenne in diesem Vorgange, wie tief sich dein Heiland für dich erniedriget hat, da er sich denen willig in die Hände gab, über welche er Macht hatte. Erkenne aber auch, wie du gleich den Jüngern oft entschlossen bist, Großes für Jesus zu thun, selten aber, etwas für ihn zu leiden. Und doch führt nur das Leiden uns zur Herrlichkeit. Entschließ dich daher muthig, gerne und oft für Jesus Schmach und Verachtung, innere und äußere Verlassenheit zu ertragen, auf daß du ihm täglich ähnlicher werdest, und dir nicht entgehe der Lohn der Auserwählten. Bete:

25. O mein Jesus! So gerne möchte ich Dir ähnlich werden, so gerne möchte ich, daß die Welt mir und ich der Welt gekreuzigt werde! Aber mein Herz zagt und ängstigt sich, und will so hart zum Kreuze sich verstehen. O gib mir doch die Gnade, daß ich, wie Du, mich gänzlich dem Willen des himmlischen Vaters unterwerfe und allzeit sage; „Nicht mein Wille, o Vater, geschehe, sondern der Deinige!“ Amen.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Jesus vor Annas und Kaiphas. Petrus verläugnet Jesum.

M. 26, 57 — 75. Mr. 14, 53 — 72. L. 22, 54 — 62. J. 18, 13 — 27.

1. Als die Rotte Jesum in ihrer Gewalt hatte, zeigten sie nichts mehr von jener Ehrerbietigkeit gegen ihn, die sie kurz vorher an den Tag gelegt hatten. Im Gegentheil waren sie gerade um so frecher und unbarmherziger gegen ihn, als sie vorher scheu und furchtsam gewesen. Doch sagt uns das Evangelium Nichts von der Behandlung Jesu auf dem Wege.

2. Als sie mitten in der Nacht zu den Thoren Jerusalems hineingekommen waren, führten sie Jesum zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas. Vermuthlich hatte dieser es selbst verlangt, daß man ihn zuerst zu ihm führen möchte, und es fiel dem alten Manne, der sonst um Mitternacht gemächlicher Ruhe pflegte, gar nicht lästig, zu wachen. Ja es verursachte ihm das größte Vergnügen, Jesum, den Gefürchteten, nach dem er so oft umsonst Gerichtsdiener ausgesandt hatte, jetzt in Fesseln und Banden vor sich zu sehen.

3. Er fragte ihn alsogleich wegen seiner Jünger und wegen seiner Lehre. Einige heilige Väter glauben, er habe ihn spottweise gefragt, wo denn seine Jünger seyen, warum sie ihn denn nicht vertheidigt

hätten, und verursachte ihm dadurch eine schmerzliche Empfindung im Innern. Vielleicht fragte er ihn jedoch nur, woher seine Jünger seyen. Vorzüglich aber wollte er ihn jetzt wegen seiner Lehre ausforschen, die er für eine Neuerung und für einen Schimpf auf die Lehre Mosis hielt. Allein Jesus antwortete ganz einfach: „Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe allzeit in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und ich habe Nichts im Verborgenen geredet. Warum fragst du mich? Frage Diejenigen, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet. Sieh, diese wissen es, was ich geredet habe."

4. Auf diese Rede schlug einer von den Dienern, der bei ihm dastand, Jesum in's Angesicht, und sprach: „So antwortest du dem Hohenpriester?" Jesus aber erwiederte mit dem Gefühle seiner Würde und seiner Unschuld: „Habe ich unrecht geredet, so beweis das Unrecht; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?"

5. Wie entehrend war dieser Backenstreich für Jesu! „Der Himmel erschrecke und die Erde erzittere," sagt der heilige Chrysostomus, „über diese Unverschämtheit des Knechtes." Auch der heilige Cyrillus bemerkt darüber: „Ich glaube, die ganze Schöpfung hätte sich entsetzt, wenn sie von dieser Sache ein Gefühl haben könnte; denn der Gott der Glorie wurde von der Hand eines ruchlosen Menschen geschlagen."

6. Annas, der Hohepriester, der das heilige Gesetz Gottes zu bewahren und handzuhaben berufen war, verwies es dem gottlosen Diener nicht, was er gethan. Doch war er auch nicht geneigt, Weiteres mit Jesu vorzunehmen, und schickte ihn gefesselt und gebunden, wie sie ihn gebracht hatten, zu seinem Schwiegersohne Kaiphas.

7. Dort waren bereits alle Priester und Schriftgelehrten und Aeltesten zusammengekommen. Was noch nie geschehen, daß man in der Stunde der Mitternacht eine Rathsversammlung hielt, das geschah jetzt, wo es auf die Verurtheilung des Unschuldigsten abgesehen war. Auch viele andere Menschen waren berufen worden, um Zeugniß gegen ihn vorzubringen. Sicher haben die Hohenpriester Alle zur Versammlung eingeladen, welche ihnen entweder selbst oder durch Andere als Feinde Jesu bekannt waren.

8. O Leser, schau im Geist ein wenig hinein in diese Versammlung der Gottlosen! Sieh, wie sie ihre listigen Anschläge geschäftig einander mittheilen! Sieh, wie sie einander erzählen, was sie von Lügnern über Jesus gehört haben! Unter diese Unwürdigen tritt nun Jesus hinein in den Saal, zwar geführt von schmutzigen Henkers- und Kriegsknechten, aber voll Würde und Majestät! Er fürchtet sich nicht vor ihnen, wenn sie schon triumphiren!

9. Da steht er nun, der Unschuldigste und Heiligste vor Kaiphas, der als Hoheprieſter all seinen Stolz, seine Wuth und seine Ungerech-

tigkeit an ihm auszuüben gedenkt. Der sich nicht gescheut, mit Geld die höchste geistliche Würde zu erkaufen, welch ein Richter ist das für Jesus! Sicher hat dieser Unwürdige Jesum nicht einmal seines Anblickes gewürdigt, oder vielmehr hat Jesus ihm nicht die Gnade gewährt, sein göttliches Antlitz zu schauen.

10. Das Verhör nahm sogleich seinen Anfang. Eine Menge Zeugen traten auf, und gaben an, was sie wußten und gehört hatten. Es waren verschiedene elende Lügengerede unter dem Volke verbreitet worden, die der eine so, der andere anders erzählte. Als es nun zum Verhör kam, und die Umstände genau angegeben werden mußten, da stimmten ihre Zeugnisse und Aussagen nicht überein.

11. Es thaten sich unterdessen immer noch mehrere Zeugen hervor, und man hoffte doch noch auf etwas Wichtiges zu kommen, das von zwei oder drei Zeugen bestätiget würde. Und sodann wollten die ungerechten Richter mit scheinbarer Gerechtigkeit gegen ihn verfahren. Allein es wollte sich immer nichts Genügendes finden.

12. Da erschienen zuletzt noch zwei Zeugen, die da aussagten: Wir haben ihn sagen gehört: Ich kann den Tempel Gottes zerstören und nach drei Tagen wieder aufbauen. Allein auch ihre Aussagen stimmten nicht überein; jeder brachte diese Klage anders vor, und die Verschiedenheit ihrer Aussagen war so auffallend, daß man die Lüge so zu sagen mit Händen greifen konnte. Es ist in der That merkwürdig, daß keine einzige Aussage durch mehrere einstimmige Zeugnisse bekräftigt wurde, indem sich leicht zwei oder drei hätten verabreden können, ganz das Nämliche zu sagen. So wollte es Gott der ganzen Welt kund machen, welch ein ungerechtes Gericht über Jesus gehalten wurde.

13. Doch stand der Hohepriester bei dieser letzteren Aussage auf, gleichsam als wäre sie von Bedeutung und als ließe sich nichts gegen sie einwenden, und trat hin in die Mitte, und fragte Jesus: „Anworteſt du nicht auf das, was dir von diesen da vorgeworfen wird?“ Allein Jesus schwieg und antwortete nicht. Die Anklage war ja so nichtig, daß sie gar keiner Widerlegung bedurfte. Auch wußte Jesus, daß der Hohepriester auf alle diese Anklagen selbst nicht viel achtete, und eine ganz andere im Hinterhalte hatte.

14. Mit dieser Anklage trat jetzt Kaiphas auf. Er, der hier einzig nur dazu gegenwärtig war, den Richter zu machen, er entblödete sich nicht, der Kläger zu werden. „Ich beschwöre dich,“ sprach er, „beim lebendigen Gott, daß du uns sageſt, ob du Christus, der Sohn des gebenedeiten Gottes seyeſt“ — eine Frage, welche Jesus längst schon beantwortet hatte, indem er vor allem Volke sagte: „Ich und der Vater sind Eins.“

15. Jesus säumte nicht, auch jetzt Rede und Antwort zu geben. Er sagte: „Ich bin es,“ und setzte zur Bekräftigung noch hinzu:

„Und ich sage euch, ihr werdet nun den Sohn Gottes zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen."

16. Einfach und lauter war diese Rede Jesu. Der Hoheprieſter aber entbrannte in wüthenden Zorne, zerriß seine Kleider, was dem Hohenprieſter nicht zu thun erlaubt war, und rief aus: „Er hat gelästert. Seht, ihr habt jetzt die Lästerung gehört. Was brauchen wir noch Zeugen? Was dünket euch?"

17. Die Gefragten, die gleiches Sinnes mit ihm waren, riefen, was sie schon längst gerne gerufen hätten: „Er ist des Todes schuldig."

18. O Leser! bemerke hier: Jesus sprach aus, daß er der Sohn sey, und wer immer dieß lebendig glaubt und bekennt, der kommt nicht in's Gericht. Er selbst aber, der Sohn Gottes, wird eben wegen dieses Bekenntnisses verurtheilt.

19. Und nun war es, wie wenn die Hölle gegen Jesus losgelassen wäre. Die Männer, welche ihn hielten, spieen ihm in's Angesicht, verspotteten ihn, schlugen ihn, warfen ihm Tücher um den Kopf, gaben ihm Backenstreiche und fragten ihn: „Weissage uns, Christus, wer hat dich geschlagen?" Und noch viele andere schändliche Lästerungen goßen sie über ihn aus, die ein ehrbares Ohr nicht ohne Entsetzen vernehmen könnte, weßwegen sie auch das Evangelium gar nicht nennet. Der Strom der Leiden, die über Jesus kommen sollten, und die er so oft vorausgesagt, hatte jetzt alle Dämme durchbrochen. Ein Leiden folgt nun auf das andere. Eines größer als das andere.

20. Während dieß im Rathsaale vorging, litt Christus unsichtbarer Weise noch ein anderes Leiden, welches seine Seele schmerzlich niederbeugte, und welches ihm sein treuester Jünger Petrus verursachte.

21. Dieser war Jesu von Ferne nachgefolgt, und stand draußen vor der Thüre, wartend, ob ihn nicht Jemand einlassen würde. Er hatte es bereut, daß er geflohen, und wollte den Fehler wieder gut machen. Er bedachte nicht, daß er allzuviel auf eigne Kräfte vertraute, und daß vielmehr Kühnheit und Vermessenheit, als wahrer Muth ihn trieb.

22. Im Hause des Hohenprieſter war ein Jünger Jesu, der daselbst gut bekannt war. Als dieser den Petrus sah, und merkte, daß er hineinwollte, ging er hinaus und sagte es der Thürhüterin, und führte ihn in den Vorhof. Daselbst standen die Knechte und Diener bei einem Feuer (denn es war kalt) und wärmten sich. Auch Petrus stellte sich zu ihnen und wärmte sich. O welch eine Vermessenheit! Konnte er sich nicht denken, es möchte ihn einer oder der andere erkennen? Was wollte er alsdann sagen? Mußte er nicht jetzt schon halb und halb entschlossen seyn, sich wegzuläugnen! Und da ihm die-

ses Jesus sogar vorausgesagt hatte, welch eine Vermessenheit war es, daß er dennoch sich in die Gefahr begab!

23. Es stand nicht lange an, so erblickte ihn die Thürhüterin, die ihn vorher wahrscheinlich nur im Dunkeln gesehen und also nicht erkannt hatte. Beim Scheine des Feuers erkannte sie ihn als einen Jünger Jesu. Sie schaute ihn genauer an und sagte, weil die Knechte eben von Jesus redeten, sogleich: „Der war auch bei ihm.“ Sie redete ihn auch selbst an: „Auch du warst mit Jesus, dem Galiläer. Nicht wahr? Auch du bist ein Jünger dieses Mannes?“

24. Diese Worte waren dem Petrus wie Kohlen unter den Füßen. Wie wollte er sich helfen, als durch Lügen, da er den Muth nicht hatte, sich zu Jesus zu bekennen? In der Angst des Herzens läugnete er daher vor Allen, und sagte: „Ich bin es nicht. O Weib, ich kenne ihn nicht; ich weiß und verstehe gar nicht, was du sagst.“

25. So schwer Petrus gefehlt hatte, erkannte er es doch nicht; er meinte, eine Nothlüge begangen zu haben, die zu entschuldigen sey. Nur aus Furcht, es möchten ihn einige dennoch als Jünger Jesu erkennen und etwa vor's Gericht schleppen, ging er zum Vorhofe hinaus. Es krähte eben der Hahn zum ersten Male nach Mitternacht.

26. Es standen auch da wieder einige Leute, denen sich Petrus beigesellte. Da sah ihn eine Magd, eine andere, als die Thürhüterin, und sagte sogleich: „Auch dieser war mit Jesus dem Nazarener.“ Sie fragten ihn also: „Bist nicht auch du einer von seinen Jüngern?“ Allein Petrus läugnete wieder und that einen Schwur, und sagte: „Ich bin es nicht; ich kenne den Mann gar nicht.“

27. Da Petrus sich so bestimmt erklärte, so ließen sie ihm eine Ruhe. Allein als ungefähr eine Stunde verstrichen war, da kam Malchus, welchem Petrus auf dem Oelberge das Ohr abgehauen hatte, und der nicht nur einer aus den Dienern des Kaiphas, sondern auch sein Verwandter war, herzu. Die Andern sagten ihm von dem Menschen, der ihnen ein Jünger Jesu zu seyn scheine, und Malchus sagte sogleich, als er ihn erblickte: „Wahrlich, auch dieser war mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer.“ Und da die Andern vermuthlich sagten, er habe es immer geläugnet, so redete er ihn geradezu an, und sagte: „Habe ich dich nicht im Garten mit ihm gesehen?“ Die Andern stimmten sogleich ein: „Wahrlich auch du bist einer von ihnen; denn du bist auch ein Galiäer, und deine Sprache macht dich kennbar.“

28. Nun war Petrus im höchsten Gedränge. O hätte er es bekannt, daß er ein Jünger Jesu sey! So hätte er die ersten zwei Verläugnungen wieder gut gemacht. Allein der erste Fall erzeugt den zweiten, und der zweite den dritten. Petrus fing an, sich zu verwünschen und zu verfluchen, und betheuerte es mit einem Schwure:

„O Mensch, ich weiß nicht, was du sagst: Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr saget.“

29. Allein er hatte noch nicht ausgeredet, und es krähte der Hahn zum zweiten Male, und Jesus, den man eben vom Verhöre wegführte, wendete sich gegen Petrus und blickte ihn an. Und Petrus erinnerte sich alsogleich an das Wort des Herrn: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen.“ Zerrissen von innerem Schmerze ging Petrus sogleich hinaus und weinte die bittersten Thränen.

30. Tief war der Fall des Petrus, aber auch groß war seine Reue, so daß er seitdem allen Büßern als ein Muster vorgestellt wird. O möchten alle Sünder von ihm lernen, die Vorhöfe des Fürsten dieser Welt, den Rath und die Zusammenkünfte der Boshaften zu verlassen, und draußen in der Einsamkeit mit bittern Thränen zu beweinen, daß sie gesündiget und durch die Sünde wohl öfter, als Petrus, Jesum verläugnet haben! Möchten sie durch die Thränentaufe wieder gut machen die Schulden, die sie nach der ersten Wasser- und Geistestaufe auf ihre Seele geladen haben! Ohne Thränen ist keine Buße möglich. Die aber mit der Buße die Scherze und Possen vereinigen wollen, begehen einen Frevel. O Christ, bitte doch um den nie versiegenden Quell der Thränen und sprich:

31. „O mein Gott! O mein Jesus! Oft, nur zu oft habe ich Dich verläugnet durch meine Sünden, meinen Leichtsinn, meine Unbeständigkeit. Es schmerzet mich tief, und ich wünschte von Herzen, sie wieder gut zu machen. Gib mir daher die Gabe reichlicher Thränen, und laß mich allzeit zerknirschten und gedemüthigten Herzens vor Dir wandeln! O könnte ich unaufhörlich weinen, und durch weinen der ganzen Welt verkünden, was es Schreckliches sey um die Sünde.“ Amen.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

Jesus wird im hohen Rathe feierlich als Todesverbrecher erklärt, und dem Pilatus übergeben. Er wird von da zu Herodes geführt, dortselbst verspottet und wieder zu Pilatus zurückgebracht.

M. 27, 1—14. Mr. 15, 1—5. L. 22, 66—71 und 23, 1—12.

1. Vom zweiten Hahnenschrei, welcher ungefähr morgens 2 Uhr war, bis zur ersten Frühstunde war Jesus in den Händen der Rottenmänner, die ihn gefangen und gebunden hatten. Wenn sie sich nicht scheuten, ihn im Rathsaale zu mißhandeln, was werden sie ihm angethan haben, da sie ihn allein vor sich hatten! Man nennt die

Leiden, die er da erduldete, seine geheimen Leiden, und fromme, von Gott erleuchtete Seelen, haben sich in Betrachtungen oft mit diesen Leiden beschäftiget, und thun es noch jetzt in der Gegenwart. Sie finden darin einen reichen Trost in den eigenen geheimen Leiden, mit welchen sie heimgesucht sind, und welche sie Niemand entdecken können.

2. Die hohen Rathsglieder hatten sich zwar nach Hause begeben, konnten aber sicherlich nicht ruhen. Der einstimmige Ruf: „Er ist des Todes schuldig," hat wohl Manchem die ganze übrige Nacht grausam durch die Ohren geklungen. Schon früh in der ersten Morgenstunde kamen sie Alle wieder zusammen, die Hohenpriester und die Aeltesten des Volkes, damit sie Jesum dem Tode überlieferten. Das Verlangen, ihn sterben zu sehen, war in ihnen schon zur Wuth geworden.

3. Jesus wurde in den hohen Rath vorgeführt, und noch einmal gefragt: „Wenn du Christus bist, so sage es uns." Allein Jesus, der es schon einmal feierlich gesagt hatte, antwortete jetzt: „Wenn ich es euch sage, so werdet ihr mir nicht glauben. Wenn ich aber auch frage, so werdet ihr mir nicht antworten und mich nicht loslassen. Allein von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen."

4. Diese Rede wollte Jesus nicht buchstäblich verstanden wissen; er wollte damit nur sagen, daß er durch alle diese Schmach und Leiden, die sie ihm anthun, zu seiner Herrlichkeit gelangen werde.

5. Alle sagten jetzt: „Bist du also der Sohn Gottes?" Und er antwortete: „Wie ihr saget, ich bin es." Da riefen sie: „Was brauchen wir noch Zeugniß? Wir haben es ja selbst aus seinem Munde gehört."

6. Damit war das Gericht vollendet, das ungerechteste, das jemals in der Welt gehalten worden, indem derjenige, der sein ganzes Leben in Wohlthun zugebracht, und durch seine Weisheit und Wunderwerke sich offenbar als Sohn Gottes erwiesen hatte, der Gotteslästerung beschuldigt und als des Todes würdig erkläret worden.

7. Sie ließen ihn hierauf binden, und zu Pilatus, dem Statthalter abführen, weil sie selbst die Macht nicht hatten, das Todesurtheil zu vollstrecken. Allerdings hätten sie ihn können steinigen lassen; allein sie fürchteten immer noch das Volk, das Jesu anhing, und auf der andern Seite wünschten sie, daß er nach aller Form auch vom weltlichen Gericht zum Tode verurtheilet würde, um desto mehr über ihn zu triumphiren.

8. Alsbald wurde es jetzt bekannt, daß Jesus vom hohen Rathe zum Tode verurtheilt sey. Auch Judas hörte es; vielleicht sah er ihn auch, da sie ihn umrungen von großen Schaaren zu Pilatus führten. Es befiel ihn Entsetzen und bittere Reue. Er machte sich alsogleich auf und brachte die dreißig Silberlinge zu den

Priesterhäuptern und Aeltesten zurück. „Ich habe gesündiget," sagte er, „indem ich unschuldiges Blut verrathen habe."

9. Allein mit einer Unverschämtheit, die alles, was unverschämt ist, übertrifft, sahen jene Männer, die Führer des Volkes, über dieses Reuebekenntniß des Judas hinweg, und sagten mit frechem Hohne: „Was geht das uns an? da magst du sehen."

10. Dieß brachte den Judas in Verzweiflung. Der Elende faßte keine Hoffnung mehr auf die Macht und Güte Gottes und seines Meisters Jesu, warf die Silberlinge hin in den Tempel, daß es gellte, ging fort und erhenkte sich mit einem Stricke an einem Baume. Gott ließ es als ein gerechtes Verhängniß zu, daß ihm der Bauch aufsprang, und die Eingeweinde gräßlich heraus hingen, zu einem Beweise, wie Nichts seiner Heiligkeit mehr entgegen, als die Verzweiflung an seiner Barmherzigkeit.

11. Die Priesterhäupter aber nahmen die Silberlinge, und sagten: „Wir dürfen sie nicht in den Schatzkasten legen, denn es ist Blutgeld." Sie hielten deßwegen Rath, und kauften davon den Acker eines Töpfers zum Begräbniß der Fremdlinge. Man nannte alsdann diesen Acker Hakeldama, das heißt Blutacker, welcher Name ihm geblieben ist. Es wurde auf solche Weise erfüllt, was der Prophet Zacharias vorausgesagt hat: „Und sie nahmen dreißig Silberlinge, den Preis des Geschätzten, welchen sie von Söhnen Israels eingeschätzt (erkauft) haben, und gaben ihn für den Acker eines Töpfers, sowie es mir der Herr bestimmt hat." Gott wollte durch den Ankauf dieses Ackers den Führern seines Volkes für alle Zukunft augenscheinlich machen, daß sie ihren Oberhirten nicht höher geschätzt haben, als einen gemeinen Menschen, den man kauft, und für den man einen so geringen Kaufpreis erlegt, wie für den Acker eines Töpfers, den der Töpfer bereits abgenützt, und nichts als unfruchtbares Erdreich und Gestein darauf zurückgelassen hat.

12. Unterdessen langte Jesus bei Pilatus an, der wahrscheinlich schon vorher in Kenntniß gesetzt worden war. Die Juden gingen aber nicht selbst in den Gerichtshof hinein, damit sie nicht befleckt wurden und das Osterlamm essen konnten. Vor dem Bischen Sauerteig, das im Hause des Heiden Pilatus eben seyn konnte, fürchteten sie sich; unschuldiges Blut aber zu vergießen keineswegs. Sie gingen nur über die marmorne Treppe bis zu jener Erderhöhung, die vor dem Gerichtshofe war. Pilatus kam daher zu ihnen heraus und fragte sie: „Was habt ihr für eine Klage gegen diesen Menschen da?"

13. Diese Frage beleidigte sie. Denn sonst wurde der Prozeß kürzer abgethan; und wenn der hohe Rath einen Verbrecher an den Statthalter auslieferte, wurde er hingerichtet. Sie sagten daher befremdet: „Wenn er kein Uebelthäter wäre, hätten wir ihn dir nicht überliefert."

14. Pilatus, der von Jesus gewiß schon Vieles gehört hatte, und von seiner Unschuld überzeugt war, ließ sich durch diese schnöde Antwort nicht stören. Er sagte also: „So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetze.“ Da sie die Macht hatten, Jemand mit 39 Ruthenhieben zu strafen, so wollte er sagen: Was dieser Mensch verbrochen hat, das könnt ihr schon selbst abstrafen.

15. Darum erklärten sie nun geradezu, daß sie ihn zur Todesstrafe überlieferten und sprachen: „Es ist uns nicht erlaubt, Jemand (in Gerichtsform) zu tödten.“ Es mußte erfüllt werden die Rede Jesu, in welcher er sagte, welches Todes er sterben würde. Sie fingen jetzt an, ihn zu verklagen, und sprachen: Wir haben gefunden, daß er unser Volk verführe, und dem Kaiser Steuer zu geben verbiete, und sich für Christus, den König, ausgebe.“ Dieß waren Anklagen von der höchsten Bedeutung, die das Todesurtheil nothwendig nach sich ziehen mußten.

16. Pilatus sah die Nichtigkeit dieser Klagen wohl ein. Er wünschte aber Jesum genauer kennen zu lernen, und mit ihm inniger und freier reden zu können, als er es vor den Juden thun konnte. Darum ging er in den Vorhof hinein, und berief auch Jesum dahin. Und da er nun allein vor ihm stand, fragte er ihn: „Bist du der König der Juden?“ Denn Pilatus wußte wohl, daß die Juden den Messias als König erwarteten.

17. Jesus, der das Herz des stolzen, irdisch gesinnten Pilatus erkannte, und der seine eigene Würde verwahren mußte, antwortete nicht geradezu. „Sagst du dieß von dir selbst,“ sprach er, „oder haben es dir Andere von mir gesagt?“ Er wollte damit sagen: „Ist dir selbst darum zu thun, dieß zu wissen, oder willst du es nur wissen, weil Andere mich deßwegen anklagen?“ Denn wenn ein Richter gerecht richten will, so muß ihm nicht an irgend einer Person, sondern an der Wahrheit Alles gelegen seyn.

18. Dieß beleidigte aber den Pilatus auf das Empfindlichste. So ganz als stolzer Römer antwortete er kurz und schnöde: „Bin ich etwa ein Jude? Dein Volk und deine Priester haben dich mir überliefert: was hast du gethan?“

19. Jesus, milder auf die zornige als vorhin auf die gelassene Anrede des Pilatus, gab nun Rede und Antwort. „Mein Reich,“ sagte er, „ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener streiten, auf daß ich den Juden nicht überliefert würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier.“ O welch eine Antwort voll der beseligendsten Wahrheit!

20. Pilatus begriff sie, nur wollte er wissen, ob Jesus, wenn sein Reich ein geistiges Reich sey, doch Anspruch auf den Königstitel mache. Er fragte ihn daher: „Bist du also ein König?“ Und Jesus antwortete: „Wie du sagst, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren

und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme."

21. Pilatus war befriedigt durch diese Antwort, nur lautete sie ihm zu geheimnißvoll. Er fragte daher: „Was ist die Wahrheit?" Allein da er die Wahrheit selbst nicht liebte und nicht suchte, so wartete er die Antwort Jesu nicht ab. Ueberzeugt jedoch, daß Jesus völlig unschuldig sey, ging er wieder hinaus zu den Juden, und sagte hier laut zu den Priesterhäuptern und den Schaaren: „Ich finde keine Schuld an ihm."

22. Da klagten ihn die Hohenpriester in vielen Stücken an. Und wie die Welt, als Feindin Gottes, eine ganz eigne Kunst besitzt, die Freunde Gottes zu verleumden, und ihnen Schandflecken aller Art anzuhängen, so hat es gewiß auch diesen Anklägern Jesu nicht daran gefehlt. Seinen heiligsten Reden und Handlungen wurde der Stempel der Gottlosigkeit anfgedrückt. Jesus aber schwieg still und antwortete nichts auf alle Beschuldigungen. Er konnte wie der Prophet sich rühmen: „Die mir Böses zufügen wollten, redeten eitle Dinge; ich aber war wie taub, und hörte nicht; ich war wie stumm, und öffnete meinen Mund nicht, ich ward wie ein Mensch, der in seinem Munde keine Gegenantwort hat."

23. Pilatus hätte es gerne gesehen, daß er darauf geantwortet hätte. Er sagte daher zu ihm: „Antwortest du Nichts? Hörst du nicht, wie viele Klagen sie gegen dich vorbringen? Sieh doch, in wie vielen Stücken sie dich anklagen!" Allein Jesus antwortete ihm nichts mehr auf irgend ein Wort, so daß Pilatus der Landpfleger sich sehr verwunderte.

24. Die Feinde aber wurden nur um so ungestümer in ihren Klagen. „Er rührt das Volk auf," sagten sie, „während er durch ganz Judenland lehret, anfangend von Galiläa bis hieher."

25. Als Pilatus Galiläa nennen hörte, fragte er sogleich, ob der Mensch ein Galiläer wäre. Und als er nun erfuhr, daß er aus der Botmäßigkeit des Herodes wäre, schickte er ihn zu Herodes, welcher eben in diesen Tagen zum Osterfeste nach Jerusalem gekommen war. Es scheint, daß er froh war, auf solche Weise dieses Handels los zu werden.

26. Da um diese Zeit die Straßen von Jerusalem schon sehr belebt, und gerade in diesen Tagen ungewöhnlich viele Menschen in der Stadt waren, so läßt sich leicht denken, daß ganze Schaaren, junge und alte, hohe und niedere Stadt- und Landleute, dem Zuge nachfolgten, um so mehr, da der Name Jesu im ganzen Lande bekannt war. Und welcher Mensch wäre nicht neugierig gewesen, den Wunderthäter Jesus in Fesseln und Banden zu sehen? Doch war dieß nur der Anfang der Schmach und Schande, die über ihn kommen sollte.

27. Herodes freute sich, Jesum vor sich zu sehen. Allein wie könnte eine so unreine, in Sünden versunkene Seele, wie die des Herodes war, eine Freude, eine wahre Freude an Jesus haben! Es war nichts, als ein Taumel von Neugierde. Weil er nämlich schon Vieles von ihm gehört hatte, so war er begierig, ihn zu sehen und kennen zu lernen. In seinem leichten und flatterhaften Sinne machte er sich sogar die thörichte Hoffnung, ein Wunderzeichen von ihm zu sehen.

28. Voll Geschäftigkeit fing er daher sogleich an, ihn um verschiedene Dinge zu fragen, und ihn mit einem Schwale von Worten zu übergießen. Er wollte sich gegen ihn besonders freundlich und gnädig erzeigen. Allein was soll diese Freundlichkeit eines Mannes, der in Blutschande lebte mit der Frau seines Bruders, und der sich mit dem Blute des heiligsten Mannes, der in Judäa lebte, des Johannes befleckt hatte! Was verdient diese erkünstelte Redseligkeit anders, als Verachtung und Abscheu?

29. Jesus antwortete ihm kein Wort auf alle seine Fragen, und zeigte ihm dadurch deutlich genug an, was er von ihm denke. Denn auch das Schweigen ist eine Antwort, und spricht lauter, als die Rede.

30. Um so mehr redeten die Priesterhäupter und Schriftgelehrten, und brachten wiederholt alte Beschuldigungen vor, die ihnen der Geist der Lüge und des bittersten Hasses eingab, besonders diese, daß er sich selbst zum König gemacht habe. In der That hätte man nichts Aergeres ersinnen können, als dieses, um Jesu Schmach und Schande zu verursachen. Herodes, der sich beleidigt glaubte, verlachte und verspottete ihn daher sammt seinen Offizieren auf's Empfindlichste. Er ließ ihm einen alten weißen Mantel anthun, weil diejenigen, die nach einer Würde strebten, sich weiß zu kleiden pflegten, und zischte ihn dann mit Gelächter als den Mann aus, der nun allernächstens auf königlichem Throne prangen werde. Alle Anwesenden stimmten in dieses Spottgelächter ein, und Jeder suchte auf andere Weise, seinen Witz an ihm auszulassen. Ach, welch' unerhörte Schmach traf hier Jesus!

31. Und so mit Schmach bedeckt, angethan mit dem weißen Kleid, verlacht und verspottet, wies ihn Herodes hinaus zur Thüre, und schickte ihn zu Pilatus zurück!

32. Sieh hin, o Seele, wie die Kriegsknechte ihn jetzt hinausstoßen und dem Hohngelächter der Gassenbuben und des leichtsinnigen Pöbels preisgeben! O sieh, wie er in diesem Spottkleide von Manchen verlacht wird, die ihn sonst achteten! O sieh doch, wie jetzt Viele, die ihn bis auf diese Stunde ehrten, sich an ihm stoßen, und, den sie mit dem Spottkleide angethan sehen, verachten! Ach, welch eine Fluth von Schimpfnamen mag nun über ihn sich ergossen haben! Viele glauben, daß sich unter der Verachtung, die ihn auf diesem Wege traf, der ganze

Sinn des Volkes von ihm abkehrte. Keiner wollte es mehr glauben, daß unter diesem Spottkleide der versprochene Retter Israels verborgen seyn sollte. Allein hatte er es nicht vorausgesagt: „Der Menschensohn wird verspottet werden?“

33. Sonderbar ist es, daß Herodes und Pilatus in dieser Stunde wieder Freunde wurden, da sie vorher einander feind gewesen. Wenn es gegen Christus geht, da halten es Juden und Heiden, Ungläubige und Abergläubige miteinander.

34. O Christ! Beherzige doch oft, recht oft, die unaussprechliche Verachtung, die Jesus von Herodes erlitten, und lerne endlich auch du, die Verachtung zu ertragen, die dir manchmal von Andern zu Theil wird! Lerne es, die Verachtung sogar zu wünschen und zu lieben, indem du niemals Jesu ähnlich wirst, wenn du nicht mit ihm verachtet und verspottet worden bist. Beherzige wohl, daß du doch immer nur von Einem oder dem Andern, Jesus aber von Allen verachtet worden ist!

35. Bete daher:

O mein Jesus, ich zage, wenn ich denke, ich soll verachtet und verspottet werden, aber da ich fest glaube, daß ich ohne Schmach Dir niemals werde ähnlich werden können, so flöße Du mir die Liebe der Verachtung ein! Gib mir standhafte und ausdauernde Geduld, und gewähr allen denen, die mich verachten, Gnade, Heil und Segen dafür!

Dreißigstes Hauptstück.

Jesus, das zweite Mal vor Pilatus. Seine Geisslung, Krönnung und Ueberlieferung zum Kreuzestode.

M. 27, 15—30. Mr. 15, 6—19. L. 23, 13—25. J. 18, 39—40 und 19, 1—16.

1. Pilatus fühlte sich geschmeichelt, daß Herodes ihm über Jesus Macht gab, und darum fing er auch den Handel, der ihm sonst zuwider war, gerne wieder auf's Neue an. Weil aber auch Herodes kein todeswürdiges Verbrechen in Jesus gefunden, so gedachte er jetzt entschiedener als vorher, Jesum loszusprechen.

2. Er rief daher die Hohenpriester, die Vorsteher und das Volk um sich zusammen, und sprach laut: „Ihr habt mir diesen Menschen da gebracht, als wende er das Volk ab, und ich habe ihn vor euch ausgefragt und keine Schuld an ihm gefunden, dergleichen ihr ihn anklagt. Aber auch Herodes nicht. Denn ich habe euch zu ihm geschickt, und seht, es ist nichts Todeswürdiges auf ihn gebracht worden. Ich will ihn also züchtigen und dann loslassen.“

3. Wie unbarmherzig bei allem Scheine von Milde und Gerechtigkeit! Den er für ganz unschuldig erkannt und erklärt hatte, wollte er züchtigen und schlagen lassen, wie man es Menschen thut, die sich durch ihren schlechten Wandel, durch Bübereien und schändliche Streiche gebrandmarkt haben! Freilich hatte er dabei die Absicht, die Wuth der Feinde dadurch ein wenig zu kühlen. Aber wie kann ein Diener der Gerechtigkeit etwas Anders, als das Gesetz zur Richtschnur nehmen, wenn er sich nicht selbst brandmarken will!

4. Es war zur Osterzeit alle Jahre Gebrauch, daß der Landpfleger dem Volke einen von den Eingekerkerten, den sie begehrten, frei ließ, zur Erinnerung nämlich, daß sie selbst einmal in harter Sklaverei gefangen saßen, und zu dieser Zeit befreit wurden. Eben war jetzt die Stunde, wo sonst das Volk sein Begehren stellte, und deßwegen war eine große Menschenmenge anwesend. Es ist zu glauben, daß Viele unter ihnen waren, die Jesum loszubegehren gedachten.

5. Damals war unter Andern ein sehr berüchtigter Mann, Namens Barabbas im Gefängniß, welcher mit mehreren Aufrührern eingefangen worden und im Aufruhr einen Mord begangen hatte. Pilatus gedachte nun, diesen mit Jesus dem Volk zur Freilassung vorzuschlagen, und getröstete sich, es werde sicher keinen Andern begehren, als Jesum, weil ihm wohl bekannt war, daß ihn die Hohenpriester nur aus Haß überliefert hatten.

6. Während nun Alles versammelt stand, und, wie gewöhnlich bat, er möchte ihnen thun nach dem Gebrauche des Festes, da sprach er auf seinem Richterstuhle sitzend: „Wen wollt ihr, daß ich euch loslasse, Barabbas oder Jesus, welcher Christus genannt wird?“ Ja, um es ihnen verständlich zu machen, daß er lieber Jesum losließe, sagte er noch ausdrücklich: „Wollt ihr also, daß ich euch den König der Juden loslasse?“

7. Während er dieses sagte, kam ein Bote von seiner Frau an, die ihm sagen ließ: „Habe doch nichts mit diesem Gerechten zu thun; denn ich habe heute in einem Gesichte seinetwegen Vieles gelitten.“ Dieses Wort fiel gewiß sehr schwer auf die Seele des Pilatus.

8. Allein die Hohenpriester, und die Aeltesten nahmen alle ihre Kräfte zusammen, um das Volk gegen Jesus einzunehmen. Sie drohten ihnen wahrscheinlich mit göttlichen Strafen, und suchten ihnen Jesum in seiner Spottgestalt recht verächtlich zu machen. Wer kennt nicht das Volk? Der eine beredte Zunge hat, kann es zu Allem verleiten. Manche dachten, wem sollen wir denn glauben, als unsern Priestern? Bald waren auch Andere mit ihnen einverstanden. Und die da Jesum wahrhaft lieb hatten, hielten sich still, und blieben ferne von dem Haufen. Kein Wunder also, wenn bald Alle mit den Schreiern und Tonangebern einverstanden waren.

9. Pilatus fragte also wieder: „Welchen von den zweien wollt ihr, daß ich euch losgebe?“

10. Da rief die ganze Menge mit großem Geschrei aus: „Nimm diesen hin und gib uns den Barabbas los.“ Ach, wie schmerzlich muß das für Jesus gewesen seyn, von dem nämlichen Volke, das ihn vor wenigen Tagen singend und preisend in die Stadt eingeführt hatte, nun dem verruchtesten Mörder nachgesetzt zu werden?

11. Pilatus, der dieß nicht erwartet, und der da Jesum gerne losgegeben hätte, suchte es ihnen auszureden, und sprach: „Was soll ich denn dem König der Juden anthun? Was soll ich denn mit Jesus, der da Christus genannt wird, machen?“

12. Allein sie waren nun schon von höllischem Hasse eingenommen, und riefen laut: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Alle schrieen sie: „Er soll gekreuzigt werden.“ Die Kreuzigung war aber die allerschmählichste und peinlichste Todesart.

13. Pilatus ließ sich jedoch nicht irre machen. Er sagte zum dritten Male zu ihnen: „Was hat denn dieser Böses gethan? Ich finde keine Schuld des Todes an ihm. Ich will ihn also züchtigen und entlassen.“ Wer sollte meinen, daß auch diese Worte vergeblich waren?

14. Allein sie ließen nicht nach, mit lauter Stimme zu schreien: „Er soll gekreuziget werden; kreuzige ihn,“ so daß Pilatus wohl sah, es nütze Alles nichts, und es möchte wohl gar noch einen Aufstand geben. Er gab daher dem Volke nach. Jedoch ließ er sich Wasser bringen, und wusch damit seine Hände öffentlich vor dem Volke, indem er die Worte sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; ihr möget zusehen.“ Das Volk erwiederte: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“

15. O wie weit führt die Leidenschaft den Menschen, über welchen sie die Herrschaft erlangt hat! Lieber wollten sie jetzt den Fluch auf sich und ihre Kinder und auf ihre Nachkommen laden, als Jesum freigesprochen sehen. Welch ein Triumph für die Hölle!

16. Pilatus selbst schien äußerst aufgebracht zu seyn über ihre Tollheit und Raserei, und gab ihnen kurzweg den Barabbas, den sie begehrten, frei. Jesum aber ließ er nun abführen zur Geißlung. Denn Alle, welche bei den Römern zum Kreuztod verurtheilt wurden, mußten vor der Hinrichtung gegeißelt werden.

17. Diese Geißlung war eine wahrhaft jammervolle Art der Züchtigung. Der Verurtheilte wurde mit den Händen an einen 3 Schuh hohen Pfahl angebunden, sowie auch die Füße unten festgeschnürt, so daß er den Streichen niemals ausweichen konnte. Die Geißeln bestanden aus Riemen, in welchen ein Draht eingeflochten war, der in ein Häckchen auslief. Sie verursachten solche Schmerzen, daß es zum Sprichworte ward, zu sagen: „Die giftigen Geißeln.“ Es geschah da-

bei oft, daß ganze Stücke Fleisch vom Leibe hinweggerissen wurden, und die nackten Beine zum Vorscheine kamen. Ach! welch' unnennbare Leiden mögen diese Geißelstreiche dem zarten Leibe Jesu verursacht haben, um so mehr, da die rohen Henkersknechte auf ihn, als den Spottkönig der Juden, gewiß mit verdoppelten Kräften zu hieben! Da konnte er wohl die Worte des Propheten auf sich anwenden: „Auf meinem Rücken haben sie geschmidet." Ps. 128, 5. Und wieder: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm; da sind Wunden und Striemen und aufgeschwollene Beulen, die weder verbunden, noch mit Arznei geheilt, noch mit Oel gelindert sind." Is. 1. 6.

18. Als sie ihn gegeißelt hatten, ließen sie ihn nicht ruhen, damit die ersten Schmerzen ein wenig vertoben möchten, sondern sie fügten noch andere Leiden hinzu, und zwar viel ärgere, als die er eben gelitten hatte.

19. Sobald Jesus wieder angekleidet war, nahmen ihn die Soldaten des Landpflegers, führten ihn in das Richthaus und von da in den Vorhof, und riefen die ganze Kohorte ihrer Kameraden, die aus mehr, als hundert Köpfen bestand, um ihn zusammen. Hierauf zogen sie ihm die Kleider, die er kaum angezogen hatte, wieder aus, was ihm bei den vielen Wunden einen überaus großen Schmerz verursachte, und legten ihm einen Purpurmantel an.

20. Der Purpurmantel war das Kleid der Könige. Als König wollten sie ihn maskiren, um ihn lächerlich zu machen. Sie flochten hierauf eine Krone von Dornen, wahrscheinlich von Dornrosen, die im Morgenlande einen viel spitzeren Stachel haben, als bei uns, und legten sie ihm auf das Haupt. So setzten sie ihn dann auf irgend einen schmutzigen Stein, oder auf sonst einen verächtlichen Sitz, und gaben ihm ein Rohr, als Szepter, in seine Rechte. Alsdann kamen sie herbei, und trieben unerhörten Muthwillen mit ihm. Sie knieten vor ihm nieder, und zischten ihn aus. Sie grüßten ihn, und sagten: „Sey gegrüßt, König der Juden!" und gaben ihm Backenstreiche. Sie schlugen mit dem Rohr auf sein Haupt, so daß die Dornen grausam in die Haut des Kopfes hineingedrückt wurden. Sie spieen ihn an, und knieten nieder und beteten ihn an! Und ach, ach, der, dem sie das anthaten, war in aller Wahrheit der König Himmels und der Erde! O Christ, sieh hin auf diesen mit Dörnern gekrönten Jesus, und merke dir das Wort des heiligen Bernardus: „Es geziemt sich nicht, daß unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte weichliche Glieder seyen."

21. Die ganze Gestalt Jesu war jetzt verwüstet, wie es Isaias schon vorausgesagt hatte mit den Worten: „Es ist keine Gestalt, keine Schönheit an ihm, ein Mann der Schmerzen." 53. 2—4. Pilatus,

der ihn sah, entsetzte sich an ihm. Er nahm ihn deßhalb und ließ ihn in dieser gräulichen Verunstaltung vor das Volk herausführen, und sagte da: „Sehet, ich führe ihn zu euch heraus, auf daß ihr es erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde.“ „Seht,“ sagte er, „sehet, welch ein Mensch!“

22. Allein sobald ihn die Priester und ihre Diener gesehen hatten, so schrieen sie wieder: „Kreuzige, kreuzige ihn!“

23. Pilatus sprach entrüstet: „Nehmet ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.“ Allein sie erwiederten: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetze muß er sterben, weil er sich zum Sohne Gottes gemacht hat.“ Es ging da wahrhaft in Erfüllung das Wort des Buches der Weisheit, wo es heißt: „Laßt uns den Gerechten umringen; denn er ist unsern Werken entgegen. Er wirft uns die Uebertretungen unsers Gesetzes vor; er gibt vor, Gottes Weisheit zu besitzen; er nennt sich Gottes Sohn; er rühmt sich, Gott zu seinem Vater zu haben; darum wollen wir ihn zum schmählichen Tode verurtheilen.“ 2, 12.

24. Daß sich Jesus als Sohn Gottes ausgab, rechneten sie ihm als eine Gotteslästerung der schlimmsten Art an, die den Tod verdiente. Sonst war kein Gesetz vorhanden, welches den zum Tode verdammte, der sich zum Sohne Gottes machte.

25. Auf Pilatus machte aber dieses Wort: „er hat sich zum Sohne Gottes gemacht“ einen schrecklichen Eindruck. Er fürchtete sich, es möchte Jesus, dessen ganzes Wesen etwas Göttliches verrieth, wirklich einer jener Götter seyn, die nach der heidnischen Fabellehre in Menschengestalt erschienen. Darum war er jetzt noch weit mehr in Furcht, als vorher.

26. Er ging daher wieder hinein in das Richthaus und fing die Untersuchung mit Jesus auf's Neue an. Der Elende hätte ihn so gerne gerettet, aber er wollte dabei nichts verlieren. Und wie wäre es möglich gewesen, sich für Jesus zu erklären, ohne bei der Welt etwas zu verlieren?

27. In der Meinung also, Jesus möchte wirklich vom Himmel seyn, sagte er zu ihm: „Woher bist du?“

28. Jesus gab ihm keine Antwort. Er verdiente keine, weil er nicht nach Recht und Gerechtigkeit, sondern nach menschlichen Rücksichten und thörichtem Aberglauben richtete. Auch hatte ihm Jesus schon früher gesagt, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, also genug angedeutet, daß er von oben, vom Himmel komme.

29. Pilatus fühlte sich durch sein Schweigen beleidigt und sprach: „Mit mir redest du nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszulassen?“

30. Diese stolze Rede wies der göttliche Heiland zurecht, indem

er sprach: „Du hättest keine Macht gegen mich, wenn es dir nicht von Oben gegeben wäre. Darum hat der, welcher mich dir überliefert hat, eine größere Sünde.“ Er wollte damit sagen: „Ich sterbe, weil ich der Anordnung Gottes gemäß sterben muß. Daß du aber mich Unschuldigen aus Menschenfurcht verurtheilest, ist zwar unrecht, doch kein so schweres Unrecht, wie das des Hohenpriesters, der aus Bosheit mich überliefert hat.“

31. Auf diese Rede suchte Pilatus ihn loszulassen. Er dachte: „Wie, ich soll unrecht thun! Ich soll mit den elenden Hohenpriestern den Unschuldigen verurtheilen! Ich soll diesen Mann, der unter den grausamsten Leiden mit wahrhaft göttlicher Würde und Macht redet, dem Kreuztode übergeben! Nein, das werde ich nicht thun.“

32. Als die Juden merkten, daß er nun wirklich daran gehe, ihn frei zu lassen, da schrieen sie laut: „Wenn du diesen entlassest, so bist du kein Freund des Kaisers; denn Jeder, der sich zum Könige macht, widerspricht dem Kaiser.“

33. Dieß war eine starke Rede, die dem Pilatus zentnerschwer in die Seele fiel. Allein weil er Nichts unversucht lassen wollte, um Jesum zu retten, so führte er ihn heraus, und setzte sich auf den Richterstuhl — an der Stelle, die die Griechen Lithostroton, die Hebräer Gabbatha nannten, eine erhöhte Stelle, die mit allerlei künstlich eingelegten Steinen verziert war. Es war eben der Vorbereitungstag des großen Ostersabbaths, und zwar um Mittag, was bei den Römern und Juden die sechste Stunde war. Er zeigte ihnen Jesum wieder, und sagte: „Seht da euern König!“ als wollte er ihnen sagen: „Er verdiente wahrhaft euer König zu seyn.“ Allein sie schrieen: „Fort, fort mit ihm, kreuzige ihn!“ Pilatus sagte noch einmal: „Euren König soll ich kreuzigen?“ Allein statt des Volkes erwiderten die Priester: „Wir haben keinen König, als den Kaiser.“

34. Pilatus sah sich jetzt gefangen. Da ihm die Ehre und das Ansehen beim Kaiser lieber war, als die Ehre bei Gott, so mußte er nachgeben, und er gab ihn jetzt hin, auf daß er gekreuzigt würde. Bei andern Verurtheilten wurde das Todesurtheil feierlich verlesen. Es geschah dieß wahrscheinlich auch bei Jesus. Allein schmählich, höchst schmählich für ihn war es, daß sie ihn sogleich hinnahmen und zur Kreuzigung ausführten, indem sonst jedem Verurtheilten noch eine Zeit der Ruhe auf Einen oder mehrere Tage gegönnt wurde. Auch hier mußte es also eintreffen, daß er für den letzten und verächtlichsten aller Menschen angesehen und behandelt werden sollte.

35. O Christ, laß dir diese überaus bittern Leiden und Demüthigungen deines Heilandes Jesu zu Herzen gehen, und erkenne es, um welch schweren Preis er dich erlöset hat. Erkenne es, wie tief er sich für deinen Stolz hat demüthigen, für deinen Neid hat hassen und

läſtern, für deine Wolluſt hat peinigen, für deinen Zorn hat zur Ungeduld reizen, für deine Trägheit hat ſtacheln laſſen! O bedenke wohl: wenn dieß nicht zu deinem Heile iſt, ſo wird es zu deinem Gerichte ſeyn: zu jedem Verdammten wird er ſagen: „Sieh, was ich für dich gethan habe, und du haſt Nichts für mich gethan.“ O geh jetzt, da du noch Zeit haſt, in dich, thue ernſtlich Buße, und habe nichts Anders mehr im Sinne, als Jeſus dem Leidenden ähnlich zu werden! Bete deßwegen:

36. O mein Jeſu! O geduldiger, liebreicher, mit Schmerz erfüllter Jeſu! Ich küſſe in Ehrfurcht Deinen mit Wunden bedeckten Leib und beuge mich vor Deiner höchſten Majeſtät in Staub darnieder, obſchon Du verſpottet und verachtet vor meinen Augen erſcheinſt! Ehre und Preis und Lob und Ruhm ſey Dir von allen Geſchöpfen im Himmel und auf Erden für jene Schmach und jene Schmerzen, die Du vor Kaiphas, Pilatus und Herodes erlitten haſt! O möchte ich doch auch, wie Du, allzeit geduldig leiden, möchte ich auch, wie Du, jeden Hohn ſtillſchweigend ertragen, möchte ich auch, wie Du, ein vollendetes Werk der Geduld üben! O ich bitte Dich um dieſe Gnade um all Deiner Leiden willen. Amen.

Einunddreißigſtes Hauptſtück.

Jeſus wird auf die Schädelſtätte geführt. Simon von Cyrene wird gezwungen, ihm das Kreuz nach zu tragen. Die weinenden Frauen. Die Kreuzigung zwiſchen zwei Mördern.

M. 27, 31—38. Mr. 15, 20—28. L. 23, 26—38. J. 19, 16—24.

1. Iſaak, der erſte und einziggeborne Sohn Abrahams, trug ſelbſt das Holz, als er den Berg hinanſtieg, um als Opfer des Gehorſams Gott dargebracht zu werden. So trug auch der Heiland, nachdem ſie ihm ſeine Kleider wieder angezogen hatten, ſelbſt ſein Kreuz, an welchem er für die Menſchen als das reinſte Sühnopfer ſterben ſollte. Es war dieſes Geſetz bei den Römern, daß der Verurtheilte ſein Kreuz ſelbſt tragen mußte. Nach dem Berichte der Alterthumskundigen trugen die Schergen lange Stacheln mit ſich, mit welchen ſie den Kreuträger von Zeit zu Zeit zum ſchnellen Vorangehen antrieben.

2. Umgeben von dieſen rohen Schergen, und begleitet von zwei Miſſethätern, die ebenfalls zum Kreutode verurtheilt waren, ging nun Jeſus hinaus, um auf der Schädelſtätte, Golgatha genannt, hingerichtet zu werden. Voran ging nach römiſcher Sitte ein Poſaunenbläſer, deſſen wehmüthige Trauermuſik manchen gefühlvollen Herzen

Thränen des Mitleids gegen den sanften Dulder Jesus entlocken mochte. Darnach kamen die Knechte und Schergen, welche die verschiedenen Leidenswerkzeuge trugen, als da sind, die Hämmer, die Nägel, die Schaufel, die Stricke, die Leiter, die Beinbrecher, der Speer u. s. f. Ihnen folgte dann im Anblicke dieser Werkzeuge der Träger des Kreuzes.

3. Das Kreuz, dieses Fluchzeichen, welches sich jetzt auf den Schultern Jesu in ein Zeichen des Heiles und der Glorie verwandelte, war vielleicht fünfzehn bis achtzehn Schuhe lang, und drückte Jesum, der seit gestern Abend ohne Speise und Trank war, auch bei der Nacht keinen Schlaf genossen, und durch die Mißhandlungen, besonders durch die Geißlung außerordentlich ermattet war, fast zu Boden. Er wankte bei jeden Schritte, und nach einer alten Ueberlieferung fiel er wirklich zu Boden. Ach, welch einen namlosen Schmerz muß ihm das verursacht haben! Da konnte er in Wahrheit das Wort des Psalmisten auf sich anwenden: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch mehr.“

4. Es war zu befürchten, Jesus möchte nicht mehr lebendig an Ort und Stelle kommen. Darum mußten sie daran denken, daß ein Anderer das Kreuz trage. Allein wer sollte eine so schwere Last, auf die der Fluch gesprochen war, gerne tragen?

5. Da kam eben ein gewisser Simon, aus Cyrene in Libyen gebürtig, von seinem Landgütchen gegen die Stadt heran, um noch einige Geschäfte zu besorgen. Er schien vorbei gehen zu wollen, ohne besonders auf den Leidenszug Acht zu haben; denn er war kein Mann, der sich viel um unnütze Dinge kümmerte. Diesen zwangen sie, dem todtschwachen Heiland die Bürde des Kreuzes nachzutragen, und legten sie ihm unbarmherzig auf die Schultern.

6. Er hatte zwei Söhne, Alexander und Rufus, die später das Christenthum annahmen. Wer möchte zweifeln, daß nicht auch Simon ein Christ geworden, er, der allein das Glück hatte, das gesegnete Holz zu tragen, an welchem der Sohn Gottes den Fluch der Welt getilgt hat! Eine alte Ueberlieferung stellt es außer allen Zweifel. L. Dexter sagte in seinem Jahrbuche beim Jahre Christi 113: „Simon folgte in der Religion seinen Söhnen, damit er den gebührenden Lohn für das Christo nachgetragene Kreuz nicht verlor; nach vielen guten Werken aber entschlief er sanft in Jerusalem.“

7. Unter denen, welche dem Zuge sich anschlossen, waren auch Frauen, die im Anblicke der Leiden Jesu weinten. Es scheint, daß sie laut und bitter weinten, und somit öffentlich zeigten, daß sie herzliches Mitleid gegen Jesus im Herzen trugen, und es nicht mit denen hielten, die das „Kreuzige“ gerufen hatten. Jesus ward gerührt, und wendete sich zu ihnen mit den Worten: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst weinet und über eure Kinder. Denn seht, es werden Tage kommen, an welchen sie sagen

werden. Selig die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Da werden sie anfangen zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn wenn sie das am grünen Holze thun, was wird erst am dürren geschehen?"

8. Unter den vielen Thränen, die hier vergossen wurden, waren gewiß jene die reinsten, reichlichsten und kostbarsten, welche Maria, die Mutter Jesu vergoß. Ach es ist wohl zu glauben, daß sich damals ihre ganze Natur in einen Quell der Thränen aufzulösen schien, vor übergroßem Schmerze im Anblicke der Leiden Jesu.

9. So kamen sie auf der Schedelstätte an, wo nach einer alten Ueberlieferung auch das Haupt Adams des Stammvaters der Menschen begraben war, worüber der heilige Augustin die Bemerkung macht: „Es ist glaubwürdig, daß da, wo der Kranke darniederlag, der Arzt aufgerichtet wurde." Red. 71.

10. Es war diese Schedelstätte außerhalb der Stadt, damit auf solche Weise, wie der heilige Leo sagt, das Kreuz nicht der Altar des Tempels, sondern der Welt wurde.

11. Daselbst nun stand Jesus, das reine schuldlose Opfer für die Sünden der Menschen. Ach, es erschien kein Engel, wie bei Isaak, der dem Schlächter zurief: Halt ein. Denn jener war nur Vorbild, dieser aber das wahre Opfer. Und würde dieses Opfer nicht fallen, wer sollte die Schuld der Menschen tilgen!

12. Wie es bei andern Verurtheilten geschah, so reichten sie auch Jesus einen Myrrhenwein mit Galle vermischt, der die Kraft hatte, die Sinne zu betäuben. Die Missethäter empfanden alsdann die Schmerzen weniger. Allein Jesus kostete wohl davon, aber er trank nicht. Denn sein Trank war der Kelch der Leiden und nur diesen wollte er bis zur Hefe austrinken.

13. Hierauf nahmen sie ihm sogleich die Kleider ab, und gingen an das grausame Werk der Kreuzigung, die uns die Evangelisten nur mit den wenigen Worten erzählen: „Und sie kreuzigten ihn." Aber ach, was war das für eine Marter! Die fromme Katharina Emmerich, die das ganze Leiden Jesu in vielen Gesichten zu sehen das Glück hatte, erzählt es ausführlich, was nicht ohne Schaudern gelesen werden kann. Es stehe hier nur Weniges davon. „Jesus, sagt sie, ein Bild des Jammers, wurde nun von den Schergen ergriffen und auf das Kreuz, das auf der Erde lag, hingestreckt. Er setzte sich selbst darauf, und sie stießen ihn nieder auf den Rücken, und rissen seinen rechten Arm auf das Nagelloch des rechten Kreuzarmes und schnürten ihn fest, und es kniete einer auf seiner heiligen Brust, und einer hielt die Hand, und der Andere setzte den langen dicken Nagel, der spitz zugefeilt war, an, und schlug wüthende Schläge mit dem eisernen Schlä-

gel. Sein Blut spritzte auf die Arme der Schergen. Die Bänder der Hand wurden zerrissen und mit dem dreischneidigen Nagel in das engere Nagelloch hineingetrieben. Die heilige Jungfrau Maria wehklagte leise, und schien bewußtlos, Magdalena aber war ganz von Sinnen."

14. Nach dieser nemlichen Beschreibung war die Annagelung des linken Armes und der Füße noch grausamer, weil man beim Bohren der Löcher das Maß zu groß genommen hatte, und deßwegen die Glieder Jesu gewaltsam ausgedehnt werden mußten.

15. Nachdem die Annagelung vollbracht war, erhöhten sie das Kreuz, und senkten es in die Grube ein, welche man in dem felsichten Boden ausgemeißelt hatte. „Das Kreuz erzitterte von dem Stoße, die ausgespannte Last des Leibes zog nieder, die Wunden wurden weiter, das Blut rann reichlicher, und die ausgewerbten Beine stießen sich." „Es war ein erschreckender und zugleich rührender Eindruck, als unter dem Hohngeschrei der Schergen und Pharisäer und vieles entfernten Volkes das Kreuz emporschwankte und erschütternd niederstieß; aber auch fromme, wehklagende Stimmen erhoben sich zu ihm. Die heiligsten Stimmen der Erde, die jammernde Stimme der Mutter und der Freundinnen und des Freundes (Johannes), und Aller, die reines Herzens waren, begrüßten das am Kreuze erhöhte, ewige, Fleisch gewordene Wort mit rührender Wehklage, und alle Hände der Liebenden streckten sich bange, als wollten sie helfen, empor, da der Heiligste der Heiligen, der Bräutigam aller Seelen, lebendig an das Kreuz genagelt, in den Händen der tobenden Sünder emporschwankte. Als aber das Kreuz mit lautem Hall in die Standgrube hineinsank, trat ein kurzes Schweigen ein. Alles schien von einem neuen, nie da gewesenen Gefühle überrascht. Selbst die Hölle fühlte den Stoß des sinkenden Kreuzes mit Schrecken, und bäumte sich nochmals in ihren Werkzeugen mit Hohn und Fluch gegen dasselbe; bei den armen Seelen aber und in der Vorhölle war eine bang harrende Freude; sie horchten auf jenen Stoß mit sehnsüchtiger Hoffnung; er tönte ihnen, wie das Pochen des nahenden Siegers an den Thoren der Erlösung."

16. „Das heilige Kreuz stand zum ersten Male in Mitte der Erde aufgerichtet, wie ein anderer Baum des Lebens im Paradiese, und aus den erweiterten Wunden Jesu träufelten vier heilige Ströme auf die Erde nieder, ihren Fluch zu sühnen, und sie ihm, dem neuen Adam, zu einem Paradiese zu befruchten."

17. „Als unser Heiland an dem Kreuze aufgerichtet stand, und das Hohngeschrei auf wenige Minuten durch ein schweigendes Staunen unterbrochen war, schallte der Ton vieler Trompeten und Posaunen vom Tempel herüber und kündete das begonnene Schlachten des Osterlammes, des Vorbildes, an, indem er das Hohn- und Wehgeschrei um das wahre geschlachtete

Lamm Gottes mit ahnungsreicher Feierlichkeit unterbrach; und es ward manches harte Herz erschüttert und gedachte der Worte des Täufers: „Sieh das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt auf sich genommen hat.“

18. „Als das Kreuz an der Grube stand, waren die Füße Jesu mannshoch; und als es eingesenkt feststand, konnten die Freunde die Füße umarmen und küssen. Es war ein schräger Aufweg zu diesem Hügel. Das Angesicht Jesu sah Nordwest,“ also hinweg von der Stadt Jerusalem, das von Jesu kein Heil und Erbarmen wollte, hinweg von Asien, hin gegen Europa, gegen Rom, wo seine Religion blühen und herrschen würde.

19. Die zwei Andern, welche mit Jesu gekruzigt worden, hingen, der Eine zur Rechten, der Andere zur Linken, Jesus also in der Mitte, als wäre er unter den Verworfenen der Verworfenste. Es ward erfüllt die Schrift: „Und er wurde unter die Missethäter gerechnet.“ Allein hatte nicht Jesus schon längst sich unter die Sünder begeben, um sie zu heilen und zu retten?

20. Auf Pilatus Befehl war eine Aufschrift gemacht worden, worauf die Ursache der Hinrichtung bezeichnet war. Dieselbe wurde jetzt über das Kreuz hinaufgesetzt, und lautete: „Dieser ist Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Es lasen sie viele Juden, weil der Platz der Kreuzigung ganz nahe bei der Stadt war. Sie war hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben, welches die drei vornehmsten Sprachen waren, die damals in Jerusalem und in Judäa gesprochen wurden. Da aber diese Aufschrift kein Verbrechen enthielt, sondern vielmehr eine Anklage der Juden, die ihren eigenen König kreuzigten, so gingen ihre Priester zu Pilatus und sagten: „Schreib nicht „König der Juden“ sondern daß er selbst gesagt hat: Ich bin ein König der Juden.“ Allein Pilatus antwortete ihnen schnöde und abweisend: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ Und so mußten sie nun zu ihrer größten Beschämung auf dieser Tafel ihr eigenes Verbrechen lesen.

21. Nach Gesetz und Herkommen nahmen die Soldaten, die ihn gekreuzigt hatten, seine Kleider als ihre Beute hin. Weil ihrer vier waren, theilten sie den Mantel in vier Theile, wovon jeder einen zu sich nahm. Das Oberkleid aber, welches ohne Nath, und durchaus gewebt war, ließen sie ganz und sagten zu einander: „Wir wollen es nicht zertrennen, sondern darüber losen, wem es gehören soll. Sie warfen daher das Loos darüber. Und so ging in Erfüllung das Wort des Psalmisten: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen.“ 21.

22. In der Vertheilung der Kleider Jesu haben die heiligen Väter das Bild der Ausbreitung seiner Lehre in alle vier Weltgegenden

in der Unversehrtheit des Oberkleids aber die Einheit seiner Lehre, nnd die Einheit seiner Kirche gesehen. Wie der Rock Christi ungetheilt ist, so ist es auch die Kirche Christi.

23. Sieh nun hin, o Christ, auf Jesum am Kreuze, und betrachte in diesem entblößten, gemarterten, verspotteten Jammerbilde Denjenigen, der die ganze Welt erlöst, vom Fluche befreit, mit Gott aussöhnt, und Alles wieder neu herstellt. Sinke nieder in Staub vor dem heiligen Kreuze und bete an deinen Erlöser, und sprich: „Erbarme dich meiner, o Jesu, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die ganze Welt erlöset!“ Erkenne in dem Kreuze das höchste Geheimniß, und fang nun an, allein im Kreuze dich zu rühmen. Küsse und umfange es, liebe und trage es, halte und bewahre es, auf daß du nicht erzitterst, wenn es einst glänzend in den Wolken erscheinen wird. Erniedrige dich mit Jesus, leide mit Jesus, schweige mit Jesus! Bete:

24. O Jesus, Du mächtiger Herrscher über Lebendige und Tode, der Du jetzt erniedrigt unter alle Geschöpfe am Kreuze hängst, ich bete Dich an, und preise und verherrliche Dich mit allen Engeln und Auserwählten, und wünsche, mein Leben lang nichts anders thun zu dürfen, als Dich zu loben und zu preisen. Aber da ich dieß nicht besser thun kann, als wenn ich allzeit der Welt, und die Welt mir gekreuzigt ist, o so gib mir die Gnade, in Geduld und Selbstverläugnung stets Deinem Beispiele zu folgen. Amen

---

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

Jesus am Kreuze. Seine letzten Worte, und sein Tod. Die Wunder die dabei geschehen.

M. 27, 39—56. Mr. 15, 29—41. L. 23—34—49. J. 19, 25—30.

1. Unter namenlosen Leiden hing Jesus am Kreuze. Denn nicht schnell wollte er getödtet werden gleich dem Opferthieere, das mit einem Schlage oder Stiche dahin ist, sondern langsam wollte er jene große Opferhandlung verrichten, durch welche der Himmel mit der Erde versöhnt werden sollte.

2. Noch mehr, als sonst, glüht jetzt sein Herz von Liebe zu den Menschen, seinen Brüdern, selbst zu seinen ärgsten Feinden. Wenn nur sie gerettet werden, dann will er gerne leiden. Wie schon Isaias (53, 1.) von ihm vorausgesagt, daß er dem Tode überliefert und unter die Missethäter gerechnet, für die Uebertreter des Gesetzes gebetet

habe, so that er es jetzt in Wahrheit. Laut und vernehmlich sprach er die überaus lieblich klingenden Worte: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Ach weich ein mitleidiger Hoherpriester, der eine solche Grausamkeit, wie die der Juden war, noch entschuldiget!

3. Viele halten es für eine Wirkung dieses Gebetes, daß sich nach der Sendung des heiligen Geistes auf die Predigt des Petrus so viele Juden bekehrten, und daß auch die angedrohten Strafgerichte erst nach 37 Jahren ausbrachen, wo vielleicht die Meisten der Mörder Jesu schon todt waren.

4. Allein dieses himmlischen Gebetes achteten die Verstockten nicht. Sie gingen vorbei, schüttelten höhnisch ihre Köpfe und sagten: „Ei, der du den Tempel Gottes zerstörst und in drei Tagen wieder aufbauest, rette dich selbst; wenn du der Sohn Gottes bist, steig herab vom Kreuze.“ Gemeines Pöbelvolk schaute ihn an und verspottete ihn. Auch die Priesterhäupter verhöhnten ihn sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sagten: „Andere hat er gerettet (geheilt), sich selbst kann er nicht retten. Wenn er der König von Israel ist, so steige er jetzt herab vom Kreuze, und wir glauben ihm. Wenn er Christus der Auserwählte Gottes ist, so rette er sich. Er hat auf Gott vertraut; er rette ihn jetzt, wenn er will; denn er hat ja gesagt: Ich bin der Sohn Gottes.“ Auch die Soldaten stimmten in den allgemeinen Spott mit ein. Während sie ihm Essig darreichten, verhöhnten sie ihn, und sagten: „Wenn du der König der Juden bist, so rette dich.“

5. Was man nicht glauben sollte, sogar einer der beiden Strassenräuber, die mit Jesus gekreuzigt worden, lästerte ihn, und sagte das allgemeine Spottlied: „Wenn du Christus bist, so rette dich selbst und uns!“

6. O wie schmerzlich muß es für den göttlichen Heiland gewesen seyn, sich auf die gemeinste Weise verachtet, und von jedem rohen Buben in den Staub getreten zu sehen!

7. Der andere Mitgekreuzigte, der durch die unbesiegbare Geduld und Sanftmuth Jesu schon vom Anfang an wunderbar gerührt zu seyn schien, konnte diese Hohnrede seines Kameraden nicht ertragen. „Auch du,“ sagte er, „fürchtest Gott nicht, und bist doch in der nämlichen Strafe? Und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Thaten verdienten; dieser aber hat nichts Böses gethan.“

8. Die Gnade, die in ihm dieses Wort gesprochen hatte, vermehrte sich plötzlich wunderbar. Ergriffen von großem Vertrauen, und festgegründet im Glauben, daß dieser Jesus wirklich der verheißene Christus und Erlöser sey, wendete er sich flehend, wie das Geschöpf zum Schöpfer: „O Herr, gedenk meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ O welch ein würdiges Wort in Mitte der allgemeinen Lästerungen!

9. Jesus würdigte es nach dem Ueberflusse seiner Erbarmung und Gnade, und sprach: „Wahrlich, ich sage dir, du wirst heute noch bei mir im Paradiese seyn.“ Wer möchte im Stande seyn, zu sagen, wie diese Worte den bußfertigen Schächer müssen getröstet, erfreut und beseligt haben!

10. Der heilige Augustin sagt hierüber: „Sieh da das erste Urtheil, welches der Sohn Gottes auf dem Richterstuhl seines Kreuzes spricht. Er war zwischen zwei Mördern der Richter des Einen, wie des Andern. Einen von ihnen, der seine Gottheit glaubte und bekannte, machte er selig; den aber, welchen die Ruchlosigkeit des Herzens verstockte, verdammte er. Er zeigte also von der Zeit an, was er mit unbeschränkter Vollmacht in Ansehung aller Lebendigen und Todten thun werde, wovon er Einige zu seiner Rechten, Andere zu seiner Linken stellen wird.“ Damit aber Niemand vermessen seine Bekehrung bis auf die letzte Stunde verschiebe, sagt derselbe heilige Vater: „Einer ist es, (der zuletzt noch Gnade gefunden) damit du nicht verzweifelst; Einer ist es nur, damit du nicht vermessen sündigest.“

11. Nahe bei dem Kreuze, und noch näher dem Herzen Jesu stand Maria, seine Mutter, und die Schwester (Base) seiner Mutter Maria Kleophä und Maria Magdalena, so wie auch Johannes, der Jünger der Liebe. Als Jesus seine Mutter erblickte, nahm er Abschied von ihr, und sagte: „Weib, sieh da deinen Sohn!“ Er meinte den Johannes. Zu Johannes aber sagte er: „Sieh da deine Mutter.“ O welch eine Zärtlichkeit liegt in diesen Worten! Statt seiner gab Jesus der Mutter den Geliebten seines Herzens; diesem Geliebten aber sein Theuerstes, die Mutter! Johannes nahm sie von Stunde an zu sich. Allein wer möchte zweifeln, daß Jesus mit diesen Worten allen Kindern der Menschen Maria zur Mutter gegeben, sie, die es allein vermochte, mit Jesus die unerträglichsten Leiden zu dulden, und die es dadurch wahrhaft verdient hat, Fürbitterin und Fürsprecherin für Alle zu seyn.

12. Die Leiden und Schmerzen, die Maria unter dem Kreuze stehend erduldet hat, verehrt die katholische Kirche unter dem Namen die sieben Schmerzen, und begeht zu deren Andenken, acht Tage vor dem Charfreitag, einen eigenen Festtag. Sie deutet uns dadurch an, daß sie nach Jesus am meisten gelitten, und daß die sieben Worte, die er am Kreuze gesprochen, wie eben so viele Todespfeile in ihr Herz gedrungen sind. Den Heldenmuth aber, womit sie Alles gelitten, lehrt sie uns mit den Worten, die sie an jenem Tage singt: „Es stand die Mutter.“ Sie stand, die Heldin, wenn schon Tausende von Schmerzen ihr Herz durchbohrten. Sie wollte Alles leiden mit ihrem geliebten Sohne. Welch eine Liebe!

13. Als Jesus noch nicht lange am Kreuze gehangen, und die

Sonne noch auf Mittag stand, da wurde es finster, und die Finsterniß dauerte bis zur dritten Stunde Nachmittags. Es war dieß keine natürliche Finsterniß, welche zur Zeit des Vollmondes sich nicht ereignen kann, sondern es war eine wunderbare Finsterniß, angeordnet von Gott, eines Theils zum Zeichen, daß die ganze Natur traure über die Schmach, die ihrem Herrn angethan worden, andern Theils zum Schrecken für die Sünder, daß sie in sich gehen und Buße thun sollen.

14. Was und wieviel Jesus während drei Stunden am Kreuze gelitten, wird kein Sterblicher begreifen können, und erst am jüngsten Tage offenbar werden. Nach der Auslegung erfahrner Aerzte verursachte seinem Körper die durch die Ausstreckung der Arme bewirkte Zusammenpressung der Brust die größten Schmerzen, wodurch eine unerträgliche Angst und ein höchst schmerzlicher Durst verursacht wurde.

15. Ungefähr um die dritte Stunde Nachmittags rief Jesus mit lauter Stimme: „Eli, Eli, lama sabbaktani, d. h. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ welches die Anfangsworte des einundzwanzigsten Psalmes sind, in welchen so Vieles von den Leiden des Messias vorkömmt. Jesus wollte damit zu verstehen geben, daß dieses jetzt an ihm erfüllt werde. Es heißt in diesem Psalm: „Viele Hunde umgaben mich, die Rotte der Bösewichte umlagerte mich. Sie durchgruben meine Hände und Füße. Sie zählten alle meine Gebeine. Sie theilten meine Kleider, und warfen das Loos über mein Gewand,“ und mehreres dergleichen, was jetzt wirklich und augenscheinlich an Jesus erfüllt wurde. Er zeigte aber damit zugleich die unerhörte Größe seiner Leiden an. Die Last der Sünden, die jetzt auf ihm lag, und für die er büßte, drückte ihn wie Höllenpein, wie wenn ihn Gott verlassen hätte. Mit den heiligen Vätern und andern geistreichen Männern ist auch in Wahrheit anzunehmen, daß in diesem Augenblicke, wo er mit dem Fluche der ganzen Welt belastet das Opfer vollendete, die Gottheit in gewissem Sinne von ihm wich, und er sich, wie der Apostel sagt, vernichtete, indem er gehorsam ward bis zum Tode des Kreuzes.

16. Einige Derjenigen, die es hörten, und die entweder römische Soldaten oder sonst der Schrift nicht kundig waren, spotteten darüber, und sagten: „Er ruft den Elias.“

17. Jesus betete wahrscheinlich den obengenannten Psalm bis zum Ende. Und da er nun wußte, daß Alles erfüllt war, was in der Schrift von ihm geschrieben war, so sagte er, gleichsam als verlangte er eine kleine Erquickung für das Vollbrachte: „Mich dürstet.“

18. Es stand ein Gefäß voll Essig da. Und sogleich lief einer hin, nahm einen Schwamm und tunkte ihn ganz ein, steckte ihn dann an ein Rohr, und gab ihm zu trinken.

19. Derjenige, der keinen Trunk Wassers unbelohnt läßt, den man

dem Dürstenden darreicht, wird auch diesem den erquickenden Trunk Essig vergolten haben.

20. Die Andern aber, von roherer Art, sagten: „Laßt uns sehen, ob Elias komme und ihn befreie.“

21. Viele Geisteslehrer finden in dem Worte: „Mich dürstet,“ ein Geheimniß, den Ausdruck nämlich jenes heißen Verlangens, welches Jesus hatte, daß nun sein Werk reichliche Früchte bringe an dem Sündergeschlechte. Der es längst gesagt hatte: „Meine Speise und mein Trank ist es, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat,“ wornach hätte er auch in diesem Augenblicke mehr dürsten können, als nach dem Heile der Sünder.

22. Als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht.“ Denn der Tod nahte sich und forderte an ihm den letzten Theil der Schuld des adamischen Geschlechtes. Ein Augenblick noch — und der Himmel ist mit der Erde versöhnt. Mit lauter Stimme daher und freudig rief er aus: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ neigte sanft sein Haupt und starb.

23. Jesus war gestorben und die Menschheit war erlöst. O anbetungswürdiges Geheimniß der ewigen Liebe und Erbarmung!

24. Gleichwie nun die Engel nie verstummen von dem Lobe und Preise der Erlösung, so sollst auch du, o Christ, nimmer aufhören, durch dein ganzes Leben hindurch Jesum zu preisen und zu verherrlichen. Er hat deine ganze Schuld abbezahlt, er hat dich gerettet. Was du bist, verdankst du ihm, und du gehörst nun nicht mehr dir, sondern ihm. Möchtest du mit dem heiligen Paulus sagen können: „Ich lebe, aber nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir!“ und allzeit bedenken, daß du nicht um Gold und Silber, sondern durch das kostbare Blut Christi erlöset seyst.

O bete:

25. Mein Jesus, mein Erlöser, mein Alles! Wie will ich Dir genug danken, daß Du mich und alle meine Brüder, die Bewohner dieser Erde, durch ein so bitteres Leiden erlöset hast, uns Sünder, die wir auch jetzt noch nicht aufhören, Dich zu beleidigen. O ich bitte Dich mit der ganzen katholischen Kirche, gib mir doch den Geist der Zerknirschung und der heiligen Liebe, daß ich allzeit ein sterbendes Leben führe und Alles für Koth betrachte, um Dich zu gewinnen, und bei Dir ewig zu seyn im Himmel! Amen.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

Ereignisse nach dem Tode Jesu. Sein Begräbniss.

J. 19, 31—42. M. 27, 57—66. Mr. 15, 42—47. L. 23, 50—56.

1. Jesus starb, und sieh da, der große Vorhang, der im Tempel zwischen dem Heiligthum und dem Allerheiligsten war, zerriß in zwei Theile von Oben bis Unten, so daß man nun hineinsehen konnte an den Ort, den bisher nur der Hohepriester einmal im Jahre betreten durfte, — ein deutliches Zeichen, daß nun der alte Bund aufgelöst, und ein neuer gestiftet war.

2. Auch die Natur gab Zeugniß. Denn die Erde erzitterte und bebte, und die Felsen spalteten sich. Selbst die Gräber thaten sich auf, und viele Körper der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf. Und sie gingen nach seiner Auferstehung hervor aus den Gräbern, und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Die fromme Emmerich sah in den Gesichten, die sie hatte, an Hundert solcher Erstandenen.

3. Der Hauptmann aber, der die Soldaten befehligte, ward durch das laute Rufen Jesu, und durch die gleich darauf folgenden Zeichen ganz wunderbar ergriffen. Tief erschüttert gab er Gott die Ehre, und sagte: „Wahrhaftig, dieser Mann war ein Gerechter, war Gottes Sohn.“ Auch die mit ihm waren, und den Leib Jesu bewachten, erschracken heftig über das Beben der Erde, und die Dinge, die geschahen, und sagten: „In Wahrheit, er war der Sohn Gottes.“ Ja die ganze Schaar derjenigen, die bei diesem Schauspiele noch zugegen waren, und sahen, was da geschah, kehrten an ihre Brust schlagend zurück. Mit tiefem Reueschmerz erkannten sie es, wie unrecht sie ihm gethan. War nicht auch dieses eine Frucht des Gebetes, welches Christus am Kreuze für seine Feinde verrichtet hatte?

4. Während andere Leute jetzt fortgingen, blieben die Bekannten und Freunde Jesu noch immer in einiger Ferne stehen. Denn die Soldaten schlossen einen Kreis um die Richtstätte, in welchen Niemand hineintreten durfte, vielleicht Maria und Johannes ausgenommen. Unter diesen waren viele Frauen, welche Jesu bis von Galiläa her nachgefolgt waren, und ihm wie es damals gebräuchlich war, ihre Dienste geleistet hatten, darunter Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jakobs des Jüngern und des Joseph, und Salome, die Mutter der Söhne des Zebedäus, und noch viele andere, deren Namen nicht aufgezeichnet sind. Sie harrten also aus beim Kreuze und trauerten über den Hingang desjenigen, der ihnen Alles gewesen war. O wie bitter mag diese Trauer gewesen seyn!

5. Da der Vorabend des großen Sabbath war, und die Leiber nicht über den Sabbath hängen bleiben durften, ſo baten die Juden den Pilatus, daß ihnen die Gebeine gebrochen und ſie herabgenommen werden möchten. Es kamen alſo die Soldaten und brachen den beiden Mitgekreuzigten die Beine. Als ſie aber zu Jeſus kamen und ſahen, daß er ſchon geſtorben, brachen ſie ſeine Gebeine nicht, ſondern einer der Soldaten öffnete ſeine Seite, und ſogleich floß Blut und Waſſer hervor. Dieß iſt geſchehen, damit die Schrift erfüllt wurde: „Ihr ſollt kein Bein an ihm (dem Oſterlamm) brechen,“ 2 Moſ. 12, 46., und wieder: „Sie werden ſehen, wen ſie durchſtochen haben.“ Zach. 12, 10. Die heiligen Väter ſehen in dieſer Eröffnung des Herzens Jeſu die Eröffnung jenes lebendigen Brunnquelles, der in den ſieben heiligen Sakramenten über die ganze Kirche Chriſti ausſtrömt, und die Erfüllung der Worte des Propheten: „Ihr werdet mit Freuden trinken aus den Brunnquellen des Erlöſers.“ Iſ. 12, 3. Der Evangeliſt Johannes, der dabei ſtand, ſpricht deßwegen von dieſem Ereigniſſe mit beſonderem Nachdrucke, und ſagt: „Der es geſehen, der hat Zeugniß davon gegeben, und ſein Zeugniß iſt wahr, und er weiß es, daß er Wahres redet, auf daß auch ihr glaubet.“

6. Einer aber von den Freunden Jeſu, ein vornehmer Rathsherr, ein reicher Mann von der jüdiſchen Stadt Arimathäa, Namens Joſeph, der da gut und gerecht war, und der ebenfalls das Reich Gottes erwartete und der keineswegs in den Rath und die Handlungen der Uebrigen mit eingeſtimmt hatte, ging unerſchrocken hin zu Pilatus, und bat um den Leib Jeſu. Er, der aus Furcht vor den Juden vorher nur ein geheimer Jünger Jeſu war, trat jetzt offen auf und bewies es, daß ſeine Anhänglichkeit an Jeſus wahrhaft aus Gott war.

7. Pilatus wunderte ſich, daß er ſchon todt ſeyn ſollte, und rief den Hauptmann, und fragte ihn, ob er ſchon todt ſey. Und als er es von dem Hauptmanne vernommen hatte, ſchenkte er dem Joſeph den verlangten Leib Jeſu.

8. Es war nun bereits Abend geworden, und Joſeph kam und nahm den Leib Jeſu vom Kreuze herab. — O wie zärtlich mögen die Freunde Jeſu mit dem koſtbaren Leichname umgegangen ſeyn! O wie oft werden ſie die Wunden der Hände, der Füße, des Herzens geküßt haben! O ſie ſuchten auf alle Weiſe dem Todten zu erſetzen, was die Henker dem Lebenden Böſes angethan. Wie zärtlich wird ihn Maria in ihren Schooß genommen und ſeine blutigen Wunden mit ihren reichlichen Thränen gewaſchen haben!

9. Auch Nikodemus, ein anderer heimlicher Jünger Jeſu, der einſt bei der Nacht zu Jeſus gekommen war, und Vieles mit ihm geredet hatte, kam jetzt herbei, und brachte bei hundert Pfund Myrrhe mit Aloe vermiſcht.

10. Während die Leiber Anderer, die gekreuzigt wurden, in einer Grube, die man ausgegraben, oder in dem Geennon, dem Zuſammenfluſſe alles Unrathes der Stadt, begraben wurden, geſchahen dem Leibe Jeſu alle nur erdenklichen Ehren.

11. Joſeph kaufte feine Leinwand, um ihn dareinzuhüllen. Und während ſie zuſammenhalfen ihn dareinzuhüllen, goſſen ſie reichliche Salben über ihn aus, und ſtreuten koſtbare Gewürze dazwiſchen, auf daß niemals der mindeſte Leichengeruch fühlbar werden ſollte.

12. Nahe bei der Stätte der Kreuzigung war ein Garten, und in dem Garten eine Grabſtätte, in welche noch Niemand war gelegt worden. Sie gehörte ſammt dem Garten, dem Joſeph von Arimathäa und vertiefte ſich nicht unter die Erde hinab, ſondern ebenen Weges in einen Felſen hinein. In dieſe Grabſtätte, die neu und ſchön und geräumig war, legten ſie ihn, auf daß erfüllt wurde das Wort des Propheten: „Und ſein Grab wird herrlich ſeyn.“ Vor die Thüre des Grabes wälzte Joſeph einen großen Stein.

13. Die frommen Frauen blieben, während dieſes geſchah, in einiger Entfernung, und ſaßen, da ſie ſehr ermüdet waren, dem Grabe gegenüber, und betrachteten, wo ſie ihn hinlegten. Es war ihnen, als könnten ſie ſich nicht trennen von der theuern Hülle, und wollten ihn alſo, wenn ſchon von Ferne, ſehen, ſolange ſie nur konnten.

14. Als der Stein vorgewälzt, und es unterdeſſen wohl ſchon Nacht geworden war, kehrten ſie nach Hauſe, und bereiteten noch einige koſtbare Salben und Gewürze zu. Denn am nächſten Tage, als dem großen Sabbath ſchwiegen ſie und hielten ſich nach der Vorſchrift des Geſetzes im Stillen. O wer möchte zweifeln, daß ſie nicht bis Mitternacht wachten, und im Geiſte einzig mit dem Geliebten ihres Herzens beſchäftigt waren! In ihrer namenloſen Trauer war ihre einzige Erquickung der Gedanke, noch etwas für den Leichnam des Geliebten zu thun.

15. Die Evangeliſten ſagen uns Nichts, welchen Eindruck die Schreckensdinge beim Tode Jeſu auf die Hohenprieſter und ihren Anhang machten. Jedoch ſcheint es, daß ſie ſich furchtſam in ihre Wohnungen zurückzogen und voll der Scheu warteten, was etwa noch ferner erfolgen ſollte. Es erfolgte nichts mehr. Die Nacht ging ruhig vorüber. Es erwachte darum in ihren Herzen der alte Ingrimm, und es war ihnen der hohe Sabbath, der heiligſte Tag im Jahre, nicht zu heilig, ihren Haß ſelbſt gegen die Leiche Jeſu zu üben. Mit Mühe warteten ſie auf den Abend. Und als dieſer angebrochen und der eigentliche Sabbath nach jüdiſcher Rechnung vorüber war, gingen ſie zu Pilatus und ſagten: „Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Verführer noch bei Lebzeiten ſagte: Nach drei Tagen werde ich auferſtehen. Laß alſo das Grab bis zum dritten Tage bewachen, damit

nicht etwa seine Jünger kommen und ihn stehlen, und zu dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden. Denn so wird der letzte Irrthum ärger seyn, als der erste."

16. Pilatus, der es, wie vorher, so auch jetzt nicht mit ihnen verderben wollte, sagte kurzweg nach Römer-Art: „Ihr habt eine Wache, gehet und bewachet ihn, wie ihr es wisset!"

17. Sie gingen daher sogleich hin, verschlossen das Grab, versiegelten den Stein, und stellten eine Wache hin.

18. Wie unruhig macht doch die Bosheit das Herz des Menschen! Wann hat der Böse jemals Ruhe! Welche Zeit, welcher Tag ist ihm zu heilig, seine Leidenschaften zu befriedigen! Wie vieles hat er zu fürchten, während der Schuldlose ruhig ist!

19. Die Unseligen gingen so weit, daß sie Jesu zu widerstehen entschlossen waren, wenn er auch wirklich der verheißene Erlöser wäre. Sie widerstrebten nicht bloß seiner Person, sondern der Wahrheit selber, dem heiligen Geiste. Den wirklichen Messias zu vertilgen, war ihr Höllenplan. O welch eine Bosheit, den vertilgen wollen, der von Gott zum Retter der Menschheit bestimmt ist! Aber auch welche Thorheit, den vertilgen wollen, der von Gott gesendet ist!

20. Je offner sich jetzt Joseph und Nikodemus für Jesus erklärten, desto offner erklärten sich die Uebrigen gegen ihn. O welch einen himmlischen Trost mag es den Seelen jener guten Jünger gebracht haben, ihre Anhänglichkeit an Jesus nun offen vor ganz Jerusalem zeigen zu können!

21. Während der Leichnam im Grabe ruhte, war Jesus hingegangen in die Vorhölle, in den Ort, wo die Frommen der Vorwelt ferne von der Anschauung Gottes, längst auf die Erlösung warteten. Daselbst verkündete er ihnen, daß nun das große Werk vollbracht sey, und begrüßt sie als die Erstlinge seiner Erlösung, die von nun an ewig bei ihm im Himmel wohnen sollten. Welch ein seliger Tag für diese Harrenden, welch ein seliger Tag für Adam und Eva, die jetzt sahen vor sich Denjenigen, den ihnen Gott schon im Paradiese verheißen hat als den, der der Schlange den Kopf zertreten würde! Welch ein seliger Tag für Abraham, Isaak, Jakob, Moses, David und die Propheten! Die Zeit des Harrens war nun vorbei, der Tag der Herrlichkeit ging in himmlischer Pracht vor ihnen auf.

22. Lerne aber, o Christ, von den frommen Frauen, die sich alle Mühe gaben für die ehrenvolle Bestattung des Leichnams Jesu, so wie von Joseph und Nikodemus! Lerne besonders dieses, daß du dich furchtlos und entschieden als einen Freund des heiligsten Altarssakramentes und der öfteren Kommunion zu erkennen gibst. Verweile auch du so gerne beim Tabernakel, wie die Jünger und Freundinnen Jesu bei seinem Grabe. Laß auch du dich etwas kosten, Jesum im Hause

Gottes zu verherrlichen, wie sie. Bringe auch du balsamische Düfte dahin, wie sie, den Wohlgeruch nämlich der Tugenden. Habe auch du, wenn du dem Leibe nach entfernt bist, wenigst dein Herz bei ihm, wie sie. Nichts soll dir in Wahrheit mehr am Herzen liegen, als recht oft sowohl geistlicher, als leiblicher Weise dich mit Jesu in der heiligen Kommunion zu vereinigen. Da soll Hunger und Sättigung niemals aufhören. O möchten es doch die Kinder der Welt erkennen, welche unnennbare Schätze sie aus der öftern Kommunion schöpfen könnten! Ach sie lassen sie liegen, und wühlen lieber in dem Mistkothe zeitlicher Gelüste. Bete:

23. O zartester, heiligster Fronleichnam meines Gottes und Erlösers Jesu Christi, der Du allzeit unter uns verbleibest, und zwar mit der Gottheit und der Seele auf's Innigste vereinigt, als ein lebendiger Leib, der da Alles sieht und hört, ich bete Dich an, wo Du immer zugegen bist auf der weiten Erde, und küsse Deine heiligen Wunden, und danke Dir für das vollbrachte Werk der Erlösung und bitte Dich brünstig und innig um die Gnade, daß meine Seele stets als Deine Wohnung von Dir wolle betrachtet werden, in welcher Du, als in Deiner eigensten Behausung stets wollest ausgehen und eingehen. Amen.

Vierunddreißigstes Hauptstück.

Jesus steht von den Todten auf; erscheint den frommen Frauen; wird von Engeln verkündet; erscheint dem Petrus, und zwei Jüngern, die nach Emaus gehen.

M. 28, 1—15. Mr. 16, 1—13. L. 24, 1—35. J. 20, 1—18.

1. Sobald der Abend des großen Sabbats angebrochen war, da setzten auch die frommen Jüngerinnen Jesu ihre Arbeit wieder fort, und kauften und bereiteten noch die Spezereien, die sie nöthig hatten, um den Leichnam Jesu auf's Kostbarste zu salben. Wie Tags vorher, so waren sie wohl auch jetzt tief in die Nacht hinein beschäftigt. Sie schliefen wenig oder gar nicht, und gingen vor Anbruch des ersten Wochentages zum Grabe hinaus.

2. Auf dem Wege redeten sie, wer ihnen wohl den Stein wegheben würde. Sie wußten nicht, daß derselbe versiegelt und eine Wache hingestellt war. Der Herr ließ es ihnen verborgen bleiben, weil sie sich sonst gar nicht getraut hätten, zum Grabe hinzugehen, und sorgten schon zur rechten Zeit, daß sie aller Wache ungeachtet freien Zutritt bekamen.

3. Noch ehe sie in den Garten des Grabes kamen, und da der

Morgen graute, sieh, da geschah ein gewaltiger Erdstoß; denn ein Engel Gottes stieg hernieder vom Himmel, trat hinzu, wälzte hinweg den Stein und setzte sich auf denselben. Sein Anblick war wie ein Blitz, und sein Kleid wie Schnee. Die Wächter bebten zusammen vor Furcht, und waren wie todt. Jesus aber ging, von Niemand gesehen, als von seinem Vater im Himmel und von den Engeln desselben, als der Besieger des Todes und der Hölle, aus dem Grabe hervor, wie er es längst und wiederholt vorausgesagt hatte. *) Ehe noch die Sonne ihre Strahlen auf Judäa hingoß, war schon die Sonne der Geister aus der Nacht des Todes hervorgegangen, und der Tag der Erlösung war angebrochen, ohne daß Jemand davon wußte. O wie still und ruhig ist die Majestät und Herrlichkeit des neuen Reiches Christi!

4. So in der Stille und Verborgenheit erschien auch Jesus, wie man allgemein glaubt, zuerst seiner Mutter Maria, obschon in der Erzählung der Evangelisten nichts von ihr vorkommt, gerade als hätte sie es den Evangelisten verboten, etwas von ihr zu sagen. O überaus selige Freundin der Verborgenheit und Stille!

5. Sobald nun die Frauen zum Garten kamen, und in denselben eintraten, da sahen sie sogleich das offene Grab und den weggewälzten Stein. Sie wunderten sich, und gingen voll der Erwartung hinan. Und sieh da, als sie in das Grab hineintraten, da sahen sie einen Jüngling, den Engel nämlich, der den Stein weggewälzt hatte, und wie Lukas erzählt, sahen sie noch einen zweiten Jüngling (Engel) in glänzendem Gewande. Sie zitterten und fürchteten sich, und wendeten ihren Blick zur Erde, weil es bei den Juden hieß, wer einen Engel gesehen, werde alsbald sterben. Allein die Engel redeten sie an und sprachen: „Fürchtet euch nicht; ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuzigt worden ist. (Allein) was suchet ihr den Lebenden bei den Todten? Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er es gesagt hat. Erinnert euch, wie er es euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muß in die Hände der Sünder überliefert und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferstehen. Kommt her und sehet, wo der Herr gelegen war! Und gehet jetzt schnell und saget es seinen Jüngern und dem Petrus, daß er auferstanden ist, und seht, er wird euch vorausgehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt: Sehet, ich habe es euch vorgesagt."

6. Maria Magdalena aber war mit den übrigen Frauen wohl bis zum Eingang des Gartens, aber nicht bis zum Grabe hingegangen, sondern sogleich beim Anblicke des offenen Grabes fortgeeilt, um es dem Petrus und Johannes zu sagen. „Sie haben den Herrn aus dem Grabe weggenommen," sagten sie, „und wir wissen nicht, wo sie

*) Nach der Meinung einiger heiliger Väter ging Jesus aus dem Grabe hervor, ehe der Stein weggewälzt war.

ihn hingelegt haben." Welch ein schönes Beispiel der Ehrerbietigkeit und Unterwürfigkeit gibt hier Magdalena, die das, was sie nicht zu erklären weiß, sogleich Denjenigen berichtet, die der Herr mit seinem Ansehen bekleidet hat!

7. Petrus und Johannes machten sich sogleich auf den Weg zum Grabe. Sie liefen beide, und Johannes lief schneller als Petrus, und kam zuerst zum Grabe. Er neigte sich und sah hinein, und erblickte die Leintücher, ging aber selbst nicht hinein. Petrus aber ging hinein, und sah die Leintücher und das Schweißtuch welches um das Haupt gewesen war, jedoch abgesondert von den übrigen Leintüchern, und eigens zusammengewickelt. Dann ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grabe gekommen war, und sah und glaubte. Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen mußte. Erstaunt gingen sie wieder fort nach Hause.

8. Maria Magadlena aber blieb draußen vor dem Grabe und weinte. Hatte sie vorher schon geweint, da sie Jesum durch den Tod verlor, wie sehr mußte es sie betrüben, selbst den Todten nicht mehr zu besitzen, und ihm die zubereiteten Ehren nicht mehr anthun zu können?

9. Während sie weinte, bückte sie sich und sah hinein in das Grab, um doch allenfalls etwas zur Linderung ihres bittern Schmerzes zu finden. Und sieh da, sie erblickte zwei Engel in weißen Kleidern, den einen beim Haupte, den andern bei den Füßen, wo der Leib Jesu gelegen war. Es scheint, sie erkannte sie nicht als Engel, sondern hielt sie für zwei vornehme Männer. Sie fragten sie: „Weib, warum weinst du?" Und sie antwortete: „Weil sie meinen Herrn genommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben."

10. Als sie dieß gesagt hatte, wandte sie sich um, wie wenn sie ein Geräusch vernommen hätte, und sah Jesum stehen. Sie wußte aber nicht, daß es Jesus war. Er redete sie an und sprach: „Weib, warum weinst du? Wen suchst du?" Sie, die ihn für den Gärtner hielt, antwortete: „O Herr, wenn du ihn weggenommen hast, so sage es mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen." Die Liebe, die aus ihr redete, bedachte nicht, was sie redete. Der Herr aber sprach: „Maria!" Und sie wendete sich mit seligem Entzücken gegen ihn, und sprach: „Rabboni," d. i. „mein Meister!" Jesus aber sprach mit heiligem Ernste: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgestiegen (ich bin schon jetzt mit einem himmlischen Leibe bekleidet, und muß noch mehr verherrlicht werden); geh aber zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott."

11. Durch diese Worte wollte Jesus sowohl den Sinn der Magdalena, als auch der Jünger auf seine höhere Würde wenden, und ihnen zeigen, daß jetzt Alles vollendet und nichts mehr übrig sey, als

daß er hingehe zum Vater, und von dorther das neue Reich Gottes auf Erden regiere.

12. Während dieß Alles vorging, waren die übrigen Frauen auf dem Wege in die Stadt. Sie liefen, um die Kunde recht bald dem Petrus und den übrigen Jüngern zu bringen, und sprachen auf dem Wege mit keinem Menschen. Doch sieh, plötzlich kam ihnen Jesus entgegen und sagte: „Seyd gegrüßt!“ Stumm und sprachlos vor Furcht und Verwunderung fielen sie nieder vor ihm, hielten seine Füße und beteten ihn an. Er aber sagte: „Fürchtet euch nicht; gehet und verkündet es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen; dort werden sie mich sehen.“

13. Es scheint, daß Jesus schnell wieder verschwand. Sie aber eilten und hinterbrachten es den Eilfen und allen Uebrigen. Und auch Maria Magdalena kam und verkündete es ihnen: „Ich habe den Herrn gesehen und er sagte mir dieses: Geh und sag zu meinen Brüdern: Ich steige hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Allein den Jüngern erschienen alle diese Reden, wie Träumereien, und sie glaubten ihnen nicht. Vielleicht bildeten sie sich ein, wenn Jesus auferstanden sey, müsse er zuerst ihnen erscheinen. Und dieß wäre in der That eine strafwürdige Einbildung gewesen.

14. Während darüber viel geredet, und gestritten wurde, erschien Jesus auch dem Simon Petrus. Die Evangelisten geben jedoch nicht an, wann, wo und wie dieß geschehen. Petrus, der bußfertige, liebeglühende Jünger, sah und glaubte. O gewiß, er fiel nieder und betete an. Auf diese Erscheinung glaubten es nun auch die übrigen Apostel und Jünger, daß er auferstanden. Doch kamen noch nicht Alle sogleich zur Kunde davon, weil sie in Jerusalem wahrscheinlich an gar verschiedenen, von einander entlegenen Wohnungen sich aufhielten.

15. Als die Frauen vom Grabe hinweggegangen waren, da kamen einige von den Wächtern, die unterdessen wieder erwacht waren, in die Stadt, und erzählten den Hohenpriestern Alles, was geschehen war. Die Erzählung mochte sie wohl entsetzt haben, allein ihre Bosheit ließ sich durch Nichts irre machen. Sie versammelten sogleich die Aeltesten und hielten Rath. Nach gemeinsamem Beschlusse gaben sie den Soldaten eine große Summe Geldes und ertheilten ihnen den Auftrag: „Saget, seine Schüler sind bei der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. Und wenn dieß zu den Ohren des Landpflegers kommt, so werden wir ihn schon überreden und euch sicher stellen.“

16. Niederträchtig, wie diese Soldaten waren, nahmen sie das Geld, und machten es, wie sie belehrt worden waren. Und die Juden glaubten ihnen, und es wurde dieses Wort allgemein bei ihnen gang und gäbe. Wohl zu ihrer eigenen Schande! Denn wie können sie

den Soldaten dasjenige glauben, was während ihres Schlafes geschehen? So schlägt sich die Thorheit und Schalkheit immer mit ihren eigenen Waffen.

17. Von den Jüngern gingen an diesem Tage zwei nach Emaus, einem Marktflecken, der sechzig Stadien, nach unserer Rechnung 2 — 3 Stunden von Jerusalem entfernt war. Vielleicht war einer von ihnen dortselbst zu Hause, oder sie gingen hinweg aus der Stadt, wo der Feinde genug auf sie lauerten, und mancherlei Gefahren sie umgaben.

18. Sie waren sehr traurig und redeten von dem, was in diesen Tagen geschehen, und theilten einander mit, was sie gehört hatten; und was sie selber darüber urtheilten. Sie sprachen ihre Zweifel aus und suchten sich Manches zu erklären.

19. Während sie so miteinander redeten, da nahte sich ihnen Jesus und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, daß sie ihn nicht erkannten. Und er sprach zu ihnen: „Was sind das für Reden, die ihr da auf dem Wege miteinander führet, und seyd traurig? Und es antwortete der Eine, Namens Kleophas und sprach: „Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, und weißt nicht, was dort in diesen Tagen geschehen ist?“ Er sagte: „Was denn?“ Und sie sprachen: „Daß mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in That und Rede vor Gott und vor dem ganzen Volke, und wie ihn die Hohenpriester und unsere Oberhäupter zum Todesurtheil überliefert und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, daß er Israel erlösen würde, und nun ist über dieses Alles heute schon der dritte Tag, daß dieses geschehen. Aber auch einige Frauen aus unserer Mitte haben uns erschreckt, die vor Tags beim Grabmale gewesen, und da sie seinen Leib nicht gefunden haben, gekommen sind und gesagt haben, sie hätten auch eine Erscheinung der Engel gehabt, die da sagten, er lebe. Und es gingen Einige von den Unsrigen zu dem Grabe, und fanden es so, wie die Frauen gesagt haben, ihn selbst aber fanden sie nicht.“

20. Welch eine Aufrichtigkeit in Erzählung der geschehenen Dinge! Aber auch welch ein geringer Glaube, welch ein geringes Vertrauen auf die Macht Jesu! Sie haben ihn oft Wunder wirken sehen, haben es oft erfahren, daß Gottes Kraft in ihm sey, haben es auch heute noch gehört, daß Engel seine Auferstehung verkündeten, und doch nennen sie Jesum nur einen Propheten, und reden, als wären alle ihre Hoffnungen vereitelt! Sie mögen wohl unter den schwachgläubigen Jüngern die schwachgläubigsten gewesen seyn.

21. Jesus strafte sie, und sprach: „O ihr Unverständigen, und trägen Herzens, Alles zu glauben, was die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing nun an von Moses und allen Propheten, und

legte ihnen alle Schriften aus die von ihm waren. Eins beleuchtete er durch das andere, und machte ihnen Alles so klar, wie das Licht des Tages. Sie erstaunten über diese Reden, und ihre Herzen entbrannten wunderbar von Liebe zu Christus.

22. Und so kamen sie gegen Emaus, ohne daß sie noch daran dachten. Er aber stellte sich an, als wollte er weiter gehen, wie Einer, der sein Amt verrichtet hat, und weiter nichts verlangt. Allein, da ihnen dieser Mann theurer und wichtiger war, als Alles in Israel, da bestürmten sie ihn, ja sie zwangen ihn: „Bleibe bei uns, denn es wird Abend, und der Tag hat sich bereits geneigt.“ Und er ging mit ihnen hinein.

23. Und als er mit ihnen bei Tische war, da nahm er das Brod, segnete es und brach es und reichte es ihnen; gerade so, wie er es beim letzten Abendmahle gethan. Glaublich hatte er dieses Brod wirklich in seinen Leib verwandelt, wie dieses mehrere ausgezeichnete Kirchenväter glauben. Und der Genuß des heiligsten Brodes wirkte Wunder in ihnen. Ihre Augen wurden eröffnet und sie erkannten ihn. Er aber verschwand vor ihren Augen.

24. Da sprachen sie zu einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Wege redete und uns die Schriften eröffnete?“

25. Ganz erfüllt von Eifer standen sie noch in der nämlichen Stunde auf, und gingen zurück nach Jerusalem. Sie bedachten keine Gefahr, die sie dort treffen konnte; sie achteten nicht der einbrechenden Nacht, und der Müdigkeit von dem zurückgelegten Wege. Ihr Herz brannte von einem namenlosen Verlangen, den Mitjüngern zu erzählen, daß sie Jesum lebendig gesehen.

26. Die größten heiligen Kirchenväter, wie Augustin, Hieronymus, Chrysostomus, Gregorius, schreiben diesen Eifer der Jünger dem Genuß des göttlichen Brodes zu, welches ihnen Jesus gebrochen. O Christ, welcher Eifer müßte nicht auch in deinem Herzen entbrennen, wenn du dieses göttliche Brod mit der gehörigen Vorbereitung und mit der geziemenden Demuth und Zerknirschung des Herzens empfangen würdest! Befleiß dich besonders der Liebeswerke gegen den Nächsten, wie es diese Jünger gethan, die dem Herrn Gewalt anthaten, bei ihnen zu bleiben, und sey versichert, Jesus wird sich dir mit aller Gnadenfülle mittheilen, so daß du Alles zu vollbringen im Stande seyest, und allzeit frohlockest in Gott, deinem Heilande.

Bete darum:

27. O göttlicher Heiland, neuerstandener Jesu, der Du mit Deinem neuen himmlischen Leibe allezeit unter uns verweilest, und mit Freude Dich uns als das Brod des ewigen Lebens zu kosten gibst, o ver-

leih mir die Gnade, daß ich allzeit nach Dir hungere und dürste, daß all mein Verlangen nach Dir sey, daß ich in Wahrheit in Dir sey und bleibe! O Jesus, mein Leben, o Jesus, meine Liebe, o Jesus, mein Alles!

Fünfunddreißigstes Hauptstück.

Jesus erscheint den Eilfen das erste Mal, das zweite Mal, und gibt sich dem Thomas zum Berühren; überrascht die Jünger am See Genesareth, überträgt dem Petrus das oberste Hirtenamt.

Mr. 16, 14. L. 24, 36—43. J. 20, 19—31. und 21, 1—24. I. Kor. 15, 6—7.

1. Obschon die Jünger nach allen Seiten auseinander gestreut waren, so hielten doch die Eilf als die Auserwählten, recht enge und innig zusammen, so wie auch noch einige Andere mit ihnen, und ermunterten einander. Besonders seit der Stunde, als Jesus dem Petrus erschienen, war die Hoffnung auf's Neue in ihnen belebt, obwohl sie noch vielfach zagten und zweifelten.

2. Da kamen die zwei Jünger von Emaus an, und noch ehe sie ihren Mund öffneten, erzählten ihnen die Andern: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen.“ Und auch sie erzählten jetzt mit Freuden, was ihnen auf dem Wege begegnet, und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt hätten.

3. Dieß Alles beruhigte jedoch keineswegs die Zweifel, die sie noch hatten. „Wer weiß,“ dachten sie, „ob es nicht leere Gesichte oder luftige Erscheinungen gewesen, was diese gesehen?“ So dachten, wo nicht Alle, doch gewiß noch die Meisten. Denn der heilige Markus sagt ausdrücklich: „Als die zwei es den Uebrigen erzählten, glaubten sie auch ihnen nicht.“ Sie glaubten wohl die Erscheinung, aber nicht die Auferstehung im Fleische.

4. Vieles redeten und stritten sie jetzt miteinander. Jeder hatte eine andere Meinung. In ihren Herzen selbst stritt Furcht und Hoffnung miteinander, und wogte und gährte wunderlich. Alle aber lebten in banger Erwartung, was da noch kommen werde.

5. Es war bereits spät Abends, und die Thüren waren geschlossen, wo sich die Jünger versammelt hatten, wegen Furcht vor den Juden, Und sieh, während sie miteinander redeten, stand plötzlich Jesus in ihrer Mitte und sprach: „Friede sey mit euch! Ich bin es, fürchtet euch nicht!“

6. Die Jünger erschracken und zitterten vor Furcht, denn sie meinten einen Geist zu sehen. Darum redete sie Jesus noch einmal an und sprach: „Was seyd ihr doch so verwirrt, und was steigen für Gedanken in euren Herzen auf?“ Er verwies ihnen ihren Unglauben und die Härtigkeit ihres Herzens, daß sie sogar denen, die ihn auferstanden gesehen hatten, nicht glaubten. „Sehet,“ sagte er, „sehet an meine Hände und Füße, daß ich es selbst bin; berühret sie und sehet sie an, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Beiner, wie ihr sehet, daß ich sie habe.“

7. Und da er dieses gesprochen, da hielt er den Fürchtenden seine Hände und Füße und seine Seite hin, und zeigte sie ihnen.

8. Und nun freuten sich die Jünger, da sie den Herrn sahen, und waren verwundert vor Freude. Aber die Furcht und der Zweifel wollte nicht weichen. Sie hätten es so gerne geglaubt, daß es der Herr selbst sey, aber noch getrauten sie sich nicht. O welch ein unbegreiflicher Unglaube!

9. Da sprach der Herr: „Habt ihr etwas zu essen?“ Und sie reichten ihm einen Theil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen; denn es war der heiligste Tag im Jahre, und man genoß bessere Speisen, als sonst. Und ihnen zu Liebe aß er nun, obwohl er der Speise nicht bedurft hätte, und gab ihnen, was er übrig gelassen hatte.

10. Dieses sein Essen benahm ihnen endlich die Zweifel, und sie freuten sich innig, ihren Herrn und Meister lebendig vor sich zu sehen. Er aber wiederholte jetzt voll Liebe den ersten Gruß, und sprach: „Friede sey mit euch!“ und setzte bei: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende auch ich euch.“ Und da er dieses gesagt hatte, hauchte er sie an nnd sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist! Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

11. Mit diesen Worten setzte der Herr jenes wichtige Sakrament ein, durch welches wir selbst nach empfangener Taufe noch Vergebung der Sünden erlangen, also vom Tode wieder zum Leben kommen können, die Buße. Da er die Entscheidung, ob der Büßer würdig oder unwürdig sey, den Jüngern überließ, so ist es einleuchtend, daß man seine Sünden bekennen muß. Die Beicht ist daher nicht ein Gebet der Kirche, sondern ein Gebot Christi.

12. Thomas, Einer von den Zwölfen, der da Zwilling genannt wird, war damals nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die Schüler sagten es ihm hierauf. Allein, wie sie selbst alle voll Unglauben gewesen, bis sie Jesum essen sahen, so war es auch Thomas. Er sagte: „Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und nicht meinen

Finger in die Stelle der Nägel lege, und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich nicht glauben."

13. Acht Tage darnach waren sie wieder am nämlichen Platze beisammen, auch Thomas war bei ihnen. Sie lagen eben am Tische zum Abendessen, und die Thüren waren geschlossen. Da stand Jesus auf einmal in ihrer Mitte und grüßte sie, wie vor acht Tagen: „Der Friede sey mit euch!"

14. Da ihm aber Alles an der Seele des Thomas gelegen war, der noch im Unglauben lebte, so wendete er sich sogleich voll Freundlichkeit zu ihm und sprach: „Leg deinen Finger her, und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht mehr ungläubig, sondern gläubig!" Thomas glaubte, und sprach voll Demuth, wie kein anderer gesprochen: „Mein Herr, und mein Gott!"

15. Der Herr aber belehrte ihn jetzt über das Wesen des Glaubens, und sprach: „Weil du gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben."

16. Diese Worte prägten sich die Apostel tief in die Seele ein, und bewahrten sie ihr Leben lang, besonders von dem Augenblicke an, da der heilige Geist in sie herabkam und mit himmlischem Lichte erfüllte. Denn was war es anders, als der Glaube an die unsichtbaren, zukünftigen Güter, der sie in ihren namenlosen Leiden und Arbeiten aufrecht erhielt?

17. Zufolge des Auftrages, den ihnen Jesus gegeben hatte, und vielleicht noch einmal gab, reisten jetzt die Jünger Jesu nach dem Verlaufe der Ostertage wieder nach Galiläa. Dort offenbarte sich ihnen Jesus am See von Tiberias. Es waren ihrer damals eben sieben bei einander: Simon Petrus, Thomas der Zwilling, Nathanael von Kana, die Söhne des Zebedäus, und noch zwei Jünger, deren Namen in dem Evangelium nicht genannt sind. Simon sagte zu ihnen: „Ich gehe fischen." Die Andern erwiederten: „Auch wir gehen mit dir." Und sie gingen fort, und bestiegen das Schiff, und fischten die ganze Nacht, konnten aber nichts fangen. Wohl traurig, — die ganze Nacht fischen, und nichts fangen!

18. Als es Morgen geworden, stand Jesus am Ufer; allein die Jünger erkannten Jesum nicht. Er redete sie an und sprach: „Kinder, habt ihr was zu essen?" Denn dieß ist die Weise des göttlichen Lehrmeisters, daß er die Menschen von der irdischen Speise zur himmlischen führt. Sie sagten: „Nein." Da sprach er: „Werft das Netz zur Rechten des Schiffes aus, und ihr werdet (was) finden."

19. So müde die Jünger seyn mochten, und so schwer es ihnen fallen mochte, die Arbeit von vorne anzufangen, sie warfen dennoch aus, und sieh da, sie fingen so viele Fische, daß sie das Netz vor

Menge kaum ziehen konnten. Wohl mochten sie jetzt an den reichen Fischzug gedacht haben, den sie schon früher auf das Geheiß Jesu gemacht hatten. Doch eh sie darüber nachdenken konnten, sagte Johannes schon zu Petrus: „Der Herr ist es."

20. Als Simon Petrus dieß gehört hatte, zog er seinen Unterrock an (denn er hatte wahrscheinlich nur das Fischerhemd an) und warf sich in's Meer um recht bald bei Jesus zu seyn. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe (denn sie waren nicht weit vom Lande, etwa zweihundert Ellen, oder Fuß), und zogen das Netz mit den Fischen.

21. Als sie an das Land stiegen, sahen sie Feuer angemacht, und einen Fisch darauf, und Brod. Der Herr wollte ihnen zeigen, daß er ihrer und ihrer Fische nicht bedürfte, sondern daß vielmehr sie Alles bei ihm suchen sollten. Allein er sprach dieß nicht aus, sondern vielmehr sagte er: „Bringet von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habet."

22. Simon Petrus ging sogleich auf das Schiff zurück, und zog das Netz auf das Land. Es war voll großer Fische. Man zählte ihrer hundert drei und fünfzig. Demungeachtet war das Netz doch nicht zerrissen, was ihnen, wie ein Wunder vorkam.

23. Nun wollte der Herr sich mit ihnen erfreuen, und sagte: „Kommet und esset!" Auf dieses Wort legten sie sich, wie zu Tische, waren aber so schüchtern und furchtsam vor ihm, daß Keiner sich getraute, ihn zu fragen: „Wer bist du?" Denn sie wußten wohl, daß er es war, aber sie getrauten sich nicht ihm zu sagen, für wen sie ihn hielten. Es scheint immer ein gewisser heiliger Schauer sie durchdrungen zu haben, so oft sie ihn nach seiner Auferstehung sahen, und wohl ist es zu glauben, daß an ihm gewisse Zeichen des Verklärungsleibes sich offenbarten.

24. Da ging Jesus unter sie hin, nahm Brod und gab es ihnen; auf gleiche Weise vom Fisch. Der gütige Hirt machte an seinen Jüngern den Gastgeber und theilte voll Liebe und Freundlichkeit an sie aus, was da war. Denn es ist zu wissen, daß es bei den Orientalen als ein Ehrenamt angesehen wird, Andere zu bedienen. Keiner der Jünger wollte ihm daher vorgreifen, obwohl sie wünschten, lieber ihn zu bedienen, als von ihm bedient zu werden.

25. Nach dem Essen sagte Jesus zu Simon Petrus: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr, als diese?" Er scheint damit auf jenen Eifer angespielt zu haben, der ihn bewog, vom Schiff in's Meer zu springen, und zu ihm an's Land zu schwimmen. Simon antwortete bescheiden: „Ja, Herr, du weißt es, daß ich dich liebe." Da erwiederte der Herr: „Weide meine Lämmer!"

26. Allein, was hier Jesus sagte, war von Wichtigkeit und sollte gelten für alle Zeiten bis zur Vollendung, darum fragte er ihn wieder:

„Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ Und Petrus erwiederte wie zuvor: „Ja, Herr, du weißt es, daß ich dich liebe.“ Und der Herr sprach abermal: „Weide meine Lämmer!“

27. Auch dieses war noch nicht genug. Was für allzeit gelten soll, bedarf des dreifachen Zeugnisses. Jesus fragte ihn zum drittenmal: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ Da ward Petrus traurig, daß er ihn zum drittenmal fragte; denn er erinnerte sich vielleicht, daß er einst Jesum dreimal verläugnete, obwohl er das Leben für ihn zu geben versprochen hatte. Darum sagte er jetzt voll Demuth: „Herr, du weißt Alles; du weißt es, daß ich dich liebe.“ Nun war Jesus zufrieden, und sagte: „Weide meine Schafe.“ Er gab ihm damit ausdrücklich die Hut und Obsorge über die geistlichen Vorstände der gläubigen Seelen, die an denselben Vater- und Mutterstelle vertreten. Er setzte aber noch bei: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: als du jünger warst, umgürtetest du dich und gingst hin, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich umgürten und hinführen, wohin du nicht willst.“ Dieß sagte er, um anzuzeigen, mit welchem Tode er Gott verherrlichen werde, mit demselben Tode nemlich, mit welchem der Herr und Meister selbst Gott verherrlichet hat, mit dem Tode des Kreuzes. Denn der sein Stellvertreter und Statthalter auf Erden seyn sollte, mußte billig auch leiden, wie er.

28. Jesus sagte auch jetzt wieder, wie drei Jahre vorher an dem Gestade des nemlichen See's: „Folge mir.“ O wie freudig folgte Petrus!

29. Aber auch Johannes folgte, und darum fragte Petrus den Herrn auch wegen dieses Schülers: „Herr, was ist es aber mit diesem?“ Er meinte nemlich, ob derselbe auch so Vieles und Hartes leiden müsse.

30. Da sprach Jesus: „Ich will, daß er so bleibe, bis ich komme; was geht das dich an? Du folge mir!“ Deßwegen ging die Rede unter den Brüdern, daß jener Jünger nicht sterben würde. Allein Jesus hatte nicht gesagt: „Er stirbt nicht,“ sondern: „Ich will, daß er so bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ Er sollte nemlich ohne Martertod sterben.

31. Bei allen diesen Erscheinungen siehst du, o Christ, daß Jesus sich immer mehr zurückzog, und gleich als wäre er schon im Himmel, nur wie im Vorbeigehen sich mit den Jüngern befaßte. Dadurch bereitete er die Jünger vor, ihre Gedanken einzig nach Oben zu richten, und von seiner Menschheit den Blick hinweg und mehr auf seine Gottheit zu richten. Lerne auch du, nachdem du durch die Buße vom Tode des alten in Sünden begrabenen Menschen auferstanden bist, allzeit

deinen Blick nach Oben zu richten, zu suchen nur, was Oben ist, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes. Bete daher:

32. O mein Gott, o mein Jesus, möchte ich doch mein Herz so innig mit Dir vereinigt haben, daß Du einzig und allein darin regierest! Möchte nichts im Stande seyn, mich von Deiner Liebe zu trennen! Möchten alle Widerwärtigkeiten dieses kurzen Lebens das Feuer der Liebe nur noch mehr entzünden! Möchte ich gleich dem Petrus mit Freude Dir folgen, wenn Du mich selbst zur Marter und zum Tode führest! O ich bitte Dich um diese Gnade, um Deiner heiligen Auferstehung willen. Amen.

Sechsunddreißigstes Hauptstück.

Erscheinung Jesu in Galiläa auf einem Berge. Himmelfahrt Jesu und Sitz zur Rechten Gottes im Himmel.

M. 28, 16—20. Mr. 16, 15—20. L. 24, 44—53. J. 21, 25. Apostelgesch. 1, 3—12.

1. Als Jesus von den Todten auferstanden war, sendete er seine Jünger nach Galiläa, wo er sich ihnen offenbaren würde. Diesen Auftrag gab er ihnen öfter und mit Nachdruck; nicht nur aus eigenem Munde, sondern auch durch den Mund der Engel und der frommen Frauen, denen er erschien. Sie waren daher Alle sehr gespannt auf diese Offenbarung, und gingen auf den Berg, den er ihnen genannt hatte, wahrscheinlich auf den Berg Thabor, der durch seine wundervollen Reize allerdings am besten geeignet war, Jesum, den Erstandenen zu verherrlichen. Daselbst erschien er ihnen; und sie fielen nieder zur Erde und beteten ihn an.

2. Glaublich waren hier alle Jünger, Anhänger und Freunde Jesu beisammen, und es war dieß jene Erscheinung, von welcher der heilige Paulus im ersten Briefe an die Korinther sagt: „Er ist von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal gesehen worden, von denen viele noch bis auf diese Stunde leben, Einige aber schon entschlafen sind.“ O wie rührend, wie feierlich muß diese Erscheinung gewesen seyn!

3. Es waren jedoch Einige unter den Anwesenden, die noch zweifelten, ob er wirklich der auferstandene Jesus sey; selbst Einige von den Eilfen zweifelten. Da trat Jesus mit göttlichem Ansehen unter sie hin und sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Lehret sie Alles halten, was ich euch aufgetragen habe; und seht ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

4. Durch diese Worte drückte Jesus das Siegel auf das Werk, das er auf Erden gestiftet. Seine Kirche kann daher niemals irren, weil er ihr für alle Zeit seinen Beistand versprochen. O wie tröstlich ist das!

5. Der heilige Paulus sagt in dem obenerwähnten Briefe, daß Jesus auch dem Jakobus erschienen sey. Die heilige Geschichte sagt jedoch nichts näheres von dieser Erscheinung. Sicherlich aber ist sie nicht ohne besondere Absichten geschehen.

6. Am vierzigsten Tage nachdem Christus auferstanden, waren alle Apostel in Jerusalem versammelt, entweder wegen des nahen Pfingstfestes, oder weil es ihnen Jesus aufgetragen hatte. Hier erschien er ihnen das letzte Mal — wahrscheinlich zur Zeit, da die Versammelten zum Essen gingen.

7. Jesus redete noch aus der Fülle des Herzens und sagte Vieles vom Reiche Gottes. „Dieß sind," sprach er unter Andern, „die Worte, die ich zu euch geredet habe, als ich noch bei euch war; denn es muß Alles erfüllt werden, was im Gesetze Mosis, und in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht."

8. Alsdann eröffnete er ihnen den Sinn, daß sie die Schriften verstanden, und sprach: „Denn so steht es geschrieben, und so mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und es muß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern geprediget werden, angefangen von Jerusalem. Ihr aber seyd Zeugen davon. Und ich sende den verheißenen Geist meines Vaters auf euch. Ihr aber bleibet in der Stadt (Jerusalem), bis ihr mit Kraft von Oben angethan werdet."

9. „Erwartet hier," sprach er, „die Verheißung des Vaters, die ihr aus meinem Munde gehört habet. Denn Johannes hat zwar mit Wasser getauft, ihr aber werdet nach wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden."

10. Die Versammelten fragten ihn auf dieses: „Herr, wirst du etwa in dieser Zeit das Reich Israel herstellen?" Allein er erwiederte ihnen: „Das ist nicht eure Sache, die Zeiten und Augenblicke zu erkennen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat, sondern (es sey euch genug zu wissen), ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkömmt, und ihr werdet mir Zeugen seyn in Jerusalem, und in ganz Judäa, und Samaria, und bis zu den äußersten Gränzen der Erde."

11. O wie groß ist diese Verheißung gegen die kleine Vorstellung der Jünger von der Wiederherstellung Israels.

12. Alsdann führte er sie hinaus nach Bethanien, jener Stätte, wo er schon öfters Herberge genommen, auf den stillen Oelberg, der ihm schon oft ein schützendes Obdach gewährt hatte.

13. Vielleicht war es hier, wo er jene Worte zu ihnen sprach, die Markus in seinem Evangelium vor seinem Scheiden anführt. Sie passen als ein wahrer Schlußstein zum Ganzen.

14. „Gehet hin in die ganze Welt," sagte er nemlich, „und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Wer da glaubt und getauft ist, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Es werden aber denen, die da glauben, diese Zeichen folgen: Sie werden in meinem Namen Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches getrunken haben, wird es ihnen nicht schaden; sie werden über die Kranken die Hände aufheben, und sie werden gesund werden."

15. Sein letztes Wort aber war: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt."

16. Als er dieses gesprochen, hob er die Hände auf, und segnete die Jünger. Und während er sie segnete, erhob er sich vor ihren Augen in die Lüfte.

17. Stumm vor Verwunderung schauten sie ihm nach; eine Wolke aber entriß ihn ihren Blicken. Und während sie noch immer schauten, um den Geliebten noch einmal zu sehen, da standen plötzlich zwei Männer, wahrscheinlich zwei Engel vor ihnen, und sagten: „Ihr Männer aus Galiläa, warum stehet ihr da und schauet zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch hinweg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird so kommen, wie ihr ihn habt sehen zum Himmel aufsteigen."

18. Die Männer verschwanden; Jesus setzte sich zur rechten Hand Gottes des Vaters, die Jünger aber kehrten vom Oelberg zurück nach Jerusalem.

19. Jesus erfüllte von seinem Herrschersitze zur rechten Hand Gottes alle Verheißungen, die er gegeben, sowie auch die Drohungen, die er ausgesprochen. Er sendete den heiligen Geist, er verhängte die Zerstörung Jerusalems, und er machte, daß seine Lehre in alle Welt ausgebreitet wurde. Ströme Blutes flossen, ehe das Heidenthum gestürzt wurde. Das Häuflein Christi wehrte sich nicht und ließ sich tödten, stumm und sanft, wie sein Hirt; aber es gewann durch Leiden den Sieg. Es erhoben sich unter der Heerde selbst Feinde der Wahrheit, allein ihre Lügengewebe zerrissen, und die Wahrheit trat wieder in schönerem Lichte hervor. Christus siegte allzeit und siegt auch jetzt und fortan bis an's Ende. Seine heilige Kirche, die er auf den Felsen Petrus gegründet hat, trotzt allen Stürmen, und geht aus jedem Sturme nur schöner hervor, sie, die wahre Braut Christi, die sich allzeit verjüngt den Augen ihres Bräutigams darstellt. O Heil denen, die treu an dieser Kirche halten! Unselig aber alle, die ferne von der Wahrheit sich an Kirchlein halten, welche von gestern her sind, und die der Sturm der Zeit wie Spreu in den Wind streut!

20. Die Herrlichkeit des Reiches aber, über welches Christus im Himmel regiert, o wie groß ist sie! Kein irdisches Auge hat solches gesehen, kein Ohr solches gehört, und kein Sinn des Menschen solches begriffen; denn würdig ist das Lamm, das erwürget ward, zu nehmen Macht und Reichthum und Weisheit, und Kraft und Ehre und Herrlichkeit und Preis. Offenb. 5, 12. Er, der sich unter Alle erniedriget hat, ist nun über Alle erhoben. In seiner Person ist die Menschheit sogar über alle Engel erhoben worden. Alles hat ihm der Vater zu Füßen gelegt. Darum ruft der Psalmist im Andenken an den Tag der Himmelfahrt entzücket aus: „Erhebet euer Haupt, ihr Thore. Erhebet euch, ihr Thore alter Zeiten! Es zieht ein der hochberühmte König! Der Ewige ist es, der Mächtige, der Held. Der Ewige, er, der Held im Streite, erhebet euer Haupt, ihr Thore! Erhebet euch, ihr Pforten alter Zeiten, es zieht ein der hochberühmte König. Der Ewige ist es, der Herr des Weltalls, der ist der hochberühmte König.“ Ps. 23.

21. O Christ, hast du nicht ein lebendiges Verlangen, einst bei ihm zu seyn? Willst du nicht seine Herrlichkeit theilen mit ihm? Willst du nicht mit ihm ewig glückselig seyn? Wenn du dieß ernstlich willst, so werde hier ein Mitgenosse seiner Leiden, und es ist kein Zweifel, daß du auch ein Mitgenosse seiner Freuden seyn wirst. Verläugne täglich dich selbst, nimm täglich dein Kreuz auf dich, folge täglich und allzeit Jesu nach, und du wirst einst mit ihm ewig herrschen und regieren. Bete jetzt:

22. O mein Gott! O mein Vater im Himmel! O überaus preiswürdiger Sohn Gottes, Jesus Christus! O heiliger Geist! Heiligste Dreifaltigkeit! Um Eines bitte ich allzeit und dieses möchte ich erlangen, daß ich ewig im Himmel wohnen dürfe! Amen.

Druckfehler.

(Im I. Bande.)

Seite 24 Zeile 10 v. oben, statt: „Ueberschüttung“ lies: „Ueberschattung.“
„ 27 „ 3 — statt: geschickt lies: schickt.
„ 27 „ 34 — statt: wörtlich lies: wirklich.
„ 71 „ 25 — statt: das ertragen lies: das nicht ertragen.
„ 91 „ 38 — statt: Schnitter lies: Städter.

(Im II. Bande.)

„ 124 „ 22 — statt: „am Vorabend des ersten Neumondtages“ lies: „am Vorabend des 15. Tages nach dem ersten Neumondtage.“
„ 143 „ 5 — statt: rufet lies: ruhet.

20. Die Herrlichkeit des Reiches aber, über welches Christus im Himmel regiert, o wie groß ist sie! Kein irdisches Auge hat solches gesehen, kein Ohr solches gehört, und kein Sinn des Menschen solches begriffen; denn würdig ist das Lamm, das erwürget ward, zu nehmen Macht und Reichthum und Weisheit, und Kraft und Ehre und Herrlichkeit und Preis. Offenb. 5, 12. Er, der sich unter Alle erniedriget hat, ist nun über Alle erhoben. In seiner Person ist die Menschheit sogar über alle Engel erhoben worden. Alles hat ihm der Vater zu Füßen gelegt. Darum ruft der Psalmist im Andenken an den Tag der Himmelfahrt entzücket aus: „Erhebet euer Haupt, ihr Thore. Erhebet euch, ihr Thore alter Zeiten! Es zieht ein der hochberühmte König! Der Ewige ist es, der Mächtige, der Held. Der Ewige, er, der Held im Streite, erhebet euer Haupt, ihr Thore! Erhebet euch, ihr Pforten alter Zeiten, es zieht ein der hochberühmte König. Der Ewige ist es, der Herr des Weltalls, der ist der hochberühmte König.“ Ps. 23.

21. O Christ, hast du nicht ein lebendiges Verlangen, einst bei ihm zu seyn? Willst du nicht seine Herrlichkeit theilen mit ihm? Willst du nicht mit ihm ewig glückselig seyn? Wenn du dieß ernstlich willst, so werde hier ein Mitgenosse seiner Leiden, und es ist kein Zweifel, daß du auch ein Mitgenosse seiner Freuden seyn wirst. Verläugne täglich dich selbst, nimm täglich dein Kreuz auf dich, folge täglich und allzeit Jesu nach, und du wirst einst mit ihm ewig herrschen und regieren. Bete jetzt:

22. O mein Gott! O mein Vater im Himmel! O überaus preiswürdiger Sohn Gottes, Jesus Christus! O heiliger Geist! Heiligste Dreifaltigkeit! Um Eines bitte ich allzeit und dieses möchte ich erlangen, daß ich ewig im Himmel wohnen dürfe! Amen.

Druckfehler.

(Im I. Bande.)

Seite 24 Zeile 10 v. oben, statt: „Ueberschüttung“ lies: „Ueberschattung.“
„ 27 „ 3 — statt: geschickt lies: schickt.
„ 27 „ 34 — statt: wörtlich lies: wirklich.
„ 71 „ 25 — statt: das ertragen lies: das nicht ertragen.
„ 91 „ 38 — statt: Schnitter lies: Städter.

(Im II. Bande.)

„ 124 „ 22 — statt: „am Vorabend des ersten Neumondtages“ lies: „am Vorabend des 15. Tages nach dem ersten Neumondtage.“
„ 143 „ 5 — statt: rufet lies: ruhet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lechner, Peter,

Das Leben, Leiden und Sterben unsers göttlichen Herrn und Heilandes Jesu Christi nach den vier Evangelisten und den besten Schriftauslegern

Bd.: [2]

Augsburg 1844

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Script.1529(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11117449-3